Lebensbeschreibung
Hans Joachims von Zieten,

Königlich-Preußischen Generals der Kavallerie, Ritter des schwarzen Adlerordens, Chefs des Regiments der Königlichen Leibhusaren und Erbherrn auf Wustrau.

Feurige Seelen der Helden
Denken nicht was sie gethan,
Sie durchstreifeu die Flächen der Erde
Kummerlos fort,
Man hört sie nicht prahlen.

Ossian.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Zweiter Theil.

Mit einem Titelkupfer und einem Plan.

Berlin, 1806.
In der Himburgschen Buchhandlung.

Zweite Abtheilung.

Der unabsehbare Krieg, den Friedrich II nicht vermeiden zu können glaubte, so zweifelhaft dessen Ausgang schien, so viele Verheerungen seiner Staaten er besorgen ließ, brach im August 1756 aus: also nicht lange nach der rührenden Aussöhnungs-Stunde zwischen Friedrich und Zieten, die jenem einen treuen Gehülfen, diesem die Freudigkeit zurückgab, unter den Augen eines wohlwollenden, an den Gefahren seiner Krieger Theil nehmenden Monarchen, für sein Vaterland zu siegen oder zu sterben.

Die mächtigen Feinde Preußens hatten, in geheimen Bündnissen, nicht bloß die Wiedervereinigung Schlesiens mit Oestreich, sondern die gänzliche Entkräftung dieses, durch den Geist seines Königs so furchtbar werdenden Staates beschlossen. Friedrich, der diesen Anschlag im Keim ersticken zu müssen glaubte, zog sein Heer in der Stille zusammen, rückte mit demselben, ehe Europa sich dessen versah, in Sachsen ein, besetzte Dresden, schloß die sächsischen Truppen bei Pirna ein, ging mit einem Corps nach Böhmen, schlug den östreichischen Feldmarschall, Grafen von Brown, bei Lowositz, und, als die sächsischen Truppen, bald darauf, am 14ten Oktober, von Hunger und Noth aufs äußerste getrieben, sich zu Kriegsgefangenen ergeben mußten, vertauschte der König die kriegerischen Auftritte dieses ersten Feldzuges, der in zwei Monaten beendigt ward, mit ruhigen Winterquartieren in Sachsen.

Bei diesem überraschenden Gange der Begebenheiten, hatten die Preußischen Feldherren, welche, während der Schlacht von Lowositz, bei Pirna zurückbleiben mußten, nichts weiter thun können, als mit der größten Aufmerksamkeit für die genaue Besetzung der wichtigsten Päße, die zu dem Sächsischen Felsenlager führten zu wachen. Dies war auch die Bestimmung Zietens, und er hat ihr genügt.

Er stand bei dem Ausmarsche des Königs, mit einem Bataillon seines Husarenregiments, bei der Kolonne des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, und sein anderes Bataillon befand sich bei der Kolonne, die der König führte. Des Herzogs Sammelplatz war Halle und Aschersleben. Von dort führte Zieten, am 29sten August, die zweite Kolonne des Herzogs, die aus drei Bataillonen und zehn Schwadronen bestand, nach Weissenfels in Sachsen, und setzte seinen Marsch, über Zeitz und Altenburg, bis Freiberg fort. Hier stieß der Herzog mit seinen übrigen Kolonnen zu ihm; und, von nun an, führte Zieten die Avantgarde, über Zehist und Cotta, bis Hollendorf. Der Herzog folgte ihm; und ließ jetzt sein Korps, am 10ten September in ein Lager ziehn, dessen linker Flügel dem Dorfe Cotta, und der rechte Dohna, dem sächsischen Heere und Pirna gegenüber stand. Alle übrige Kolonnen des Königs nahmen an beiden Ufern der Elbe, eben so wohlberechnete Stellungen ein, und entschieden das Schicksal Sachsens.

Als das königliche Heer seine Winterquartiere bezog, kam Zieten, mit fünf Bataillonen und zwanzig Schwadronen, an der böhmischen Gränze, bei dem Paß in der Gegend von Zwickau zu stehn. Er wurde aber in diesem Winter von keinem Feinde beunruhigt, und hatte also volle Muße, sich durch fleißige und mannichfaltige Kriegesübun-

gen, die er mit seinem Korps anstellen ließ, zu künftigen Thaten anzuschicken.

Im nächstfolgenden Feldzuge des Jahres 1757 zog der König, Ausgangs März, sein ganzes Heer in Kantonirungsquartiere zusammen, theilte es in verschiedne Korps, und Zieten blieb mit dem seinigen vor erst, unter den Befehlen des Fürsten Moritz von Dessau, der bei Zwickau zu stehn kam. Nach verschiedenen Bewegungen, um des Feindes Aufmerksamkeit zu zerstreuen, drang der Fürst über den Baßberg in Böhmen, nahm seinen Marsch über Commotau und Brix, und stieß, am 21sten April, bei Linnai, zu dem Korps, welches der König führte.

Zieten hatte bisher auf dem Marsche des Fürsten die Avantgarde gemacht. Den nehmlichen Auftrag erhielt er auch jetzt bei der vereinigten königlichen Armee, und es wurde ihm hiezu ein größeres und zweckmäßiges Korps angewiesen; auch hatte er hier, nehmlich bei Linnai, die Ehre, daß der König ihn, zum Zeichen seiner höchsten Achtung, mit den schwarzen Adler-Orden bekleidete, und ihn zum Ritter desselben ernannte.

Jetzt ging des Königs Marsch, zur Ausführung großer Vorsätze bestimmt, mit starken Schritten auf Prag. Weil er aber wußte, daß er die Armee des Kaiserlichen Feldmarschalls Grafen von Brown vor sich, und mehrere feindliche Detaschements zur Seite hatte, so war es ihm wichtig, alles aus dem Wege räumen zu lassen, was ihn aufhalten, oder seinem Marsch eine andre Richtung geben konnte: und eben diese Bestimmung, hatte Zieten.

Daß er ihn nach Wunsch ausführte, ist bekannt, und es würde überflüßig seyn, jedes kleinen Scharmützels, welches dabei vorfiel, besonders zu erwähnen. Täglich gab es

Postengefechte; und täglich brachten Zietens Husaren und Dragoner, die an der Spitze seiner Avantgarde standen, Gefangene ein. Er selbst machte sich vorzüglich, durch Wegnahme der beträchtlichen Magazine bei Martinowes, Commotitz und Budin berühmt. Bei Wellwarn setzte sich der König, in eigner Person, an die Spitze des Zietenschen Korps. Hier hatte der Kaiserliche Feldmarschall, Graf von Brown, der sich, vor ihm her, immer näher nach Prag zog, so eben sein Lager verlassen. Zieten griff seinen Nachtrab an, und machte, nach einem hitzigen Gefechte, gegen dreihundert Gefangene.

Auf diesem Marsch, und bei allen vorhin genannten Gefechten, hatte Zieten einen lehrbegierigen Schüler zur Seite, der sich bald darauf berühmt, und in der Folge unsterblich machte; nehmlich: den nachmaligen General von Seidlitz, jetzt Kommandeur des Rochowschen Kürassier-Regiments. Getriebem von Durst nach Thaten, hatte er sich vom Könige, zur besondern Gnade ausgebeten, mit seinem unterhabenden Regiment, den Marsch durch Böhmen, bei dem Avantkorps Zietens, machen zu dürfen, um sich unter der Anführung dieses Helden, den er zu seinem Muster erkohr, ausbilden zu können. Der König gewährte diesen Wunsch, und Seidlitz entsprach seiner Absicht.

Was indeß bisher geschehen war, ist, in Vergleich mit der Folge, nur Vorübung.

Das Heer des Königs war bis an die Muldau vorgerückt, und sollte sich hier, am 5ten Mai, mit dem stärkeren des Generalfeldmarschalls Grafen von Schwerin vereinigen. In dieser Rücksicht ließ der König, zur Beschleunigung seines weiteren Marsches, vorläufig bei Seltz eine Pontonbrücke über die Muldau schlagen, und seine

Truppen fingen an über dieselbe zu defiliren. Als aber bereits ein beträchtlicher Theil hinüber war, erhielt König Friedrich die unangenehme Nachricht: „das Schwerinsche Heer, welches vorher noch andere Korps an sich zu ziehn verbunden war, könne erst am nächstfolgenden Morgen am Bestimmungsort eintreffen.“ Dieser Umstand setzte den königlichen Feldherrn in die größte Verlegenheit, um die aber damals nur wenige Vertraute wußten, unter denen sich Zieten befand. Die Lage war in der That mißlich. Der König hatte nur den kleinsten Theil seiner Truppen bei sich, und sah sich in dem Fall, eine ganze Nacht, im Angesichte des großen kaiserlichen Heeres, welches, in kleiner Entfernung von ihm, unter den Mauern der Stadt Prag gelagert war, stehen bleiben, und, mit einer unverhältnißmäßigen Anzahl Krieger, einem überlegenen Feinde die Spitze bieten zu müssen. Wie leicht konnten die östreichischen Feldherren von des Königs Uebergange über die Muldau Nachricht erhalten, seine Schwäche erfahren, und davon Gebrauch machen? Der kluge Heerführer sah die Gefahr, der entschlossene bestand sie.

Er ließ seine Truppen ohne alle Unterbrechung über die Muldau gehn, jedoch keine Pontonbrücke, außer der einen die bereits stand, aufschlagen, um nicht zu früh entdeckt zu werden. Daher ging das Defiliren über die eine Brücke nur langsam, und verzögerte sich bis in die späte Nacht. Die, welche nach und nach herüber kamen, wurden, so verdeckt als möglich, zwischen Trachirn und Czisnitz gelagert; und Zieten erhielt den Auftrag, für die Sicherheit dieses Lagers zu sorgen, alle Zugänge zu demselben genau zu besetzen und alles zu vermeiden, was die wahre Lage des Königs verrathen konnte.

Es ist schwer zu entscheiden, wem der König den günstigen Ausgang dieser bedenklichen Nacht zu danken hatte, ob dem Zufalle, oder den sorgsamen Veranstaltungen Zietens? Genug, der Feind machte keinen Gebrauch von den Vortheilen, die er sich über den König anmaßen konnte, entweder, weil er nicht wollte, oder weil ihm, durch Zietens Vorkehrungen, kein Ueberläufer die Schwäche der Preußen verrieth. Denn daß sich diese jenseits der Muldau gelagert hatten, konnte ihm kein Geheimniß seyn, weil man im preußischen Lager den linken Flügel des kaiserlichen wahrnahm und übersah.

Immittelst hatte sich auch der Feldmarschall Graf von Schwerin, in eben dieser Nacht auf seinem Marsche, dem Könige genähert, und die Vereinigung seines Heeres mit dem königlichen Heere, geschah, wie bekannt, den 6ten Mai Morgens um 5 Uhr. Im kaiserlich-königlichen Heere hatte man am vorhergehenden Tage eine ähnliche Bewegung gemacht, und es hatten sich die Heere des Prinzen Karl von Lothringen und des Feldmarschalls Grafen von Brown vereinigt, die jetzt unter dem Oberbefehl des Prinzen von Lothringen standen. Außerdem erfuhr Friedrich, daß auch der kaiserliche Feldmarschall Graf von Daun in vollem Marsche war, um mit dem Serbellonischen Corps und mehreren an sich gezogenen Detaschements zu jenen zu stoßen; er beschloß also die Ausführung seines Vorhabens zu beschleunigen und seinen Feind auf der Stelle anzugreifen, ehe durch jene neue Unterstützung alles Gleichgewicht zwischen demselben und ihm aufgehoben wäre.

Von diesen Bewegungsgründen bestimmt, lieferte der König also auf der Stelle, und noch den 6ten Mai, gleich nach seiner Vereinigung mit dem Schwerinschen Heere,

die bekannte blutige und schreckliche Schlacht bei Prag, in welcher Friedrich seinen Sieg mit vielen Tausenden gefallener Helden aus Freund- und Feindesheeren erkaufen und so überaus theuer bezahlen mußte.

Der König hatte vorher mit dem Feldmarschall Grafen von Schwerin das feindliche Lager, das auf einer vortheilhaften zum Theil felsigten Anhöhe genommen war, und von Morästen gedeckt ward, in Augenschein genommen und darauf die von ihm entworfene Disposition zur Schlacht ausgetheilt.

Der Feldmarschall Schwerin sollte nehmlich, mit dem königlichen linken Flügel, den rechten der Kaiserlichen zuerst angreifen und tourniren, weil der linke Flügel des Feindes auf fast unersteigbaren Anhöhen und Felsen stand; deswegen sollte auch der königliche rechte Flügel blos den angreifenden linken Flügel unterstützen und das Centrum der Armee wollte der König selbst anführen. Zieten bekam das Corps de Reserve, welches aus fünf Schwadronen Dragoner von Stechow, fünf Schwadronen Dragoner von Blankensee, zehn Schwadronen Husaren von Zieten, und zehn Schwadronen brauner Husaren von Werner bestand. Zugleich erhielt er die Weisung: „vor ausdrücklichem Befehl von Seiten des Königs, mit seinem Reservekorps nichts zu unternehmen.“ Nach solchen und mehreren Einrichtungen, welche die Geschichte dieses Krieges aufbewahrt, hielt sich der königliche Feldherr eines beglückten Ausganges seines Unternehmens gewiß.

In Zietens Seele aber stiegen bange Ahndungen auf, gegen die er in der Stille Vorkehrungen traf. Sie gründeten sich auf seine genaue Kenntniß der schwierigen Gegend, die der angreifende linke Flügel des Königs vor sich hatte; er

wußte, daß der Feldmarschall Schwerin über zwei Deichdämme defiliren, und über Moräste wegziehn mußte, ehe er sich formiren, und einen nachdrücklichen Angriff auf den vortheilhaft stehenden Feind wagen konnte. Der Erfolg dieser Unternehmung schien dem besorgten und überlegenden Feldherrn so mißlich, daß er sich unmöglich entschließen konnte, einen unthätigen Zuschauer derselben abzugeben; und, nach schwerem innern Kampf und reiflicher Erwägung widersprechend scheinender Pflichten, endlich einen kühnen Ausweg fand, seiner Ueberzeugung zu genügen, ohne den Posten, welcher dem Reservekorps anvertraut war, unbesetzt zu lassen. Er übertrug nämlich dem General Werner das Commando über seine zwanzig Schwadronen Zietenscher und brauner Husaren, mit dem ausdrücklichen Befehl, nicht eher vom Platze zu weichen, bis der König oder er selbst ihn dazu berechtigen würden; und eilte, mit seine zehn Schwadronen Dragoner, nach dem linken Flügel des Königs, stellte sie auf die Deichdämme, ließ sie vier Mann hoch abschwenken, Posto fassen, und solche Stellungen nehmen, daß sie den Durchgang durch die Defileen decken konnten: er selbst aber ging vor, und wohnte dem Angriff bei.

Was Zieten befürchtet hatte, traf buchstäblich ein: und es ist bekannt, daß vorzüglich die Schwierigkeit des Terrains dazu beitrug, die angreifenden Preußen in Flüchtlinge zu verwandeln, und daß es anfänglich um ihr Fußvolk sowohl als um ihre Reiterei sehr übel aussah. Zieten eilte daher, vor allen Dingen, zuerst nach den Deichdämmen, wo seine Dragoner standen, zurück, und beorderte dem General Werner, mit seinen zwanzig Husaren-Schwadronen, so schleunig als möglich zu ihm zu stoßen, und mit abgebrochnen Zügen zu marschiren, damit seine Linie so lang als thun-

lich ausgedehnt würde. Die preußische Reiterei hatte, unter der Anführung des tödtlich verwundeten Erbprinzen von Schönaich, mehrere tapfere Angriffe auf den Feind gemacht, war auch wirklich durch die Reiterei seines rechten Flügels gebrochen, jedoch immer zurückgeworfen, und endlich überflügelt worden. Durch ihre Flucht gerieth aber das preußische Fußvolk gleichfalls in Gefahr, der bald vorgebeugt werden mußte, wenn nicht alles verloren gehen sollte.

Preußens Fußvölker zogen sich, von östreichischen Grenadieren verfolgt, gegen die Deichdämme von Dubatsch; ihre Reiterei, von der kaiserlichen nachgesetzt, gegen die von Untermichelop. Allenthalben suchten ihre Generale und Officiere vergeblich, sie zum Stehen zu bewegen. Zieten und seine Dragoner stopften, während ihres Forteilens nach jener Reiterei, den Uebergang der Infanterie über die Dämme, so viel sie konnten. Gerade zur rechten Zeit aber langten sie an dem Ort an, wo ihre Gegenwart den Ausschlag geben konnte, zu Untermichelop. Hier glückte es ihnen, vor der flüchtigen Reiterei einzutreffen.

Zieten verhinderte jetzt, durch seine ausgestellten Dragoner, die Ankömmlinge nicht nur, über den Damm hinauszujagen, sondern sprach ihnen auch, durch freundschaftliches kaltes Zureden, wieder Muth ein. Ruhig und heiter forderte er sie auf, seinem Rathe zu trauen, sich auf beiden Seiten des Dammes zu setzen, und zu verschnaufen, dann aber wieder auf den Feind loszubrechen, ihn zurückzuwerfen, und, ohne allen Zweifel, zu besiegen.

Aber alle diese Bemühungen blieben eine Zeitlang ohne Erfolg, und Zietens Dragoner standen in Gefahr, von den Flüchtlingen, die durchaus über den Damm wollten, überwältigt zu werden. Auch hielt der Generaladjutant des

Königs, General von Wobersnow, der gerade in diesem gefährlichen Zeitpunkt eintraf, alle guten Worte für übel angewandt, und rieth ihm, vielmehr seine Dragoner auf die Widerspenstigen einhauen zu lassen, aber der feurige Krieger, dem die Erfahrung kaltes Blut gegeben hatte, bat ihn dagegen, ihn, nach seiner Weise, bis zur Ankunft seiner Reserve zu unterstützen. Diese sprengte endlich, unter Anführung des Generals Werner, in einer langen Staubwolke, mit verhängtem Zügel herbei, und erlöste Zieten, der ihrer unentbehrlich bedurfte, von der Furcht, daß sich der König derselben vielleicht schon, zu anderm Behufe, bedient haben könnte.

Schon in der Ferne entsprach sie seinen Absichten. Der Anblick einer herbeieilenden Verstärkung, die überdieß zahlreicher schien als sie war, gab den unermüdeten Aufmunterungen des Feldherrn Gewicht. Die um ihn sich sammelnden Flüchtlinge erholten sich wieder, sie achteten auf das was Zieten ihnen sagte, und hielten Stand. Da säumte er denn auch nicht, die nöthigen Anstalten zum neuen Angriffe zu machen. Jetzt mußten seine Dragoner und Husaren über den Damm hinaus marschiren, fünf Schwadronen von Stechow den Damm rechts nehmen, die Zietenschen Husaren sich ihnen rechts formiren, die andern fünf Schwadronen Dragoner von Blankensee auf der linken Seite des Dammes aufmarschiren, und ihnen zur Linken die Husaren von Werner sich formiren. Die übrige Reiterei bestimmte er dazu, daß sie den Dragonern und Husaren folgen sollte, sobald sie sich völlig gesammelt und wieder formirt hätten. Hierauf mußten alle Generale und Officiere vortreten, und Zieten hielt folgende kurze Rede an sie:

„Meine

„Meine Herren, die Flucht unsrer Freunde sieht zwar „nicht günstig aus; desto ehrenvoller aber ist der Augen„blick, da wir alles wieder gut machen, und einen der „größten Siege erfechten können. Hier haben Sie meine „Disposition."

„Sobald die noch ankommenden Flüchtlinge uns nur „ein wenig Platz gemacht haben, marschirt der General „Werner, mit seinen Husaren und den Dragonern von „Blankensee, links in Zügen ab, und sucht der feind„lichen Kavallerie die rechte Flanke abzugewinnen; wäh„rend der Zeit werfen die Dragoner von Stechow und „die Husaren von Zieten alles über den Haufen, was „unsre Flüchtlinge verfolgt, brechen durch die feindliche „Reiterei, und suchen in die feindliche Infanterie einzu„dringen, um wo möglich die Batterie ihres rechten Flü„gels unbrauchbar zu machen. Alle übrige Kavallerie„Regimenter folgen mit Intervallen, und unterstützen den „Angriff. Die Tambours schlagen sobald die Regimen„ter anmarschiren, Marsch."

Darauf setzte er sich vor die Fronte seiner Reiterei, zog den Säbel, kommandirte Marsch, ließ die Feldmusik von allen Instrumenten erschallen, und versicherte sich durch einen festen und eindringenden Blick, mit welchem er noch einmal um sich hersahe, des Muthes und Zutrauens seiner Leute.

Und bald erklärte sich auch das Glück für ihn. Der General Warnery hatte noch mit einigen Schwadronen Puttkammerscher Husaren, den östreichischen General Haddick, der auf der rechten feindlichen Flanke stand, vom Verfolgen zurückgehalten, und die übrige kaiserliche Reiterei, welche die preußische wirklich verfolgte, verfuhr dabei nicht mit gehöriger Ordnung und nicht rasch genug, sondern nach Willkühr,

und in zerstreuten Haufen; so daß ihr nichts als die Flucht übrig blieb, als sie Zieten mit neu formirten Regimentern, die bei dem dicken Staub, der sich an diesem Tage erhob, weit zahlreicher schienen, als sie doch eigentlich waren, auf sich zukommen sahe. Der Ausgang war: daß der Feind geworfen ward, und seine Regimenter durchbrochen wurden. Zietens Husaren stießen zuerst auf eines, welches in grader Richtung vor ihnen stand, und dessen Kommandeur ihnen auf funfzig Schritte mit dem warnenden Zurufe entgegen kam: „Husaren, seyd ihr toll? Seht ihr nicht, daß wir Kürasziere sind?" Er ward aber zur Antwort mit seinen Kürassieren über den Haufen geworfen. Nicht besser ging es mehrern feindlichen Regimentern, weil auch die Dragoner von Stechow, im buchstäblichen Verstande, Wunder thaten, und Fahnen und andre Siegeszeichen erbeuteten, obwohl sie von den feindlichen Batterien hart mitgenommen wurden.

So wurde hier der Sieg Schritt vor Schritt verfolgt, und immer vollständiger, weil immer mehr Regimenter der preußischen Reiterei, so wie sie sich formirt hatten, den ersten nachrückten, und ihren anfänglichen Unfall durch doppelten Eifer gut machten. Die Ankunft des Generals Werner war der entscheidende Schlag. Dieser hatte Zietens Befehle pünktlich befolgt: er hatte den Feind umgangen, und als er dadurch unerwartet auf den General Warnery gestoßen war, der mit seinen wenigen Schwadronen dem kaiserlichen General Haddick die Spitze gebothen hatte, da brachen sie beide vereinigt auf einmal hervor, fielen der kaiserlichen Reiterei in die rechte Flanke, tournirten dieselbe und warfen sie auf den rechten Flügel ihrer eigenen Infanterie, wodurch diese auch in Unordnung gerieth und zurückwich. Jetzt hieben Zietens Husaren und Dragoner auch auf sie ein, schnitten sie

von Prag ab, und nun wurde dieser ganze Kaiserliche rechte Flügel so entscheidend aus dem Felde geschlagen, daß er den Siegern bei seiner Flucht sein ganzes Lager zur Beute hinterlassen mußte.

Unterdeß sich, bei der Reiterei des königlichen linken Flügels, das wankende Glück des Tages, durch Zietens heldenmüthige Anstalten und persönliche Anführung, für Friedrich erklärte, ward dem preußischen Fußvolke kein geringerer Preis zu Theil. Der Anblick der blutigen Fahne des gefallenen großen Schwerin durchglühte seine Streiter mit Löwenmuth, und, während Zieten ihre linke Flanke siegreich deckte, und die Rechte des Feindes ununterbrochen tournirte, machten sie aus ihren Verfolgern bald wieder Flüchtlinge, und erfochten endlich einen hartnäckigen, aber vollständigen Sieg.

Es ist hier nicht der Ort, der großen Thaten gleichfalls zu erwähnen, die auf dem rechten Flügel des Königs vollbracht wurden, und wie, auch von ihm, die felsigten Anhöhen zur Unsterblichkeit erstiegen wurden. Die Namen vieler, welche an diesem Tage fochten und siegten, Schwerin, Heinrich, Ferdinand, Braunschweig-Bevern, hat die Geschichte dankbar verherrlicht; andre erwarten diese Gerechtigkeit noch von ihr, und unter diesen ist Zieten.

Preußens Lorbeern trieften vom Blute des Freundes und Feindes. Man schätzte die Anzahl der preußischen und östreichischen Todten und Verwundeten auf fünf und zwanzigtausend. Friedrich weinte, auf den Trophäen vieler erbeuteten Gefangenen, Kanonen, Fahnen und Standarten, über der Leiche manches edeln Kampfgenossen, vor allen über der des unvergeßlichen Schwerin. Seine Feinde trauerten, mit gekränkteren Gefühlen, um den tödtlich verwundeten Brown.

Prinz Karl von Lothringen hatte sich, nach dem unglücklichen Ausgange dieser Schlacht, mit ungefähr vierzigtausend Mann des geschlagenen kaiserlichen Heeres in die Stadt Prag geworfen; und als der König dies erfuhr, beschloß er, ihn von allen Seiten einzuschließen. Der rechte kaiserliche Flügel aber, der, auf seiner Flucht, von Prag abgeschnitten wurde, zog sich tiefer nach Böhmen, an die Sassawa, und näherte sich dadurch dem Schutze des Daunschen Heeres, welches, während der Schlacht, dem Könige zur Seiten, bis Böhmisch-Brodt herangekommen war. Zieten erhielt Befehl, die Bewegungen des Feldmarschalls Daun zu beobachten, und ward dazu am 9ten Mai, mit vierzig Schwadronen detaschirt.

Er rückte über Brandeis gegen Böhmisch-Brodt; ward aber bald inne, daß die Macht des Feldmarschalls Daun nicht nur an sich selbst sehr ansehnlich sey, sondern sich auch, in kurzer Zeit, verstärken würde, wenn sie, wie aller Anschein dazu war, den, bei Prag geschlagenen, rechten Flügel des kaiserlichen Heeres an sich ziehen sollte. Eben diese Nachrichten liefen beim Könige von dem General von Manstein und Obersten von Puttkammer ein, die den Feind gegen die Sassawa hin beobachteten.

Es wurde also nöthig, dem Feldmarschall Daun ein größeres Korps entgegen zu stellen, damit er die Entsetzung von Prag nicht unternähme, weil der König hoffte, daß dessen von ihm eingeschlossene Besatzung, die sich so unvorbereitet hinein geworfen hatte, dem Ansehn nach, bald aus Hunger genöthigt seyn würde, sich zu ergeben.

Folglich ward, am 10ten Mai, auch der Herzog von Bevern, mit achtzehn Bataillonen und funfzehn Schwadronen, gegen den Feldmarschall Daun detachirt. Nach-

dem dieser Fürst die einzelnen Korps der Generale von Zieten, von Manstein, und des Obersten von Puttkammer an sich gezogen, und an Zieten, wie gewöhnlich die Avantgarde anvertraut hatte, stand er, mit höchstens zwei und zwanzig tausend Mann, der Daunschen Armee gegenüber, die sich anfänglich auf vierzigtausend, und, nachdem sie die oben erwähnte Verstärkung erhalten hatte, auf sechs und sechzig tausend Mann belief.

Dennoch zog sich das stärkere Heer vor dem schwächeren zuerst nach Collin, und nach und nach über Kuttenberg, Czaslau und Goltz-Jankau bis Haber zurück. Der Herzog nahm also ungestört sein erstes Lager bei Collin, und bemächtigte sich daselbst eines feindlichen Magazins. Weil aber noch mehrere Magazine, in der umliegenden Gegend, angelegt und wegzunehmen waren, so wurde Zieten zuerst nach Suchdol, wo sich ein großes Mehl-Magazin befand, detaschirt. Er hatte die Generale von Manstein und von Krockow, und einen Theil seiner eigenen Husaren, in allem vier Bataillone und eilfhundert Pferde unter sich. Der Feind gab sich alle Mühe Suchdol zu vertheidigen, welches außerhalb, auf den Anhöhen der Johannis-Capelle, mit Husaren und Kroaten besetzt war. Diese aber wurden durch Zietens Husaren, mit Einbuße vieler Gefangenen, von ihren Anhöhen herabgeworfen, und konnten nicht hindern, daß sich Zieten, unter ihren Augen, nach einem sehr ernsthaften Gefechte mit der Besatzung, des großen Magazins bemeisterte. Bald darauf nahm er auch die mit Fourage und Proviant gefüllten feindlichen Magazine, bei Kuttenberg und Neuhoff weg, und machte noch verschiedene Gefangene.

Bei so glücklichen Vorfällen, war der Herzog, dem Zietenschen = Avantkorps auf dem Fuße gefolgt, und lagerte sich, als der Feldmarschall Daun bis Czaslau zurück wich, bei Kuttenberg, worauf Daun nach Haber marschirte.

Der Herzog von Bevern hatte also, mit einem kleinen Observationskorps, einem überlegenen Feinde nicht nur die Spitze geboten, sondern ihn auch wirklich zurückgedrängt.

Will man annehmen, der kaiserliche Feldherr habe gute Gründe zu seinem Zurückzuge gehabt, so läßt sich doch nicht läugnen, daß er darüber seine Magazine verlor, daß ihm Zieten, welcher fast immer auf das Nadastysche Korps stieß, sehr vielen Abbruch zufügte, und daß sich der Herzog, durch das, was unter seiner Anführung, vom 10ten Mai bis zum 11ten Junius geschah, das volle Ansehn des Stärkeren gab, und die königliche Blokade von Prag so gut und so lange als möglich deckte.

Bald aber änderte sich das Kriegsglück. Denn als endlich der Feldmarschall Daun den geschlagenen rechten Flügel des Prinzen von Lothringen völlig an sich gezogen hatte, und das große vereinigte kaiserliche Heer, im Bewußtseyn seiner dreifachen Ueberlegenheit, vor Begierde brannte vorwärts zu gehn, säumten dessen Anführer nicht länger, diesem Wunsche zu entsprechen.

Zietens ausgeschickte Patrouillen brachten ihm bestimmte Nachricht von dem Aufbruche des Daunschen Heeres, und er verhinderte glücklicherweise, durch eine Rekognoscirung die er zu sehr gelegener Zeit anstellte, die Ausführung eines Planes den der Herzog nicht zu ahnden schien, weil er an Zieten, als er diese merkwürdige Rekognoscirung in

Vorschlag brachte, anfänglich seine Einwilligung dazu verweigerte, und sich nicht überreden lassen wollte, daß sich das Daunsche Heer wirklich in Bewegung gesetzt habe. Als aber Zieten mit Festigkeit darauf bestand, gab der Herzog nach, und erlaubte jenem, sich am 13ten Junius um vier Uhr Morgens, mit einer starken Bedeckung, die aus Infanterie Reiterei und allen Husaren bestand, auf den Weg zu machen. Dieser ging gegen die Anhöhen von Maleschau, auf welche die Absichten des Feindes ebenfalls gerichtet waren. Als Zieten sich denselben näherte, fand er schon alle Gehölze, in den Thälern um sich her, mit den Kroaten und Husaren des Nadastyschen Korps besetzt, und es zeigte sich bald, daß ein feindliches Detachement von der vortheilhaften Anhöhe Besitz nehmen wollte. Hier war also nicht zu säumen, und die Zietenschen Husaren mußten eilends auf die feindlichen leichten Truppen losgehn, um die Gegend von ihnen zu reinigen. Während dessen erstieg der General mit seinen übrigen Truppen die Anhöhe, und warf ein feindliches Detachement von derselben herab. Dadurch gewann er den freien Raum der zu seiner Absicht erforderlich war, und sah bald, was er vermuthet hatte, sah das ganze Daunsche Heer, und die Gefahr in welcher sich der Herzog befand, die um so bedeutender wurde, je weniger er derselben gewärtig war.

Der Feldmarschall Daun war bei seiner Absicht mit der feinsten Vorsicht zu Werke gegangen. Er hatte bis jetzt den rechten Flügel und das Centrum seiner Armee unverändert stehen lassen, und man bemerkte im herzoglichen Lager keine Veränderung an ihnen; unterdessen aber erblickte Zieten den feindlichen linken Flügel, den man, weil er hinter einer sehr waldigten Gegend stand, nicht anders als von

einer ansehnlichen Höhe beobachten konnte, in voller Bewegung, und entdeckte Anstalten, die keinen Zweifel übrig ließen, der Feldmarschall Daun sei gesonnen, den rechten Flügel des Herzogs anzugreifen und ihm seine Flanke zu nehmen, während dessen ihm das Nadastysche Korps in den Rücken fallen, und von Collin abschneiden sollte. Die Besetzung der Höhen von Maleschau griff also in diesen Plan, und dieser scheiterte dadurch schon halb, daß Zieten, indem er sich noch zur rechten Zeit dieser wichtigen Anhöhe bemeisterte, den ganzen Anschlag des Feldmarschalls Daun errieth, und den Herzog so schleunig als möglich davon benachrichtigen ließ.

Weil nun das kleine herzogliche Korps, von der zu großen Uebermacht des Daunschen Heeres, in vollem Ernste bedrohet wurde, blieb demselben kein andrer Ausweg übrig, als sich mit Ehren an Collin zurück zu ziehn. Der Herzog ließ daher sein Lager abbrechen, rückte mit der kaltblütigsten Entschlossenheit aus, und als er die Defileen genommen hatte, die ihm, wenn er sie im Rücken behielt, gefährlich werden konnten, machte er Fronte gegen den Feind, und unterstützte, durch diesen kühnen Trotz, den siegreichen Fortgang des hitzigen Gefechts, in welches sich Zieten, auf des Feindes linken Flügel, mit dem General Grafen von Nadasty einlassen mußte.

Zieten griff diesen rasch und lebhaft an, und schlug ihn, der Tapferkeit und Geschicklichkeit jenes Generals ungeachtet, völlig aus dem Felde; so, daß dessen Reiterei auf die Infanterie des Daunschen linken Flügels zurückgeworfen wurde, wodurch auch dieser in Unordnung und in die Nothwendigkeit gerieth, sich etwas zurückzuziehn. Während dessen hatte der Herzog die Defileen glücklich genommen. Jetzt

stand er in einer wehrhaften Stellung und in Schlachtordnung aufmarschirt. Seine Entschlossenheit und alles Vorgefallene wirkte aber so viel, daß der Feldmarschall Daun sein erstes Vorhaben völlig aufgab, daß man sich zum Abschiede bloß mit gegenseitigen Kanonenschüssen begrüßte, und daß der Herzog einer ihm so weit überlegenen feindlichen Macht, am hellen Tage, auf das ehrenvollste entgieng, und sein kleines Korps, ohne allen Verlust, glücklich nach Collin in Sicherheit brachte.

Zieten, der, sowohl von dem Nadastyschen Korps, als aus dem Daunschen Heere, Gefangene mit sich nahm, deckte den Marsch des Herzogs bis in die späte Nacht, nicht ohne Schwierigkeiten aller Art, die auch zum Theil dem herzoglichen Korps und der Fortschaffung seiner Artillerie und Bagage sehr hinderlich fielen. Dahin gehörten das, gerade zu der Zeit, hoch angewachsene Getreide, und die Ueberschwemmungen, welche der Feind, durch geöffnete Schleusen und abgelaßne Teiche, in einer von Defileen durchschnittenen Gegend bewerkstelligt hatte. Es fehlte nicht viel, daß des Herzogs Fußvolk an einigen Orten ertrunken wäre: und Zietens Reiterei mußte sich bald im Wasser, bald im Getreide, Schritt vor Schritt, mit den Kroaten herumschlagen, die sich aller Orten versteckt hatten, um in Zietens Züge, wie sie vorbei marschirten, zu schießen.

Endlich erreichte auch er, mit seinen braven und schwer ermüdeten Leuten, unbesiegt das herzogliche Lager bei Collin. Man denke sich was beide empfanden, da sie sich, nach einem so schwülen und gefahrvollen Tage, glücklich wieder erblickten, und mit welcher Art der edle Herzog seinem Retter dankte. Ihm, und allen seinen tapfern Mitgenossen, die vom frühen Morgen bis zur späten Nacht unter seiner

Anführung gefochten hatten, war es aber der größte Lohn, daß sie auch alle ihre Heldenbrüder, ohne den Verlust des unbedeutendsten Bagagewagens, wiederfanden. Dies konnte jedoch beim Zietenschen Korps der Fall nicht seyn: es hatte seinen Sieg mit verschiedenen getödteten und verwundeten Officieren und Gemeinen bezahlen müssen, deren Anzahl sich aber, so wie die Stärke des feindlichen Verlustes, nicht mehr mit Gewißheit bestimmen läßt.

Am folgenden Tage, den 14ten Junius, verließ der Herzog seine Stellung bei Collin, und vereinigte sich bei Kaurzim mit dem Könige, der mit zehn Bataillonen und zwanzig Schwadronen von Prag aufgebrochen war, und von welchem der Herzog wußte, daß er in dieser Gegend stand. Die Bagage des Herzogs kam zwar, wegen der vielen Defileen die sie durchzufahren hatte, erst am folgenden Morgen nach, war aber unangefochten geblieben, und der Nachtrab unter Zietens Anführung, ward nur von einigen leichten Truppen des Feindes begleitet.

Erst bei Kaurzim erfuhr der König vom Herzoge von Bevern das Vorrücken der Daunschen Armee, ihre Stärke und die Nothwendigkeit in der sich das preußische Observationskorps befunden hatte, derselben zu weichen. Auch schien Friedrich II diese Nachrichten anfänglich nicht zu bezweifeln, und bezeugte dem Herzoge seine Zufriedenheit darüber, daß er mit einem so kleinen Korps so viel geleistet habe. Aber schon am folgenden Morgen war diese gute und gerechte Stimmung gänzlich erloschen, und hatte der Meinung Platz gemacht, Daun sey keinesweges vorgegangen, und der Herzog habe sich bloß durch eine Demonstration des Nadastyschen Korps zurückschrecken lassen. Woher sich dieser Irrthum in eine so große Seele schlich, ob ihn Neider

eines Verdienstes das sie nicht erreichen konnten, Schmeichler, die um die Gunst eines Augenblicks jede Gefahr der Zukunft aufs Spiel setzen, denen der Beifall ihres Herrn mehr am Herzen liegt als sein Bestes, zuerst angefacht, oder bloß genährt hatten? läßt sich nicht ergründen. In der That bedarf es keiner argwöhnischen Annahme einer fremden Eingebung, keines Seitenblickes auf eine untergeordnete Menschenklasse, um sich eine sehr natürliche Erscheinung zu erklären. Das Glück allein, welches bisher allen Wünschen des größten Feldherrn den die Geschichte kennt bereitwillig zuvorkam, war hinreichend ihn zu der täuschenden Ueberzeugung zu verleiten, es könne ihm nicht fehlen den Feldmarschall Daun in einer Lage anzugreifen, die den Angriff des Sieges vergewissere, und, nach dessen Niederlage, die vierzigtausend in Prag eingeschlossenen feindlichen Krieger, ohne Schwerdtstreich, zu Gefangenen zu machen. Ein fester Wille erhebt seinen Wunsch zum Gesetz, und eine Unwahrheit, die von der höchsten Macht des Staats in Umlauf gebracht wird, erhält, unter hundert Untergebenen die sie vernehmen, neun und neunzig Parteigänger. Nichts vermogten dagegen die Berichte der Augenzeugen, nichts die Aussage der Gefangenen die Zieten gemacht hatte, und der Ueberläufer. Waren es Gefangene von deutschen Regimentern des Nadastyschen Kops, so hieß es, die Leute wollten nicht die Wahrheit sagen; und waren es unläugbar Gefangene vom Daunschen Heere, so sollte dieser dem General von Nadasty ein Detachement von einigen hundert Mann zugegeben haben, um ihm das Ansehn einer Armee zu verschaffen. Der König bestand darauf, der Feldmarschall Daun sey noch nicht aus seinem Lager gerückt, und stehe bei Goltz-Jankau. Dem zu Folge wurden der Herzog, Zieten, und die übrigen Ge-

nerale, denen man gestern Gerechtigkeit wiederfahren ließ, heute mit der empfindlichsten Kälte behandelt. Friedrich äußerte gegen mehrere seines Gefolges: „er bedaure den Herzog, daß er sich von Nadasty einen blauen Dunst vormachen lassen;" und ergoß den Ausbruch seines Verdrusses, worin er gegen den Herzog und Zieten einige Mäßigung beobachtete, desto nachdrücklicher über die Generale von Manstein und von Finck. Jener war mit Zieten bei Maleschau gewesen, dieser hatte bei dem herzoglichen Korps die Stelle eines Intendanten bekleidet. Beide mußten hier, in den härtesten Vorwürfen, die Schuld des übereilt genannten Rückzuges des Herzoges auf sich nehmen. Unglücklicher Weise bestärkte der Umstand, daß ein Theil des Nadastyschen Korps, welches dem Herzoge zur Seite bis Zasmück gefolgt war, sich aus diesem Standorte bis auf einige hundert Pferde verlor, den König in seinem gefaßten Irrthum. Wie viel derselbe zu dem Unglück, das drei Tage später hereinbrach, beigetragen haben mag, ist hier der Ort nicht abzuwägen: daß ihn aber Zieten für äußerst gefährlich hielt, beweiset der Umstand, daß dieser Mann, welcher so gut schweigen gelernt hatte, und sein eigenthümliches Urtheil, wo es seine Pflicht erlaubte, so tief in sich verschloß, doch am 15ten Junius, bei der Parole mit thränenden Augen laut heraus sagte: „Er sehe vorher, daß den König ein Unfall betreffen müsse, weil er weder ihm glaube, noch seinen Kameraden, noch den Nachrichten, die stündlich von den Vorposten einliefen; und der Wahrheit keinen Eingang verstatten wolle."

Während also Daun dem Könige ganz nahe in der Gegend von Collin stand, rüstete sich Friedrich, nach Kuttenberg zu marschiren, um bei Goltz-Jankau den

linken Flügel des feindlichen Heeres zu tourniren, und dasselbe, durch einen förmlichen Angriff, zum völligen Rückzuge zu bewegen. Die Wege wurden ausgesucht, und am 16ten Junius sollte der Marsch über Oberkrut angetreten werden.

Als bei jener Untersuchung der Major von Belling und Capitän von Gaudi, auf dem Kirchthurm in Oberkrut, ohne Ferngläser und mit bloßen Augen, das Lager des Daunschen Heeres, seine drei Treffen, sein Fußvolk und seine Reiterei deutlich wahrnahmen, deswegen auch nicht weiter vorgingen, und dem Könige ungesäumt berichteten, empfing sie dieser sehr ungnädig, stritt ihnen das Zeugniß ihrer Augen ab, ließ sich die Charte geben, und erklärte ihnen, vermöge derselben, sie hätten bloße Herumschwärmer des Nadastyschen Korps gesehen. Als aber auch die Feldwachten, am späten Abend eben dieses 15ten Junius, meldeten, sie hätten hinter Stropschütz eine Linie feindlicher Cavallerie aufmarschiren sehn, so mußten noch in der nämlichen Nacht zwei Bataillone und die Cavallerie des linken Flügels ausrücken.

Am Morgen des 16ten Junius war der feindliche Trupp verschwunden, das preußische Detaschement rückte also gleichfalls wieder ins Lager ein. Nachmittags kam Fürst Moritz von Dessau, mit einem Verstärkungskorps, im königlichen Lager an. Der König sah ihn einrücken, und sagte ihm, Daun stehe noch bei Goltz-Jankau, er aber wolle über Janowitz marschiren, und dessen linke Flanke angreifen; zugleich warnte er ihn, er möge sich ja nicht beikommen lassen ihm davon abzurathen, wenn sie Freunde bleiben sollten. Hierauf theilte der König die Schlachtordnung aus, und gab eine Disposition zum morgenden Marsch.

der jedoch wegen der in nähere Betrachtung gezogenen Stellung des vermeintlichen Nadastyschen Korps, nicht mehr über Janowitz genommen werden sollte. Am 17. Junius ward dieser Marsch gegen Suchdol und Kuttenberg angetreten. Kaum war aber das preußische Heer über die Defileen von Stropschütz hinaus, so fingen dessen Führer schon an in ihrem günstigen Vorurtheil zu wanken, erkannten daß eine große feindliche Macht nicht weit zurück seyn könne, und Friedrich selbst erblickte, in der Entfernung einer halben Meile, das ganze Daunsche Heer bei Krichenau. So fiel ihm auf einmal die Decke von den Augen: und es zeigte sich, der Feldmarschall Daun habe gerade die Stellungen und Läger eingenommen, welche der Herzog von Bevern, Zieten, und mehrere wahrheitliebende Officiere dem Könige angezeigt hatten. Zugleich aber ergab sich, aus dem Benehmen des Feldmarschalls Daun, er wolle entweder den König angreifen, oder, in seinem klüglich gewählten Lager, von dem Könige angegriffen seyn.

Der König ließ den Fürsten Moritz und Herzog von Bevern zu sich kommen, und bezeichnete ihnen die heutige Stellung des Feindes. Der tiefgekränkte Herzog erwiederte, er sey schon gestern Abend davon unterrichtet gewesen, er selbst habe die feindlichen Kolonnen in ihr Lager einrücken sehn, dem Könige aber nichts davon melden lassen wollen, weil dieser doch darauf bestanden seyn würde, daß es bloß das Nadastysche Corps wäre.

Indeß hatte der erste Eindruck einer falschen Meinung, in einem Gemüthe welches seine Empfindungen fest zu halten gewohnt war, so tiefe Wurzeln gefaßt, daß Friedrich, in der von ihm selbst geschriebenen Geschichte dieses Krieges, die Ueberraschung nicht verbergen kann, welche der Anblick des

Daunschen Heeres, in dieser Stellung, bei ihm erregte; eine Ueberraschung, die gar nicht Statt finden konnte, wenn es ihm möglich gewesen wäre, seinen Wünschen weniger zu trauen, als der Erfahrung des herzoglichen Corps, das sich schon vier Tage vorher, vor dem Andringen des übermächtigen feindlichen Heeres, bis Collin, und von da zum Könige zurückziehen mußte.

Am 18ten Junius kam es endlich zu jener für die Preußen unglücklichen Schlacht, deren Ausgang von Umständen abhing, die, in den entscheidenden Augenblicken dieses Tages, trauriger Weise zusammen trafen.

Zieten kommandirt die ganze Cavallerie des angreifenden linken Flügels, welche, funfzehn Schwadronen zur Reserve, unter den Befehlen des Obersten von Seidlitz, mitgerechnet, aus hundert Schwadronen bestand.

Als der Feldmarschall Daun bemerkte, man wolle seinen rechten Flügel angreifen, zog er alles schwere Geschütz und den größten Theil der Reiterei nach diesem Flügel, und verstärkte solchen durch die Reiterei des Nadastyschen Corps, durch ein Detaschement Infanterie und Kroaten, und durch die sächsische Reiterei. Die gedachte Infanterie stand, nebst den Kroaten, in einem kleinen Eichenwalde, zwischen den Vorposten bei Krzezor und dem Nadastyschen Corps. Die sächsische Cavallerie folgte zunächst auf sie, und zog sich bis an die Linie des Daunschen Heeres.

Nach der Disposition des Königs, sollte Zieten, mit funfzig Schwadronen Husaren und Dragonern, die Höhen von Kurtlitz einnehmen; das Hülsensche Avantkorps, aus sieben Bataillonen bestehend, sollte ihm folgen, und von ihm gedeckt die feindliche avancirte Batterie bei Krzezor erobern, alsdann das Dorf, und den daneben befindlichen kleinen Ei-

chenwald besetzen; und unterdessen sollte Zieten, mit seiner Cavallerie und der Reserve, den General Nadasty beschäftigen, und ihn verhindern, daß er weder gegen die linke Flanke des Hülsenschen Corps, noch gegen den linken Flügel des königlichen Heeres, etwas unternehmen könnte.

Weil der König, auch in dieser Schlacht, mit seinem linken Flügel den rechten des Feindes zuerst angreifen und tourniren wollte, sollte jener das Hülsensche Avantkorps nur um tausend Schritte voraus lassen, während dessen Angriffs auf Krzezor seinen Marsch hinter demselben fortsetzen, sich in einer schrägen Richtung links wegziehn, und das Hülsensche Corps auf allen Fall unterstützen, oder den Eichenwald gewinnen, weil der linke Flügel des königlichen Heeres sich, bei seinem Aufmarsche, an denselben stützen sollte.

Als sich nun der General Hülsen formirte, that es auch Zieten, welcher bei der Einnahme der Kurtlitzer Höhen eben keinen Widerstand gefunden hatte. Zuerst stellte er fünf Schwadronen Stechowsche Dragoner hinter das Hülsensche Korps. Dreihundert Schritte hinter jenen, deckten dessen eine Flanke fünf Schwadronen von Seidlitz, und zehn Schwadronen von Zieten; die andre, zehn Schwadronen von Wartenberg. Mit der übrigen Avantgarde, zehn Schwadronen von Werner, zehn von Puttkammer, zehn von Szekuly, marschirte Zieten gegen den General Nadasty.

General Hülsen griff die feindlichen Vorposten bei Krzezor mit so glücklichem Erfolge an, daß er die Batterie bereits erstiegen hatte, als der König ihm noch drei Bataillone zur Hülfe schickte. Immittelst rückten auch die Kolonnen des linken preußischen Flügels mit Ordnung vor, und der Oberst Seidlitz ging, mit den drei Cavallerie-Regimentern

der

der Reserve, den Dragonern von Katt und von Blankensee, die, zum Theil, die zweite Kolonne des Königs gedeckt hatten, zwischen dem Dorfe Krzezor und den Höhen von Koller durch, und stießen zu dem General Zieten, der seine übrige Reiterei und Husaren, die zur Unterstützung des Hülsenschen Angriffs dienten, schon wieder an sich gezogen und in zwei Treffen formirt hatte. Die Ankommenden wurden hinter diesen beiden Treffen gestellt, und Zieten ging mit seiner Reiterei auf den General Nadasty los, der hinter Kurtlitz in Schlachtordnung stand, und dem Könige in die Flanke zu fallen drohte; aber jetzt von Zieten angegriffen, geworfen, verfolgt, und, durch ein geschicktes Manöver, von der übrigen kaiserlichen Reiterei getrennt ward. Die sächsische Reiterei setzte sich zwar bald wieder, allein die leichten kaiserlichen Truppen flohen bis Collin und Radowesnitz zurück. Während dem Verfolgen litt die Zietensche Reiterei sehr von der feindlichen Batterie, welche in dem schon erwähnten Eichenwalde errichtet war; sie stand daher von weiterem Nachsetzen ab, und setzte sich hinter dem Kurtlitzer Bach. Hier stellte Zieten seine Dragoner und Husaren en Echec, wodurch das Nadastysche Corps bedroht und völlig verhindert ward, wieder vorzudringen.

Mittlerweile hatte auch der General Hülsen den Eichenwald einnehmen, und die darin befindliche feindliche Batterie unkräftig machen lassen. Demnach zweifelte fast niemand mehr an einem siegreichen Ausgange für die Preußen: leider aber entfernte man sich, von jetzt an, mit jedem Schritte von demselben, und die Schlacht ging durch verschiedene Fehler, die an mehreren Orten im königlichen Heere begangen wurden, verloren. Theils war die übereilte Hitze eines Generals auf dem rechten preußischen Flügel die un-

glückliche Ursache, daß dieser einen besondern Angriff gegen den Feind unternahm, da er doch bloß den linken Flügel unterstützen sollte, wodurch Lücken entstanden, die den schönsten Plan durchschnitten. Theils ward der eingenommene Eichenwald bei Krzezor so schwach besetzt, daß ihn der Feind wieder wegnahm. Theils brach eine Uneinigkeit zwischen dem Könige und dem Fürsten Moritz zur unglücklichsten Stunde aus.

Der König wollte nämlich seine Linien auf den Anhöhen des Dorfes Krzezor formirt haben; Fürst Moritz hingegen, der den linken Flügel kommandirte, richtete seinen Marsch nach dem Eichenwalde. Auch waren seine Kolonnen schon so weit vorgerückt, daß der General von Penavair, welcher die erste derselben deckte, bereits den Fuß der Anhöhen von Brzißli erreicht hatte, als der Angriff des Hülsenschen Avantkorps begann. Der König, welcher sich an der Spitze der Infanterie des ersten Treffens befand, befahl, während die Kolonnen noch im Anmarsch begriffen waren, Halt zu machen, weil er ihnen eine andere Richtung geben wollte. Fürst Moritz hielt diesen Stillstand für gefährlich, und machte die dringendsten Gegenvorstellungen. Weil diese aber nichts fruchteten, und vielmehr zu einem hitzigen Wortwechsel Anlaß gaben, der, in einem Augenblicke des königlichen Zorns, einen unerhörten Ausgang zu nehmen drohte, ging darüber der unwiderrufliche Zeitpunkt, wo jene glücklichen Gefechte benutzt und fortgesetzt werden konnten, und das nothwendige Vorrücken des linken Flügels verloren.

Man hätte die feindliche Batterie im Eichenwalde zum zweitenmal erobern, und diesen festen Posten, der mit dem bei Krzezor in Verbindung stand, und deswegen so wichtig war, durchaus wieder gewinnen sollen: allein es unter-

blieb, weil man seine Stellung nicht verlassen, und sich an den Befehl des Königs buchstäblich halten wollte.

Möglich, daß auch Zieten, an diesem Tage der allgemeinen Verwirrung und Uneinigkeit, deren verderblicher Geist die verdientesten Feldherrn umnebelte, nicht ohne Fehler blieb; und die Hand, welche die Geschichte seines Lebens noch lieber zur Lehre als zum Lobe niederschreiben möchte, würde gewiß nicht anstehn, schonend, aber gerecht, seiner Mängel wie seiner Vorzüge zu erwähnen, wenn irgend eine glaubwürdige Nachricht ihr dazu die mindeste Veranlassung gäbe.

Vielmehr versichern alle Zeugen, die gehört zu werden verdienen, einstimmig, Zietens Avantgarde, welche zuletzt unter den Generalen Seidlitz und Werner stand, habe ihr anfangs eingenommenes Schlachtfeld bis zum späten Abend siegreich behauptet. Zwar machte das Nadastysche Korps, welches in der Folge noch Wege gefunden hatte, sich mit frischen Cavallerie-Regimentern zu verstärken, mehrere Versuche sich durchzuschlagen, ward aber von diesen braven Generalen immer wieder nach Collin und Radowesnitz zurückgewiesen. Zieten selbst trug für seine Person nichts weiter dazu bei, weil er, als die Lage des königlichen Heeres mißlicher wurde, mit zwei Cavallerie-Regimentern von diesem Flügel dorthin eilen mußte, wo wegen der schon entstandenen Lücken Unterstützung am nöthigsten war. Freilich will man, der König, von welchem dieser Befehl kam, habe nicht die Person Zietens, sondern bloß die beiden Cavallerie-Regimenter von ihm gefordert, und, nur durch den Mißverstand eines königlichen Adjutanten, sei auch seine persönliche Ankunft veranlaßt worden. Wo Zieten hinkam, fand er schon den Fürsten Moritz, an der Spitze

einiger Cavallerie-Regimenter eifrig bemüht, die in der Infanterie entstandenen Oeffnungen zu decken, von denen der Feind Gebrauch machen wollte. Des Fürsten Schwadronen hatten aber keine Zeit zum Aufmarsch, sondern wurden, bloß in Kolonnen und Zügen, in das feindliche Fußvolk geworfen; und als Zieten herankam war es schon dahin gediehen, daß auch er, ohne Kolonnen zu formiren können, im vollen Jagen, wie die Schwadronen anlangten, solche zerstreut in den Feind stürzen mußte. Es war hier in der That nichts mehr gut zu machen, weil es an aller Unterstützung fehlte. Der Feind hatte, außer den übrigen Vortheilen des Terrains, auch noch den, einer großen Batterie, die auf einer steilen Anhöhe errichtet war. Fürst Moritz äußerte daher den Wunsch, daß Zieten versuchen möchte diese wegzunehmen; und da führte er vier seiner bravsten Küraßier-Regimenter diesem furchtbaren Wagstück entgegen. Sie folgten gutwillig und entschlossen einer Bestimmung, die für die Reiterei nicht gemacht ist, und ihr nur im äußersten Nothfall zugemuthet werden kann; und wichen, da es unmöglich war dem nur zu gut bedienten feindlichen Geschütz zu widerstehen, mit kaltem Blute und in Ordnung zurück. Es gelang ihrem unerschütterlichen Anführer, sie zu einem neuen Angriffe zu ermuntern, und Schwadron hinter Schwadron folgte ihm zum zweitenmahl, und gewährte ihm noch die Heldenfreude, daß eine wie die andre, die erste und nächste am Feinde seyn wollte — allein, als er gleich darauf von einer Kartätschen-Kugel getroffen ward, und seine braven und willigen Leute ihren geliebten Anführer auf immer dahin glaubten, da entfiel ihnen auch in eben diesem Augenblick aller Muth, und jetzt ward Unordnung, und Rettung durch Flucht, die Losung derer, welche noch kurz zuvor im rühmlichsten Wetteifer

geglänzt hatten. Seit Zieten gefallen war, konnten seine Streiter nicht wieder zum Vordringen, nicht einmal zum Halten gebracht werden.

An Zietens Mitwirkung, zur Entscheidung dieses Tages, war nicht weiter zu denken. Die Kartätschenkugel streifte ihm am Kopfe vorbei, riß ihm die Husarenmütze fort, und verursachte eine Contusion, die ihm alles Bewußtseyn raubte, ihn vom Pferde stürzte, und wahrscheinlich unter dem Haufen der Fallenden begraben haben würde, wenn nicht ein junger Ordonnanz-Officier aus seinem Gefolge, der ihm zunächst ritt, der Kornet des von Krockowschen Küraßier-Regiments, von Berge, sein Retter geworden wäre. Er fing den sinkenden General in seinen Armen auf, und hatte das Glück ihn auf dem Pferde zu erhalten. Indem er aber beschäftigt war ihn wieder in's Leben zurückzubringen, ward auch dieses Pferd von mehreren Kartätschenkugeln getroffen. Jetzt sprang der Kornet von dem seinigen, ehe der General mit dem getödteten niederstürzte, und, als derselbe zu einiger Besinnung zurückkam, gelang es endlich diesem unermüdeten Officier, durch namenlose Anstrengung seiner Kräfte, ihn auf sein eignes Pferd zu bringen, sein Haupt mit dem Hut eines erschossenen östreichischen Musketiers zu bedecken, und ihn darauf einem braven Küraßier zu übergeben, der den noch immer hin und her schwankenden General nur mit Mühe und im langsamsten Schritte vom Tummelplatze fortschaffen konnte; endlich aber so glücklich war ihn bis zur Equipage des Fürsten Moritz heran zu bringen, wo dann auch gleich Anstalten getroffen wurden, daß der kranke Feldherr verbunden ward. Der Kornet aber verschaffte sich bald wieder ein Pferd, und kam, für seine Person unverwundet durch.

Als sich Zieten einigermaßen erholt hatte, wartete er, ehe er sich weiter bringen ließ, den Ausgang dieser unglücklichen Schlacht im Wagen des Fürsten Moritz ab, der sich auch, als es zum Rückzuge kam, bei Zieten einfand, um dessen Rath, in Ansehung der Reiterei einzuziehn. Den königlichen Truppen war ihr Sammelplatz zu Nimburg bestimmt; und hier war es, wo die allgemeine Niedergeschlagenheit, die vorerst im ganzen preußischen Heere herrschte, auch unstreitig das Innerste unsers Helden durchnagte, so sehr er das Ansehn derselben äußerlich vermied. Er und seine Heldengenossen hatten ja, bei Collin zum erstenmal, die schönsten Blüthen aus ihrem bisher so mühsam errungenen Lorbeerkranze eingebüßt, und überdieß einen Verlust von mehr als dreizehntausend Todten und Verwundeten erlitten. Rechnet man hinzu, was sie bei Prag und wenige Wochen vorher verloren, wie viele noch in diesem Feldzuge, in den folgenden Schlachten und Gefechten hingestreckt wurden, so wird die Menschheit erbeben, und der Krieger vom ersten Range kaum begreifen, wie es möglich war, daß der König von Preußen diesen durchaus blutigen Krieg sieben Jahre aushalten, und ihn mit Ehren durchführen konnte. Die Zahl seiner Truppen war unter allem Vergleich mit der seiner Feinde. Er wurde ja, nach und nach, von allen Seiten bekriegt; allenthalben sollte er seine Länder decken, allenthalben mußte er schlagen, und mehr als einmal ward er besiegt. Das Verhältniß der preußischen Macht läßt sich, bei Collin, am einfachsten übersehn. Es war erst der Anfang des zweiten Feldzuges, und doch hatte der König, dem Daunschen Heer von sechs und sechzigtausend Mann, nicht mehr als dreißigtausend entgegen zu stellen; und dies Gegengewicht an Menschenzahl ward in der

Folge, als alle Bundesgenossen Oestreichs gegen Preußen wirklich angreifend verfuhren, noch um vieles vermindert. Nicht zu gedenken, daß der Stamm der alten Preußen nach und nach das Opfer des Krieges wurde, und daß sein Ersatz meistens nur aus Rekruten ohne Wahl, und Ausländern, getroffen werden konnte, die noch keine Liebe für den Staat hegen konnten dem sie dienten.

Diesen Gesichtspunkt darf der Leser nicht aus den Augen verlieren, wenn er einen Helden aus jenen Zeiten mit Gerechtigkeit beurtheilen will.

Nach der Schlacht bei Collin ließen die kaiserlichen Truppen die preußischen in Ruhe ziehen, und so gelangte auch Zieten, in dem Wagen des Fürsten Moritz, glücklich nach Nimburg, wo sich viele Officiere und Feldherren vom ersten Range bei ihm einfanden, um ihm ihre Freude über die Erhaltung seines Lebens zu bezeigen.

Der Kornet von Berge war auch gerade da, und der von Dankbarkeit durchdrungene General stellte ihn allen anwesenden Prinzen und Generalen, als den Retter und Erhalter seines Lebens vor. Die edelmüthige Handlung, wobei solcher seiner eigenen Gefahr nicht geachtet hatte, erwarb, natürlicher Weise, dem bisher unbekannt gebliebenen jungen Mann, einen guten Ruf bei der ganzen Armee. Jedermann überhäufte ihn mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen, Zieten schenkte ihm sein schönstes Pferd gesattelt und gezäumt, und als er ihn ein ganzes Jahr hindurch näher beobachtet und kennen gelernt hatte, zog er ihn, durch Versetzung, in sein Husarenregiment. Hier diente er mit vieler Annehmlichkeit und großem Ruhm, den er mit Blut erkaufte, schwang sich bis zum Obersten und Commandeur des Regiments seines geretteten Wohlthäters, und starb, unter

der Regierung Friedrich Wilhelm des Zweiten, in dessen Feldzügen am Rhein, an einer Operation, welche die Folgen einer bei Hochkirchen erhaltenen Wunde nothwendig machten. Die gewiß nicht unterbliebene Belohnung, die der redliche Kürassier erhielt, der seinen verwundeten General so mühsam in Sicherheit brachte, ist jetzt nicht mehr bekannt, ist vielleicht nie bekannt geworden, weil es zu sehr in dem Charakter Zietens lag, das Gute was er that zu verheimlichen, wenn es die Umstände irgends erlaubten.

Während Zieten sich in Nimburg heilen ließ, zog der König, nach und nach, seine Truppen aus Böhmen. Dabei hatte der General die Freude, bei allen Gelegenheiten, von dem Wohlverhalten seines geliebten Regiments benachrichtigt zu werden. So hatte sich, unter andern, der König selbst an die Spitze der Zietenschen Husaren gesetzt, um die Menge der feindlichen leichten Truppen bei Opatzkau zu vertreiben, welche die Zufuhr von Nimburg her so sehr erschwerten. Die Husaren hatten dem Feinde einige hundert Todte und Gefangene gekostet; und der König legte so viel Werth auf diese Unternehmung, daß ein Husar sogleich nach Nimburg reiten, und dem Fürsten Moritz ansagen mußte, wie die Gegend jetzt wieder frei geworden sey.

Bald darauf, am 1sten Julius, that sich einer der geschicktesten Staabsofficiere des Zietenschen Regiments so sehr hervor, daß ihn der König mit dem Orden des Verdienstes beehrte. Es war der Major von Seelen, der nämliche, der dem Leser schon, durch die Befreiung des Werbe-Lieutenants von Heyden aus Ulm, bekannt geworden ist. Er stand jetzt mit hundert Pferden auf dem Paßkopol, indem das Grenadierbataillon von Kleist die wichtigen Defileen von Wellmina behaupten, und dadurch die

Sicherheit des auf den Anhöhen von Disnowa gelagerten königlichen Heeres decken sollte. Der Oberst Laudon aber, dessen kriegerische Talente anfingen furchtbar zu werden, und der sich durchaus dieses Postens bemeistern wollte, griff die Grenadiere von Kleist mit einer Menge Kroaten an, umringte sie von allen Seiten, und versetzte sie, nach einer Gegenwehr von drei Stunden, in einem geschlossenen Quarre, in Mangel an Munition. Zum Glück für sie eilte der Major Seelen, sobald er von diesem Gefechte Nachricht erhielt, mit dem größten Theile seines Commando, mit verhängtem Zügel von dem Paßkopol herab, und befreiete die braven Grenadiere von der Gefahr, indem er den Kroaten in den Rücken fiel, sie wüthend angriff und sie zerstreute.

Zieten hatte sich, in dieser für die königliche Armee so unglücklichen Epoche, durch Vorsorge jeder Art um dieselbe verdient gemacht; und sobald er wieder hergestellt war, suchte er vor allen Dingen, in den niedergeschlagenen Gemüthern der Officiere und Gemeinen, freien Sinn und bessere Aussichten zurückzurufen. Vor's erste blieb er in Nimburg unter dem Fürsten Moritz; in der Mitte des Julius aber kam er, mit einigen Bataillonen Infanterie, einem Freibataillon, und seinen zehn Schwadronen Husaren, bei dem Corps des Königs zu stehn, welches durch Sachsen marschirte, und am 29sten Julius bei Pirna über die Elbe ging. Zieten deckte diesen Marsch, und stellte deswegen auch am 30sten wieder eine sehr nützliche Rekognoscirung an, indem er, ohne sich dessen versehn zu haben, auf dem Weißenberge, auf das Korps des östreichischen Generals Beck stieß, welches sich, auf heimlichen Wegen, hinter dem Löbauer Wasser, nach dieser Gegend gezogen hatte, jetzt aber von Zieten wieder herausgeschlagen und zerstreuet wurde. Als der König

diese unerwarrete Nachricht erhielt, setzte er sich am 31sten, früh Morgens in Marsch, in der Hoffnung, er werde das Becksche Korps noch irgendwo antreffen und aufheben; allein es hatte sich, schon Abends vorher, und gleich nach seinem Gefechte mit Zieten, an das Heer des Prinzen Karls von Lothringen geschlossen, welches, nach der Schlacht bei Collin, seiner Gefangenschaft in Prag entgangen, und dem königlichen Heere nachgerückt war. Doch hatte der König den Vortheil, daß er, nach einigen Märschen, die Gegenden an der Queiß und Neiße von mehreren Detaschements des Feindes desto leichter befreien, und sich die nöthige Gemeinschaft mit Schlesien verschaffen konnte.

Um diese Zeit war es aber schon dahin gekommen, daß sich der König nach mehreren Gegenden wenden, und seinen übrigen Feinden, die gegen ihn in vollem Anzuge waren, die Spitze bieten mußte. Dieser Fall rief ihn jetzt nach Franken, weil sich die vereinigte französische und Reichsarmee seinen wichtigsten Plätzen, Magdeburg, Torgau und Dresden, auf ihren Märschen zu nähern schien. Der König mußte ihr also begegnen, und brach am 25sten August, mit einem Theil seiner Armee, die bei Bernstädel im Lager stand, nach jener Seite auf. Die andre Hälfte seiner Truppen ließ er, unter dem Befehl des Herzogs von Bevern, zurück. Sie bestand aus sieben und vierzig Bataillonen und hundert und zehn Schwadronen; folglich hatte die herzogliche Armee einen ungefähren Bestand von einigen dreißigtausend Mann: die kaiserliche aber, mit welcher es der Herzog aufnehmen mußte, schätzte man auf neunzig bis hunderttausend. Prinz Karl von Lothringen, der sich mit dem Daunschen Heere vereinigt hatte, war Oberbefehlshaber.

Bis jetzt hatten die Zietenschen Leibhusaren immer die Ehre gehabt, den König auf allen seinen Märschen zu begleiten, und sich bei dem Corps oder den Kolonnen einzufinden, die der König selbst führte; diesmal aber blieben sie sowohl, als auch Zieten, auf des Generallieutenants von Winterfeld Ansuchen, bei dem Korps zurück, welches diesem der König, ehe er nach Franken marschirte, mit besondern Aufträgen, in der Armee des Herzogs von Bevern anvertraute.

Der Herzog hatte sich ohnweit Görlitz gelagert, und war deswegen etwas zurückgegangen, um näher an Schlesien, und den Mehltransporten mehr zur Hand zu seyn, die, zur Unterhaltung seines Heeres, von Dresden ankommen mußten. Der General Winterfeld lagerte sich, mit seinen funfzehn Bataillonen und fünf und vierzig Schwadronen, bei dem Dorfe Mois, dem Nadastyschen Korps gegen über, in zwei Treffen, um sich, zwischen der Neiße und der Queiß, der Päsſe nach Schlesien zu versichern. Das Dorf selbst, und der sogenannte Holzberg, lagen vor seinem rechten Flügel. Winterfeld ließ diesen Berg verschanzen, und mit den beiden Grenadierbataillonen von Düringshofen und von Benekendorff besetzen; der sogenannte Galgenberg aber, der dem Holzberge gegen über liegt, blieb unbesetzt: und diesen Umstand benutzte der kaiserliche General Nadasty, der darauf ausging den Holzberg zu nehmen. Deswegen vermehrte er erst, durch Vereinigung mit dem Ahrenbergischen Korps, seine Macht, und setzte sich darauf, am 7ten September, vor Tagesanbruch, und unter Begünstigung eines dicken Nebels, in Marsch. Zuerst ließ er auf die Vorposten der Zietenschen Husaren falsche Angriffe machen, während er, vom gedachten Nebel und einem Birkenbusche gedeckt, um den Holzberg herum, und auf den

Galgenberg hinauf ging, den er mit schwerem Geschütze besetzen ließ. Von dort aus ward nun der Holzberg und das Zietensche Husarenlager, aus aller Macht, beschossen; und endlich rückten, gegen halb eilf Uhr, vierzig östreichische Grenadier-Kompagnien hervor, und griffen den Holzberg förmlich an. Die zwei preußischen Grenadierbataillone vertheidigten sich mit Löwenmuth, schlugen den Angriff entschlossen ab, und warfen die östreichischen Grenadiere einigemal zurück; endlich aber, als die Menge der Feinde die Brustwehr erstieg, blieb ihnen nichts anders übrig, als sich vom Holzberge herabzuziehn. Während dies geschah, konnten die Zietenschen Husaren nichts Entscheidendes thun, weil alle Feldwege, Gärten, und die ganze Gegend umher, mit feindlichen Truppen und mit Kanonen besetzt waren. Sie konnten bloß verhindern, daß der Feind weiter gehe, und die vom Holzberge delogirten beiden Bataillone verfolge: denn, als sich diese auf das Husarenlager zurückzogen, warf sich der Major von Möhring ihren Verfolgern entgegen, und trieb diese nachdrücklich zurück.

Der General Winterfeld war, während dieses Gefechts, im Hauptquartier des Herzogs zu Görlitz. Weil er hier sehr bald von dem Vorfalle Nachricht erhielt, eilte er, mit einigen Bataillonen aus seinem Lager, dem Holzberge zu, dessen Besitz er durchaus nicht aufgeben, oder wenigstens den Schimpf, daß er ihn dem Feinde überlassen müssen, nicht auf sich ruhen lassen wollte. Deswegen machte er Anstalten, so stark auch der Feind seyn möchte, oder so vortheilhaft beide Berge besetzt wären, sie wieder zu erobern.

Dieser Meinung war aber Zieten nicht. Er suchte dem General Winterfeld das Zweckwidrige dieses Unternehmens begreiflich zu machen; er warnte ihn ernstlich, einen

so hofnungslosen Versuch nicht auf Kosten jener braven Soldaten zu machen, die ohne Gewinn hingeopfert werden müßten, wodurch das kleine preußische Heer um vieles vermindert würde. Allein diese Vorstellungen fruchteten nichts. Es blieb beim Angriffe, und Zietens Vorhersagung traf buchstäblich ein. Der Holzberg wurde nicht wieder erobert, aber mit Tausenden von hingestreckten Leichen besäet. Der General Winterfeld bekam selbst eine tödtliche Wunde, an welcher er am folgenden Morgen starb, und außer ihm wurden noch viele Befehlshaber und Officiere verwundet oder getödtet. So bedeckt war der Kampfplatz mit Todten, daß sich beide Heere einen Waffenstillstand von acht und vierzig Stunden bewilligen mußten, um sie zu begraben.

Was der menschenfreundliche Zieten darüber empfand, äußerte er mit keinem Worte. Auch gewann er es über sich, den sterbenden Feldherrn, der seinen Rath verworfen und ihn oft verkannt hatte, nicht mit fruchtlosen Vorwürfen zu überhäufen; sondern vermied vielmehr, ihn auf dem Lager seines Todes, wohin er berufen ward, zu besuchen, und ritt so lange bei den auf dem Felde ausgestellten Posten herum, bis man ihm die Nachricht brachte, daß Winterfeld verschieden sey, worauf er sich zum Herzoge begab, um dessen fernere Befehle zu vernehmen.

Noch ist zu bemerken, daß man die Nothwendigkeit eines so blutigen Gefechts, und die Wichtigkeit den Holzberg zu besetzen, um so viel weniger begreifen konnte, weil ihn auch der General Nadasty schon am 9ten September verließ, obwohl er ihn, zwei Tage vorher, mit so kostbarem Aufwande eingenommen hatte. Er zog sich nach Schöne, und das Winterfeldsche Korps an die Armee des Herzogs.

Dieser Fürst hatte, mit seiner Hauptarmee, bisher ganz ruhig bei Görlitz gestanden, und die furchtbare Nachbarschaft des kaiserlichen Heeres konnte nicht verhindern, daß er so lange in diesem Lager stehn blieb, als er es, in Ansehung des Proviants, für seine Armee zuträglich hielt. Nachdem dieser Zweck erfüllt war, veränderte der Herzog den Schauplatz des Krieges. Sobald der letzte Mehltransport ankam, wurden die zu dessen Bedeckung ausstehenden Detaschements eingezogen, Mehl ausgebacken, ein Brodvorrath auf neun Tage beschafft, und sodann brach der Herzog, am 10ten September, mit seiner Armee nach Schlesien auf, um sich den dortigen Magazinen zu nähern.

Sein Marsch war nach Liegnitz gerichtet. Auf diesem Wege aber lagen drei Flüsse vor ihm, über die er gehn, und sich dabei des möglichsten feindlichen Widerstandes gewärtigen mußte: denn das große kaiserliche Heer stand ihm, wie bekannt, sehr nahe, und viele von demselben detaschirte leichte Truppen schwärmten um und neben ihm. Diese wurden aber von Zieten an allem gehindert, was sie auszuführen gedachten. Er stand jetzt bei dem ehemaligen Winterfeldschen, nun Fouquetschen Korps, welches die Arriergarde machte. Das große kaiserliche Heer ließ zwar den Herzog ruhig ziehn, brach aber gleichfalls aus seinem Lager auf, und folgte ihm auf dem Fuße.

Das herzogliche Heer ging, nach seinem ersten Aufbruche, ungehindert bei Görlitz über die Neiße; bald darauf aber ließen sich eine Menge Kroaten sehn, die den Marsch der Armee zu beunruhigen suchten. Zieten legte dagegen seine Husaren in einen Versteck. Die Kroaten, welche keinen Widerstand bemerkten, und immer dreister und sicherer her-

ankamen, wurden umringt, und viele von ihnen verloren Leben und Freiheit. Indessen ging das herzogliche Heer ungehindert über die Queisse, und lagerte sich bei Nauenburg.

Einen eben so sichern Uebergang verschaffte Zieten dem Herzoge über die Bober, indem er, in der Gegend von Bürkenbrück, in ein feindliches Detaschement von Husaren und Kroaten einhieb, und solches so übel zurichtete, daß von fünfhundert Mann nur wenige entkamen. Es wurden überhaupt, auf diesem Marsche, nebst einigen Hundert Gemeinen, zwanzig östreichische Officiere zu Gefangenen gemacht. Das herzogliche Heer lagerte sich nachher bei Bunzlau, und kam, am 19ten September, glücklich bei Liegnitz an.

Hier aber sah sich der Herzog genöthigt, seine Armee durch mehrere große Detaschements zu schwächen, und um einige tausend Mann zu vermindern, die, aus dem Lager bei Liegnitz, zur Verstärkung der Besatzungen von Schweidnitz, Glatz und Breslau erfordert wurden, und, unter dem Generallieutenant von Fouquet, dahin abgingen. Immittelst stand das kaiserliche Heer, welches dem herzoglichen über Löwenberg und Goldberg gefolgt war, bei Wahlstadt dem Herzoge zur Seite, tiefer in Schlesien hinein. Dadurch aber wurde Breslau bedroht; und der Herzog beschloß ungesäumt aufzubrechen, um die Hauptstadt Schlesiens zu decken, weil er ohnehin wußte, daß die Festung Schweidnitz seines Schutzes nicht bedurfte, und sich selbst vertheidigen konnte.

Er marschirte also in der nämlichen Nacht, in welcher die Kaiserlichen das Lager bei Wahlstadt bezogen, in drei Kolonnen über Parchwitz nach Breslau. Bei Lampersdorf ging er über die Oder, den 1sten Oktober durch

Breslau, darauf zum zweitenmale über die Oder, und hier setzte sich der Herzog in einem verschanzten Lager, hinter die Lohe. Hier durfte sich auch das herzogliche Heer, seit seinem Aufbruch von Görlitz, endlich wieder einiger Erholung überlassen; und Zieten, dem lohnenden Bewußtseyn in seiner Seele Raum geben: daß er wieder der treue Wächter dieser Truppen gewesen, und sie auf ihrem Marsche, obwohl von dem größeren und überlegenen feindlichem Heere begleitet und umgeben, vor allen Unfällen und selbst vor dem unbedeutendsten Verlust, bewahret habe. Allein auch möglich, daß diese schöne Rückerinnerung mit einer minder erfreulichen Vorhersehung begleitet war, und daß Zieten bald darauf schon aus der Ferne die schwarze unglückbringende Wolke, die nachher wirklich über das herzogliche Lager hereinbrach, aufsteigen sahe.

Prinz Karl von Lothringen, dem der Herzog von Bevern durch seinen meisterhaften Zug einen Tagesmarsch gegen Breslau abgewonnen hatte, traf in der Nacht des 2ten Oktobers gleichfalls in dieser Gegend ein, und lagerte sich bei Lissa, dem herzoglichen Heere gegenüber, so daß er die Lohe vor sich behielt. Das Korps des Generals Grafen von Nadasty ward aber durch eine ansehnliche Zahl Würtemberger und Bairische Truppen verstärkt, mit welchen es gegen Schweidnitz zog, und am 27sten Oktober die Belagerung dieser Festung begann. Die bei Breßlau sich einander so nahe stehenden feindlichen Heere verhielten sich fünf Wochen lang ganz ruhig; bald aber hatte Prinz Karl von Lothringen das Glück, die Rechte des Stärkeren zum Nachtheile Preußens, in einer Schlacht geltend zu machen, und seit dieser Zeit brachen über den Herzog, das gesammte preußische Lager und folglich auch über Zieten, die allernieder=

niederschlagendsten Vorfälle herein. Die Beschaffenheit dieser damals wichtigen und traurigen Auftritte, an welchen auch Zieten besondern Antheil nahm, macht es erforderlich, das Korps, welches er befehligte, näher zu bezeichnen:

Es bestand aus acht Bataillonen und funfzig Schwadronen. Alle aber waren durch die rastlose und blutige Arbeit dieses Feldzuges geschwächt, und keinesweges vollzählig. Daher belief sich das gesammte Corps, nebst Inbegriff einer hinzugekommenen Verstärkung, nur auf achttausend Mann. Seine Zusammensetzung war folgende:

2 Grenadierbataillone von Schenkendorff und von Rosenbusch.

1 Bataillon von Schultz.

2 — — — Münchow.

1 — — — Alt-Würtemberg.

1 — — — Franz Braunschweig.

1 Frei-Bataillon von Angenelli.

Ferner:

30 Schwadronen Dragoner von Baireuth, Normann, Stechow, Jung-Krockow und Wartenberg; und

20 Schwadronen Husaren von Zieten und Werner.

Diese wurden in der Folge verstärkt, durch

2 Infanterie-Regimenter von Lestwitz und von Pannewitz.

2 Küraßier-Regimenter von Gesler und Markgraf Friedrich.

Nach der Schlachtordnung, die der Herzog ausgegeben hatte, stand das Zietensche Corps auf dem linken Flügel des herzoglichen Lagers, und war in einer weiten Linie von klein Mochber bis an die Nickels-Vorstadt ausgedehnt.

Von hier aus detachirte Zieten, am 29sten October den General Werner, um den Feind, der Klettenberg mit Reiterei, Husaren und Kroaten besetzt hielt, von dort zu vertreiben. Der Feind zog sich nach einigen Kanonenschüssen heraus, die Husaren von Zieten und von Werner setzten durch die Lobe, kamen ihm in den Rücken, und verursachten ihm einen Verlust von mehr als zweihundert Kroaten, an Todten, Verwundeten und Gefangenen.

Allein dieses und mehrere günstige Vorgefechte wurden durch die unvermuthete traurige Nachricht überwogen, daß sich die Festung Schweidnitz, am 11ten November, dem General Grafen von Nadasty ergeben habe. Dadurch ward der ganze Plan vereitelt, den der Herzog bis zur Rückkunft des Königs entworfen hatte, in welchem mit Zuverläßigkeit angenommen war, daß sich diese Festung, bei vollständiger Besatzung, Munition und Verproviantirung, die sie hatte, wenigstens sechs Wochen vertheidigen, und das herzogliche Lager sich folglich eben so lange im wehrhaften Stande würde erhalten können.

Jetzt aber schloß sich, am 17ten November, das Nadastysche Korps, welches in Schweidnitz nur eine schwache Besatzung zurücklassen durfte, an das große kaiserliche Heer, und lagerte sich auf dem rechten Flügel des Prinzen von Lothringen, zwischen Bethlern und Opperau; und es verdient bemerkt zu werden, daß dieses Korps allein vielleicht kaum um ein Drittheil schwächer war, als das ganze Heer des Herzogs. Denn das letzte zählte, am Tage der jetzt folgenden Schlacht, mit Inbegriff des Zietenschen Korps, nicht viel über fünf und zwanzig tausend Mann.

Prinz Karl von Lothringen, der sein Uebergewicht fühlte, griff, am 22sten November, den Herzog von Bevern an.

In dieser Schlacht standen die beiden berühmten Feldherren, Zieten und Nadasty, wieder einander gegen über.

Als, mit Anbruch des Tages, die Oestreicher an die Lohe vorrückten, und die drei verschiedenen Angriffe, welche sie entworfen hatten, vorbereiteten, auch der General Nadasty wirklich bei Hartlieb über die Lohe setzte, gingen alle preußische Bataillone auf ihre Posten, und Zieten marschirte links ab, und machte Fronte gegen das Nadastysche Korps, welches sich an seine linke Flanke nach der Nickels-Vorstadt zog. Hier wurde das Zietensche Corps durch die oben erwähnten vier Regimenter verstärkt, weil es anfänglich schien, als wäre der Hauptangriff des kaiserlichen Heeres gegen des Herzogs linken Flügel gerichtet. Das Zietensche Korps nahm darauf folgende Stellung ein.

Das Bataillon Schultz besetzte die vor Gräbischen angelegte Redoute, und marschirte vor dem Dorfe auf; das Regiment von Lestwitz rückte in die beiden Redouten, auf der Anhöhe zwischen Gabitz und Gräbischen; die Regimenter Gesler und Markgraf Friedrich setzten sich zwischen den Redouten, zur Unterstützung der Infanterie; und das Freibataillon Angenelli hielt das Dorf Kleinburg besetzt. Der übrige Theil des Zietenschen Korps ward in zwei Treffen gestellt; das zweite kam vor Neudorff und Herdam zu stehn.

Als das Nadastysche Corps aufmarschirt war, wurden von demselben Kroaten nebst einiger Infanterie durch Woischowitz detaschirt, um dem Zietenschen Korps in die linke Flanke zu fallen: allein Zieten ließ auf die Spitzen ihrer Kolonnen kanoniren sobald er sie entdeckte, und endlich hieben seine Husaren und Dragoner so nachdrücklich auf sie ein, daß die Kroaten, nebst der Ungrischen und Würtember-

gischen Infanterie, in voller Verwirrung die Flucht ergriffen, und eine ansehnliche Zahl Gefangene einbüßten. Während dessen griffen die tapfersten östreichischen Grenadiere das Dorf Kleinburg an, und eroberten solches endlich, trotz des ruhmwürdigen Widerstandes des Freibataillons von Angenelli. Indessen setzte sich dieses gleich wieder bei einem Graben, und behauptete solchen Posten so lange, bis es zuerst vom Prinzen von Bevern, einem Bruder des Herzogs, mit dem ersten Bataillon von Lestwitz, und hernach von den beiden Grenadierbataillonen von Schenkendorff und Rosenbusch, die Zieten hinschickte, unterstützt werden konnte. Hier kam es jetzt zu einem ernsthaften Infanterie-Gefechte, in welchem aber Zietens brave Bataillone die Oberhand behielten, und von den Husaren von Zieten und von Werner auf das thätigste unterstützt wurden. Als diese, zur rechten Zeit, in vier östreichische Grenadierkompagnien einhieben, und sie fast gänzlich zu Grunde richteten, mußten auch alle übrigen das Dorf räumen, und ließen, auf ihrer Flucht, dreizehn Kanonen im Stiche. Von dieser Beute konnten die Sieger, wegen Mangel an Pferden, nur vier mit sich nehmen und nach Breslau schicken; die andern blieben in dem unglücklichen Dorfe stehn, welches angezündet und den Flammen Preis gegeben wurde.

So liefen denn die beiden ersten Versuche des Nadastyschen Korps gegen das Zietensche fruchtlos ab; und weil sich beide einander gegenüber stehende Feldherren hinreichend kannten, und zu kriegskundig waren, die ihrer Deckung anvertrauten Flanken des Heeres, dem sie dienten, zur Unzeit zu entblößen, so konnte hier, bis zu einer günstigen Gelegenheit, die der eine wie der andere sehnlich erwartete, nichts weiter gethan werden, als daß sich beide gleich stark bedro-

heten, und durch mehrere geschickte Manöver gegenseitig zu überflügeln versuchten. Gelang dieses, zu beiderseitigem Verdrusse, keinem von Beiden, so genoß Zieten doch des beruhigenden Bewußtseyns, die Absichten seines Gegners vereitelt zu haben. Denn obwohl er seine Linie viel länger ausdehnen mußte, als es das Verhältniß seines kleinen Korps mit sich brachte, so behauptete er dessen ungeachtet sein anfänglich angenommenes Schlachtfeld bis spät an den Abend, erhielt das Nadastysche Korps in völliger Unthätigkeit, und schnitt solches von der Gemeinschaft mit dem kaiserlichen Heere, und aller Theilnahme an dessen Operationen ab. Nur die Kränkung hatte Zieten, daß, durch einen fast unverzeihlichen Mißverstand, die von ihm so äußerst zweckmäßig angelegte Redoute vor Gräbischen, welche die Verbindung seines Korps mit dem linken Flügel der herzoglichen Armee unterhielt, bloß deswegen verlassen ward, weil man glaubte, der Kommandeur des Regiments, von welchem ein Kommando die Redoute besetzt hatte, habe solches zu sich beordert, als er dem Feinde bei Klein-Mochber entgegen ging. Also zog sich dasselbe unglücklicherweise mit seiner Artillerie heraus. Prinz Karl von Lothringen benutzte dieses Versehen, das Dorf konnte sich von nun an nicht länger halten, und dadurch entstand jene Lücke, von welcher das Heer des Herzogs in seiner linken Flanke beschossen ward.

Ueberhaupt war, in dieser Schlacht, das Schicksal den Preußen durchaus zuwider. Vergeblich fochten das Centrum ihrer Armee und deren rechter Flügel mit Löwenmuth; vergeblich machten sie, angeführt von ihrem Herzoge, den Kaiserlichen jeden Schritt streitig, bestürmten ihre Generale und Officiere, und darunter namentlich der Prinz Ferdinand von Preußen, mit der Fahne in der Hand, des Feindes

Batterien; vergeblich waren sie, bei eintretender Abenddämmerung noch um keinen Schritt zurückgewichen: denn jeder Einzelne wußte bei sich, der Sieg werde nur dann entschieden, wenn das kaiserliche Heer wieder über die Lohe zurückgeworfen wäre. Dazu fühlten sich aber Alle bei dem Abgange körperlicher Kräfte zu schwach, und diese neigten sich mit der Sonne des Tages. Das Heer hatte sich, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, fechtend vertheidigt, hatte sich an dreien Orten zugleich angegriffen gesehn, und daher auch alle seine Anstrengungen vertheilen müssen. Vor sich fand es einen tiefen, feuchten, von Gräben durchschnittenen Grund, der den Manövern seiner Kavallerie hinderlich war. Setzt man hinzu, daß auch der gemeine Krieger zuletzt den Mangel an hinreichender Mannschaft, Artillerie, und allem, was Nachdruck und Ausschlag giebt, empfinden und bemerken mußte, so erklärt sich, aus der Verbindung dieser Ursachen, der bekannte traurige Erfolg: daß sich die von Kraft und Muth gänzlich abgespannten preußischen Truppen, endlich einzeln, und ohne daß es ihnen befohlen war, mit einbrechender Nacht, nach der Nickels-Vorstadt und nach Breslau zurückzogen.

Hiervon machte aber anfangs eine Kolonne der bravsten Infanterie- und Kavallerieregimenter eine rühmliche Ausnahme. Sie hatte schon den Feind aus Klein-Mochber wieder herausgetrieben; und der Herzog, der sie noch in der Dunkelheit so muthvoll fechten sah, traute ihr, als er sich, mit dem großen Gedanken, vom Schlachtfelde zu dem Korps von Zieten begab, um mit diesem Feldherrn die Verabredung zu nehmen, daß er das kaiserliche Heer um die Mitternachtsstunde überfallen wollte. Bei seiner Rückkunft war aber auch diese Kolonne gewichen. Der Feind hatte seine

ganze Stärke auf sie gerichtet. Sie fand keine Unterstützung, selbst ihre Reiterei, deren Pferde in dem feuchten Grunde einsanken, konnte nicht mitwirken: darum folgte sie endlich ihren Kameraden. Das Schießen hörte dadurch auf, und weil die Preußen nirgends festen Fuß behalten hatten, so überzeugten sich die Feinde, vielleicht erst am nächsten Morgen, mit völliger Gewißheit, daß ihnen das Schlachtfeld gänzlich überlassen sey, und daß sie die Folgen des Sieges in Händen hätten.

Auch Zieten sah sich genöthigt, mit einbrechender Nacht seinen Wahlplatz zu verlassen, und sein Corps an die übrigen Truppen heran zu ziehen. Es läßt sich denken, welche Wirkung es auf sein Innerstes machen mußte, als er, in den ersten Tagen nach der Schlacht, der Preußen alten Muth so ganz gewichen, und seinen geliebten Herzog in der traurigsten Verlegenheit sah. Wie er sich öffentlich dabei nahm, ergiebt die Folge.

Der Herzog ließ Tages darauf, am 23sten November, eine Besatzung in Breslau, unter den Befehlen des Generals von Katte zurück, und zog mit seinem niedergeschlagenen Heer drei Meilen weiter, bis Protsch. Von hier aus unternahm er, am 24sten November, unter zu schwacher Bedeckung, eine Rekognoscirung, bei welcher er in feindliche Gefangenschaft gerieth, und wodurch seine kriegerische Laufbahn auf einen langen Zeitraum unterbrochen wurde. Dieser Herzog von Bevern, der Sieger bei Reichenberg, der weise, kühne und meisterhafte Feldherr bei Prag, Kuttenberg, Görlitz, und mehreren unvergeßlichen Wahlstätten, seit dem Ausbruch des ersten schlesischen Krieges, ward, weil seine letzten Anstrengungen vom Glück unbelohnt blieben, mannichfach verkannt. Wenn aber der größte und berufenste

seiner Richter ehrenvolle Ursachen hatte, ein strenges Urtheil über ihn zu fällen, so darf der Unpartheiische selbst dieses Urtheil nicht gelten lassen, ohne den Einfluß, welchen jene Ursachen haben konnten, von dessen Glaubwürdigkeit abzuziehn. Bereitwillige Glücksdiener mögen anders denken. Das ganze preußische Heer kannte und liebte den Helden auch in seinem Unglück: keiner trauerte herzlicher um ihn, als Zieten.

Der Generallieutenant von Lestwitz, der jetzt als ältester General das Commando der herzoglichen Armee übernommen hatte, erhielt schon am Mittage des nämlichen Tages die Nachricht, daß der Feind gegen Breslau in Anmarsch sey, und daß sich der Commandant, bei der üblen Stimmung die unter seiner Besatzung herrschte, nicht würde halten können. Dieser Umstand beunruhigte den neuen Oberbefehlshaber dermaßen, daß er augenblicklich die Zelte abbrechen lassen und seinen weitern Rückmarsch antreten wollte, auch den Generalen, die sich gerade zu der Zeit wo diese Meldung ankam, fast sämmtlich bei ihm versammelt hatten, den Befehl dazu ertheilte. Die Generale waren aber ganz und gar dawider; und die wichtigsten von ihnen, vorzüglich der Prinz Ferdinand von Preußen, der den rechten Flügel kommandirte, die Prinzen Franz von Braunschweig, von Bevern, und mehrere stellten ihm vor: die Gefahr sey für die Armee nicht so nahe, als man sie durch einen so übereilten Aufbruch glaubend machen, und dadurch zu mehrerer Desertion verleiten würde. Alle diese Vorstellungen aber fruchteten nichts. Der kommandirende General nahm keine Rücksicht darauf, daß man doch annehmen könne, der General Katte werde sich wenigstens eine Zeitlang vertheidigen, und der Feind, wenn er auch wirklich Meister von Breslau seyn sollte, werde sowohl durch die

engen Gassen dieser Stadt, als auch deswegen, weil nur eine Brücke über die Oder führt, wenigstens verhindert seyn, schon an dem nämlichen Tage irgend etwas gegen das drei Meilen von Breslau entfernte preußische Lager zu unternehmen. Alle anwesende Generale baten ihn, in dieser Rücksicht angelegentlich, daß er doch seine so eben gegebene Ordre widerrufen, und den Aufbruch der Armee bis zum nächsten Morgen verschieben möchte. Er aber sahe alle ihre Gegengründe als Widerspruch an, und fragte zuletzt die Generalität, die Prinzen nicht ausgenommen, ob denn gar keine Subordination mehr vorhanden sey, und drohte zuletzt damit, daß er ein Kriegsrecht verlangen wolle. Dagegen war freilich nichts zu thun. Sie gingen auseinander, und ertheilten ihren Divisionen die Befehle zum Aufbruch. Während man sich aber mit den Anstalten zu diesem schleunigen Abzuge beschäftigte, kam Zieten von einem benachbarten Dorfe zurück, wo er einen detaschirten Posten nachgesehn, und das durchaus niedergeschlagene Heer mit Unmuth beobachtet hatte.

Als er jetzt die Anstalten im herzoglichen Lager bemerkte, fragte er voller Verwunderung: was der Wirrwar und das Durcheinanderlaufen bedeuten sollte? Man benachrichtigte ihn von dem erhaltenen Befehl, und er gerieth über diese Nachricht in solchen Zorn, daß er, mit ernstem und befehlendem Tone, zu den Leuten sagte: „Was soll das heißen? „Es ist ja nirgends Gefahr! Kinder, laßt doch alles stehn „und liegen, ihr könnt euch auf mich verlassen, wir marschiren heute noch nicht!" Darauf eilte er, voller Unwillen, zum kommandirenden General, um denselben, über diese Verfügung, zur Rede zu stellen. Sein Eifer war in diesem Augenblicke so groß, daß er mit bedecktem Haupte, und ohne

die Husarenmütze abzuziehn, in dessen Zimmer trat, und nicht daran dachte, wer hier der ältere Befehlshaber sey, sondern bloß darauf Rücksicht nahm, wie man am besten und sichersten handeln müßte. Seine Rede war mächtig und stark, und gränzte an Befehl. Er fragte den Mann, der noch kurz vorher die andern Generale mit Subordination und Kriegsrecht bedroht hatte, woran er gedächte, daß er mit der Armee einen so übereilten Aufbruch vornehmen wolle? Dadurch würde ja das ganze Heer vollends aufgerieben und für den König alles verloren: denn der gemeine Mann müßte, bei einem solchen Rückzuge, der mit einer wirklichen Flucht zu vergleichen wäre, durchaus auf den Gedanken gerathen, daß hier keine andre Rettung übrig sey; wie würde man ihn also in Ordnung halten, dem Ausreißen vorbeugen, und Geschütz, Bagage und das ganze Proviantfuhrwesen fortschaffen können? Alles würde ohne Grund und Ursach aufgeopfert werden, weil noch vom Feinde durchaus nichts zu befürchten wäre; und, kurz und gut, er könnte und würde auf keinen Fall in den heutigen Aufbruch willigen. Es wäre zwar gewiß, daß die Armee hier nicht bleiben könnte, und daß man mit ihr fortziehn müßte: allein, man müßte es mit Ueberlegung thun, und den Leuten Zeit lassen sich erst wieder zu besinnen. Deswegen sollte man sie heute der Ruhe überlassen, ihnen gegen Abend Ordre zum Marsch geben, und diesen erst morgen früh antreten.

Bei dieser Unterredung hatte Zieten alle Prinzen und Generale zu Zeugen, die schon vorher den schleunigen Aufbruch der Armee dringend widerrathen hatten. Sie waren nämlich, sobald sich Zieten im Lager einfand, und zugleich mit ihm die Nachricht verbreitete, daß nicht marschirt werden würde, ihm bis zum Hauptquartier auf dem Fuße

gefolgt, um zu hören, welche Wendung jetzt die Sache nehmen würde; und eben, als sie zur Entscheidung gekommen war, trat ein Feldjäger mit Briefen vom Könige auf. Diese waren zwar an den Herzog von Bevern gerichtet, weil der König noch nicht wußte was bei Breslau vorgefallen war, wurden aber sogleich erbrochen und entziffert; und da erfuhr man, der königliche Sieger bei Roßbach sey schon wieder in Anmarsch nach Schlesien; daher solle die herzogliche Armee sogleich aufbrechen, bei Lebus über die Oder gehn, und bei Parchwitz zum Könige stoßen. Zugleich wurde der hier kommandirende Generallieutenant von Lestwitz, zum Kommandanten von Breslau ernannt; und dieser, der sich gegen Zieten wegen des Aufbruchs der Armee, noch nicht weiter erklärt hatte, vollzog auch sogleich den königlichen Befehl, übergab das Kommando des herzoglichen Heeres dem, auf ihn folgenden, ältesten Generallieutenant von Kiow, und ging nach Breslau.

Der neue kommandirende General hatte die so eben eingelaufenen Befehle des Königs, als wären sie an ihn gerichtet, in Händen. An diese hielt er sich treu und fest, und sah es für Pflicht und Schuldigkeit an, sie, ohne darüber zu klügeln, und ohne weiter auf die so eben vorgefallenen Erörterungen zu achten, pünktlich zu befolgen. Er gab also gleich Ordre zum Aufbruch, fand aber an Zieten, der einmal als Bürge für das Wohl seines Vaterlandes aufgetreten war, einen entschlossenen Gegner. Zietens Blut hatte schon vorher in seinen Adern gekocht, jetzt lief es vollends über, und entschied dadurch endlich die gute Sache. Zuerst suchte er dem General Kiow begreiflich zu machen, daß man sich hier mehr nach den Umständen, als nach dem buchstäblichen Sinne des königlichen Befehls richten müßte, weil

der König, als er diese Ordre gegeben, noch nichts von der gegenwärtigen Lage der Dinge gewußt oder geahndet hätte. Man müßte freilich, in der Hauptsache, des Königs Erwartung erfüllen, und nach Parchwitz marschiren; übrigens aber, in Ansehung der Art und Weise, wie man die Armee am sichersten dahin bringen könnte, mit Klugheit wählen, und mit Entschlossenheit durchsetzen. Hiezu gehöre vorzüglich, daß man den auf heute bestimmten Marsch bis morgen früh verschöbe, und nicht bei Kloster Lebus, sondern bei Glogau über die Oder ginge: denn zu jenem Uebergange wären Pontons erforderlich, die man nicht hätte, und bei diesem fände man eine Brücke vor; überdieß müsse auch an Unterhalt und Lebensmittel gedacht werden. Folglich wäre es um so viel wichtiger, daß man die Armee erst nach Glogau führe, sie dort mit allen Bedürfnissen versorge, und dann mit ihr nach Parchwitz marschire.

In diesen Rath Zietens, auf dessen Ausführung er mit so vieler Entschlossenheit drang, lagen unstreitig die bestmöglichsten Hülfsmittel für den Befehlshaber eines geschlagenen Heeres, welches wie dieses durch seine Niederlage, in seiner inneren Verfassung, das Gleichgewicht, welches ihm sonst sein Muth gab, gänzlich eingebüßt hatte; und deswegen war er auch in seinem vaterländischen Eifer bloß auf dasjenige bedacht, was hier durch weise Anstalten gethan und gerettet werden müsse und könne, ohne weder auf die Verhältnisse des Ranges zwischen ihm und seinen kommandirenden Generalen Rücksicht zu nehmen, noch das nothgedrungene Gute deswegen zu unterlassen, weil er dem Patente nach, hier nicht das meiste zu sagen hatte. Er befahl vielmehr seinem Vorgesetzten als er ihn noch wanken und zu keinem Entschluß kommen sahe, die Befolgung der ihm vorhin bewiesenen

Pflicht, indem er äußerst lebhaft hinzusetzte: „Das, Herr General, das müssen Sie thun! Da kommen Sie her, und machen Sie die Disposition!" Der General Kiow schwieg und gehorchte. Als die Disposition aufgesetzt war, sah sie Zieten erst durch, ehe sie ausgegeben werden durfte, nahm selbst die Feder zur Hand und änderte noch manches, sorgte auch für die Kriegskasse, für welche keine Verfügung getroffen war. Alles dieses that er mit auffallender Heftigkeit, und schien wirklich furchtbar in diesem Augenblicke. Allein bald darauf, und zwar schon nach wenigen Tagen, verdankte ihn Friedrich, durch die Erhaltung dieser herzoglichen Truppen, eben so viele, zum Siege hineilende Mitkämpfer mehr, die die Rettung des Vaterlandes von nahen und großen Drangsalen, bewürken halfen.

Dies Verdienst Zietens, erscheint in einem noch helleren Lichte, wenn man erwägt: daß Preußens Kriegesvölker damals zwar die Kunst zu schlagen und zu siegen, mehr als einmahl geübt hatten; aber, die ungleich schwerere, geschlagen zu werden, ohne besiegt zu seyn, noch erst in die Schule der Widerwärtigkeit von Friedrich lernen sollten. Jetzt da sie auch gar nicht darinnen bewährt waren, hätte das so äußerst niedergeschlagene herzogliche Heer durch unvorsichtige Aeußerungen der Erschrockenheit und Besorgniß seiner Anführer, leicht dahin gebracht werden können, daß es sich völlig aus einandergesprengt und in Feindes Hände ergeben hätte. Diese schreckliche Möglichkeit befürchtete Zieten nicht ohne hinreichenden Grund, indem ihm nur zu sehr bewußt war, daß auch die vielen Ausländer, welche wider ihren Willen, gegen Oestreich, für einen König zu fechten verpflichtet waren, dessen Religionsduldung und übrige wohlthätige Herrschertugenden die belehrende Zeit ihnen noch

nicht theuer gemacht hatte, nur zu begierig diese Gelegenheit ergriffen, die Fahnen, denen sie gezwungen Treue geschworen hatten, zu verlassen. Davon war er mehr als einmal Augenzeuge. Als er, unter andern, nach der verlornen Schlacht, hinter der Armee hielt, und bemüht war die Flüchtlinge zu sammeln, sprengte ein Officier, freilich kein geborner preußischer Unterthan, mit etwa dreißig Ausreißern bei ihm vorbei. „Wohin?" fragte Zieten. „Zu den Oestreichern!" war die Antwort. Zieten, der in diesem Augenblicke nur seinen getreuen Kammerhusaren Fahrenholz zur Begleitung hatte, wandte kaltblütig sein Pferd, und sagte zu diesem: „So müssen wir uns wohl fortmachen, damit sie uns nicht auch mitnehmen."

Dem General von Kiow gereichte es daher zu nicht geringer Ehre, daß er, in einer so bedenklichen Lage, den besseren Einsichten eines untergeordneten Feldherrn nachgab, und Zietens Vorschriften gemäß sich erst am folgenden Tage aufmachte, die Armee über Glogau nach Parchwitz zu führen.

Auf diesem Marsche folgte ihm die Besatzung von Breßlau bald nach, weil sich Prinz Karl von Lothringen dieser Festung, die sich nicht halten konnte, bemeistert und ihr einen freien Abzug eingeräumt hatte. Die Generale von Lestwitz, von Kiow und von Katt hatten aber, durch ihren Mangel an Entschlossenheit, den Unwillen des Königs erregt, und er ließ sie im ersten Ausbruch desselben auf eben diesem Marsch durch Zieten verhaften, und nach Glogau bringen. Als er sich aber in der Folge überzeugte, daß sie kein Verbrechen begangen hätten, ließ er ihnen dafür zum Theil auch wieder reichliche Entschädigung angedeihen.

Bei Ankündigung obiger Verfügungen, ernannte der königliche Feldherr, am 27sten November, Zieten, zum Oberbefehlshaber des herzoglichen Heeres; und am 3ten December hatte dieser treue Diener die Freude, nach so vielen bangen Besorgnissen und Erfahrungen, endlich seinen König bei Parchwitz wieder zu erblicken, und sich mit seinem Heere zu vereinigen. Das ihm untergebene war freilich, nach mannichfaltigem Verlust, in ein einzelnes Korps zusammen geschmolzen, und bestand nur noch aus funfzehn tausend Mann. Diese Uebriggebliebenen waren aber auch dagegen, durch läuternde Prüfungen, zu großen Thaten gereift; und es bedurfte nur noch des Aufrufs einer vielgeliebten landesväterlichen Stimme, um ihre ursprüngliche Tapferkeit unwiderruflich zu beleben, und das heilige Feuer des höchsten Heldenmuthes, in ihren Gemüthern, auf ewig zu entzünden. Daß aber dieser Geistesflug noch möglich war, daß Friedrich, in einer hülfsbedürftigen Lage, funfzehntausend gebildeten Streitern mehr vertrauen konnte, das eben war der hohe Preis, den Zieten, mit festem Heldensinn und Beharrlichkeit an seiner richtigen Ueberzeugung, davon getragen, und seinem Könige aufbewahret hatte.

Prinz Karl von Lothringen erfuhr die Rückkunft des Königs aus Franken in diese Gegend; und weil er ziemlich berechnen konnte, das jetzt vereinigte königliche-preußische Heer, könne höchstens aus dreißigtausend Mann bestehn, die er theils entkräftet glaubte, theils nicht zu ihrem Vortheil kennen gelernt hatte, brach er aus seinem Lager bei Breslau auf, und ging dem Könige, über das Schweidnitzer Wasser, bis gegen Lissa und Leuthen entgegen, um demselben, mit seinem großen sieggewohnten Heere,

Trotz zu bieten, und jeden Schritt in Schlesien streitig zu machen. Friedrich aber kam ihm zuvor.

Der große Feldherr setzte sich, mit seiner kleinen Kriegerschaar, am 4ten December in Marsch. Die glücklichen Gefechte seiner Avantgarde, bei Neumark und Borna, verkündigten schon gewissermaßen den nahen Sieg des folgenden Tages. An beiden Orten standen starke feindliche Detaschements. Der König führte seine Avantgarde selbst; unter ihm standen Zieten und dessen brave Husaren. Sie überfielen den Feind, der sich von einem Orte zum andern zog, kurz hinter einander, und schlugen ihn völlig. Er büßte, in beiden Gefechten, einige Hundert Todte, zwölfhundert Gefangene, unter ihnen neunzehn Officiere und fünf Standarten ein; auch fiel seine ganze Feldbeckerei in die Hände der Sieger.

Hierauf folgte, am 5ten December, jene Schlacht bei Leuthen, die sowohl wegen ihren außerordentlich siegreichen Folgen, als auch wegen des sehr rührenden Blutbundes merkwürdig ist, den König Friedrich vorher mit allen seinen Generalen und Officieren feierlich schloß, und durch welchen ein jeder von ihnen, in der damaligen für Preußen sehr mißlichen Lage, sich anheischig machte, entweder zu siegen, oder ihre Niederlage nicht zu überleben. Bald aber wurde die meisterhafte Disposition des Königs, von allen seinen Bataillonen und Schwadronen, auf das vollkommenste ausgeführt; und weil die Generale und Officiere ihren Muth und Eifer mit weiser Ueberlegung lenkten, und der Wuth, mit welcher ihre Untergebenen gegen Oestreich fochten, eben diese Richtung gaben, so griff keiner, im erhitzten Feuer des Kampfgefechtes, dem andern zur Unzeit

zeit vor, sondern es ordneten sich, in völliger Eintracht, Thaten an Thaten. Das Ideal, welches sich der große König von dem Erfolge seines Angriffs machte, als er den Feind in einer ihm so wünschenswerthen Stellung erblickte, ward also von seinen Truppen ganz zur Wirklichkeit gebracht: und ein so merkwürdiger, jedem Freunde der Kriegskunst unvergeßlicher Tag, verdient es wohl, daß auch diese Geschichte eines einzelnen Mannes, der sich an demselben hervorthat, nicht bloß der Thaten ihres Helden erwähne, sondern der flüchtigen Uebersicht des Ganzen selbst einige Zeilen widme.

Zieten stand in dieser Schlacht auf dem rechten angreifenden preußischen Flügel. Hier hatte er wieder den General Nadasty gegen sich, der auf dem linken kaiserlichen Flügel stand, und schlug ihn wieder. Sechs brave Bataillone und der General von Wedell mit zwei Infanterieregimentern, nahmen dem Fußvolke des Nadastyschen Korps seine Batterien, und brachten solches völlig zum Weichen. Darauf wurden sie von der Zietenschen Reiterei, die durch die feindliche brach, verfolgt, umringt, und gänzlich aus dem Felde geschlagen. Dieser glückliche Anfang der Schlacht hatte die Folge, daß eben der linke Flügel des feindlichen Heeres, auf welchen es der König angesehn hatte, und der vorher von dem Nadastyschen Corps gedeckt wurde, mit Vortheil angegriffen, überflügelt, und die ganze feindliche Linie, von oben bis unten, aufgerollt werden konnte. Dadurch wurde der große Koloß der östreichischen Siege niedergerissen, zertrümmert, und das Waffenglück dieses Feldzuges, zwischen der Kaiserin und dem Könige, in vier bis fünf Stunden entschieden.

Theresiens Heer hatte sich, vom 18ten Junius bis in den Anfang dieses Wintermonats, das Ansehn verschafft,

es werde dem preußischen Gesetze geben, ihm die Winterquartiere in Schlesien versagen, und solches bis über die brandenburgischen Gränzen zurückdrängen. Jetzt traf die Reihe zu weichen das kaiserliche Heer, und zwar mit so großem Verlust, daß es beinahe gänzlich aufgerieben war, ehe es seine Gränzen erreichte.

In allen Verhältnissen des Lebens wechselt freilich das Glück, auffallender aber in großen als in kleinen, und vielleicht nirgends sichtbarer als im Kriege.

Die Bestürzung der kaiserlichen Truppen, welche ihre Niederlage so sehr vergrößerte, offenbarte sich schon im Nadastyschen Korps, als es vom Zietenschen angegriffen wurde. Daher machte auch Zieten eine unverhältnißmäßige Anzahl von Gefangenen, und sein Husarenregiment, welches damals den verdienstvollen Obersten von Seelen zum Kommandeur hatte, zählte bloß von der würtembergischen und bairischen Infanterie zweitausend Mann. Noch mehr aber erhellt die Muthlosigkeit des Feindes daraus, daß sich einem Zietenschen Kornet, der einen Trupp von höchstens zehn Husaren bei sich hatte, der Ueberrest eines ganzen Regiments zu Kriegsgefangenen ergab. Diese brachte er zum Könige, erhielt dafür den Orden des Verdienstes, und ward zum Rittmeister ernannt.

Beim Hauptangriffe selbst machte das kaiserliche Heer dem preußischen anfänglich jeden wichtigen Posten streitig, vorzüglich die Einnahme des Dorfes Leuthen, welches jene besetzt hielten, und aufs tapferste vertheidigten. Als aber der Hauptmann von Möllendorf, damals ein junger Officier, jetzt Feldmarschall der königlich-preußischen Armee, sich endlich mit einem Bataillon Garde dieses Dorfes bemeisterte, und dadurch die Bahn zum Siege brach; auch hierauf

Bataillon nach Bataillon während ihres Avancirens dem Feinde jeden andern Posten entrissen, die Dragoner von Baireuth ihm in den Rücken fielen, und mehrere Schwadronen ihn vollends in Verwirrung brachten; da entstand, durch so manche schreckensvolle Ueberraschung, in den Gemüthern der tapfern aber schlecht angeführten kaiserlichen Truppen, eine so gänzliche Erschlaffung, daß sie sich auf ihrer Flucht, in halben und ganzen Bataillonen, gefangen nehmen ließen.

Zur Urkunde, wie weit es mit ihnen gekommen war, wie furchtbar ihnen der persönliche Anblick Friedrichs seyn mußte, ist folgende Anekdote hinreichend, welche des Generalmajors von Tempelhof meisterhafte Geschichte des siebenjährigen Krieges aufbewahrt. Als die Schlacht bereits gewonnen und es Abend geworden war, zog der König noch einige Bataillone Freiwillige aus seiner Armee, um auch Lissa einzunehmen, in welches sich feindliche Truppen geworfen hatten: er aber ging mit einem Theil seines Gefolges voraus, und ritt, ungehindert von den kaiserlichen Truppen die in Lissa lagen, dem Schlosse zu. Sogleich räumten ihm die kaiserlichen Officiere, die sich im Schlosse aufhielten, die Zimmer desselben ehrerbietig ein; doch erst als ihm seine Bataillone nachkamen, verließen die Kaiserlichen den Ort selbst, aus welchem sie anfänglich auf jene schossen.

Friedrich stand jetzt wieder aufgerichtet unter seinen Kriegsgenossen, die sich als ächte Preußen betragen hatten, auf dem Siegesfelde bei Leuthen. Hingegen war Prinz Karl von Lothringen höchstempfindlich aus einem süßen Traume aufgeschreckt, in welchen ihn die flüchtige Gunst des Glücks gewiegt hatte, um ihn bald auf immer zu verlassen. Sein Benehmen nach der Schlacht vergrößerte seinen Verlust; und er beging, durch einen der Flucht ähnlichen Rückzug,

eben den Fehler, welchen Zieten nach der verlornen Schlacht bei Breslau, mit so vieler Mühe, von dem preußischen Heere abgewandt hatte.

Er ging nämlich gleich nach der Schlacht, über das Schweidnitzer Wasser, gegen Breslau zurück; als aber der König, am folgenden Morgen des 6ten Decembers, eben diesen Weg einschlug, und auf ihn zu marschirte, wartete er dessen Ankunft nicht ab, sondern brach am Mittage auf, ließ in Breslau eine starke Besatzung von siebzehntausend fünfhundert Mann hinter sich, die darüber in preußische Gefangenschaft gerieth, und zog in flüchtiger Eile weiter. Daher traf jetzt beim kaiserlichen Heere alles buchstäblich ein, was Zieten vormals den Feldherren des herzoglichen Heeres so deutlich auseinander gesetzt hatte. Denn der östreichische Soldat war, nach seiner bei Leuthen gehabten Niederlage, bei weitem muthloser gewordrn, als die Preußen vorher. Wie viel mehr mußte es also auf ihn wirken, da er keine andere Sicherheitsmaßregel nehmen sah, als eine zweite Flucht? Da rissen Tausende aus, und liefen zu den Preußen über; zumal weil Zieten ihr furchtbarer Verfolger wurde.

Den Auftrag dazu erhielt er am 7ten December, zwei Tage nach der Schlacht. Das Korps, welches ihm der König mitgab, bestand aus drei Grenadierbataillonen von Wedell, Manteuffel und Heyden, den Infanterieregimentern von Asseburg, Bornstedt und Meyerink, den Dragonern von Czettritz, Normann und Baireuth, den Husaren von Werner, Seydlitz, Puttkammer und Zieten, und den Freibataillonen von Angenelli und Kalben.

Das kaiserliche Heer, welches von Zieten verfolgt werden sollte, hatte, noch vor zwei Tagen, eine Macht von

achtzig bis neunzigtausend Mann beisammen. Jetzt nach der Schlacht war es zwar schon, nach Abzug der auch in Breslau zurück gebliebenen Besatzung, zufolge der Berechnung des Generalmajors von Tempelhof, bis auf neuntausend Mann reguläre Infanterie, und acht und zwanzigtausend Mann Kavallerie, Kroaten und andre leichte Truppen, zusammen geschmolzen: allein auch diese Anzahl überwog noch bei weitem die des Zietenschen Korps; und will man auch auf die entgegengesetzte Lage eines fliehenden und verfolgenden Feindes Rücksicht nehmen, so hätte sich dennoch, dem Ansehen nach, das kaiserliche Heer endlich irgendwo setzen, und dem preußischen Korps die Spitze bieten können. Dazu ließ es aber Zieten nicht kommen; er benahm den kaiserlichen Generalen jede Gelegenheit, einen Vortheil über ihn zu ersehen, und verfolgte seinen Feind mit Kopf und Herz. Die Pässe, welche dieser einschlug, hatte jener immer schon vor ihm besetzt, und so mußte der Flüchtling, nicht wie er wollte, sondern wie er sollte, seinen Weg nach Böhmen in einem Zuge nehmen. Prinz Karl richtete seinen ersten Zug über Borau nach Schweidnitz. Zieten folgte ihm, bei Breslau, über die Lohe und Groß-Mochber, und brachte es dahin, daß der östreichische Feldherr selbst unter den Kanonen von Schweidnitz keine Sicherheit fand. Dergestalt wurde das Herzogthum Schlesien, vom 7ten bis zum 22sten December, innerhalb vierzehn Tagen, von allen kaiserlichen Truppen gereinigt, und Zieten trieb diese vor sich her, bis über die Gebirgskette von Böhmen.

Ihr, durch einen solchen Verfolger, erlittener Verlust an Gefangenen, Ausreißern, Geschütz, Munitions- Proviant- und Bagage-Wagen, und an allem, was sie bei sich führten, läßt sich eher im Allgemeinen annehmen, als genau

und pünktlich berechnen. Ein Geschichtschreiber zählt neuntausend feindliche Gefangene und dreitausend Wagen, ein andrer weniger, die meisten lassen sich auf keine bestimmte Angabe ein. Es war auch sehr natürlich, daß Zieten, bei einem so raschen Kriegeszuge, weniger auf das achtete, was er schon gethan hatte, als vielmehr auf das, was noch durch ihn geschehn und ausgeführt werden sollte.

Es ist aber auch ganz gewiß, daß Zieten seine Truppen sehr hart, und fast über alle menschlichen Kräfte angreifen mußte. Dies läßt sich leicht einsehn, wenn man bedenkt, wie sehr sie schon beim Ausgange eines solchen Feldzuges, nach den letzten Schlachten und Märschen, die sie kurz hinter einander mitgemacht hatten, ermüdet und entkräftet seyn mußten. Dazu konnte Zietens Reiterei nur bei den Dörfern kampiren, in welchen das Fußvolk kantonirte; und alle hatten, während dieser vierzehn Tage, nur einen Ruhetag. Der Leser wird sich auch, aus dem nachstehenden königlichen Briefwechsel mit dem General während dieser Zeit, überzeugen, daß Zieten, voll Mitgefühl gegen die Anstrengung seiner Truppen, und ihren Mangel an Brodt und Lebensunterhalt, Vorstellungen gemacht habe. Indem er aber seinen sanfteren Empfindungen nicht Raum geben durfte, gereicht es auch seinen braven Truppen zum größten Ruhm, daß sie ihren wackern Anführer nicht verließen, ihm willig folgten, und obwohl von Hunger, Frost und Krankheiten geplagt, so viel für ihr Vaterland thaten.

Es wäre zu wünschen, daß man auch die Märsche, Stellungen und Dispositionen des Generals, die er täglich neu entwerfen und verändern mußte, genau anzeigen könnte. Mit diesen ging es aber, wie mit der obigen Liste von seiner gemachten Beute und Siegeszeichen; und niemand hatte bei

diesem fliegenden Korps die Zeit, etwas vom Ganzen niederzuschreiben, oder dem Gedächtnisse zu erhalten. Das ist um so viel mehr zu bedauern, da der Generalmajor von Tempelhof, in seiner lehrreichen Geschichte des siebenjährigen Krieges, den Wunsch hegt, „diese Expedition näher aus einander gesetzt zu sehn, aus welcher sich in Rücksicht auf den kleinen und großen Krieg so vieles lernen lasse.“

Als endlich im preußischen Heere alles zur Ruhe kam, konnte man erst mit einiger Gewißheit den gesammten Verlust des kaiserlichen berechnen, und schätzte ihn, mit Inbegriff der feindlichen Besatzungen von Breslau, da sich sogleich auch die von Schweidnitz, die sich im nächsten Frühling ergaben, gegen sechs und sechszigtausend Mann, ungerechnet die Besatzung von Liegnitz, die freien Abzug erhalten hatte. Einige kaiserliche Generale, und mehr als dreihundert Officiere, waren Kriegsgefangene der Preußen. Die Anzahl der Gefangenen, die der König während der Schlacht und durch das Zietensche Korps gemacht hatte, belief sich auf zwanzigtausend, die Zahl der Ueberläufer auf sechstausend Mann. Auch wurden, theils auf dem Schlachtfelde, theils durch das Zietensche Korps, hundert und siebenzehn Kanonen und ein und funfzig Fahnen und Standarten erbeutet. An Todten und Verwundeten in der Schlacht, rechnete man vom feindlichen Heere über siebentausend, und vom preußischen fünftausend Mann.

Ein so glänzender Erfolg übertraf dennoch die kühnen Erwartungen des großen Feldherrn nicht, dessen erhabener Geist dem Glück wie dem Unglück überlegen war. Folgender Briefwechsel zwischen ihm und Zieten mag den Beweis davon ablegen.

Vom König an Zieten.

Mein lieber General-Lieutenant von Zieten. Ich habe Euren heutigen Rapport erhalten, wegen dessen Ich Euch in Antwort ertheile, daß alles, so Ihr mir darin gethan zu haben meldet, recht gut ist; nur verlange ich sehr, daß Ihr den Feind noch immer weiter poussiren und verfolgen, und ihm keine Ruhe lassen sollet. Geht solcher nach Mähren, so müsset Ihr das nöthig habende Brodt aus Neiße ziehn; geht er aber nach Schweidnitz, so müsset Ihr das Brodt vom Lande liefern lassen. Ich rekommandire Euch also sehr, den Feind beileibe nicht stille stehn, noch die Zeit zu lassen, sich zu rekolligiren; und ob ich zwar wohl glaube, daß Eure Leute müde und etwas fatiguirt sind, so kann es doch gegenwärtig nicht anders seyn: und müsset Ihr bedenken, daß der Feind noch weit müder und fatiguirter seyn muß, daher Ihr ihn dann nicht eher ruhen und verlassen, vielmehr immer poussiren und verfolgen müsset, bis daß Ihr solchen in den Gebirgen sehet. Ich bin Euer wohlaffektionirter König.

Hauptquartier Durian,
den 9ten Decb. 1757.

Eigenhändig.

„Ein Tag Fatigue in diesen Umständen, mein lieber Zieten, bringt uns in der Folge hundert Ruhetage. Nur immer dem Feinde in die Hosen gesessen!"

Friedrich.

Mein lieber General-Lieutenant von Zieten, Ich vernehme durch Deserteurs sowohl, als von andern sichern Orten her, daß die östreichische auf der Retraite befind-Armee, in der größten Confusion sey, und die Confusion und

Consternation bei solcher, dadurch daß Ihr derselben bisher auf dem Fuß gefolgt seyd, noch immer größer und stärker werde. Ich rekommandire Euch also hiedurch, in Verfolgung der feindlichen Armee gar nicht Halt zu machen, sondern selbige, nach aller Möglichkeit, immer weiter vor Euch und in das Gebirge zu poussiren. Wenn solche sich unter die Kanonen von Schweidnitz setzet, so weiß Ich wohl, daß Ihr derselben allda nichts thun könnt; wenn sie aber von dort wieder aufbricht, so müsset Ihr gleich wieder hinter solcher her nach dem Gebirge seyn, den Obersten von Werner nehmen, und selbigen ihr mit einigen Schwadronen Husaren, etwa einem Freibataillon oder auch Grenadierbataillon, so wie Ihr es à propos und convenable findet, detachiren, und immer ihr hinterher nach dem Gebirge seyn. Sollte der Feind auch bei Scheidnitz unter den Kanonen stehen bleiben wollen, so müsset Ihr doch den Obersten von Werner, der das Gebirge und alle Gegenden dahin wohl kennet, mit Husaren, einem Freibataillon oder auch Grenadierbataillon, nach dem Gebirge zu detachiren und verschicken; da dann der Feind das Laufen bald kriegen wird. Ihr müsset hiebei überlegen, daß, je weiter wir den Feind, auf seiner Retraite, nach dem Gebirge und in das Gebirge treiben, je mehr wir ihm dieses Jahr Abbruch thun und schwächen, daß er dadurch allemal verdorben und geschwächt wird; es mögen sich auch alsdann die Sachen zum weitern Kriege, oder zu einem Frieden lenken. Für mich will ich Euch wohl vorläufig sagen, daß wenn ich mit Breslau fertig bin, so ich in drei oder vier Tagen zu seyn gedenke, ich alsdann mit der Armee, grade hinter den Feind her, nach den böhmischen Gränzen zu marschiren werde. Ich rekommandire

Euch obstehendes noch einmal sehr, und bin Euer wohlaffektionirter König.

Hauptquartier Durian,
den 10ten Decb. 1757.

Eigenhändig.

„Hierauf kommt wahrhaftig die Wohlfahrt des ganzen Landes an."

Friedrich.

Folgende beiden eigenhändigen Briefe, ohne Datum, gehören wahrscheinlich, ihrem Inhalte nach in diesen Zeitpunkt:

„Er muß dem Feinde besser auf die Hacken sitzen, und das Barnitzische und Szekulysche Regiment immer näher nach Freiburg ziehn, und den Feind bis über Landshut verfolgen. Dabei muß nicht gezaudert werden. Brodt muß aufs Land ausgeschrieben werden."

Friedrich.

„Mein lieber Zieten, nur immer dicht an den Feind; und will er sich bei Bogendorf setzen, so muß man Werner mit zwei Bataillonen ins Gebirge schicken: denn die Armee muß nach Trautenau, und ist kein Rath mehr für ihn in Schlesien zu bleiben, und bei diesem Rückmarsch durch das Gebirge muß er Kanonen und Bagage verlieren, auch viele Desertion haben. Er kann ihn dann gleich verfolgen, und, wo möglich, den Posten von Landshut okkupiren, dann ist Schweidnitz und Liegnitz abgeschnitten. Adieu!

Hier gedenke ich in vier oder fünf Tagen fertig zu werden."

Friedrich.

Mein lieber General-Lieutenant von Zieten, Von dem Inhalte Eures Rapports vom gestrigen Dato bin ich recht wohl zufrieden gewesen, und rekommandire Euch ferner, dem Feinde allen Schaden und Abbruch zu thun, so nur immer möglich seyn wird. Vielleicht geht es auch an, daß ihr dem Feinde in der Gegend von Strigau in den Rücken kommen könnt. Wenn aber derselbe den Marsch nach dem Gebirge und nach Böhmen nimmt, so zweifle Ich nicht, daß Ihr von solchem noch mehrere Bagage bekommen, und zugleich auch dessen Desertion sehr befördern werdet. Ich glaube übrigens auch gewiß, daß, wenn der Feind seine Bagage voraus nach Böhmen geschickt, und in Sicherheit gebracht haben wird, er solcher alsdann sogleich folgen werde. Ich bin Euer wohlaffektionirter König.

Hauptquartier Durian,
den 13ten Decb. 1757.

Friedrich.

Mein lieber General-Lieutenant von Zieten, Ich habe Eure beiden Rapports vom 14ten dieses erhalten, und gebe Euch darauf zur Antwort, wie Ich glaube, daß der Feind noch etwas bei Freiburg stehn bleiben dürfte, in der Absicht, die Garnison zu Liegnitz und das dortige Magazin an sich zu ziehn. Ich vermuthe auch, daß solcher sich alsdann auf Schweinshaus, und so weiter, zurückziehn werde. Ihr müßt also demselben näher auf den Hacken seyn, denn von der Seite Ihr ihm nichts thun werdet, um ihm sowohl die Ansichziehung des Magazins zu verhindern und beschwerlich zu machen, als die Desertion von solchem zu befördern. Wenn Ihr also über

Strigau, Jauer und der Orten schicken werdet, so werdet Ihr dem Feinde mehr Abbruch thun, als da wo Ihr jetzt steht. Wenn auch der Generalmajor Meyer alert seyn wird, und Ihr noch etwas zu ihm schicken werdet, so werdet Ihr dadurch nicht nur etwas von dem Magazin bekommen, sondern es wird auch der Feind sodann nicht mehr die Liegnitzer Garnison an sich ziehn können. Ich bin Euer ꝛc.

Hauptquartier Durian,
den 15ten Decb. 1757. Friedrich.

Mein lieber General-Lieutenant von Zieten, Ich übersende Euch hierbei ein Schreiben des Prinzen Karl von Lothringen, so derselbe an den kommandirenden Officier zu Liegnitz ergehen lassen wollen, so aber von meinen Commando's unterweges aufgefangen, und an mich eingebracht worden.

Ihr werdet aus solchem des Mehreren ersehen, was des Feindes Intention und vorhabende Disposition ist. Und da Ich glaube, daß Ihr stark genug seyd, um sowohl den ꝛc. Bucowsky, als auch den Palasti zu delogiren: so befehle Ich hiedurch, daß Ihr mit allem Ernste dazu thun, und überall mit mehrerer Vivacität als bisher agiren sollt, um den dortigen Sachen, nach Meiner Euch genugsam bekannten Intention, ein baldiges Ende zu machen. Ich bin Euer ꝛc.

Hauptquartier Durian,
den 17ten Decb. 1757. Friedrich.

(Der oben erwähnte Brief des Prinzen Karl von Lothringen.)

Wohlgebohrner ꝛc. Nachdem die eingefallene rauhe Witterung nicht gestatten will mit der Armee länger zu kampiren, mithin nöthig ist selbige, so viel möglich, unter Dach zu bringen, so wird sie morgen von hier nach Landshut aufbrechen, und da einen Cordon ziehn, wobei man bedacht seyn wird, die Kommunikation mit Liegnitz, so viel es immer thunlich seyn wird, zu unterhalten. Ich erinnere solches demnach dem Herrn Obersten hiermit zur Wissenschaft, und rekommandire immer auf guter Huth zu seyn, dann, mit dem zu Hirschberg stehenden Oberstlieutenant Palasti, so lange es die Umstände zulassen werden, sich einzuverstehn, von dem zu vernehmen habe, daß eine Quantität Schlachtvieh und Salz bereits nach Liegnitz geschafft worden. Es wird durch diesen Oberstlieutenant vielleicht noch mehreres anderlei und andre Erfordernisse dahin eingebracht werden können, wenn der Herr Oberst sich mit ihm in genaue Correspondence setzet, und ihm, wie solches zu bewirken, die Mittel an die Hand läßt. Bei meinem Abgange von hier wird der Generalfeldmarschall-Lieutenant von Bucow, mit einem starken Kommando, in hiesiger Gegend verbleiben; und kann der Herr Oberst jene Nachrichten, die mir zu wissen nöthig sind, erstlich an den Oberstlieutenant Palasti, und durch diesen an gedachten General addressiren, folglich durch solchen Kanal mir das zu wissen nöthige zukommend machen. Ansonsten rekommandire dem Herrn Obersten die äußerste Soutenirung des Ihm anvertrauten Postens anmit auf das nachdrücklichste, wie ich mich denn versehe, es werde sich Derselbe darin nach aller Möglich-

keit halten, und auf die Uebergabe nicht denken, es sey dann, daß solche Umstände vorkommen, welche Denselben, den Kriegsregeln nach, jener Zeit außer Verantwortung setzen können. Womit, wie allstets, verharre

des Herrn Obersten

Hauptquartier Freiburg, dienstwilliger
den 15ten Decb 1757. Karl von Lothringen.

Von Zieten an den König.

Ohngeachtet ich mir bei meinem Hierseyn vorgenommen hatte, den General Draskowitz, mit seinen bei sich habenden und im Gebirge sich noch aufhaltenden Panduren und Husaren, zu poussiren und mir dahindurch einen Weg zu bahnen; so habe ich doch, bei meiner dieserhalb ehegestern und gestern vorgenommenen genauen Rekognoscirung, da ich selbst nach Burkersdorff und dasigen Gegenden gewesen, solches als eine impraktikable Sache gefunden: da, wegen des inaccessiblen Gebirges, sie von hinten zu coupiren und wegzujagen, wozu mir einige hiesige Einwohner Hoffnung gemacht, ohnmöglich ist, besonders da dieser Tagen in den Gebirgen vieler Schnee gefallen; und so wie dieser feindliche General dergestalt postirt ist, daß ich, im Fall des zu nehmenden Weges, zwischen zwei Kanonenfeuern von diesem und von der Stadt käme, so habe ich noch gestern das erste Bataillon meines Regiments, und Czettritz und Krockow, auf die andere Seite, in die Gegend von Merzdorff vorangeschickt, und sie an den General von Meyer addressirt. Ich ziehe heute, mit den übrigen des Korps, nach Wurben, Bunzelwitz, Schmellwitz, Merzdorff rc. nach, und hoffe morgen in die Gegend von Freiburg zu reichen.

Der General-Lieutenant von Fouquet ist gestern Abend spät mit zwei Bataillonen in Reichenbach vor Glatz angelangt, welcher mir wissend gemacht, daß Eure Königliche Majestät allergnädigst befohlen, sich hier anzuschließen, und daß Reichenbach besetzt bleiben solle, wozu das Kreuzbersche Bataillon und der Oberstlieutenant von Wartenberg, mit denen aus Neisse gekommenen Husaren bestimmt ist.

Neudorf,
den 17ten Decbr. 1757.

H. J. von Zieten.

Antwort des Königs.

Auf der Rückseite des vorigen Briefes mit eigener Hand geschrieben.

„Das ist ganz gut. In Freiburg steht Bucow, den „muß man wegjagen; in Hirschberg steht ein Ungar, „der muß auch fort; und etwas Kavallerie muß um „Schweidnitz bleiben, um die Garnison in Respekt zu „halten.“

Friedrich.

Mein lieber General-Lieutenant von Zieten, Es hat mich sehr erfreuet, aus Eurem Bericht vom 21sten dieses zu ersehen, daß die Sachen dorten so sehr gut und nach Verlangen gehen, Ihr auch den Feind immer mehr und mehr poussiret, um solchen, der Orten, aus Schlesien gänzlich zu delogiren. Wir werden den 25sten dieses bei Strigau, Jauer und der Orten seyn, und dann sehn, was wegen Liegnitz weiter zu thun seyn wird; da Ich dann gerne sehn werde, wann Ihr mir, gegen Strigau,

um erwähnte Zeit weiter Nachricht geben werdet, wie es mit Euch und Eurer Orten steht. Ich bin Euer wohlaffektionirter König

Breslau, den 23sten Decbr. 1757.

Friedrich.

Mein lieber General von Zieten, Was bei Angreifung der feindlichen Arrieregarde, und bei Verfolgung des Feindes geschehen ist, ist sehr gut, und ist mir lieb, daß der Feind aus Schlesien ist. Wenn Er denselben etwas viser verfolgt, und sich nicht so lange bei Reichenbach aufgehalten hätte, würde es noch besser gewesen seyn. Ich werde Ihm das Kommando auf der Postirung gegen die böhmische Gränze geben. Mit den Bataillonen die Er anjetzo da hat, und mit den Freibataillonen, kann Er den Anfang der Postirung machen. Ich werde Ihm das Bataillon Le Noble noch dazu vorschicken. Den Major Kleist mit dem Bataillon Szekuly muß er nach Goldberg schicken, um den Feind von da wegzujagen. Dem General Fouquet werde Ich das Kommando über die Blokkade von Schweidnitz geben, und die Husarenregimenter von Puttkammer und Seidlitz sollen auf Postirung stehn bleiben. Seinem Regimente und dem von Warnery will ich Winterquartiere geben. Den General Meyer mit dem Baireuthschen Dragonerregiment will Ich auf Postirung setzen. Die Regimenter Czettritz, Norrmann und Wartenberg muß Er nur allmählig zurückziehn. Er muß auch Anstalt machen, daß das Regiment komplet wird; die Pferde habe Ich schon. Den übrigen Regimentern befehle Er dasselbige in Meinem Namen. Die drei Dragonerregimenter die er zurückziehn

soll,

soll, müssen in der Gegend Hohengiersdorf, Ober-Mögendorf und Kunzendorf postirt werden.

Friedrich.

Zietens Antwort.

Eurer Königlichen Majestät danke aufs allerunterthänigste, daß Höchstdieselben allergnädigst geruhen wollen, mir das Kommando der Postirung gegen die böhmische Gränze anzuvertrauen. Ich werde dabei alles nach möglichster Konvenienz einzurichten suchen: nur bitte ich allerunterthänigst die Gnade zu haben, mir die Gränze wo solche Postirung anfangen und sich endigen soll, zu bestimmen. Von den Freibataillonen habe ich nur das von Angenelli bei mir; das von Kalben ist, wie ich Eurer Majestät damals gemeldet, mit dem Obersten von Werner detachirt. Ich werde also mit dem von Angenelli und den Husaren, und mit den beiden Jägerkompagnien, in sofern Höchstdieselben darüber nicht anders disponiren möchten, den Anfang zur Postirung machen. Den Major von Kleist, mit dem Bataillon von Szekuli, werde ich nach Goldberg abgehn lassen. Zu Löwenberg steht sonst auch schon der Rittmeister Heineke meines Regiments, von welchem ich aber noch zur Zeit keine Rapports habe.

Wegen meines Regiments und des von Warnery, erwarte Eurer Königlichen Majestät nähere Ordre über ihren Marsch in die Winterquartiere. Die Dragoner-Regimenter Norrmann und Czettritz, sollen morgen von hier aufbrechen, und bis Salzbrun marschiren, daß ersteres übermorgen in Kunzendorf, und zweites in Ober-Mögendorf eintreffen könne. Das Regiment

Wartenberg ist in Reichenbach zurückgelassen, welchem aber auch Ordre ertheilen werde, daß es nach Hohen-Giersdorf marschiren soll. Vor der Hand lasse den General von Czettritz mit ersten beiden Regimentern gehen, bis ich erst von Eurer Majestät Ordre erhalten werde, ob der General von Stechow oder jener hier bleiben soll; welches, da es nur drei Meilen von hier ist, leicht wird eingerichtet werden können.

Ein Bataillon von Meyerinck ist, auf die Disposition des Generals von Fouquet, auch in Reichenbach geblieben: ich frage also allerunterthänigst an, ob ich solches nicht an mich ziehn könne, damit der General Wedell das Regiment wieder zusammen bekomme.

Wegen Kompletirung meines Regiments an Mannschaft, werde alle mögliche und baldige Maßregeln nehmen.

Der Oberst von Werner meldet mir, unter dem 19ten dieses, daß er, wegen des eingefallenen Schnees, und da das Janussche Korps das Gebirge gegen Braunau noch alles besetzt, seinen Zweck nicht erreichen können; daß er, am Tage darauf, als den 20sten, von Neisse, wohin er sich gewendet, das Simbschensche Corps, welches noch bei Neustadt stehe, angreifen, und der General von Kleist ihm dazu noch etwas Infanterie mitgeben wolle. Er hat sonst auch noch das Grenadierbataillon von Heyden, so mit zu diesem Korps gehört, bei sich.

Landshut, den 25sten December 1757.

H. J. von Zieten.

Eigenhändige Antwort des Königs.

Auf die Rückseite des obigen Briefes geschrieben.

„Wegen der Postirung ist noch Zeit: erstlich muß man sehen, ob etwas auf Schatzlar zu thun ist. Denn das

Magazin in Trautenau kann nicht geduldet werden; entweder genommen, verbrennen lassen, oder den Feind gezwungen, solches anzustecken. Wegen der übrigen Regimenter und des Cordons werde alles reguliren, sobald Liegnitz über ist. Was in Reichenbach ist, muß da stehn bleiben. Werner ist in Jägerndorf, er ist da gut, seine Güter haben auch etwas Theil an dem Marsch. Sobald Liegnitz über ist, werde die Postirung reguliren. Es wird nöthig seyn, daß der General Wedell herkommt, dem ich alles mitgeben will."

Friedrich.

Eigenhändig.

Striegau, den 25sten December.

„Ich habe erfahren, daß der Feind ein starkes Magazin in Trautenau hat. Wenn es möglich wäre, ihm solches zu nehmen, so würde dieses das ganze Werk krönen. Geht es nicht mit der Gewalt an, und sollte es auch tausend Dukaten kosten, so muß man Leute anstellen, die es anzünden. Eins von beiden muß probirt werden. Es ist important, und verhindert den Feind gegen das Frühjahr sich allda in Force zu setzen. Adieu!"

Friedrich.

Eigenhändig.

Striegau, den 26sten December.

Mein lieber General von Zieten, Mit Euren mir vom 20sten dieses gegebenen Nachrichten vom Feinde bin ich sehr wohl zufrieden: indessen würde es mir sehr lieb seyn, wenn es möglich wäre, etwas auf Schatzlar zu unternehmen. Die Defileés sind alle jenseits Schatzlar,

Ihr habt deswegen von der feindlichen Kavallerie um so viel weniger zu befürchten. Um Nachrichten zu haben, oder Leute zu Euren vorgesetzten Entreprisen zu erkaufen, braucht Ihr kein Geld zu sparen. Ihr dürft nur schreiben, wie viel Ihr dazu nöthig habt. Ich bin Euer wohlaffektionirter König."

Friedrich.

Mein lieber General-Lieutenant von Zieten, Ich danke Euch sehr, und wünsche Euch und Eurem ganzen Korps ein gutes neues Jahr.

Da nunmehr Schweidnitz ganz eingesperrt ist, und ich gewisse Nachrichten habe, daß es ihm an unterschiedlichen Sachen mangelt und fehlt, als supponire ich, daß der Feind tentiren möchte, binnen vier oder sechs Wochen etwas durchzuschicken. Ihr müßt also darauf vorher bedacht seyn, wo er etwa was tentiren könnte, um sich wider seine Entreprise zu opponiren. So viel mir jetzt bekannt, hat der Feind ein Korps von etwa sechstausend Mann bei Braunau. Ihr werdet solches bald erfahren, ob es andem oder nicht. Zweitens hat er noch viel bei Trautenau stehn. Drittens kann er leicht, wenn er sich nach Böhmisch-Friedland hinzieht, etwas über Löwenberg tentiren. Dieses sind also die drei Hauptorte, worauf Ihr genaue Attention haben müßt. Was in Löwenberg passirt, werdet Ihr von Eurem Regiment erfahren können. Wenn der Feind nun etwas tentiren sollte, so werden Bewegungen in den Quartieren entstehn; er wird falsche Demonstrationen machen, und an andern Orten suchen zu perciren. Ich zweifle daher nicht, daß Ihr gleich die wahre Sache erfahren, und nicht nach dem

Schatten greifen werdet. Sollte er nun an einem oder dem andern Orte etwas tentiren, so übersende ich Euch hierbei die Liste, wo und wie die Regimenter verlegt sind, um aus den Quartieren der Regimenter und Bataillone, so im Winterquartiere sind, etwas, im Fall es nöthig ist, an Euch zu ziehn; absonderlich die im Quartiere stehn in Hirschberg, Löwenberg, Bunzlau und Frankenstein, um Euch gleich des Feindes Unternehmen zu widersetzen. Ihr werdet mir dann sofort und ferner von allem Bericht abstatten. Ich bin Euer ꝛc.

Striegau,
den 30sten Decbr. 1757.

Friedrich.

Aus diesen Briefen geht zum Theil hervor, daß, so viel auch Zieten in der kurzen Zeit von wenigen Wochen, sowohl vor, als in der Schlacht bei Leuthen, und vorzüglich jetzt, bei Verfolgung des Feindes, mit seinen braven unverdrossenen Leuten gethan und standhaft ausgeführt hatte, der königliche Feldherr demungeachtet mehr geneigt war, ihn zu tadeln, als zu loben, und sich nicht entbrechen konnte, ihn mit dem empfindlichen Vorwurfe zu kränken, daß er sich zu lange bei Reichenbach aufgehalten hätte. Indessen ist gewiß, daß nur die äußerste Abmattung seiner Leute und Pferde, diesen unverdrossenen Anführer hatte bewegen können, den Seinigen einen Ruhetag, dem Feinde aber keinen zu gestatten; und überdieß so wurden ja alle Aufträge und Wünsche des Königs mit zuvorkommender Pünktlichkeit von ihm erfüllt; nur die Verbrennung des Magazins in Trautenau ausgenommen, welche, wie es scheint, nicht statt gefunden hat, und worüber man keine Gewißheit angeben kann. Gesetzt aber, daß solches auch sogar durch die Schuld Zietens un-

ausgeführt geblieben wäre, so würde der Beobachter eines ehrenvollen Lebens, dessen Beruf es ist, die ehrenvollesten Gefühle desselben ins Licht zu setzen, kein anderes Urtheil über Zieten fällen können, als daß er, der zu jeder Zeit dem wehrhaften Feinde kühn und dreist ins Auge sahe, sich ganz und gar nicht auf die mittelbare Ausführung einer Art Kriegeslist verstanden habe, die gewöhnlich in solchen Fällen, wo man sich der verheerenden Flammen bedient, mehr das Verderben des Eigenthums von unschuldigen wehrlosen Menschen, als das, des bezweckten Feindes zur Folge zu haben pflegt (welches leider manche Kriegeshelden oft nur zu spät eingesehen haben), und daß diese Verfahrungsart, Zieten so sehr müsse zuwider gewesen seyn, daß der König ihn in diesem Sache auch ganz und gar nicht habe gebrauchen können.

Wer mögte aber noch zweifeln wollen, daß der edle Zieten bei solchen Grundsätzen, die man ihm mit Recht zueignen darf, nicht auch jetzt nach gethaner Arbeit und am Schlusse dieses Feldzuges mit sich selbst zufrieden, ruhig und völlig einverstanden; folglich, um desto sicherer zu neuen Thaten aufgelegt war. Diese Gemüthsstimmung war ihm auch um so willkommener, da er in dem jetzt folgenden Winter an keine sonstige Erhohlung noch Ruhe denken durfte. Er kommandirte, dem angeführten Auftrage seines Königs gemäß, die Postirung auf der Gebirgskette bei Schmiedeberg und Landshut, und hatte neun Bataillone und zwanzig Schwadronen unter sich. Seinen Husaren und denen vou Warnery gestand der König, in gerechter Erwägung ihrer gehabten abmattenden Anstrengungen, Winterquartiere zu, und ihre Chefs hatten viel zu thun, diese Regimenter wieder vollständig zu machen. Denn der letzte Feldzug hatte, durch vier mörderische Schlachten und fast tägliche

Gefechte, durch Hitze und Kälte, und dadurch entstandene Krankheiten, eine beträchtliche Verwüstung angerichtet. Glücklicherweise verband sich der Hunger nicht mit diesen Uebeln, und da gelang es auch Zieten, so wie dem ganzen preußischen Heere, sich im nächsten Frühlinge mit verjüngter Kraft ins Feld zu stellen.

Auf seinem Standorte hatte er zwar, in diesem Winter, nichts thätliches mit dem Feinde zu thun, er mußte aber desto mehr auf alle seine Bewegungen Acht geben, dem Könige die Nachrichten mittheilen, die er durch seine ausgeschickten Patrouillen und eignes Rekognosciren einzog, und dafür haften, daß sich der Feind nicht durch das Gebirge ziehe, und etwas zur Unterstützung von Schweidnitz unternehme, welches der König durch das Fouquetsche Korps blokiren ließ. Der einzige folgende Brief des Königs an Zieten, der sich aus dieser Zeit erhalten hat, läßt schließen, daß der königliche Feldherr mit ihm sehr zufrieden war.

Mein lieber General-Lieutenant von Zieten, Ich bin Euch für die, in Eurem Schreiben vom 21sten dieses, mir communicirten Nachrichten besonders obligirt. Alles was Ihr deshalb anführt, kann wohl wahr seyn; so viel aber erhellet sicher, daß der Feind dortiger Orten gewiß etwas vorhat. Ob er nun in einige unsrer Quartiere fallen, oder etwas um Schweidnitz zu soulagiren vornehmen will, solcherwegen müssen wir vigilant seyn, und alles thun, um seine Absichten zu penetriren und ihnen vorzukommen. Es dürfte dieserhalb auch wohl nöthig seyn, daß ich selbst dorthin käme, wie es auch geschehen wird, wenn ich nur etwas nähere Umstände deshalb weiß. Inzwischen aber wird es nothwendig seyn, daß Ihr ungefähr von Silberberg an und so weiter, nach den Gorgen gegen Brau-

nau, Patrouillen schickt, die dort wohl rekognosciren, und, wenn es auch nicht mehr ist, dennoch genau zu erfahren suchen, was der Feind der Orten vornimmt, auf daß der General-Lieutenant von Fouquet davon, und mit Zuverläßigkeit, bald benachrichtigt werde. Ihr habt also hiernach das gehörig zu besorgen, und mit Euren Berichten an mich fleißig zu kontinuiren, auch solche auf das prompteste einzuschicken: zumal wenn das geringste deshalb von Euch weiter in Erfahrung gebracht werden sollte. Ich bin Euer wohlaffektionirter König.

Breslau, den 23sten Februar 1758.

Eigenhändig.

„Das Vornehmste ist, hier nicht nach einem Blendwerk zu greifen. Von Trautenau her glaube ich nicht, daß der Feind etwas unternehmen wird; aber wohl von Braunau, Friedland und Silberberg."

Friedrich.

Bekanntlich kamen die östreichischen Feldherren der Besatzung in Schweidnitz nirgends zu Hülfe, die Festung ward förmlich belagert, und in der Mitte des Aprils eingenommen. Zieten deckte die Belagerer mit seinem Korps in der Gegend von Pfaffendorf, Johannsdorf und Weißbach. Ehe wir aber mit unserm Helden nach Mähren marschiren, wohin sich der König nach der Einnahme von Schweidntz wandte, ist noch eines besondern Vorfalls zu erwähnen, der sich in seinem Regimente zutrug, und über welchen der General, nach seiner eigenthümlichen Art, entschied.

Es ist oben erwähnt, daß ein Kornet des Zietenschen Regiments, in der Schlacht bei Leuthen, mit zehn Husa-

ren den ganzen Rest eines feindlichen Regiments gefangen nahm, daß der König ihn dafür mit dem Orden des Verdienstes beschenkte, und zum Rittmeister machte. Dieser junge Officier war aber damals noch gar nicht ausgebildet, und stand, an Verdienst und Erfahrung, manchen seiner Regiments-Kameraden nach: wiewohl ihm der Zufall zweimal gedient hatte, da er gerade ihn einer bestürzten feindlichen Schaar entgegen führte, und, wo so manche That unbemerkt blieb, eben die seinige zur Kunde des Königs brachte. Zudem war er auch nicht der Mann, die zu frühe Geburt seines Glücks zu pflegen, und von demselben einen schicklichen Gebrauch zu machen.

Dem jungen Rittmeister war es genug, daß ihm der König diese Würde gegeben hatte: er meldete sich deshalb weder bei seinem Chef noch bei den Staabsofficieren; es war ihm gleich, ob er in seinem bisherigen oder einem andern Regimente angestellt würde, und er war nur darauf bedacht, seinen neuen Rang geltend zu machen. Dies that er gleich nach der Schlacht, in der Schwadron bei welcher er stand, die der Lieutnant Stankart kommandirte. Diesem wollte er auf der Stelle das Kommando abnehmen; der Lieutnant aber, der sich besser auf den Dienst verstand, weigerte sich dieser Anmaßung, weil er den welcher sie vorbrachte, von der zuletzt ausgegebenen Parole her, nur als Kornet, nicht als Rittmeister kannte. Der junge Rittmeister ließ sich nicht bedeuten, und aus dem Mißverständnisse ward, nach kaum geendigter Schlacht, ein Zweikampf, in welchem das Glück den Mann verließ, den es so eben begünstigt hatte. Um sich von den erhaltenen schweren Wunden heilen zu lassen, ward er mit Aufträgen nach Berlin geschickt, beging dort Ausschweifungen über welche beim Regiment Klagen einliefen,

und nöthigte seinen General zu glauben, daß er der längern Vorbereitung eines untergeordneten Dienstes bedürfe, ehe er an die Spitze einer Schwadron gestellt werden könne. Der Monarch gab der Ueberzeugung Zietens als Regimentschef nach, und verfügte auf dessen Vorstellung, daß sich der Kornet vorerst wit dem erhaltenen Orden begnügen, und übrigens die Zeit abwarten solle, bis ihn, nach reiferer Erfahrung, die Reihe träfe zum Rittmeister vorgeschlagen und ernannt zu werden.

Es erregte aber allgemeines Aufsehen, daß der König einen Kornet zum Rittmeister, und Zieten diesen Rittmeister wieder zum Kornet gemacht hatte. Das Beispiel war belehrend: und wenn ein so entscheidender Schritt den Befehlshaber, der ihn wagte, furchtbar machen mußte, so erhielt ihm dennoch die anerkannte Reinheit seiner Bewegungsgründe, das Vertrauen und die Liebe des Heeres. Sie bewahrte ihm sogar, wie unglaublich das auch klingen mag, die Achtung und Anhänglichkeit des übrigens gewiß nicht duldsamen nnd unterwürfigen jungen Kriegers, dessen Ehrgeiz durch die strenge Gerechtigkeit seines Anführers so tief gekränkt wurde. Zu welchen unüberlegten Schritten ihn auch Mangel an Erziehung und ungebildete Heftigkeit verleitet hatten, fiel es ihm dennoch nicht ein, den Dienst eines Regiments, bei welchem man ihm so wenig nachsah, gegen einen andern etwa unter den leichten Truppen zu vertauschen, die jetzt in Menge errichtet wurden und ihm ein weniger schwieriges Glück versprechen konnten. Er blieb seinem General und seinen Kameraden getreu, die ein solches Muster der Selbstüberwindung ihrerseits gleichfalls nicht verkannten, sich der Genossenschaft eines fortan eben so bescheidenen als kühnen und unternehmenden Gefähr-

ten freuten, und einem ehrenvollen Betragen gern die Zuneigung schenkten, welche sie einer Begünstigung des Zufalls versagt haben würden. Die Zeit hat das schöne Verhältniß bestätigt. Das Heer aber, welches Krieger dieser Art aufzuweisen vermag, dringt dem Neide das Zeugniß ab, daß es seine Siege verdiene.

Zieten deckte zuförderst den Abmarsch des Königs von Schweidnitz nach Mähren, und folgte ihm dahin, nachdem er das Korps des Generalmajors von Zieten, der nehmliche, der hernach in der Schlacht bei Frankfurt blieb, an sich gezogen hatte. Dieser General hatte sich zur Deckung des königlichen Magazins in Gottesberg sehr nützlich und sogar berühmt gemacht, als er die lebhaften und gefahrvollen Angriffe der Generale Laudon und Bucow, die sie auf ihn machten, mit Klugheit und Tapferkeit abschlug, und seinen Posten ehrenvoll behauptete. Jetzt folgten beide Zieten dem Könige auf dessen Marsch nach Mähren, der unsrige traf den 14ten Mai in Neustadt ein, und zog von da zum Könige nach Schmirsitz. Bei der Belagerung von Ollmütz, die der Feldmarschall von Keith kommandirte, stand der König bei Prosnitz, und Zieten deckte unter dem Monarchen, mit seinem Korps, die Belagerer von dieser Seite.

Unterdessen war das kaiserliche Heer durch Böhmen in Mähren angelangt, und hatte sich dem Könige zur Seite gelagert. Der Feldmarschall Daun nutzte die Menge seiner leichten Truppen, solche, in verschiedene Detaschements vertheilt, das königliche Heer umringen, und jede Gelegenheit ausweichen zu lassen, die zu einem ernsthaften Gefechte Anlaß geben konnte. So stand unter andern das Korps des Generals St. Ignon bei Prerau, in einer höchst vor-

theilhaften Gegend, und von allen übrigen feindlichen Korps gedeckt, die eine so undurchdringliche Kette um das königliche Lager gezogen hatten, daß es dem Feldmarschall Daun bereits am 22sten Mai früh Morgens gelungen war, eine Verstärkung von zweitausend Mann in Ollmütz zu werfen, ohne daß es der General von Retzow, der in dieser Gegend stand, gewahr werden oder wissen konnte, was man hinter seinem Lager unternahm. Der König besorgte, das St. Ignonsche Korps möchte vollends eine Gemeinschaft mit der Festung eröffnen, und das Retzowsche Korps aufheben. Deswegen mußte Zieten gegen den General St. Ignon anrücken, um dessen Stellung im Augenschein zu nehmen, und ihn wo möglich aus dieser Gegend herauszuschlagen.

Er brach also, am gedachten Tage, Nachmittags aus dem Lager auf. Sein Korps bestand aus drei Grenadierbataillonen, zwei Kürassierregimentern, und neunhundert Husaren. Damit setzte er über die Morawa, vereinigte sich mit dem Retzowschen Korps, und ging sodann über Groß-Teinitz, Krzmann und Kockor bis auf die Anhöhen von Prerau vor; ließ aber, um seinen Rückmarsch sicher zu stellen, in diesen Dörfern, und bei allen Defileen die er auf seinem Wege fand, Infanterie zurück. Seine Anstalten waren indeß umsonst gemacht. Denn der General St. Ignon hatte von diesem Anzuge Nachricht erhalten, und weil es sein Vortheil mit sich brachte, sich auf nichts ernsthaftes einzulassen, so hatte er in Prerau nur hundert Kroaten und ein Kommando Husaren gelassen, und sich mit seinem Korps, so vortheilhaft und unzugänglich es auch an sich, hinter einem Fluße mit morastigen Ufern und den Deichen von Prerau gestanden hatte, bis auf die Anhöhen von Bichnow zurückgezogen, und sein Gepäck nach Kropin geschickt.

Zieten aber trug Bedenken, die Kroaten aus der Stadt zu vertreiben, und das St. Ignonsche Korps zu verfolgen; weil er befürchten mußte, der Feind möchte auch hier nicht Stand halten, ihn vielleicht in eine Falle locken, und seinen Rückweg erschweren. Denn, ging er weiter vor, so mußte er das Schloß Tabitschau, welches der Oberst Vehla mit einigen hundert Kroaten besetzt hielt, hinter sich lassen; zu dem konnten ihm über Kropin und Kremsir mehrere feindliche Truppen in die Flanke kommen: folglich würde er nur seine Truppen, gegen seine Grundsätze, zwecklos hingeopfert und ermattet haben. Er kehrte daher nach Ollmütz zurück, und vertheilte sein Korps auf den Ebenen zwischen Bistrowa und Brezez, um die Festung von dieser Seite der Morawa noch enger einzuschließen. Der General St. Ignon, nahm seine vorige Stellung wieder.

Jetzt nähern wir uns aber einer der empfindlichsten Erfahrungen Zietens in allen seinen Feldzügen. Noch war er eigentlich nirgends geschlagen; noch durfte er sich mit den Korps die er angeführt hatte zu den wenigen Unüberwundenen zählen. Dem General Laudon war es vorbehalten, ihm diese Ehre zu rauben, und sein Meisterstück dadurch abzulegen, daß er von mehreren Korps unterstützt, Zieten besiegte. Dadurch ging ein großer Transport von drei- bis vierhundert Wagen verloren, die mit Kriegsmuniton, Lebensmitteln und Montirungsstücken bei Ollmütz ankommen sollten, und die Belagerung dieser Festung mußte aufgehoben werden.

Diese große Zufuhr war am 21sten Junius von Neisse und Kosel aufgebrochen; der brave Oberst von Mosel führte sie, und das Korps, welches er zu deren Bedeckung bei sich hatte, bestand aus zwölf Bataillonen, unter denen

ein Drittheil hergestellte Kranken und Rekruten waren, nebst eilf- bis zwölfhundert Mann Reiterei. Je weniger ihr Anzug im kaiserlichen Heere ein Geheimniß bleiben konnte, je mehr wurden im Stillen die gefährlichsten Anschläge darauf gemacht, weil die Aufhebung dieses Transports von der äussersten Wichtigkeit war. Auch konnte die Ausführung dieser Absicht fast nicht fehlschlagen, weil den Oestreichern sowohl die gebirgigte, waldigte und ihnen allein genau bekannte Gegend, als auch der Vorzug zu statten kam, daß ihnen in ihrem eigenen Lande jeder Landmann und Einwohner ergeben, und zu allen erforderlichen Nachrichten behülflich war.

Der Oberst von Mosel war bis Troppau gekommen, und setzte am 20sten Junius seinen Marsch nach Mähren fort.

Jetzt machte auch der Feldmarschall Daun, wie gesagt, von seiner eingezogenen Kundschaft Gebrauch; und das Korps des Generals Laudon, mit dem Detaschement des Obersten Lanius vereinigt, mußte sich auf einem großen aber geheimen Umwege, über Müglitz, durch das Gebirge nach der Straße gegen Hoff, die der Oberst Mosel nehmen mußte, hinziehn, und der General Siskowitz über die Morawa gehn, den bei Prerau stehenden General St. Ignon an sich ziehn, und sich in dem waldigten Gebirge bei Alt-Lieba verdeckt halten, bis die Zeit zum Angriffe da seyn würde. Um aber zugleich des Königs Aufmerksamkeit auf andre Gegenstände zu lenken, machte der Feldmarschall Daun unterdessen mit dem großen kaiserlichen Heere andre Bewegungen. Er rekognoscirte nämlich zuförderst die königliche Stellung, brach aus seinem Lager auf, rückte näher nach dem Könige zu, und traf solche Anstalten,

daß der königliche Feldherr seine Aufmerksamkeit zwischen ihm und der belagerten Festung theilen mußte, weil es sogar schien, daß Daun Willens sey ein Treffen zu liefern.

Unterdessen erfuhr Friedrich doch, am 27sten Junius, durch Zietens Patrouillen, daß der General St. Ignon von Prerau aufgebrochen sey und vorwärts marschire, folglich Absichten auf den Transport verrathe, der jetzt auf dem Wege von Troppau nach Ollmütz war. Der König ward deshalb sehr besorgt; obwohl er von dem Marsch der andern und wichtigern feindlichen Korps nichts wußte: weil der in feindlichen Landen gewöhnliche Fall auch hier eintraf, daß der unheimische Feldherr nur selten, und meistens unbestimmte und unzuverläßige Nachrichten einzieht.

Der Gefahr wo möglich vorzubeugen, ward Zieten, am 20sten Junius mit Tagesanbruch, dem Obersten Mosel entgegen detachirt. Er nahm zwei Grenadierbataillone, zwei Kürassierregimenter und sechshundert Dragoner zu diesem Zuge, und sollte vom Retzowschen Korps so viele Bataillone an sich ziehen, als er für gut fände. Den Obersten Werner hatte er, schon Tags vorher, mit einem Detaschement von einem Grenadierbataillon, zweihundert Dragonern und dreihundert Husaren, auf Kundschaft vorausgeschickt; und seinen übrigen Truppen in und um den Dörfern auf der Seite des heiligen Berges eine solche Stellung gegeben, daß Ollmütz dadurch noch enger eingeschlossen wurde. Auf seinem Marsche fand er den Obersten Werner bei Giebau, der ihm berichtete, der Feind habe die ganze Gegend besetzt, und ihn durchaus verhindert weiter vorzudringen. In eben diesem Augenblick hörte man heftig schießen, sah Rauch aufsteigen, und fand es keinem Zweifel ausgesetzt, daß der Oberst Mosel gerade jetzt angegriffen würde. Nun mußte

das Zietensche Korps bei Giebau Halt machen, und seine Equipage nach Kowalkowitz zurück schicken, wo sie zwar auch von den feindlichen Dragonern und Husaren angegriffen, aber durch die bei Bistrowa stehenden preußischen Husaren von Seidlitz befreit wurde. Hierauf setzte sich Zieten an die Spitze eines Kürassierregiments, und unterstützte den Obersten Werner so nachdrücklich, daß Beide endlich gegen Abend bei dem Obersten Mosel ankamen, der nach beendigtem Gefecht bis Neustadt vorgerückt war. Der Oberst hatte nämlich, zwar schon am 26sten Junius, mit der Spitze seines Zuges die Anhöhen von Bautsch erreicht, mußte aber den ganzen folgenden Tag Halt machen, und diesen dazu anwenden die Fuhren an sich zu ziehn, welche in den vom Regenwetter verdorbnen Wegen stecken geblieben waren. Er konnte sogar nur zwei Drittheilen dieser Wagen heraushelfen, und sah sich genöthigt den Nachzug, der freilich mit entbehrlichen Sachen beladen war, auf der Straße nach Troppau zerstreut zurück zu lassen.

Dieser unabänderliche Aufschub begünstigte Laudons Absichten, dessen Truppen unterdessen Zeit gewannen ihr Ziel zu erreichen, näher rückten, und durch Besetzung der Gegend bemüht waren, den König von allen Nachrichten abzuschneiden. Die Ankunft des Obersten Werner bei Giebau überzeugte den feindlichen Heerführer, daß für den Obersten Mosel ein Hülfskorps unterweges sey, er beschleunigte also seinen Marsch, und fand sich am 28sten Junius im Besitz aller Anhöhen, die das Defilé zwischen Bautsch und Alt-Liebau bestreichen, durch welches der Transport ziehen mußte. Desgleichen hatte er alle seine Kroaten und ungarische Infanterie in die anstoßenden Gebüsche geworfen,

und

und seine Husaren und Kavallerie rechts in der Ebene formirt, um den Transport auf beiden Seiten anzugreifen.

In dieser Stellung traf der Oberst Mosel, der am 28sten Junius früh aufgebrochen war, bei den Defileen von Bautsch seinen Feind, und entschloß sich sogleich ihn anzugreifen. Das erste Bataillon Jung-Kreutz war zuerst durch die Defileen gegangen, und hatte sich, trotz des lebhaften feindlichen Batteriefeuers, am Ausgange derselben formirt. Ihm folgte zunächst das zweite Bataillon Jung-Kreutz, das Grenadierbataillon Alt-Billerbeck, und ein Theil des Bataillons, welches aus Genesenen und Rekruten des Regiments Prinz-Ferdinand bestand. Als sich der Oberst zu seinem Vorhaben stark genug glaubte, marschirte das Bataillon von Billerbeck, ohne sich zu besinnen, heraus, verjagte die Kroaten und ungarische Infanterie aus dem Gehölze, und wandte sich auf die stark besetzte Batterie, von welcher es vorher hart mitgenommen war. Der Feind, welcher sie nicht verlassen wollte und sich auf das tapferste vertheidigte, ward endlich von den Grenadieren von Billerbeck, mit dem Bajonett in der Hand, aus diesem Posten vertrieben, und die braven Grenadiere erbeuteten eine Kanone und machten zweihundert Mann zu Gefangenen. Unterdessen rückten auch das Regiment Kreutz und die Rekruten des Prinz-Ferdinandschen Regiments vor, und fochten so standhaft, daß der General Laudon, weil er keine Unterstützung hatte, ihrer Tapferkeit weichen, und sich mit einem Verluste von fünfhundert Mann nach Bähre zurückziehn mußte. Nachdem der Feind verjagt und alles ruhig war, fertigte der Oberst Mosel den Flügeladjutanten von Beville mit dem Bericht des Vorfalls an den König ab, er selbst aber marschirte gegen Abend bis Neudörfel, und traf daselbst mit Zieten zusammen.

Ungeachtet dieses Sieges aber stand es übel mit dem Train des großen Transports; die Knechte bei den Wagen verloren gleich nach den ersten Kanonenschüssen alle Besinnung, waren zurückgeprellt, hatten sich auf dem Felde zerstreut, und jagten in vollem Trabe nach Troppau zurück. Das benutzten die feindlichen Husaren, nahmen und plünderten mehrere Wagen, und beförderten dadurch, obwohl sie wieder verjagt wurden, die ängstliche Flucht der Fuhrleute.

In Neudörfel wurden alle Wagen, welche sich dort befanden, aufgefahren, und die Nacht vom 28sten bis zum 29sten Junius dazu angewandt, daß man noch mehrere aufsuchen ließ, und herbeizuschaffen sich bemühte. Man brachte aber nicht die Hälfte wieder zusammen. Einige konnten mit ihren abgematteten Pferden auf dem schlechten Wege nicht fortkommen, von andern waren die Knechte weggelaufen, und noch andere hatten sich, wie gesagt, auf den Rückweg nach Troppau gemacht. Dadurch wurde Zieten, der jetzt das Kommando führte, bewogen, daß er den folgenden Tag Halt machen, durch ausgeschickte Husarenkommandos die Wagen herbeiholen, uud überall einige Ordnung herstellen ließ.

Diese zweite Verzögerung des Marsches begünstigte aber aufs neue einen zweiten Angriff des Feindes. Bei dem ersten konnte nur der General Laudon allein agiren, weil er, in der Besorgniß, daß preußische Hülfstruppen unterweges wären, durch einen forcirten Marsch herbeigeeilt war. Jetzt aber kam auch das Serbellonische Korps heran, und legte zwischen den Gehölzen von Lieba und Domstädtel ein gefährliches Versteck gegen den Zug, der sich hier durch ein beschwerliches Defilee ziehen mußte.

Der Anfang dieses Marsches ging indeß noch gut, weil der Feind die Spitze dieses Transports, die der General

von Krockow kommandirte, mit vieler Klugheit ungehindert durchließ, um den eigentlichen großen Zug sicher zu machen. Darauf aber bemeisterte er sich des Ausgangs dieses Defilees, und da kam es zu einem schrecklichen Gefechte, bei welchem Zieten, durch die bewundernswürdige Tapferkeit seiner Truppen, anfänglich kaum daran zweifeln konnte, daß er sich glücklich durchschlagen würde. Schon waren einige feindliche Bataillone geworfen, ihre Kanonen genommen, und der Sieg schien entschieden; allein die Dazwischenkunft des Generals Laudon, der auf der andern Seite dieses Defilees den fechtenden Preußen und dem Zuge in die Flanke und in den Rücken fiel, veränderte die Sache so sehr, daß die tapfern Vertheidiger unter der Unmöglichkeit erlagen.

Sie hatten nicht bloß das Terrain eines Defilees gegen sich, welches der Feind zu beiden Seiten besetzt hielt, und wurden mit vollen Linien angegriffen, denen sie bloß abgetheilte Haufen entgegensetzen konnten, da sie die Deckung der Wagen nicht aus den Augen verlieren durften; sondern ein anhaltender Regen hatte ihre Gewehre durchaus naß und unbrauchbarer gemacht, als die des minder beschäftigten Feindes, dem Zeit geblieben war, die seinigen trocken zu erhalten. Folglich trug alles dazu bei, den feindlichen Angriff zu begünstigen. Der Wagenzug ward auseinander gesprengt, geplündert, das Pulver angezündet, die übrigen Bedürfnisse vernichtet, und nur die durchgelassene Avantgarde des Generals Krockow brachte kaum zweihundert und funfzig Wagen zum Könige durch. Zieten selbst, der mit einem Theil seiner Truppen den letzten verzweifelten Versuch gewagt hatte, den Feind zurückzuwerfen, ward von seinen übrigen Waffengenossen abgeschnitten, und entkam, mit dem kleinen Haufen

der ihm gefolgt war, unter beständigen lebhaften Gefechten, mit Mühe nach Troppau.

Dem Andenken der edeln Streiter, die hier gliederweise, wie sie gestanden hatten, niedergestreckt wurden, haben zwar schon ihre Zeitgenossen und Nachkommen Gerechtigkeit widerfahren lassen: doch verdient ein ausgezeichneter Beweis vaterländischer Tapferkeit, auch hier wiederholt zu werden. Von neunhundert Rekruten des Regiments Prinz Ferdinand von Preußen, aus der Grafschaft Ruppin und der Priegnitz, in dem blühenden Alter zwischen siebzehn und zwanzig Jahren, blieben kaum hundert übrig. Die andern fanden, neben ihrem Hauptmann von Pirch, einen rühmlichen Tod. Sie konnten hier nicht siegen, aber sie wußten zu sterben, sagt der gehaltvolle Geschichtschreiber dieses Krieges. (von Tempelhof. Th. II. S. 92.)

Zietens Benehmen bei dem ihm anvertrauten Zuge hat Tadler und Vertheidiger gefunden. Jene behaupten, er hätte nicht bei Neudörfel Halt machen sollen, um die zerstreuten Wagen zusammen zu bringen, sondern zuförderst das Defilē bei Dohmstädtel gewinnen, und dort erst die Wagen an sich ziehn müssen, wo ihm, im Fall eines Angriffs, wenigstens die Ebene zu Statten gekommen seyn würde. Diese erwiedern, Zieten habe den Durchgang durch das Defilē nie behaupten können, wenn er es auch gewonnen hätte: denn ein Zug von einigen tausend Wagen, welchem in einem gebirgigten Lande nur ein einziger Weg offen stehe, dehne sich einige Meilen lang aus, und könne von allen Seiten angegriffen werden, so daß sich das Korps, welches ihn decken solle, auch von allen Seiten zerstreuen, und einzeln agiren

müsse, um überall Widerstand zu leisten. Will man sagen, die Generale Laudon und Siskowitz hätten sich an dem Tage, wo Zieten Halt machte, noch nicht vereinigt gehabt, und würden folglich nicht im Stande gewesen seyn, ihn anzugreifen, so muß man dagegen gleichfalls annehmen, daß er mit Recht besorgen durfte, die zerstreuten, theils von ihren Fuhrleuten verlassenen, theils in tiefen Wegen stecken gebliebenen Wagen, würden ohne Rettung verloren gehn, wenn er durch das Defilē voraus zöge, und sie meilenweit ohne Bedeckung zurückließe. Zudem wußte er von der vorhabenden Verbindung beider feindlichen Feldherren nichts: das aber war ihm mit Zuverläßigkeit bekannt, daß in der ganzen Gegend feindliche Truppen umherschwärmten, die vom Hauptlager bis nach Troppau streiften, und überall durch Korps gedeckt werden konnten.

Es wäre wohl zu wünschen, daß der Feldherr, welcher sich nie für fehlerfrei hielt, seine eigene durch die Erfahrung geläuterte Ueberzeugung, in Ansehung dieses unglücklichen Zuges, der Welt mitgetheilt hätte. Bei seinem gänzlichen Stillschweigen sieht sich sein Geschichtschreiber genöthigt, das Urtheil darüber erfahrnen Richtern zu überlassen, die immer die billigsten Richter sind.

Die Folge dieses Vorfalls ist bekannt. Der König hob die Belagerung von Ollmütz auf; eine beschwerliche Belagerung, weil er sich verbunden sah, alle Kriegsbedürfnisse sowohl, als den Unterhalt seiner Armee, von Schlesien bis nach Ollmütz auf Wagen herbeischaffen zu lassen, die immer der Gefahr ausgesetzt waren, in feindliche Hände zu gerathen. Ueberdieß behauptet man, der König würde nicht einmal Zeit gehabt haben, die Einnahme der wohl vertheidigten Festung abzuwarten, oder von ihrem Besitz, wenn er

sie wirklich eingenommen hätte, Vortheil zu ziehn, weil er sich bald darauf gedrungen sah, seine ganze Aufmerksamkeit nach andern Gegenden hinzuwenden, wo er von den furchtbarsten Kriegsheeren aller verbündeten mächtigen Feinde auf das gefahrvolleste bedroht wurde. Auch hatte Friedrich, nach dem Geständnisse eines seiner wärmsten Verehrer und kunstverständigen Schriftstellers vom ersten Range, des östreichischen Veterans, durch seinen Zug nach Mähren und die Belagerung von Ollmütz, seinen Feinden in diesem Feldzuge die Waffen gegen sich selbst in die Hände gegeben, und wenigstens die Fortsetzung des bei Leuthen erfochtenen Sieges aus dem Gesichte verloren: denn man weiß jetzt gewiß, was der König unstreitig damals nicht wußte, daß sich das östreichische Heer, in dem darauf folgenden Winter, bei weitem noch nicht von seiner gehabten schrecklichen Niederlage erholt hatte; daß dieses aber, während der Belagerung von Ollmütz, höchst bequem und vollständig geschah.

Zieten ward inzwischen, wie schon bemerkt ist, in dem Gefechte bei Dohmstädtel von seinem Korps völlig abgeschnitten, und genöthigt, sich mit den wenigen Truppen, die er bei sich hatte, nach Troppau zu ziehn. Von dort mußte er, weil der König bald darauf mit der ganzen Armee von Ollmütz aufbrach, und seinen Marsch durch Böhmen nahm, nach Neiße marschiren.

Um diese Zeit, im Anfange des Julius, glaubte man, die Russen, welche sich immer mehr den preußischen Landen näherten, und hernach Collberg belagerten, hätten es auf Schlesien angesehn, und könnten der Festung Glogau gefährlich werden. Zieten verstärkte also, auf seinem Marsch, die Besatzung derselben, und blieb, auf Befehl des Königs, bis zum 24sten Julius in Neiße. Sodann marschirte er

über Warthe und Glatz, und stieß bei Prode und Schlotten zur königlichen Armee, die bald darauf nach Skalitsch aufbrach.

Die gegenseitige Freude, als er sein eignes Husarenregiment bei dem königlichen Heere wiederfand, war über alle Beschreibung groß, und von seiner Seite um so größer, da sich jenes, sowohl während der Belagerung als auf dem Rückmarsch des Königs, bei allen Gelegenheiten überaus wohl verhalten, und vorzüglich dazu beigetragen hatte, daß das Laudonsche Korps den königlichen Truppen auf ihrem Rückzuge nichts anhaben konnte, und mit häufigem Verlust durchaus entfernt gehalten ward. Es hatte aber auch viele Leute verloren, und an Gemeinen und Officieren große Einbuße erlitten. Um nur ein Beispiel anzuführen, wie weit nicht bloß die Tapferkeit, sondern auch die Treue des gemeinen Husaren ging, ist es genug zu sagen, daß der Husar Lange, der, bei einem nächtlichen Ueberfall während der Belagerung von Ollmütz, als Schildwache vor dem Zelte des Major von Möhring stand, sich nicht ergab, sondern als er von mehreren feindlichen Husaren angegriffen, verwundet und ohne Säbel war, die Plünderung des Zeltes noch mit seinem Karabiner abwehrte. Er siegte auch wirklich, und kam mit vielen erhaltenen leichten Wunden davon; in seinem Karabiner aber fand man nachher über zwanzig Hiebe. Dieser Ueberfall fiel bei Weißen-Kostelitz vor, wo der Feind, von einem Deserteur geführt, bei dem ersten Schuß, mit den Feldwachen zugleich vor dem Husarenlager eintraf, auch wirklich durch das Lager des ersten Bataillons ging, aber vom zweiten Bataillon in die Flanke genommen und mit Verlust zurückgewiesen wurde. Der Ueberfall ward drei Nächte hinter einander wiederholt. Das Regiment verlor,

in einer derselben, an dem Lieutenant von Jurgas einen treflichen Officier.

Jetzt deckten die Generale Zieten und Seidlitz, mit allen Kürassierregimentern, den weiteren Rückmarsch der königlichen Armee, und besonders den Zug der Bagage, welchen der General von Forcade kommandirte. Dieser bewundernswürdige und ehrenvolle Rückzug des Königs aus Mähren war jedoch kaum vollendet, so mußte sich der königliche Feldherr auch schon nach der entlegensten Gegend der Churmark wenden. Denn die Russen hatten bereits die Stadt Küstrin in einen Aschenhaufen verwandelt, bedrohten die Mark mit ähnlichen Verheerungen, und der Zeitpunkt der größten Bedrängniß Friedrichs traf ein.

In dieser Lage sah sich der große Feldherr im Anfange des August genöthigt, sich mit vierzehntausend Mann von seiner Armee zu trennen, und dem General, Grafen von Dohna zu Hülfe zu eilen, welcher der überlegenen Macht des russischen Generals Fermor nicht länger die Spitze bieten konnte. Den Ueberrest des in Mähren beisammen gewesenen Heeres ließ der König, unter dem Markgrafen Karl, zur Deckung Schlesiens gegen den Feldmarschall Daun zurück. Dieser östreichische Feldherr hatte die Absicht, sich mit der verbündeten französischen und Reichsarmee zu vereinigen, in Sachsen auf den Prinzen Heinrich loszugehn, und sich in Besitz beider Ufer der Elbe zu setzen, während die Russen eben dasselbe von der Oder thun, und mit den Schweden bei Berlin zusammenstoßen wollten.

Zieten mußte anfänglich, bei dem Abmarsche des Königs von Landshut, die Avantgarde machen. Er schlug auf seinem Wege mehrere feindliche Geschwader, und bei Politz ein starkes Detaschement, von welchem er viele Leute zu

Gefangenen machte. Als der König hierauf zur Schlacht bei Zorndorf über die Oder ging, vereinigte sich Zieten mit dem Fouquetschen Korps, und blieb unter dem Befehl des Markgrafen Karl in Schlesien.

Jetzt war also das kleine preußische Heer in drei verschiedene Korps getheilt. Mit dem einen schlug der König die Russen bei Zorndorf, am 25sten August. Mit dem andern machte Friedrichs großer Bruder, Prinz Heinrich von Preußen, nicht sowohl durch seine Macht als durch seine überlegene Geschicklichkeit, der vereinigten französischen und Reichs-Armee in Sachsen jeden Schritt zur Ausführung ihres Vorhabens streitig. Mit dem dritten Korps bot Markgraf Karl dem Daunschen Heere die Spitze, und Schlesien sowohl als die Mark blieben vor feindlichen Hauptverheerungen gedeckt.

So wurde der große Plan der Feinde des Königs, theils durch schwer erkämpfte Siege, theils durch die schwerere Kunst der Märsche und Stellungen, in wenigen Wochen vereitelt, und das Vaterland dankte seine Rettung dem großen Könige und den seiner würdigen Unterfeldherren.

Zieten und seine Husaren thaten sich dabei in zwei verschiedenen Gegenden hervor. Diese fochten mit dem Könige bei Zorndorf; und man weiß, wie viel der königliche Feldherr dort seiner Reiterei, unter der Anführung des Generals Seidlitz, zu danken hatte. Die Zietenschen Husaren brachen, unter ihrem Commandeur, dem Oberst Seelen, mit den Husaren von Malachowsky und den Kürassieren von Seidlitz, durch die feindliche Kavallerie, und richteten in dessen Infanterie, der sie in die Fronte, in die Flanke und in den Rücken fielen, ein entsetzliches Blutbad an. Sie wurden zwar einigemal von dem mit der größten Standhaf-

tigkeit fechtenden feindlichen Fußvolk umringt, allein sie hieben sich jedesmal durch; und das Schrecken, welches sie überall um sich her verbreitet hatten, äußerte sich auch nachher bei den Kosacken, die den Rückzug des russischen Heeres decken sollten, und denen es nichts half, daß sie in großen vereinigten Schaaren, mit gräßlichem Geschrei, ihren Angriff mehr als einmal erneuerten. Allein es wurde auch dieser Sieg, und die Befreiung des Vaterlandes, an diesem Tage theuer erkauft; und das Husarenregiment Zieten zählte, bloß unter seinen Todten und Verwundeten, ein und zwanzig Officiere, neben einer großen Anzahl von Unter-Officieren und Gemeinen.

Während Zietens Pflegbefohlne bei Zorndorf einen unsterblichen Namen errangen, war die Bestimmung ihres Chefs in Schlesien und der Lausitz minder glänzend, aber seinem Könige und Vaterlande nicht weniger ersprießlich. Zum Beweise dieser Wahrheit dient das Zeugniß des Generals Laudon, der in einem aufgefangenen Briefe an den Feldmarschall Daun, der damals zwei Meilen von Meissen stand, freimüthig bekannte, „der General Zieten, welcher ihn allenthalben aufgesucht, und sich ihm auf allen seinen Märschen in den Weg gestellt habe, stehe gegen ihn über, und verhindere ihn weiter zu gehn.“ Es ist zu bemerken, daß dieser Bericht des Generals Laudon kurz vor der Zeit abgestattet wurde, wo die Kriegsoperationen in dieser Gegend eine andre Wendung nahmen: als der Feldmarschall Daun, durch die bald darauf erfolgte Rückkunft des Königs, den Plan aufgeben mußte, sich mit der Reichsarmee in Sachsen zu vereinigen, um den Prinzen Heinrich anzugreifen, und der General Laudon seine Absicht vereitelt sah, durch die Lausitz in die Mark zu dringen.

Das Korps, mit welchem Zieten vom Markgrafen Karl gegen den General Laudon detachirt wurde, bestand anfänglich aus dem Regiment Münchow, zwei Bataillonen von Manteufel, zwei von Franz von Braunschweig, fünf Schwadronen von Würtemberg, den Husaren von Puttkammer, und dem Freibataillon Salemnon. Damit lagerte Zieten sich, am 15ten August, bei Löwenberg, ließ zuerst die Husaren des Laudonschen Korps aus Greiffenberg vertreiben, und marschirte darauf selbst hin um das ganze feindliche Korps anzugreifen; allein dasselbe hatte sich, vor seiner Ankunft, nach Marklissa zurückgezogen. Er marschirte also nach Löwenberg zurück, und berichtete dem Markgrafen Karl die bald darauf eingezogene Nachricht, daß der General Laudon, dessen Detaschements auch wirklich nachher bis Lauban, Görlitz und Bauzen streiften, bis Reichenberg vorgerückt, und daß der Feldmarschall Daun, der bei dem Abmarsche des Königs in der Gegend von Kucks in Böhmen stand, aufgebrochen sey, und seinen Marsch längs dem Riesengebirge nach Zittau richte.

Markgraf Karl stand um diese Zeit in der Gegend von Landshut. Jetzt marschirte er, um Schlesien zu decken, am 21sten August bis Fischbach, und lagerte sich hier. Noch wurden gegen das Laudonsche Korps mehrere Märsche gemacht und veränderte Stellungen genommen; und als sich Zieten endlich bei Plachwitz hinter die Bober lagerte, zog er auch das Wedelsche Korps an sich, welches sich vorher bei Hirschberg mit dem Detaschement des Generals von Krockow vereinigt hatte. Der Markgraf lagerte sich hierauf am 23sten August bei Löwenberg, und Zieten bei Bunzlau. Hier war er vorzüglich bemüht, durch ver=

schiedene ausgeschickte Detaschements, die wahren Absichten des Feindes, die damals noch immer im Dunkeln lagen, zu erfahren, um den Markgrafen davon zu benachrichtigen: allein das war nicht möglich, weil die leichten Truppen des Laudonschen Korps die ganze Gegend umher besetzt und eingenommen hatten. Der Markgraf Karl fuhr also fort den Feind zu verhindern, daß er sich nicht im Gebirge festsetzen und Schlesien gefährlich werden durfte; und Zieten nahm für gewiß an, daß es der Freiherr von Laudon auf die Churmark angesehn habe, wo er der königlichen Armee in den Rücken kommen konnte. Zieten marschirte deswegen längs der Bober herauf, und stellte sich dem fliegenden Laudonschen Korps allenthalben entgegen. Weil er aber zuletzt genöthigt wurde, zur Abwartung der Brodtwagen, die ihm bei seinen forcirten Märschen nicht folgen konnten, einen Ruhetag zu machen, so benutzte auch der General Laudon diesen Umstand, und brachte ein Detaschement von einigen hundert Mann leichter Truppen wirklich durch, die bis Kottbus und Frankfurt streiften und Contributionen eintrieben, auch die sonst befestigte, jetzt aber wehrlose Stadt Peitz einnahmen; obwohl der brave Oberst Prusky, mit funfzig Invaliden, welche die ganze Besatzung ausmachten, sich durch seine Standhaftigkeit einen freien und ehrenvollen Abzug ertrotzte. In Ansehung der allgemeinen Gefahr, die damals, wie bekannt, allenthalben über den König und seine Staaten schwebte, war dieser Unfall freilich ohne Bedeutung: auch ward das feindliche Detaschement bald wieder zurückgetrieben, als der König, nach der Schlacht bei Zorndorf, den Prinzen Franz von Braunschweig dahin beorderte, welchem die Husaren von Zieten und das Freibataillon von Hordt schon vorangegangen waren, die nebst

einem Kommando von zweihundert Husaren des Zietenschen Korps, nicht säumten, diese Gegend baldmöglichst vom Feinde zu befreien. Doch ward es zu der Zeit von einigen Militärpersonen in der Armee Zieten als Fehler angerechnet, daß er sich, durch den obenerwähnten Ruhetag, von dieser feindlichen Streifpartei einen Marsch abgewinnen ließ. Allein es scheint, daß er bloß von zwei Uebeln die ihn bedrohten das kleinste gewählt und zugelassen hatte. Denn was hätte er noch weiterhin von seinen Truppen fordern können, wenn sie an dem Unentbehrlichsten zur Erhaltung menschlicher Kräfte, an Brodt, in einer Gegend Mangel gelitten hätten, wo keine Versorgung andrer Art statt fand, und wo die königlichen Truppen bloß aus den Magazinen von Schweidnitz unterhalten wurden. Die Kaiserlichen zogen ihren Unterhalt um diese Zeit theils aus ihren Magazinen in Zittau, theils leerte der General Laudon die Lausitz aus, so weit er reichen konnte.

Als das Zietensche Korps mit Brodt versehen war, und am 25sten August wieder aufbrach, nahm der General seinen Marsch nach Guben. Hier traf er am 29sten ein, und der Feind, der diesen Ort besetzt hatte, zog sich bei Zietens Annäherung heraus, und an das Laudonsche Korps. Der General aber setzte seinen Marsch Tages darauf weiter fort, und als er am 13ten September Lieberose erreichte und hier sein Lager nahm, ward die Churmark völlig gedeckt. Zieten genoß also der Beruhigung, daß er sein Vaterland sichtbar beschützt, und seinem Ueberwinder bei Domstädtel keinen neuen Vorzug über sich eingeräumt, sondern ihm durchaus die Stirne geboten hatte.

Dies war aber nicht leicht: da es hier nicht so wohl auf glückliche Gefechte, als vielmehr darauf ankam, daß die

Märsche des Feindes entdeckt, seine Absichten errathen, ihnen entgegen gehandelt, und auf allen forcirten Märschen solche Stellungen genommen, und den Detaschements angewiesen werden mußten, daß man nicht nur dadurch dem Feinde jeden Schritt den er thun wollte erschwerte, sondern ihn auch allenthalben warf wo man ihn fand, ohne sich selbst ähnlichen Unfällen auszusetzen.

Bald darauf kam der große königliche Sieger aus jenen Gegenden, wo er den diesjährigen Plan des russischen Heeres mit kühner Hand durchschnitten hatte, auf Adlerflügeln zu seinen bedrängten Truppen in der Lausitz und Sachsen zurück. Er traf schon am 4ten September bei Groß-Dubritz ein: und seine Rückkunft machte, daß die feindlichen Feldherren mehr auf die Absichten dieses furchtbaren Gegners, als auf die Ausführung ihrer eigenen Rücksicht nahmen; zumal da sie den günstigsten Zeitpunkt, den je eine feindliche Uebermacht im Felde haben konnte, versäumt hatten. Der König fand seinen großen Bruder, den Prinzen Heinrich, in der meisterhaften Stellung bei Gumig, wo er sich mit seinem kleinen Kriegesheer, im Angesicht einer über hunderttausend Mann angewachsenen feindlichen Macht, im Besitz von Dresden und der Elbe erhalten hatte. So fand er auch das Heer des Markgrafen Karl, im Angesicht des Daunschen Heeres, nicht minder vortheilhaft gestellt, und zugleich den Weg nach Schlesien für sich offen. Er zog also das markgräfliche Heer an sich, und suchte auf mancherlei Weise, den Feldmarschall Daun aus seinem festen unangreifbaren Lager zu locken, und zu einer Schlacht zu bewegen; allein es gelang erst Anfangs Oktober ihn zu tourniren, worauf aber Daun das vortheilhafte Lager bei Kittlitz, und der König das denkwürdige Lager bei Hochkirchen

bezog. Unterdessen traf die verbündete Reichsarmee Anstalten zu ihrem Rückzuge, und überließ Preußen und Oestreich die Entscheidung des Feldzuges.

Der König hatte sich dem Daunschen Heere so nahe gegenüber gelagert, daß seine Feinde diese Stellung als unüberlegten Trotz aufnahmen, und seine Freunde sie sehr gewagt fanden. Jene dachten darauf den großen Feldherrn dafür zu bestrafen; diese waren um ihn besorgt, und Zieten theilte ihre Besorgniß. Der König bauete auf Nachrichten die er von einem Spion aus dem feindlichen Lager einzog, die auch anfänglich wahr und richtig befunden wurden, aber zuletzt Unglück und Verderben über das preußische Heer brachten. Der Verräther ward dem feindlichen Oberbefehlshaber bekannt, und dieser zwang ihn, dem Könige seine geheimsten Rathschlüsse, an deren Quelle er stand, dem Anschein nach ferner mitzutheilen, eigentlich aber ihn durch falsche Nachrichten völlig sicher zu machen, und die Scheinanstalten, die der Feldmarschall Daun durch mehrere Verhaue und aufgeworfene Verschanzungen zur Befestigung seines Lagers treffen ließ, für Beweise seiner Besorgniß wegen eines Ueberfalles von Seiten des Königs anzugeben, indessen der Feind die Absicht nährte dem Könige zuvorzukommen.

Denn in der That war auch Friedrich mit dem Plan eines Ueberfalles beschäftigt. Er wollte nämlich am 14ten Oktober gegen Abend aufbrechen, nach Schops marschiren, dem Feinde die rechte Flanke nehmen, und einen Schlag ausführen, dessen Gedanke seine Seele mit schmeichelhafter Hoffnung erfüllte. Unterdessen bemerkten doch, vorzüglich am 13ten Oktober, die Zietenschen Husaren-Patrouillen solche ernstliche Bewegungen im feindlichen Lager, daß ihr Commandeur, der Oberst Seelen, dem Könige berichten ließ, der

Feind müsse etwas sehr wichtiges vorhaben. Auf diese Nachricht ließ zwar der König seine Armee wirklich ausrücken, aber auch schon vor Nachts das Lager wieder beziehn, weil sich kein Feind sehen ließ, und weil er durch die falschen Nachrichten des obenerwähnten Spions in bedauernswürdige Sicherheit gewiegt war. Es ist bekannt, daß Zieten und Seidlitz alles anwandten, den letzten Befehl zu hintertreiben, sich deshalb persönlich bei dem Könige einfanden, und ihm die dringendsten und flehendsten Vorstellungen machten, weil sie den nachher wirklich erfolgten Ueberfall voraussahen; allein sie richteten nichts aus. Der hintergangene König achtete, unglücklicher Weise, mehr auf den Bericht eines Verräthers, als auf den Rath seiner wärmsten und erfahrensten Freunde: denn so sehr sie auch den König ersuchten, die Armee für diese Nacht unter dem Gewehre zu lassen, so erhielten die königlichen Truppen dennoch Befehl, ihr Lager wieder zu beziehn und sich auszuruhn, vermuthlich aus Rücksicht auf den morgenden Marsch und das vorhabende wichtige Tagewerk. Deswegen sollte auch die Reiterei ihre Pferde absatteln, und solche der Pflege überlassen.

Der letzte Befehl, welcher vorzüglich Zieten, der die Kavallerie kommandirte, anging, stellte den rechtschaffenen Krieger zwischen zwei Klippen. Er war den Befehlen seines Königs und Oberfeldherrn unbedingten Gehorsam schuldig, und eben dieser Gehorsam führte, nach seiner Ueberzeugung, den König und die ihm vertrauten Söhne des Vaterlandes zum Untergange. In diesem Falle vereinigte er Entschlossenheit und Klugheit, nahm es im getrosten Bewußtseyn seiner guten Sache über sich, gegen einen Monarchen und Feldherrn wie Friedrich, mehr zu wagen, als ein andrer gewagt hätte, und fand einen Ausweg, beide Pflichten, deren keine

er übertreten mochte, zu erfüllen. Er ließ nämlich, sogleich nach bestätigtem königlichen Befehl, wirklich absatteln, beorderte aber nach Verlauf einer halben Stunde seine Reiterei, wieder aufzusatteln und bei der Hand zu seyn.

Wie wichtig dieser Umstand wurde, als das kaiserliche Heer wenige Stunden darauf, am 14ten Oktober vor Tages Anbruch, über den in tiefen Schlummer versenkten rechten Flügel des preußischen Lagers fiel, läßt sich leicht denken. Zietens Reiterei war mit ihrer Hülfe nah, focht mit Löwenmuth, und konnte sie gleich den feindlichen Anfall nicht ganz zurücktreiben, so beugte sie dennoch einem traurigeren Ausgange vor. Vorzüglich zeichneten sich die Regimenter Zieten, Czettritz, Schöneich und Norrmann aus. Sie unterstützten das preußische Fußvolk, hieben in die feindlichen Grenadiere, thaten alles was die unerschütterlichste Standhaftigkeit leisten kann; und man weiß, daß einige Bataillone Hülfstruppen den Sieg sogar für die Preußen ent schieden haben würden, wenn die allgemeine Verwirrung, welche sich während des dicken Nebels über Freund und Feind verbreitete, ihre Herankunft und gehörige Mitwirkung zugelassen hätte.

Es ist hier nicht der Ort, diese Trauerscene weiter auszumalen: und der Leser, welcher sie in mehreren Kriegesgeschichten finden kann, wird sich mit der Bemerkung begnügen, daß sich Zieten lieber dem Mißfallen seines Königes und Herrn aussetzen, als dessen Person und das Wohl seiner Armee der über ihnen schwebenden Gefahr preisgeben wollte. Die Gefahr abzuwenden, stand nicht in seiner Macht. Was aber in seiner Macht stand, ihr vorzubeugen und hernach Einhalt zu thun, das that er redlich: und ein solches Bewußtseyn muß ihn, sogar bei dem traurigen Ueberblick, des

in vieler Hinsicht erlittenen unersetzlichen Verlustes des königlichen Heeres, nicht ganz ohne beruhigende Empfindung gelassen haben.

Der Rückzug des besiegten Friedrichs, der sich von seinen Feinden überlistet, einiger seiner ersten Feldherren, mehrerer tausend Streitgenossen, und fast alles Geschützes beraubt sah, war ein Meisterstück der Kriegeskunst, wie es vielleicht die Geschichte nicht zweimal aufzuweisen hat, und ein Beweis der Unüberwindlichkeit seiner Seele, welcher auch seine Feinde ihre Bewunderung nicht versagen konnten.

Durch die furchtbare Stellung, die der König seinem Heere gleich nach der Schlacht anwies, schreckte er seine Ueberwinder von jedem Entwurf ab ihren Sieg zu verfolgen. Er zog seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, mit dem größten Theil seines Heeres an sich, und, gedeckt und unterstützt von ihm, eilte er wenige Tage nach der Schlacht, im Angesichte seiner Ueberwinder, nach Schlesien, wo die Festungen Neisse und Kosel von den Generalen Harsch und Deville belagert und blokirt wurden. Ungeachtet er bis dahin vierzig Meilen zurücklegen mußte, traf er doch schon am 5ten November dort ein, entsetzte beide Festungen, und kehrte nach Sachsen zurück. Bei seiner Annäherung gab der Feldmarschall Daun die Belagerung von Dresden auf, und Torgau und Leipzig wurden entsetzt. Der östreichische Feldherr zog sich nach Böhmen, die Reichsarmee nach Franken, und die kriegerischen Auftritte dieses Jahres hatten ein Ende. So blieb Friedrich, auch im Jahre 1758, im freien Besitz von Schlesien, Sachsen, der Oder und Elbe, und seiner glücklich vertheidigten Churmark.

Auch Zieten hatte keinen geringen Antheil an dem Kampfe des Königes gegen sein Mißgeschick. Er nahm gleich

nach der Schlacht mit seiner Reiterei eine so drohende Stellung, daß er der feindlichen, die einige Manöver zur Beunruhigung des königlichen Rückzuges machte, völlig die Stirn bot, und ihr alle Lust benahm wirklich etwas zu unternehmen. Als sich der König nach Neisse wandte, kam Zieten unter dem Prinzen Heinrich im Gebirge zu stehn, und als sich bei Annäherung des Daunschen Heeres gegen Schweidnitz beide Fürstenbrüder vereinigten, deckte er den Abmarsch der prinzlichen Armee und der Beckerei. Darauf unterhielt er die Gemeinschaft des Prinzen mit Schweidnitz, hemmte die Streifereien des Laudonschon Corps und der Generale Brentano und Nauendorf, und drängte sie zurück. Endlich als der König nach Sachsen zog und sich der Prinz Heinrich zu ihm nach Lauban verfügte, übergab dieser an Zieten, in der Mitte des Novembers, in Greiffenberg den Oberbefehl; und hier hatte er es, vorzüglich in den ersten vierzehn Tagen, mit dem Laudonschen Corps zu thun, welches in dieser gebirgigten Gegend genau beobachtet werden mußte. Als sich aber Freund und Feind in die Winterquartiere begaben, kam Zieten, am 1sten December, in eben diesem Gebirge wieder auf seine gewöhnliche Postirung zu stehn.

Die Gebirgskette, die er decken mußte, war nämlich abermals die Gegend von Landshut, Schmiedeberg und Greiffenberg. Er hatte hierzu sieben Bataillone und zwanzig Schwadronen, unter diesen auch seine Husaren. Diese behaupteten den rechten Flügel des Corps bis Marklissa. Sie standen in Chemnitz, Warmbrunn und Pausdorf; ihre Kommandos erstreckten sich aber auch bis Greifenstein, dem äußersten Ende von Sachsen, in einem Winkel nach Böhmen zu. In diesem Winter wurde Zieten eben nicht sehr von Seiten des Feindes beunruhigt;

er mußte aber doch auf alle Bewegungen desselben Acht haben, den König davon benachrichtigen, und in der so unsichern Gegend immer auf seiner Hut seyn.

Bei diesen täglichen ununterbrochenen Geschäften im Allgemeinen, hatte er im Besondern noch die große Sorge auf sich, den in diesem Feldzuge erlittenen schmerzlichen und ungewöhnlichen Verlust seiner bravsten Offiziere und Gemeinen wieder zu ersetzen.

Gewiß war der Feldzug des Jahres 1758 für das Regiment Zieten der blutigste, und die große Einbuße vieler erfahrenen Officiere setzte den General noch vor Ausgang desselben in die Norhwendigkeit, den König um die Erlaubniß zu ersuchen, daß er sich aus der ganzen Armee diejenigen Officiere auswählen dürfe, die er zum Husarendienst am schicklichsten hielt. Zu seinem unersetzlichsten Verluste gehörte der, seines Commandeurs, des Obersten von Seelen. Dieser seltene Mann, der sich mit seinen tapfern Husaren auch bei Hochkirchen furchtbar machte, fand daselbst den Tod. Er ward zuerst tödtlich verwundet, und in der darauf folgenden Nacht, in eben diesem Dorfe, weil man ihn seiner schweren Wunden wegen nicht hatte weiter schaffen können, von einem Schwarm Kroaten niedergemacht. An ihm verlor Friedrich einen großen Anführer, einen Mann, den die ganze Armee schätzte, weil er eben so tapfer als menschenliebend war.

Zietens eigene Worte mögen sein schönstes Denkmal seyn.

Er hatte schon vor dem siebenjährigen Kriege alle Officiere seines Regiments, unter ihnen auch den Oberst Seelen, sehr ähnlich malen lassen, und mit diesen Gemälden seinen Eßsaal in Wustrau geschmückt. Lange nach diesem

Kriege fiel bei einer großen Gesellschaft, die mit dem schon grau gewordenen Herrn des Hauses zur Tafel saß, der Blick eines Anwesenden vorzüglich auf Seelens Bildniß, und ruhte lange darauf. Zieten, der dieses gewahr ward, rief ihm zu:

„Der Mann den Sie da ansehn, war mehr werth
„als wir alle!"

In der That verdiente der edle, sanfte, bescheidene, uneigennützige, freigebige Mann eine herzliche Leichenrede. Seelen war gegen seine Freunde und Untergebene voller Liebe und Güte, aber um desto furchtbarer gegen den Feind. Er fragte nie wie stark, sondern wo er sey. Und meldete man ihm etwa, der Feind nähere sich einem Dorfe in welchem er lag, so war er des klugen und tapfern Benehmens seiner Officiere und Husaren so gewiß, daß er sich nicht eher zu Pferde setzte, als bis es hieß: „Jetzt ist er da!" Alsdann fiel er aber auch mit Löwengrimm über ihn her, und Sieg war stets der Ausgang seiner häufigen Gefechte. Der Thaten dieses unüberwundenen Helden wurden oft an einem Tage so viel, daß Friedrich, der freilich solcher Diener unter solchen Umständen bedurfte, was er dennoch zuweilen mehr gethan zu haben wünschte, kaum befehlsweise, sondern gleichsam freundschaftlich bittend an ihn gelangen ließ. Oft sagte ihm sein Monarch, von Erkenntlichkeit durchdrungen, er wolle ihn königlich belohnen und reich machen, was das Glück freilich nicht gethan hatte; Seelen aber versicherte seinem Herrn jedesmal darauf, das sey unmöglich, weil er es nicht lassen könne das seinige mit andern zu theilen.

Ehe er bei Hochkirchen an der tödtlichen Wunde niedersank, schaffte er noch seinen Zögling und Freund, den Lieutenant von Probst, der nachher als Commandeur eben

dieses Regiments im bairischen Kriege aus der Welt ging, vom Schlachtfelde weg, als dieser neben ihm stark verwundet wurde, aber nicht zurückbleiben wollte.

Kaum war man in einiger Entfernung vom Wege beschäftigt demselben einen Verband anzulegen, so sah er den gefallenen Seelen, in einen Mantel gehüllt, von Husaren vor sich vorüber tragen. So wenig schon vorher mitten im Mordgewühl die süße Stimme der Freundschaft unterdrückt werden konnte, so laut sprach sie jetzt in Beiden. Der Sterbende ließ jedoch dem Verwundeten Lebewohl sagen, ohne ihn noch einmal sprechen zu wollen; vermuthlich um seiner zu schonen, und selbst die Standhaftigkeit beizubehalten, die ihm jetzt so nöthig war. Er hinterließ eine Gattin mit einem Sohn und einer Tochter, nicht nur ohne Vermögen, sondern in tiefen Schulden versenkt. Der König gab der Wittwe fünfhundert Thaler jährliche Pension, und sorgte nach deren Ableben für ihre hinterlassene Tochter, welche jetzt gleichfalls im Grabe ruht.

Noch großmüthiger handelte ein Gläubiger des verstorbenen Obersten. Er hatte demselben erst neuerlich sechstausend Thaler geliehen; als es aber dahin kam, daß das Haus der Wittwe im Rundtheile zu Berlin, ihre einzige Habe, angeschlagen und verkauft werden sollte, ging er zu derselben, und vernichtete in ihrer Gegenwart die Verschreibung dieser Schuld, mit der edelmüthigen Aeußerung: „er wolle „die gebeugten Nachkommen eines Mannes nicht drücken, der „viel zu rechtschaffen gewesen wäre, als daß er ihn nicht wieder bezahlt haben sollte, wenn er sein schönes Leben hätte „fortsetzen können.“ Dieser Mann, dessen Name der Ehre werth ist neben den Namen Friedrich, Zieten und Seelen genannt zu werden, ist der noch jetzt lebende in Ber-

lin graugewordene ehemalige Oberlandes=Aeltester der Judenschaft, Herr Jacob Moses, der seiner mit Ehren vollendeten öffentlichen Geschäfte wegen, drei Regenten und deren Ministerio, bekannt und schätzbar ward, so wie er von seiner Nation, und von vielen andern Menschen und Familien, denen er mit rastloser Thätigkeit in ihren Verlegenheiten zu Hülfe eilte, dankbar verehret wird. Seelens hinterlassener, seiner würdiger Sohn, den Friedrich so oft er ihn sah zur Nacheiferung der Heldentugenden seines Vaters ermunterte, und ihm versprach alsdann besonders für ihn zu sorgen, diente anfangs bei den ehemaligen Zietenschen Husaren, bis Friedrich Wilhelm II ihn zum Rittmeister bei dem neuerrichteten anspachischen Husarenbataillon ernannte, und ihn dahin versetzte.

Nachstehende Officiere der Reiterei erbat sich Zieten, zur Besetzung der erledigten Stellen seines Regiments, vom Könige. Zum Commandeur den Major von Zettmar von den Möhringschen Husaren, einen raschen jungen und kühnen Mann. Zum Major und Commandeur des zweiten Bataillons, den Rittmeister von Hund von den Wernerschen Husaren. Zum Rittmeister und Chef der erledigten Schwadron des Obersten von Seelen, den Premierlieutenant von Prittwitz, Norrmannschen Dragonerregiments. Zu Premier= und Secondelieutenants, den bisher beim Zietenschen Regiment aggregirt gewesenen Fähnrich von Drösel, den Lieutenant Erich von Wolfrath, den Fähnrich von Luck des Regiments Baireuth. Die Kornets von Holzen und von Schladen des Regiments von Schöneich, und endlich die Kornets von Lesdewary und von Romberg, von den Regimentern von Meinike und Markgraf Friedrich.

Von seinen älteren Regiments-Officieren empfahl der General dem Könige dagegen seinen Major Samogy, zum Commandeur des Möhringschen Regiments; den ältesten Rittmeister von Troschke, zum Major bei einem andern Regimente; und den Staabsrittmeister von Herrmann, zur Wiederbesetzung der Schwadron des Majors von Hund bei den Husaren von Werner: und zwar mit der ausdrücklichen Versicherung, daß der letzte, so wie der Major Samogy und Rittmeister von Troschke, tüchtige Männer wären, und den Ruhm des Regiments allenthalben mit erworben hätten. Auch schlug er seinen Premier-Lieutenant Legrady zum Staabs-Rittmeister, und die Seconde-Lieutenants von Weber, von Probst und von Kordshagen zu Premier-Lieutenants vor. Damit aber auch seine Kornets nicht gänzlich niedergeschlagen würden, bat der General den König, er möchte den sechs ältesten Kornets seines Regiments den Charakter als Seconde-Lieutenants beilegen, und endlich den Unterofficier Voigt, den Volontair de Chestre, den Fahnenjunker von L'estoq und den Unterofficier Velten, zu Kornets erheben.

Folgende Briefe Friedrichs und Zietens fallen in diese Zeit.

Der König an Zieten.

Mein lieber General-Lieutenant von Zieten, Ich befehle Euch hierdurch, daß Ihr mir fleißig schreiben und berichten sollet, was auf Eurem Posten neues Ortes passirt, und was Ihr von dem Feinde erfahrt. Ich bin Euer wohlaffektionirter König.

Dresden, den 3ten Decbr. 1758.

Eigenhändig.

„Nun schlagen Sie wegen des Regiments die Besetzung der Plätze vor.“ Friedrich.

Dresden, den 5ten December 1758.

Mein lieber General-Lieutenant von Zieten, Ich habe Euer Schreiben vom 2ten dieses erhalten, und bin mit Euren darin gemeldeten Umständen, und erstem Projekt der Dislokation der dortigen Regimenter schon ziemlich zufrieden; nur habt Ihr das Regiment von Markgraf Karl, so wie es der Markgraf vorgeschlagen, zu verlegen, welcher Euch dagegen das Regiment von Knoblauch in der Stelle schicken wird, wovon Ihr denn auch des Markgrafen Liebden sofort Kommunikation zu thun habt.

Angehend das Bataillon von Möhring Husaren, so ist solches Eurer Orten nichts nutze, und ist daher mein Wille, daß solches nach Oberschlesien zum General-Lieutnant von Fouquet marschiren soll, als wo es viel nöthiger als dorten bei Euch ist. Ich bin Euer wohlaffektionirter König. Friedrich.

Zieten an den König.

Landshut, den 9ten December 1758.

Eurer Königlichen Majestät melde allerunterthänigst, wie allhier nichts neues und veränderliches ist. Der General Beck hat sein Quartier zu Reichenberg, und der General Kalnocky steht noch zu Trautenau. Sie halten sich aber an der Gränze ganz geruhig, und erlauben nicht, daß jemand von ihnen die Gränze überschreiten darf. Wie denn auch der General Kalnocky, da vor einiger Zeit die Kroaten zu Gellenow bei Friedland geplündert, die Thäter ausfindig gemacht, und denen Leu-

ten das ihre hat restituiren lassen. Sonst geht die Rede, daß der Feldmarschall Daun das Kommando niederlegen wolle, wie denn auch der General Laudon sich ebenfalls krank angeben soll.

Des Markgrafen Karl königliche Hoheit haben mir gemeldet, wie ein Regiment von der Garnison zu Frankenstein nach Ottmachau marschiren solle, ich habe also die Schwadron von Seidlitz Husaren, so bisher zu Silberberg gestanden, mit dorthin rücken lassen, um daselbst die nöthigen Patrouillen zu machen, und an deren Stelle wiederum eine andre Schwadron nach Silberberg verlegt. Wie ich denn auch den Obersten Möhring, Eurer Königlichen Majestät Befehl zu Folge, sofort die Ordre zugeschickt habe, nach Oberschlesien zu marschiren. Sonst melde Euer Königlichen Majestät, daß die Regimenter und Bataillone ziemlich gut untergebracht sind; nur dem Regiment Prinz Ferdinand wird es für zwei Bataillone in Löwenberg zu enge, zumahl es sich in einigen Tagen seine Rekruten von Breslau vermuthen ist. Ich frage daher allerunterthänigst an, ob ich selbiges nicht nach Reichenbach verlegen könne, und dagegen wiederum die beiden Grenadierbataillone von Rathenow und Pieverling, so in Reichenbach stehen, nach Waldenburg und Gottesberg, und das Bataillon von Heyden wieder nach Löwenberg, und das von Haack nach Bolkenhayn verlegen dürfte? Ich verharre ꝛc. H. J. von Zieten.

Des Königs eigenhändige Antwort,

auf der Rückseite des Briefes geschrieben.

„Die Dispositionen wegen der Quartiere approbire ganz und gar.“ Friedrich.

Der König an Zieten.

Breslau, den 17ten December 1758.

Mein lieber General-Lieutnant von Zieten, Ich befehle und rekommandire Euch hierdurch auf das allerbeste, daß Ihr Euch darauf appliciren sollet, gute zuverläßige Spione zu bekommen, durch welche Ihr allemal exakt und prompt erfahren könnt, was der Feind in Eurer dortigen Gegend macht, vorhat und intendiret; weswegen Ihr kein Geld, insonderheit wenn es große Spione sind die Ihr bekommen könnt, sparen sollet, sie mögen, insonderheit die letzten, kosten was sie wollen, welches alles ich Euch ersetzen und bezahlen lassen werde. Ich bin Euer wohlaffektionirter König.

Friedrich.

Endlich kam aus Breslau, am 19. Decbr. 1758, folgende königliche Approbation über Zietens Vorschläge.

Mein lieber General-Lieutenant von Zieten, Ich habe Eure beiden Schreiben von 15ten dieses erhalten, und gebe Euch zuförderst, wegen der Garnison zu Ottmachau für das Kalksteinsche Regiment, in Antwort, daß bei den angeführten Umständen von Ottmachau, das Regiment nach Patschkau, oder wenn daselbst schon Garnison stehet, nach Frankenstein zurück muß. Nach Ottmachau muß aber auch patroullirt werden; wie denn auch ein kleines Detaschement auf das Schloß daselbst sicher gelegt werden kann.

Uebrigens werde Ich die erforderlichen Ordres an die respektiven Regimenter sowohl, als auch an die Kriegskanzlei nach Berlin, wegen der von Euch vorgeschlagenen und von Mir approbirten Besetzung der vakanten Offi-

cierplätze bei Eurem Regiment, sogleich ergehen lassen. Ich bin Euer wohlaffektionirter König.

Friedrich.

Abschrift eines Briefes ohne Datum, von Zieten an den König.

Da auf Eurer Königlichen Majestät allergnädigsten Befehl, die vakante von Seelensche Schwadron dem gewesenen Lieutenant des Normannschen Regiments, von Prittwitz, am 1sten Januar dieses Jahres übergeben ist, so ist dergestalt des Rittmeisters Traktament von zwei Monaten, November und December, à funfzig Thaler, in Summa hundert Thaler vakant geblieben. Ich frage Eure Königliche Majestät hiemit allerunterthänigst an, wie Höchstdieselben es in Ansehung derselben gnädigst gehalten haben wollen. Die einem Schwadrons-Chef kompetirenden fünfhundert Thaler Winterquartier-Douceurs, wäre ich, der Meinung dergestalt zu theilen, daß der Wittwe von Seelen, besonders da des verstorbenen Obersten meiste Sachen bei Hochkirchen verloren und ihre Umstände sehr schlecht sind, davon die Hälfte, und die andere Hälfte dem neuen Rittmeister von Prittwitz zufallen; womit hoffentlich beide Theile billig zufrieden seyn werden und können.

Hiernächst sind von denen, zeither bei meinem unterhabenden Regimente gewesenen unbesetzten Plätzen, siebenhundert fünf und dreißig Thaler an Traktament vakant geblieben. Wenn es aber sowohl denen von der Kavallerie hieher zum Theil gesetzten Officieren sehr schwer fällt, wegen Veränderung ihrer Mondirung und Equipage Rath zu schaffen; als auch unter denen, welche

aus dem Regimente selbst zu Officieren vorgeschlagen worden, und von Eurer Königlichen Majestät akkordirt sind, sich verschiedene finden, welche nicht das Vermögen haben sich aus ihren Mitteln in den erforderlichen Stand zu setzen; hiernächst aber auch einige Officiere, als der Lieutenant Kordshagen, Fabricius und mehrere beim Regiment sich befinden, welche in der Russischen Bataille und der Affaire bei Hochkirchen nicht nur blessirt, sondern auch beinahe um alles gekommen sind: so habe Eure Königliche Majestät allerunterthänigst bitten wollen, ob Höchstdieselben nicht in höchsten Gnaden geruhen möchten, diese siebenhundert fünf und dreißig Thaler vakante Officier-Traktamente, in Betracht der vorangeführten Umstände, bei dem Regimente zu lassen; damit ich, in Proportion der schlechten Umstände und Verlustes, eine Repartition treffen, und einem solchen, um desto geschickter sich zu der künftigen Campagne machen zu können, davon etwas zufließen lassen könne u. s. w.

Es ist zu vermuthen, daß der König diese Vorschläge Zietens bewilligt hat; obwohl, in dessen hinterlassenen Papieren, sich nichts weiter darüber findet. Dagegen haben sich eine Menge Rapporte des Generals an den König gefunden, die ohne Ort, von den Monaten Januar, März und Mai 1759 datirt sind. Sie enthalten nicht nur die genaueste Anzeige aller Bewegungen der feindlichen Truppen, sondern auch eingezogene Nachrichten aus Prag und Wien, von Meinungen, Sagen und wirklichen Thatsachen in den kaiserlichen Landen, politischen Inhalts. So auch in Hinsicht des Feldmarschalls Daun, Generals Nadasty, der Sinnesart der Ungrischen Nation, und mehrerer vermeinten

Veränderungen im kaiserlichen Heer. Die wirkliche Mittheilung dieser weitläuftigen Berichte würde aber nur den Leser ermüden: zumal da diese damals wichtigen Nachrichten jetzt, vorzüglich durch die hinterlassenen Werke des Königs und des östreichischen Veterans, richtiger bekannt und völlig aufgeklärt sind.

Dieser Ursache wegen hat man auch den Leser, der Durchsicht von funfzehn hieher gehörigen königlichen Briefen an Zieten, überheben wollen. Sie sind zum Theil sehr lang, und alle in Breslau im Januar, Februar und März 1759 geschrieben.

Der erste vom 1sten Januar 1759 bezeugt eine große Zufriedenheit des Königs über einen gestern erhaltenen Bericht. Im zweiten vom 8ten Januar wird dem General Zieten befohlen, darauf zu sehen, daß die Regimenter und Bataillone nicht mehr Rationen und Portionen aus dem Magazine nehmen, als sie wirklich Mannschaften und Pferde haben. Im dritten vom 20sten Januar, wird dem General befohlen, allen Regimentern und Bataillonen seines Korps bekannt zu machen, daß die Regiments-Commandeure auf Ehre und Pflicht dahin sehen sollen, daß die Listen richtig angegeben, auch von den Hauptleuten keine Löhnungs- und Fleisch-Gelder für vakante Plätze eingezogen und vom Kriegs-Kommissariat erhalten werden. Im vierten Briefe, vom 26sten Januar, dankt der König dem General für ihm gegebene Nachrichten, mit Versicherung, daß es ihm sehr angenehm seyn werde, wenn Er so fortfahren wolle. Auch theilt der König dem General seine Muthmaßungen über das Vorhaben des Feindes mit. Im fünften Briefe wird dem General befohlen darauf zu sehn, daß die Officiere keinen Mißbrauch von der Freiheit machen Stafetten abzuschicken. Der

sechste Brief, vom 10ten Februar, enthält des Königs Verfügung, über eine von dem Obersten Salemnon angebrachte Klagesache, zwischen dem Major von Zerbst und dem Lieutenant Hayner. Im siebenten königlichen Briefe, vom 15ten Februar, überläßt der König dem General, beim Anfange der Kompletirung der Regimenter, die weitere Ausdehnung der Garnison von Landshut. Der achte königliche Brief verfügt, daß die Regimenter und Bataillone, in den künftigen Feldzügen, auf ihren Märschen, von den Regimentsgeldern nur eine monatliche Verpflegung bei sich führen, und die übrigen bei der Feld-Kriegeskasse zurücklassen sollen, damit sie nicht bei Vorfällen mit dem Feinde verloren gehen, und alsdann vom Könige ersetzt werden müssen. Im neunten Briefe, vom 21sten Februar, dankt der König dem General für ihm gegebene Nachrichten. Er theilt ihm auch die seinigen mit, und glaubt, daß der Feind etwas gegen Zittau unternehmen werde. In einem zweiten königlichen Briefe, von eben diesem Tage, dem zehnten nach unsrer Rechnung, wird befohlen, alle Generalmajore bei ihren Brigaden sollen die monatlichen Listen genau revidiren und examiniren, ob sie auch wirklich richtig sind. Widrigenfalls soll der betroffene Officier kassirt werden. In Ansehung der Kranken sollen die Regimenter eine fortwährende genaue Correspondenz mit den Lazarethen unterhalten.

Im eilften Briefe, vom 2ten März, ist der König der Meinung, daß sich die Oestreicher an den böhmischen Gränzen stark zusammenziehn, obwohl der Braunausche Distrikt schon mit Ungrischen Truppen belegt sey, und daß die Kaiserlichen mitten aus Böhmen gegen Sachsen und Eger, viele aber gegen Haber marschiren. Nun aber befremdet es den König gewissermaßen, daß der General ihm davon

nichts berichtet habe, so wie auch daß seine Nachrichten so sparsam einlaufen; er müsse ihn also ermahnen fleißiger zu seyn, und ihn von gedachten Umständen sowohl, als von allen übrigen erhaltenen Nachrichten, recht oft zu unterrichten.

Im zwölften Briefe, vom 5ten März, heißt es im Anfange: „Mein lieber General-Lieutenant von Zieten, Ich habe Euer Schreiben vom 4ten dieses heute früh par Estafette erhalten, und es ist mir sehr lieb gewesen, von Euch wiederum einmal einen Rapport zu empfangen.“ Es läßt sich übrigens aus dem Zusammenhange dieses königlichen Briefes schließen, daß der General dem Könige gemeldet hatte, wie dessen Nachrichten, von den Bewegungen der kaiserlichen Truppen, falsch gewesen wären.

Im dreizehnten Briefe, vom 12ten März, wird befohlen, das Commando von fünfhundert Zietenschen Husaren solle, bei dem Abgange des Wopersnowschen Corps, noch gegen die Russen auf der schlesischen Gränze stehn bleiben, und bloß der Major von Zettmar durch einen andern Staabsofficier abgelöst werden. Der vierzehnte Brief, vom 15ten März, befielt, die Regimenter welche auf der Ordre der Bataille standen, sollten am 24sten in Kantonirungsquartiere rücken, und der General wird für seine Person, um eben diese Zeit, nach Rohnstock zu einer mündlichen Unterredung beschieden. Im funfzehnten Briefe, vom 17ten März, dankt der König für ihm gegebene Nachrichten: auch weiset er Schweidnitz zum Aufenthalte für Zietens Kranken an.

Zieten fand sich also, wie alle übrigen Generale, gegen die Zeit der Eröffnung des vierten Feldzuges, im Hauptquartier des Königs zu Rohnstock ein, um Verhaltungsbefehle zu empfangen.

Es ist aber bekannt, daß sich Friedrich II im Anfange des Jahres 1759 bloß vertheidigungsweise verhielt, daß er diesseits des Gebirges stehen blieb, um vorerst Schlesien zu decken, und daß er zuerst die Entwickelung der Absichten seiner Feinde erwartete, ehe er zu Maaßregeln schritt ihnen zu begegnen.

Mit dem Ausgange des März rückte das königliche Heer in der Gegend von Schweidnitz in Kantonirungs-Quartiere. Der Feldmarschall Daun that in Böhmen dasselbe, und verlegte das kaiserliche Heer zwischen der Iser und Elbe, so daß sich dessen Quartiere von Trautenau bis Reichenbach erstreckten. Das Zietensche Corps, welches diesem gegenüber im Gebirge stehen blieb, bestand aus achtzehn Bataillonen und neunzehn Schwadronen, die ihre Quartiere theils in der Gegend von Landshut nahmen, theils auch Greifenberg, Löwenberg und die umherliegende Gegend besetzten. Zietens Hauptquartier war in Landshut.

Er bedurfte seiner ganzen Aufmerksamkeit, um sich in dieser schwierigen Gebirgskette vor jedem feindlichen Ueberfall sicher zu stellen, zumal als die mildere Witterung Anschläge solcher Art begünstigte: allein der Feind unternahm gegen Landshut nichts von Erheblichkeit, machte aber einen Anschlag auf Greifenberg, weil ihm diese Gebirgsstadt der nächste, und wegen ihrer Lage der gefährlichste Posten war. Hier stand der Oberst von Düringshofen mit einem Grenadierbataillon; und die vier zu seiner Unterstützung bestimmten Schwadronen Zietenscher Husaren, unter dem Major von Hund, lagen in einigen Dörfern umher. Ihnen zunächst stand in Zittau das kaiserliche Korps, unter dem General Beck, der sich in der Nacht vom

25sten auf den 26sten März, mit sechstausend Mann in drei Kolonnen, über Friedland und Neustädtel aufmachte, und auf Greifenberg marschirte. Zwar ward der Oberst Düringshofen, durch die Husarenpatrouillen, frühzeitig von der ihm drohenden Gefahr unterrichtet. Er schickte sein Gepäck eiligst nach Löwenberg, rief die dortige Besatzung zu Hülfe, zog sich aus der Stadt, erwartete den Feind in der vortheilhaftesten Stellung auf dem Klingenberge, und verwandelte einen beabsichtigten Ueberfall in ein offenes Gefecht. Auch fochten die Grenadiere und Husaren, als es zum Handgemenge kam, der Erwartung ihres Anführers gemäß, mit der äußersten Standhaftigkeit; allein hier war es unmöglich zu siegen. Sie wurden von einer feindlichen Kolonne nach der andern umringt, ihnen wurde der Weg zu dem Hülfskorps, welches von Löwenberg im Anmarsch war, abgeschnitten, der Oberst ward schwer verwundet, und diejenigen, die nicht ihr Leben eingebüßt hatten, geriethen in feindliche Gefangenschaft.

Darauf ließ sich der General Beck von der Stadt Greifenberg, für das allda befindliche Proviant-Magazin, zweitausend Gulden bezahlen, und marschirte noch denselben Abend nach Böhmen zurück. Alle andern Angriffe aber, die der Feind an eben diesem Tage längs der Gränze, und zwar mit einigem Nachtheile, gemacht hatte, wurden eingestellt, weil diese nur jenen bei Greifenberg maskiren sollten.

Dieser Unfall betraf Zieten nicht unmittelbar, fiel aber doch bei seinem Korps vor, und wird deshalb hier erwähnt.

Als der König hierauf die Postirungen der im Gebirge stehenden Korps verstärkte, und ihre Stellungen veränderte, um ähnlichen Vorfällen vorzubeugen, ward das Zietensche Korps tiefer ins Gebirge, in die Gegend von Löwenberg

und Kupferberg verlegt, und der General nahm sein Hauptquartier in Löwenberg; auch ward demselben eine Batterie Zwölfpfünder mitgegeben. Bei Landshut kam ein Korps unter dem Generallieutenant von Wedell zu stehn, welches erforderlichen Falls durch das Zietensche unterstützt werden sollte; und weil die Bewegungen, die der General Laudon und mehrere feindliche Befehlshaber mit ihren Korps machten, bald diese bald jene Absicht vermuthen ließen, so wurde auch der größte Theil des Zietenschen Korps dadurch in beständige Bewegung erhalten, theils um sich selbst vor allen feindlichen Unternehmungen sicher zu stellen, theils um dem Wedellschen Korps näher zur Hand zu seyn, und Mehl und andre Transporte, so wie auch das Magazin von Greifenberg, in Sicherheit zu bringen. Deswegen wurde auch das Hauptquartier des Generals häufig verlegt. Dabei sah er täglich spät und früh seine Posten selbst nach, stellte häufige Rekognoscirungen an, und genoß den Lohn seiner ununterbrochenen Bemühungen, daß er sich allenthalben nützlich gemacht hatte, und vom Feinde nirgends überlistet noch übervortheilt war, indem dieser bei allen vorgefallenen Scharmützeln den Kürzeren zog.

Aus oben angeführten Ursachen verstrich der größte Theil dieses Feldzuges, ehe etwas entscheidendes zwischen dem Könige und seinen Gegnern vorfiel: ausgenommen daß das kaiserliche Heer anfänglich, durch die kühnen Heereszüge des Prinzen Heinrich von Preußen und des Generallieutenants von Fouquet, auf seinen beiden Flanken in Böhmen und Mähren beträchtliche Magazine verlor; und Prinz Heinrich damit noch nicht zufrieden, bald darauf, im Mai, mit seiner gesammten Macht in Franken fiel, die Reichs-Armee vor sich hertrieb, ihre detaschirten Korps von einander

abschnitt, ihre Magazine bis hinter Nürnberg vernichtete, und die Reichstruppen bis an die bairischen und böhmischen Gränzen zurückdrängte.

Diese Thaten, und diejenigen, welche dieser große Feldherr schon im vorhergehenden Winter in Böhmen und Franken, gegen die kaiserliche und Reichs-Exekutions-Armee ausgeführt hatte, sind bereits in mehreren Militärschriften, vorzüglich in denen des Generals von Tempelhof und des östreichischen Veterans würdig beschrieben, und gehören nicht hieher, weil Zieten, vermöge seines Standortes, keinen persönlichen Antheil daran nehmen konnte; mußten aber doch mit einem Wort erwähnt werden, weil sie das Zutrauen begründeten, welches der Held dieser Geschichte gegen einen so weisen als kühnen Feldherrn faßte, unter dessen Befehl er bald darauf in einem Zeitpunkte zu stehn kam, wo er gewissermaßen unzufrieden war, daß der König jetzt den Generallieutenant von Wedell das Kommando der Armee gegen den Russen anvertrauet und ihn nach seiner Meinung dadurch als älteren General zurückgesetzt hatte. Er sprach darüber mit einem Vertrauten und sagte: „daß er dies wohl übel nehmen könnte, allein, daß dorthin auch eben nicht viel Ehre zu gewinnen seyn würde, zumahl, wenn der General Wedell, die und die Stellungen, die er näher beschrieb, nehmen sollte; darauf aber nannte er Andere, meinte, daß es auf einer andern Seite besser ablaufen, und wohl gar zum Siege führen könnte; und dann setzte er mit Wärme hinzu: dann würde es ihm doch ärgerlich seyn, daß er hätte zurückstehen müssen.“ Leider aber traf Zietens erste Meinung nur zu richtig ein, der General Wedell wurde bei Kay von den Russen geschlagen, nachdem er eben die Stellung genommen hatte, die Zieten gefährlich hielt; und von jetzt an wurden

König und Vaterland wieder aufs neue mit einem völligen Umsturz bedroht. Die Russen rückten nach der Schlacht weiter in die Mark herauf, und wollten mit den Schweden zusammenstoßen. Auch wurden die festen Plätze in Sachsen, und die freie Fahrt auf der Elbe und Spree, durch das Vordringen der Reichstruppen gefährdet; und die Oestreicher, welche sich mit den Russen zu vereinigen suchten, wären in solchem Falle Meister der Mark und eines Theils von Schlesien geworden.

Jetzt mußte sich also der König in Bewegung setzen, und mit Nachdruck verfahren. Er nahm einen Theil seiner Armee mit sich, und eilte mit ihr den Truppen zu Hülfe, die gegen die Russen standen, ihnen aber nicht mehr die Spitze bieten konnten. Das Heer, welches er in Schlesien gegen die kaiserliche Macht unter dem Feldmarschall Daun zurückließ, übergab er dem Kommando seines Bruders, des Prinzen Heinrich, und dadurch ward auch Zieten, der in Schlesien blieb, diesem großen Feldherrn untergeordnet.

Dies geschah im August, als die bald darauf erfolgte zweite unglückliche Schlacht gegen die Russen bei Frankfurt das Maaß der Widerwärtigkeiten häufte, die den von Feinden umringten, und von Hülfsquellen fast erschöpften Regenten auf allen Seiten bedrängten.

Als aber Preußens Schwerdter nichts mehr entscheiden konnten, stellte der königliche Bruder, unter dem jetzt Zieten stand, durch die weisesten Manöver, das ehrenvolleste Gleichgewicht in Preußens leichtbefundener Glücksschale wieder her, und ward nicht nur damals in Freundes und Feindes Heeren bewundert, sondern auch noch neuerdings in den Bekenntnissen jenes schon angeführten unpartheiischen östreichischen Schriftstellers der gegen Preußen focht, als Wieder-

hersteller des preußischen Waffenruhms, der gerechten Erkenntlichkeit der Nachwelt empfohlen.

Es kann also in diesem Feldzuge nichts Ruhmwürdigeres von Zieten gesagt werden, als daß auch er so glücklich war, ein Beförderer jener künstlichen Märsche, Stellungen und Kriegeslisten zu seyn, durch welche die Anschläge der Feinde, welche schon das Vorrecht der Stärkeren auf ihrer Seite hatten, vereitelt, und das Vaterland aufs neue gerettet wurde.

Beim Abmarsche des Königs bestand das Prinz Heinrichsche Heer ungefähr aus dreißig, nach andern aus vierzig Bataillonen, und siebenzig Schwadronen. Der Prinz fand es im Lager bei Schmolseifen, dem gegenüber bei Marklissa und Lauban das östreichische Heer gelagert war.

Es kam darauf an, die Gemeinschaft mit dem königlichen Heere zu eröffnen und zu unterhalten: folglich mußte die Gegend eingenommen, behauptet, und dahin gesehen werden, daß sich weder der Feldmarschall Daun nach der Mark ziehen, und den König zwischen zwei Feuer bringen, noch daß sich von der bei Frankfurt stehenden russischen Armee, bei welcher sich auch das Laudonsche Korps befand, etwas nach Schlesien wenden konnte, um durch die Eroberung von Glogau festen Fuß in diesem Herzogthume zu fassen.

Der Feldmarschall Daun fing damit an, daß er in Guben für das russische Heer ein Magazin anlegte, um sich der Ausführung seiner übrigen Absichten zu nähern. Desgleichen theilte er sein Heer in verschiedene Korps, die längs der Neisse und Queis seine Bewegungen zum Theil maskiren, zum Theil befördern sollten; er selbst aber brach mit der Hauptarmee am 15ten August aus seinem Lager auf, und rückte bis Pribus vor.

Als der Prinz Heinrich davon Nachricht erhielt, mußte auch Zieten ungesäumt aus seinem Lager bei Dürings Vorwerk aufbrechen, um sich nach eben der Gegend, die das Daunsche Heer bezogen hatte, hinzuwenden, es zu beobachten, und vorzüglich den Zugang zum Könige, der bei Fürstenwalde stand, herzustellen. Sein Marsch ging längs der Queis, am rechten Ufer der Bober, nach Sagan; und als er bei Bunzlau das Korps des Generalmajors von Bülow an sich gezogen hatte, bestand sein Korps aus folgenden Bataillonen und Schwadronen.

Unter der Brigade des Generalmajors von Bülow.

1 Grenadierbataillon von Billerbeck.
1 — — — von Nimschefsky.
2 — — — von Piverling, und
2 — — — von Münchow.

Unter dem Generalmajor von Braun.

1 Bat. von Rebentisch. 2 Bat. von Linstädt.

Unter dem Generalmajor von Sydow.

2 Bataillone Jung-Braunschweig.
2 — — — Stutterheim.
2 — — Prinz Ferdinand.

Unter dem Generalmajor von Bandemer.

Schwadronen Karabiniere.
— — von Fasold.
— — — Schmettau.

Unter dem Generalmajor von Czettritz.

5 Schwadronen von Czettritz, und
5 — — — Gersdorf.

Also funfzehn Bataillone und dreißig Schwadronen, die damals zusammen zehntausend Mann geschätzt wurden.

Zieten marschirte am 16ten August bis Bunzlau, am 17ten rückte er drei Meilen weiter nach Sagan und Ober-Leschen. Hier nahm er sein Lager dergestalt, daß er die Bober vor sich hatte, auch seine Stellung von der dortigen Waldung gedeckt ward, so daß sie weder übersehen, noch seine Macht beurtheilt werden konnte.

Er wurde auch während der Zeit, daß er hier stand, welches bis zum 27sten geschah, von keinem Feinde beunruhigt, wiewohl ihm der Feldmarschall Daun, der mit dem ganzen östreichischen Heere bei Pribus gelagert war, und vorzüglich das Korps des Generals von Beck, welches Sagan besetzt hatte, sehr nahe standen. Unterdessen waren Zietens Patrouillen in beständiger Bewegung, sowohl um die Gegend längs der Bober, als auch die Gemeinschaft der Armee des Prinzen mit der Festung Glogau frei und offen zu halten.

Ward aber der Feldmarschall Daun, wie es fast scheint, schon durch die kühne Stellung des ihm genäherten Zietenschen Korps, halb und halb von seinen vorhabenden Planen abgelockt und unentschlossen gemacht, so geschah es noch mehr, als sich auch der Prinz Heinrich mit seiner Armee in Bewegung setzte, und seinen Marsch nach Sagan richtete. Der Prinz hatte bei Schmolseifen den General von Fouquet mit einem verhältnißmäßigen Korps, gegen die noch bei Marklissa und Lauban stehn gebliebenen östreichischen Truppen zurückgelassen, und traf am 27sten August in drei Kolonnen, unter welchen auch fünf Schwadronen Zietenscher Husaren sich befanden, bei Bunzlau ein.

Während dessen mußte Zieten an eben diesem Tage aus seinem Lager bei Ober-Leschen aufbrechen, und bis Sprottau vorgehn, wo die Husaren von Gersdorf, die

seine Avantgarde machten, einige vom Beckschen Korps antrafen, die sie nach einem kurzen Gefechte vertrieben. Sie machten dreizehn Gefangene, hatten aber zwei Todte, zwei Verwundete, und sieben geriethen in feindliche Gefangenschaft. Von dort ging Zieten am 28sten auf Sagan und die Gegend zu, wo bisher das Becksche Korps gestanden hatte. Dieser General hatte sich aber schon bis an das Dorf Liepau zurückziehn müssen. Die Stadt und die hinter ihr liegenden Anhöhen, zum heiligen Grabe genannt, waren noch mit Jägern, Dragonern und Husaren besetzt, deren Vorposten dißseits auf dem Galgenberge standen. Diese wurden aber gleichfalls von den Husaren von Gersdorf zurückgeworfen, und der Ueberrest dadurch bewogen, sowohl den Ort als auch die übrigen Anhöhen zu räumen. Sie warfen aber noch vorher einige Joche der Brücke ab, die vor der Stadt über die Boher führt; und als der General von Gersdorf noch mit drei Schwadronen über den Fluß setzte, und ihnen den Rückweg abschneiden wollte, waren sie schon durch Hülfe der dikken Waldung entkommen, und nur einige zwanzig Mann fielen in Gefangenschaft.

Jetzt bezog auch Zieten hier sein Lager, dessen rechter Flügel auf dem Galgenberge, und der linke bis gegen die Kirche von Sagan und die Stadt selbst zu stehn kam, in welche er auch einige Bataillone legte. Er stellte auf der jenseitigen Anhöhe zum heiligen Grabe Vorposten aus, ward aber nicht vom Feinde beunruhigt, weil dieser, wie die Folge zeigte, blos auf seine eigene Sicherheit bedacht war.

Immittelst hatte Prinz Heinrich seinen Marsch nach Sagan genommen, wo er am 29sten mit den Kolonnen seiner Armee eintraf; und Zieten mußte, sobald die Avantgarde des Prinzen herankam, wieder aufbrechen und noch

anderthalb Meilen weiter bis Sorau marschiren. In dieser Stadt überfielen die Gersdorfschen Husaren, die des Generals Beck, welche derselbe auf seinem Rückzuge, zur Bedeckung eines Magazin-Depots, stehn gelassen hatte. Sie wurden aus einander gesprengt, das Magazin genommen, und drei Officiere und achtzig Husaren gefangen gemacht.

Zieten aber, der das Daunsche Heer vor sich hatte, und von dessen detaschirten Korps dergestalt umringt war, daß er mitten unter seinen Feinden stand, machte, als er sein Lager auf den Anhöhen diesseits der Stadt aufschlug, die das Bataillon von Piverling besetzen mußte, vorzüglich gegen das Becksche Korps Fronte, weil ihm solches das nächste war.

Alle bisherigen Bewegungen, und die wirkliche Ankunft des Prinzen Heinrich mit seiner Armee bei Sagan, bewogen den Feldmarschall Grafen von Daun vollends, daß er von seinen großen Entwürfen abstand, und nur darauf bedacht war, sich vor dem furchtbaren Prinzen sicher zu stellen. Er war aus seinem ersten Lager bei Pribus bis Triebel ohnweit Sorau vorgerückt. Jetzt zog er sich mit seiner Armee wieder über die Neisse nach Muska zurück. Auch mußten seine detachirten Korps, welche auf dem Wege waren den Prinzen Heinrich außer aller Gemeinschaft mit dem Könige zu setzen, die Russen mit Mehltransporten zu versorgen und zum Theil zu ihnen zu stoßen, aus ihren gegenwärtigen Lägern aufbrechen, und sich weiter von den preußischen entfernen, weil Daun gewiß glaubte, der Prinz Heinrich würde ihn angreifen, und das in Guben angelegte starke Magazin dadurch Gefahr laufen, genommen zu werden. Folglich ward dasselbe über die Neisse gebracht. Fürst Esterhazy, der bei Christianstadt stand, mußte nach

Guben, General Buckow der bis Sommerfeld vorgegangen war, nach Forste, und General Beck, der sich schon bis Liepau zurückgezogen hatte, noch nach Wiesau, Nieder-Hartmannsdorf und Groß- und Klein-Selten marschiren.

Die Nachricht von diesen Veränderungen der feindlichen Stellung zog Zieten, am Tage nach seiner Ankunft im Lager bei Sorau, am 30sten August, durch den General von Czettritz ein, der mit zweihundert seiner Dragoner und dem Gersdorfschen Husarenregiment detachirt wurde, den Feind welchen man bei Triebel anzutreffen glaubte, zu rekognosciren. Er traf jetzt nur dessen Arrieregarde, und brachte siebenzig östreichische Karabiniere und drei Husaren, die er gefangen genommen hatte, ins Lager zurück.

Die wenigen Hindernisse, welche Zieten bisher auf seinem Marsche gehabt, und die Ruhe, mit welcher er auch noch am 31sten August und am 1sten September, im Lager bei Sorau, gegen einen beinahe fünfmal überlegenen Feind, gestanden hatte, schienen fast unbegreiflich. Dafür ward aber auch jetzt ein sehr gefährlicher Anschlag auf ihn gemacht, welcher sowohl wegen der dem Feinde so überaus günstigen Gegend bei Sorau, als auch wegen der Schwäche des nur aus zehntausend Mann bestehenden Zietenschen Korps, völlig ausführbar zu seyn schien. Der Feldmarschall Daun wollte solches nämlich mit seiner ganzen Macht überfallen, und ihm, bei einem so ungleichen Gefechte, den Rückzug nach Sagan zur Armee des Prinzen Heinrich abschneiden. Zu dem Ende sollte ihm der General Beck durch den Sorauer Wald in die linke Flanke gehn, und auf dem Wege nach Sagan das Defilé bei der Buschmühle besetzen. Desgleichen sollte ihm der General Buckow die rechte Flanke und

den Rücken nehmen, und der Feldmarschall Daun wollte ihn von vorn angreifen. Schon wurden am 1sten September in den drei feindlichen Lägern Anstalten dazu gemacht, und sogar durch den Umstand begünstigt, daß Zieten, durch die strafbare Nachläßigkeit einer in der Nacht auf den 2ten September nach Muska abgeschickten starken Husarenpatrouille von zweihundert Mann, die einem Stabsofficier vom Gersdofschen Regimente aufgetragen war, nichts von dem allen erfuhr, weil solche entweder gar nicht oder nicht weit genug vorgegangen war. Zu diesem gefahrvollen Versehen gesellte sich noch die Unannehmlichkeit, daß gerade in der Nacht vom 1sten auf den 2ten September, eine große Anzahl Proviant= und Munition=Wagen beim Zietenschen Korps angekommen waren, die also dessen Rückzug, auf den vor sich habenden Hohlwegen und Brücken, durchaus erschweren mußten: und so schien es fast unmöglich, daß Zieten, ohne wenigstens zur Hälfte aufgerieben zu werden, dem Netze entgehen könnte, welches Oestreichs Feldherrn um ihn her ausgestellt hatten.

Allein das Glück schlug sich auf seine Seite, und machte das Versehen der Husarenpatrouille durch zwei andre Zufälle wieder gut; auch half sich Zieten selbst durch ein Manöver, dessen Ausführung, wie sein Entwurf, nur der höchsten Geistesgegenwart möglich war.

Die Glücksvorfälle welche ihm so sehr zu statten kamen bestanden erstens darin, daß sein Major von Zettmar, mit zweihundert Zietenschen Husaren von der Armee des Prinzen Heinrich, gerade am 1sten September gegen Abend, nach eben der Gegend hin patrouillirte wo schon der General Beck in vollem Marsche war, auf Beck's Avantgarde stieß, und einige dreißig Mann gefangen nahm. Zwei=

tens traf es sich, daß der Prinz Heinrich zu eben dieser Zeit das Freibataillon Salemnon zum Zietenschen Korps nach Sorau detachirt hatte, weil es dort nützlicher gebraucht werden konnte als bei ihm. Indem aber gerade damals das Defilé bei der Buschmühle von einem Theil des im Walde verborgenen Beckschen Korps besetzt werden sollte, so ward dieses durch die Ankunft jenes Freibataillons daran verhindert, und zu dem Glauben verleitet, der Anschlag auf das Zietensche Korps sey verrathen, und deswegen ein Hülfskorps von der Prinz Heinrichschen Armee unterweges. In dieser Meinung ward der Feind durch die vorhingedachte Husarenpatrouille bestärkt, welche auf seine Avantgarde gestoßen war. Das Defilé blieb also unbesetzt. Dessen ohngeachtet ward Zieten von der übrigen feindlichen Macht, die von den obigen Vorfällen nichts wußte, umringt, und seine Vorposten meldeten ihm, am 2ten September früh Morgens, daß sie in der Ferne starken Staub wahrnähmen, und sogar das Geräusch einer marschirenden Armee hören konnten. Diese Nachricht ward von der Feldwache bestätigt; und als sich der General Czettritz sogleich mit zweihundert Pferden aufmachte, um die ankommenden feindlichen Truppen zu rekognosciren, erblickte er die Kolonnen einer ganzen Armee, die sich dem Zietenschen Lager näherten.

Alle diese Nachrichten konnten Zieten aber noch nicht davon überzeugen, daß der Feldmarschall Daun wirklich mit seiner ganzen Macht gegen ihn aufgebrochen wäre, weil er es für unmöglich hielt, daß der Stabsofficier, der in der Nacht gegen den Feind patrouilliren sollte, seine Schuldigkeit nicht gethan hätte. Deswegen hielt er sich noch immer an dessen ihm gegebenen Rapport, und weil er Mühe hatte von demselben abzugehn, so machte er auch nicht eher An-

stalten zum Rückzuge, als bis er mit eigenen Augen die ganze große östreichische Armee vor sich ausgebreitet sah. Jetzt war aber auch die Gefahr, in welcher er sich gegen ein Heer von funfzigtausend Mann befand, aufs höchste gestiegen, zumal da die ganze Gegend und die umherliegenden Anhöhen, wenn der Feind sie benutzte, Zietens gewissen Untergang befördern mußten. Doch zeigte er sich, in einem so kritischen Augenblick, in seiner ganzen Heldengröße. Er äußerte nicht die mindeste Unruhe, behielt seine gewöhnliche Kaltblütigkeit bei, und bewies, daß es unmöglich sey ihn aus seiner Fassung zu bringen. Da er diesmal dem Feinde ausweichen mußte, so ertheilte er, als er dessen Absichten und Anstalten übersehen hatte, auf der Stelle die Ordre zum Rückzuge. Seine Disposition, obgleich das Werk eines Augenblicks, war meisterhaft, und wurde mit eben so vieler Geschicklichkeit, Raschheit, und bewundernswürdigen Muth ausgeführt. Es schien ein Manöver auf dem Exerzierplatze zu seyn. Die Zelte wurden abgebrochen. Die Packpferde, Munition-Vorviant- und Bagage-Wagen gingen unter Bedeckung des Regiments von Rebentisch voraus. Hierauf marschirte das ganze Korps links ab, zuerst die schwere Kavallerie, die sich eben so glücklich als der obige Wagenzug über das Defilé bei der Buschmühle zog. Ihr folgte die Infanterie. Die Bataillone von Linstädt, Nimschefsky, Piverling, das Freibataillon von Salemnon, die Dragoner von Czettritz und die Husaren von Gersdorf machten die Arrieregarde; und so verschwand so zu sagen das Zietensche Korps aus den Augen der östreichischen Feldherren, ehe sie sich dessen versahen. Die Geschwindigkeit jenes Aufbruchs war von der Art, daß die feindliche Infanterie, so nahe sie bei der Hand war, die Zietensche nicht

einholen konnte. Die ihr nachfolgende Reiterei wurde durch die Standhaftigkeit einiger Dragoner von Czettritz aufgehalten; und das Becksche Korps, welches zwar einigemale bei dem Defilē an der Buschmühle hervorsprengte, auch nachher bei Marsdorf verschiedentlich auf die Zietenschen Truppen kanonirte, wurde theils von den Jägern und dem Freibataillon von Salemnon, theils von den drei übrigen Bataillonen der Arrieregarde, die jedes für sich ein längliches Viereck gemacht hatten, mit Verlust zurückgetrieben. Kurz Zieten entging den feindlichen Anschlägen ehrenvoll, und seine Gegner konnten ihm ihre Bewundrung nicht versagen.

Das Betragen aller Truppen des Zietenschen Korps war musterhaft, vorzüglich zeichnete sich aber der Hauptmann von Beauvrēe mit hundert Dragonern von Czettritz aus. Er wurde an die Spitze der Arrieregarde gestellt, und hatte den Auftrag, zur Unterstützung der Husaren-Feldwache alles beizutragen, sich bis auf den letzten Mann zu halten, und dann erst der Armee zu folgen, wenn sie über das Defilē bei der Buschmühle, und über die Brücke hinüber wäre. Er that es mit Heldenmuth. Das Vordringen der feindlichen Macht erschütterte ihn und seine braven Dragoner nicht, und alle waren entschlossen, sich eher für das Wohl des Ganzen niederhauen zu lassen, als zu weichen. Eben diese Entschlossenheit hatte die Wirkung, daß auch kein einziger Feind bis zum Zietenschen Korps durchkommen, und das so wohl vertheidigte Defilē gewinnen konnte. Unstreitig glaubte der Feind, daß die Standhaftigkeit dieses Officiers, mit einem so kleinen Detachement von hundert Dragonern, gegen eine ganze feindliche Macht, die sich immer mehr ausbreitete und auf ihn zuging, auf eine starke Unter-

stützung gegründet wäre, die sie im Hinterhalte hätte, und deshalb wagte ihm die Spitze zu bieten. Unterdessen war aber das marschirende Zietensche Korps über das Defilé hinaus, und durch den Wald bei Sagan, auf der offenen Straße zur Armee des Prinzen Heinrich, in Sicherheit, ohne auch nur einen einzigen Wagen seines großen Zuges verloren zu haben. Das Freibataillon von Salemnon, welches sich noch zuletzt bei der Brücke formiren, und Zietens Marsch gegen die angreifenden Truppen des Beckschen Korps decken mußte, that solches mit dem rühmlichsten Eifer, und durch Hülfe der bei sich habenden Kanonen, mit dem besten Erfolg. Jetzt zogen sich die braven Dragoner an dieses heran, und beide Theile machten sich zuletzt auf den Weg nach Sagan, wo sie eben so glücklich als das Korps selbst, und man kann sagen siegreich ankamen. Ihr ganzer Verlust bestand aus fünf bis sieben Dragonern von Czettritz, und funfzehn Mann vom Freibataillon, die im Gefecht geblieben waren. Sonst machte der Feind nur einen einzigen Gefangenen, den Hauptmann von Beauvrée, der noch zuletzt seinen verdienten Ruhm mit seiner Freiheit bezahlte. Ihm ward, als er seine Retraite machte, sein Pferd durch einen der letzten feindlichen Schüsse unter dem Leibe getödtet; er stürzte mit demselben zur Erde; und weil er sich bei dem letzten Zuge seines Kommando befand, daher kaum von seinen Leuten bemerkt werden konnte, als schon einige feindliche Reiter über ihn hergefallen waren und sich seiner Person bemächtigt hatten, so mußte er sich mit dem Bewußtseyn beruhigen, daß er jetzt gerade sein rühmliches Tagewerk vollendet habe, und zu entbehren sey.

Der Feldmarschall Graf von Daun, der in der Nähe dieses Schauplatzes war, ließ, sogleich den Hauptmann

von

von Beauvrée vor sich kommen, und zeigte sich ihm in dem schönen Lichte eines edeln und großmüthigen Feindes. Denn obwohl sein großer Anschlag auf das Zietensche Korps gänzlich gescheitert war, so versagte er demselben bei dessen gegen ihn selbst so rühmlich ausgeführten Tapferkeit, jene wahre unpartheiische Verehrung nicht, von welcher er eingenommen war, und die er ihm in den schmeichelhaftesten Lobsprüchen öffentlich bezeugte. Der Gefangene ward durchaus höflich behandelt. Man ließ sich aber auch gegen ihn über die Bewunderung aus, die der meisterhafte Rückzug Zietens in allen feindlichen Gemüthern erweckt hatte, und wodurch er zum Erstaunen, besonders des kaiserlichen Feldherrn, der ganzen großen um ihn her versammelten Macht so glücklich entkommen war.

Nur das konnte Daun nicht begreifen, daß Zieten nicht zu rechter Zeit vom Anmarsche seiner Truppen unterrichtet gewesen, und bis zur letzten Minute in seinem Lager stehn geblieben wäre. Der Hauptmann gestand ihm die Veranlassung dazu, durch das Versehen der schon erwähnten Husarenpatrouille, und der Feldmarschall Daun überzeugte sich aufs neue, daß der in der Kriegskunst erfahrne Zieten, vorzüglich auch durch die kaltblütige Entschlossenheit, mit welcher er zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten verfuhr, ein Mann und Feldherr von Bedeutung sey.

Als derselbe mit seinem Korps zur Armee des Prinzen Heinrich bei Sagan angekommen war, erhielt der General Czettritz von dem gefangenen Hauptmann Beauvrée seines Regiments ein Schreiben aus dem feindlichen Lager, welches, durch freundschaftliche Veranstaltung des Feldmarschalls Daun, von einem Trompeter überbracht wurde, und in welchem dieser Officier von seinem Schicksal

Nachricht gab, sich die Ueberschickung seiner Pack= und Reitpferde ausbat, und namentlich die gute Begegnung aller kaiserlichen Generale rühmte, die er angetroffen und kennen gelernt hatte. Der General Czettritz stattete dem Prinzen Heinrich und dem General Zieten von dem Inhalte dieses Briefes Bericht ab, und letzterer ließ dem Hauptmann Beauvrée, durch den General Czettritz, die vollkommenste Zufriedenheit über die Standhaftigkeit bezeugen, mit welcher er seinen Rückzug gedeckt hatte. Auch ließ er ihm danken, daß der Inhalt seines Briefes und die Benennung aller im feindlichen Lager anwesenden Generale, zur Bestätigung seines Berichts an den Prinzen Heinrich dienen könnte, daß ihn wirklich nichts Geringeres als das große kaiserliche Heer genöthigt hätte, seinen Posten bei Sorau zu verlassen.

Ihn besetzte, am Tage nach Zietens Abmarsch, den 3ten September, der Feldmarschall Daun, dessen Truppen jetzt von dieser Gegend bis Triebel ausgebreitet waren, und die Niederlausitz besetzt hielten.

Der König hatte sich unterdessen nach Sachsen gezogen, und stand bei Waldow, die Russen bei Lieberose. Dresden ward von den Reichstruppen belagert und eingenommen. Nur fünf Schwadronen Zietenscher Husaren, und das Freibataillon von Hordt, hielten bei Trebatsch den Zugang des Königs nach der Mark über die Spree noch offen; seine Gemeinschaft aber mit dem Prinzen Heinrich war bei der gegenwärtigen Stellung der Heere nicht zu erhalten, und doch kam alles darauf an.

Friedrichs großer Bruder veränderte daher in dieser drückenden Lage, bei welcher er nicht die mindeste Nachricht aus dem königlichen Lager ziehen konnte, den Schauplatz des

Krieges. Er brach ganz unerwartet am 5ten September mit seiner Armee von Sagan auf, marschirte durch Schlesien, wandte sich rasch nach der Oberlausitz, in welcher einige feindliche Observations-Korps standen, ging dem Feldmarschall Daun in den Rücken, und zog dadurch dessen ganze Aufmerksamkeit nach dieser Gegend.

Des Prinzen Marsch ging zuerst über Sprottau, Bunzlau und Löwenberg. Zieten, der das Avantkorps führte, drängte anfänglich das Korps des Generals Beck zurück, und als er darauf das Korps des Generals von Stutterheim an sich gezogen, den östreichischen General de Villa von Lauban vertrieben, und ihn von Friedland, wo auch ein feindliches Magazin war, abgeschnitten hatte, detachirte er am 8ten September den General Stutterheim dahin, um solches zu nehmen. Dieser General hatte schon vorher, bei einer Rekognoscirung, dem Feinde zwei Officiere und sechzig Gemeine abgenommen, jetzt bemächtigte er sich der ganzen Besatzung in Friedland. Sie bestand aus siebenhundert und sechs Mann; und im Magazin fand er zwanzigtausend Portionen Brodt, vierzehnhundert Zentner Mehl, und viertausend Scheffel Hafer.

Darauf ward Zieten bei Marklissa durch das Korps des Generas von Queiß verstärkt, marschirte in der Nacht um zehn Uhr nach Schönberg, und ließ den General Stutterheim zu eben der Zeit mit einem Detachement nach Zittau aufbrechen, um diese Stadt zu überrumpeln. Der Commandant schlug aber dessen Aufforderung ab; und weil weder Zeit noch Anstalten zu einer förmlichen Belagerung vorhanden waren, so marschirte der General Stutterheim wieder nach Friedland. Unterweges nahm er dem Feinde hundert und funfzig Mehl- und Fouragewagen

terstützung entblößt war. Deswegen drang auch Zieten beim Könige darauf, daß er sich jetzt schleunigst aufmachen und abziehen mögte; allein Friedrich zögerte, und wollte nicht eher dazu thun, als bis das Grenadierbataillon Falkenhain herangekommen wäre, und den Kreuzberg besetzt hätte. Weil dieses aber mehr Zeit erforderte, als fürs Ganze nützlich war, so benutzte der Feind, bei seiner Ueberlegenheit, diesen Umstand; er warf Zietens Reiterei bis Welcke zurück, wo sie zwar das Grenadier-Bataillon antraf, welches der Verfolgung des Feindes durch einige Kanonenschüsse Einhalt that, und während dessen sich die Reiterei auch wieder samlen konnte; allein, der König verlor bei dieser Gelegenheit und bei der tapfern Gegenwehr der Zietenschen Dragoner und Husaren, zweihundert Mann, die der erfahrne Krieger, bei seiner richtigen Beurtheilungskraft, am Leben erhalten, und der Armee für dringendere Gelegenheiten aufgesparet haben würde, wenn der König seinen Rath befolgt, und sich zu rechter Zeit zurückgezogen hätte. Bei dem am folgenden Tage fortgesetzten Marsch zur Belagerung von Dresden, führte Zieten einen Theil der Armee, mit welcher er in der Nacht vom 11ten zum 12ten über die Elbe ging, und hernach in das dort vom Könige angewiesene Lager einrückte.

Unterdessen erlitt ein Detaschement seines Regiments, welches bei Kalkowitz einen Posten an der Spree besetzt hielt, den Unfall, daß der General Lascy, der es dort wegtreiben wollte, solches im Rücken nahm, vorher dessen ausgeschickte Patrouillen durchließ, es sodann mit großer Ueberlegenheit angriff, und ihm den Rückzug über ein Defilé abschnitt. Das nämliche versuchte er gegen ein andres Detaschement der Zietenschen Husaren, es gelang ihm aber

barschaft abgezogen, über welche Prinz Heinrich erst am 12ten September bestimmte Nachrichten einzog.

Der Feldmarschall Daun war nach und nach über Spremberg, Lohsa, und zuletzt am 18ten, aus diesem Lager nach Teichnitz in der Gegend von Bautzen marschirt. Die Russen hatten unterdessen vergebens auf einen entscheidenden Schlag des östreichischen Feldherrn gewartet, und ihre Vereinigung mit demselben schien weiter als jemals entfernt. Sie brachen also am 15ten aus ihrem Lager auf, wandten sich nach Guben, bedrohten Schlesien, und schienen die Belagerung von Glogau zu bezwecken.

Friedrich aber, welcher nunmehr, durch die künstlichen Märsche und Demonstrationen seines großen Bruders, einen andern Ausweg vor sich sah, ließ vorerst die Russen ruhig abziehn. Er war zufrieden, daß er bisher seinen Besiegern bei Frankfurt, so wenig wehrhaft er auch nach dieser unglücklichen Schlacht geblieben war, dennoch die Spitze geboten, auch überdieß gegen die nach Berlin vordringenden Schweden, und gegen die in Sachsen sich immer mehr verbreitende Reichs-Armee, ansehnliche Korps detachirt hatte. Jetzt brach er, nach dem Aufbruche der Russen, am 16. September, aus seinem Lager bei Waldow nach der Niederlausitz auf, die er frei und offen vor sich fand; er marschirte über Lübben, Cottbus und Sorau nach Sagan, gewann den Russen auf dem Wege nach Schlesien einen Vorsprung ab, und, was ihm mehr als alles galt, befand sich jetzt wieder in voller Gemeinschaft mit seinem Bruder Heinrich, der auch diesmal der Retter des Vaterlandes gewesen war.

Von jetzt an wandte sich der König, verstärkt durch einige Bataillone der Prinz Heinrichschen Armee, nach Schle-

sien, und verhinderte die Russen so thätig irgend etwas von Wichtigkeit vorzunehmen, daß sie Schlesien und die Ufer der Oder verließen, und ihre Winterquartiere in Polen nahmen.

Prinz Heinrich ließ, bald nach der Ankunft des Königs bei Sagan, alle mögliche Anstalten zu einem Aufbruche nach Schlesien machen, Wege dahin aussuchen, und seine Bagagewagen vorausschicken. Eigentlich aber deckte er dadurch seinen Aufbruch nach Sachsen, wohin er das östreichische Heer aufs neue nach sich ziehen, von Schlesien wegführen, und solchergestalt die Operationen des Königs gegen die Russen unterstützen wollte.

Auch dieser Entwurf gelang dem weisen Feldherrn, und der Feldmarschall Daun ward zum zweitenmal überlistet. Während einige Bagagewagen der Prinz Heinrichschen Armee, dem Anschein nach, über die Neisse rückwärts nach Schlesien zogen, in der That aber nur einen Umweg nach Sachsen nahmen, mußte sich das Stutterheimsche Korps, am 22sten September, von Friedland nach Seidenberg wieder an das Zietensche Korps ziehn, und dieser General, am 23sten, mit beiden vereinigten Korps, über Schönberg zur Armee des Prinzen Heinrich nach Görlitz marschiren. Nach Zietens Ankunft brach der Prinz Heinrich Abends um acht Uhr mit der ganzen Armee nach Sachsen auf. Er marschirte in zwei Kolonnen rechts ab. Seine Beckerei, so wie den ganzen Proviant-Fuhrtrain, hatte er frühmorgens vorausgeschickt. Zieten mußte mit der Arrieregarde, welche er befehligte, sowohl diesen Abmarsch, als auch den darauf folgenden glänzenden und wichtigen Zug des Prinzen Heinrich, von Görlitz nach Torgau, decken. Hier wo der Feldherr ohne Fehler an den Ufern der Elbe festen Fuß gefaßt, und

zugleich auch die Gemeinschaft mit Schlesien und dem Könige, durch die Stellung seines Heeres und dessen detachirten Korps, ununterbrochen fortgesetzt hatte, hier war seine Absicht völlig erreicht. Denn der Feldmarschall Daun, besorgt, daß es auf Dresden abgesehen sey, folgte dem Prinzen Heinrich auf dem Fuß nach Sachsen, und ließ, was man bezweckte, dem Könige sowohl bei Glogau als überall in Schlesien gegen die Russen freie Hand. Prinz Heinrich bot unterdessen der kaiserlichen und Reichs-Armee um und neben ihm in Sachsen die Spitze, und das Ende dieses mühseligen Feldzuges, in welchem auch Zietens ausdauernde Standhaftigkeit eine schwere Prüfung bestand, war, trotz aller Unfälle die das königliche Heer auch noch von jetzt an in Sachsen zu ertragen hatte, ehrenvoll.

Zieten hatte, auf seinem Marsch dahin, einmal wieder sein eignes Husarenregiment, das bisher bei den königlichen und prinzlichen Heeren in verschiedenen Gegenden vertheilt war, unter seinem Korps.

So wurden unter andern schon im Februar, mit dem Major von Zettmar, fünfhundert ausgesuchte Husaren nach Polen detachirt, welche die von den Russen an der Warthe angelegten Magazine zerstören mußten. Als hierauf der Major Zettmar als Commandeur des Regiments zu demselben zurückgehn, und ihn der Major von Reizenstein ablösen mußte, blieb dieser mit obigen fünfhundert Pferden bis im Frühjahr bei Glogau stehn. Jetzt stießen sie zur Dohnaschen Armee, und als sie, nach der unglücklichen Schlacht bei Kay, die Arrieregarde vom Wahlfelde machten, retteten sie das Geschütz, welches jenseits eines Defilé's, bei einer Wassermühle, ohne Fuhrleute und Knechte stecken geblieben war. In der darauf folgenden unglücklichen

Schlacht bei Kunersdorf stand das Detachement von Zietens Husaren zur Rechten des Königs, als der Monarch für seine Person noch nicht die Hoffnung zum Siege aufgeben wollte, obgleich schon aller Anschein dazu verloren war. Der König warf sich mit etwas Infanterie in das stärkste Feuer. Ihm wurde das Pferd, das er ritt, erschossen; sein Adjutant, der Oberst von Götz, gab ihm zwar das seinige, allein jetzt drängte auch die östreichische Reiterei des Generals Laudon mächtig auf ihn ein, und Friedrichs Person gerieth in augenscheinliche Gefahr, um so mehr, da er nicht zurückgehn und auf seine Sicherheit bedacht seyn wollte. In diesem furchtbaren Augenblick, an dem Preußens Glück und Ehre hing, sprengten, entflammt von Rache und Wuth, die Zietenschen Husaren herbei, hieben mit Nachdruck in die östreichische Reiterei, und hielten sie von dem Regiment von Diericke, an dessen Spitze der König stand, bis zu seiner Rettung glücklich zurück. Unter ihnen zeichnete sich vorzüglich der Lieutenant Velten dadurch aus, daß er der erste war, der einen Trupp östreichischer reitender Grenadiere zurückwarf, die schon den König umringen wollten. Der Rittmeister von Prittwitz, nachmaliger General der Kavallerie, hatte unterdessen den Muth, daß er sich, ohne Anfrage, zum Geleitsmann des Königs aufwarf, ihn halb mit Gewalt aus dem Feuer herauszog, und ihn über das Defilē bei der Mühle bis zur Schiffbrücke bei Guritz durchbrachte, wo sich die Armee bald darauf wieder formirte.

So wurden jene Retter Friedrichs, Retter des Vaterlandes. Wie wohl ihnen dabei war, wird der Leser leicht empfinden, und auch einsehen, wie glücklich sich der biedere Zieten schätzte, daß er und das ganze Land diese Abwendung der über sie schwebenden Gefahr, seinen Officieren und Husaren zu danken hatten.

Preußens Schicksal war indeß noch nicht entschieden, und der herankommende Winter brachte den königlichen Truppen keine Ruhe, deren sie doch so sehr bedurften. Der König, welcher sich genöthigt sah den Unterhalt seiner Armee aus Sachsen zu nehmen, drängte die kaiserlichen Truppen an die festen Städte, die sie noch vor Ausgang dieses Feldzuges, nach den unglücklichen Vorfällen bei Maxen und Meissen, an der Elbe eingenommen hatten; eben so überließ er auch dem Feldmarschall Daun, der sich mit dem großen kaiserlichen Heer in das Lager bei Plauen und in Dresden gelegt hatte, bloß diesen eingeschränkten Raum, und legte seine Truppen von Dippoltswalde diesseits der Mulda bis Freiberg, Wilsdorf und die Gegend von Meissen in Kantonirungsquartiere, um mit der Mark und Berlin in Gemeinschaft zu bleiben. Zur Deckung der Niederlausitz nach Schlesien hinauf, und zur Besatzung der Oberlausitz, bestimmte der König zum Theil das Fouquetsche, und zum Theil andere detachirte Korps.

Zieten, der die Avantgarde kommandirte, mußte sich bei Kesselsdorf und in den Dörfern diesseits des Plauenschen Grundes, folglich im Angesichte des Feindes lagern, der sich für jede Unternehmung, die man wider ihn hätte wagen wollen, durch Verschanzungen und alle mögliche Benutzung des Terrains völlig sicher gestellt hatte. So gut ward es dem Zietenschen Avantcorps nicht. Es bestand aus einem Freibataillon Quintus, dem ersten und zweiten Bataillon von Wunsch, den Jägern von Wunsch, dem zweiten Bataillon von Gablenz, dem ersten von Salmuth, einem Grenadierbataillon von Lubath, einem Bataillon von Burgsdorf, dem ersten Musquetierbataillon von Kleist, zehn Schwadronen schwarzer Husaren, acht Schwadronen

gelber von Malachowsky, zehn Schwadronen von Möhring, zehn Schwadronen von Zieten, fünf Schwadronen von Norrmann, und fünf von Plettenberg.

Auf Zietens Wachsamkeit beruhte die Sicherheit des ganzen preußischen Heeres in seinen Kantonirungsquartieren. Zieten nahm sein Hauptquartier in Kesselsdorf; und seine Truppen, vorzüglich die leichten, die im tiefsten Schnee in selbst errichteten Hütten kampirten, wurden, so wie die ganze Armee, in diesem Winter hart mitgenommen. Denn zu Frost und Krankheiten gesellete sich leider diesmal der furchtbarste aller Feinde, — der Hunger. Täglich mußten einige Bataillone auf Wache ziehn, um den Feind, wenn er käme, so lange aufzuhalten, bis sich mehrere Truppen aus den Quartieren zusammen gezogen hätten. Auch mußten, sobald es dunkel ward, Zietens Husaren und Dragoner aufsatteln und bis sieben Uhr Morgens in völligem Wehrstande seyn, ihre Patrouillen alle Nächte die Gegend durchkreuzen, sich immer begegnen, und ihre Officiere dahin sehen, daß kein einziger Gemeiner in einem Dorfe Obdach suchen, und seine Pflicht vernachläßigen durfte. Die darüber noch vorhandenen Instruktioneu, von allen Schwadronschefs unterschrieben, sind ein Beweis, wie strenge Zieten in diesem Winter verfahren mußte. Das hatte freilich die üble Folge, daß der Soldat, von allen Brdürfnissen entblößt, zuletzt wenigstens den Mangel an Holz auf andre Art zu ersetzen suchte, und seine Feuerung aus Zäunen, Ställen, Scheunen und andern Gebäuden der sächsischen Dörfer zwischen Willsdorf und Kesselsdorf bereitete. Doch verfehlten die Tag und Nacht fortgesetzten Vorkehrungen Zietens gegen seine gefährlichen Nachbarn den erwünschten Hauptzweck nicht, und diese, deren Scharfblick seine Wachsamkeit nicht ent=

gehen konnte, unternahmen auch keinen einzigen Versuch ihn zu überfallen.

Dadurch ward das königliche Heer, das mit so mancher innern Noth zu kämpfen hatte, freilich vor äußeren Feinden bewahrt: fast unmöglich aber schien seine Ergänzung zur Vorbereitung eines neuen Feldzuges. Es war im vorhergehenden zu hart mitgenommen, und über die Hälfte eingeschmolzen; auch neigte sich jede Hülfsquelle der königlichen Lande, vorzüglich die der Volksmenge, ihrer Erschöpfung. Friedrichs Feinde waren davon nur zu wohl unterrichtet, lehnten deswegen den ihnen angebotenen Frieden hartnäckig ab, und nöthigten den großen König, sich durch Kunstmittel andrer Art ein neues Heer von sechzigtausend Mann zu verschaffen.

Zur Ergänzung seines Husarenregiments erhielt auch Zieten, in einem königlichen Schreiben vom 8ten Februar 1760, aus dem Hauptquartier Freiberg den Befehl: „daß es ohne Rücksicht auf die, welche noch in feindlicher Gefangenschaft wären, mit funfzehnhundert Pferden, wie es sich gebührte, vollständig gemacht werden müßte, weil man nicht wissen könnte, was von jenen sterben, fremde Dienste nehmen, oder sonst wegkommen möchte."

Dieses höchst schwierige Geschäft war freilich, im Vergleich mit andern wichtigern Besorgungen im Lager bei Kesselsdorf, fast nur Nebensache; doch ward es eben so erwünscht als jene betrieben, und alle Schwadronen gingen wieder vollständig zu Felde.

Dagegen bezeugte der König diesem unermüdeten Helden, daß er so treuer Dienste eingedenk sey. Er schrieb ihm darüber nachstehenden freundlichen Brief:

„Mein lieber General-Lieutenant von Zieten, Ich habe Euch hierdurch bekannt machen wollen, wie ich Euch

zu einiger Douceur, wegen der sonst gewöhnlichen Winter-Douceurgelder, einen Posten von funfzehnhundert Thaler ausgesetzt, und dem Kriegesrath Flesch allhier bereits befohlen habe, solches Geld an Euch alsofort gegen Quittung baar auszahlen zu lassen. Ich wünschte, daß ich in meinen jetzigen Umständen im Stande wäre, meine Erkenntlichkeit gegen Eure unermüdeten und rechtschaffenen Dienste auf eine beträchtlichere Art an den Tag legen zu können. Ihr könnt indessen persuadiret seyn, daß ich solche nie vergessen, und in allen Gelegenheiten gern zeigen werde, daß Ich bin Euer wohlaffektionirter König

Freiberg,
den 17ten April 1760.

Friedrich."

Jetzt begann das Jahr 1760, der fünfte Feldzug in diesem langen unabsehbaren Kriege. Oestreich und Rußland hatten furchtbare Verabredungen getroffen, wollten ihre Heere vereinigen, und bereiteten, durch ihre wachsende Ueberlegenheit, dem großen Friedrich eine schwere Zeit. Er marschirte anfänglich, bei dem Aufbruch aus seinen Kantonirungsquartiren, im April nach Schlesien, wandte sich darauf wieder nach Sachsen, und belagerte Dresden. Prinz Heinrich aber marschirte mit einem schwachen Heere an die Gränze von Polen, gegen das große russische, welches gleichfalls seine Winterquartiere verlassen hatte.

Zieten blieb in diesem ganzen Feldzuge bei der Armee des Königs, und war in der Ordre de Bataille auf dem rechten Flügel der Kavallerie angesetzt. Als aber der König über die Elbe ging, und sich durch seine Hin- und Hermärsche in Bewegung setzte, mußte Zieten nach den Umständen, bald die Avant- bald die Arrieregarde machen, je nachdem etwas vom Feinde zu befürchten, und die Königliche Armee

des Schutzes Zietens bedürftig war. Sein Ansehn dabei, war wirklich in dem Grade gestiegen, daß der Feind nicht leicht wo Zieten stand, durch Ueberfall und sonstige Ueberraschung, einen Angriff, dessen Gelingen gewöhnlich von den gemachten Fehlern des Gegners abzuhängen pflegt, wagen mogte. Eben so war er auch hier zur Schonung des Lebens sowohl, als zur Verminderung der Beschwerlichkeiten des gemeinen Mannes, in beständiger Thätigkeit, und traf bald öffentlich — bald, und mehr noch, — im Stillen, die wirksamsten Anstalten dazu. Oeffentlich machte er sich besonders bei Gelegenheit einer Rekognoscirung berühmt, die der König den 7ten July, während daß die Armee bei Nieder-Gurcke Ruhetag hatte, gegen das Lascische Korps anstellen wollte, und bei welcher er zu seiner Unterstützung, Zieten, mit dem Grenadierbataillon von Falkenhain, die Dragoner-Regimenter von Czettritz und Normann, und sechshundert Husaren von Zieten und Werner mit sich nahm.

Der König hatte durch die Pikets seines rechten Flügels, die feindlichen Vorposten bis über das Defilé von Göde zurückwerfen lassen, und als diese, unterstützt von vier sächsischen Dragoner-Regimentern, die hinter diesem Defilé kampirten, den Königlichen Pikets einen üblen Rückzug zubereiten wollten, kam Zieten mit seinen Dragonern und Husaren dazu, und beendigte das Gefecht so vortheilhaft für den König, daß er bereits über dreihundert Mann zu Gefangenen gemacht, und selbst nur einen unbedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten gehabt hatte. Jetzt aber setzte sich das ganze Lascysche Korps in Bewegung, und marschirte auf das Zietensche zu, welches aber gegen jenes zu klein und überdieß in einer Entfernung von anderthalb Meilen vor dem Königlichen Lager vorgegangen, folglich von aller Un-

terstützung entblößt war. Deswegen drang auch Zieten beim Könige darauf, daß er sich jetzt schleunigst aufmachen und abziehen mögte; allein Friedrich zögerte, und wollte nicht eher dazu thun, als bis das Grenadierbataillon Falkenhain herangekommen wäre, und den Kreuzberg besetzt hätte. Weil dieses aber mehr Zeit erforderte, als fürs Ganze nützlich war, so benutzte der Feind, bei seiner Ueberlegenheit, diesen Umstand; er warf Zietens Reiterei bis Welcke zurück, wo sie zwar das Grenadier-Bataillon antraf, welches der Verfolgung des Feindes durch einige Kanonenschüsse Einhalt that, und während dessen sich die Reiterei auch wieder samlen konnte; allein, der König verlor bei dieser Gelegenheit und bei der tapfern Gegenwehr der Zietenschen Dragoner und Husaren, zweihundert Mann, die der erfahrne Krieger, bei seiner richtigen Beurtheilungskraft, am Leben erhalten, und der Armee für dringendere Gelegenheiten aufgesparet haben würde, wenn der König seinen Rath befolgt, und sich zu rechter Zeit zurückgezogen hätte. Bei dem am folgenden Tage fortgesetzten Marsch zur Belagerung von Dresden, führte Zieten einen Theil der Armee, mit welcher er in der Nacht vom 11ten zum 12ten über die Elbe ging, und hernach in das dort vom Könige angewiesene Lager einrückte.

Unterdessen erlitt ein Detaschement seines Regiments, welches bei Kalkowitz einen Posten an der Spree besetzt hielt, den Unfall, daß der General Lascy, der es dort wegtreiben wollte, solches im Rücken nahm, vorher dessen ausgeschickte Patrouillen durchließ, es sodann mit großer Ueberlegenheit angriff, und ihm den Rückzug über ein Defilé abschnitt. Das nämliche versuchte er gegen ein andres Detaschement der Zietenschen Husaren, es gelang ihm aber

nur halb; und das Regiment verlor an beiden Orten zwei Officiere, drei Unterofficiere und drei und achtzig Gemeine.

Um diese Zeit ward Friedrichs Lage äußerst drückend. Glaz ging über, bald darauf wurde auch Breslau beschossen, und hätte sich nicht der standhafte Tauenzien mit dreitausend Mann, meistens Ueberläufer und Invaliden, bei neunzehntausend Gefangenen, die er in der Festung hatte, gegen den General Laudon, der ihn mit dreißigtausend Mann belagerte, bis zum Entsatz des abermaligen Retters von Schlesien, des Prinzen Heinrich, gehalten, so wäre des Königs Lage noch drückender geworden, vielleicht alles für denselben verlohren gewesen.

Die Russen setzten sich mit einem Heer von achtzigtausend Mann gegen Glogau in Bewegung, um ihre Vereinigung mit den Oestreichern zu bewirken. Dadurch sah sich der König, welcher bisher die Hauptstadt Sachsens ohne Erfolg belagert hatte, genöthigt völlig davon abzustehn und sich nach Schlesien zu wenden. Er brach mit dreißigtausend Mann auf, und weil ihm das neunzigtausend Mann starke vereinigte Daunsche und Laudonsche Heer auf dem Fuße folgte, so war es nöthig, daß auch Zieten wieder die Arrieregarde machen, und den Schutz der Armee auf sich nehmen mußte. Dieser Marsch, der von der Elbe bis nach Liegnitz führte, war einer der beschwerlichsten, und Zietens genauester Fürsorge bedürftig. An Ziele desselben, gab ihm aber die ganze Armee einstimmig das dankbare Zeugniß, daß er auch diesmal durch seine rastlose Thätigkeit dem Königlichen Heere viele streitbare Männer erhalten habe, die ohne ihn in Feindes Hände gerathen oder auf eine andere Art umgekommen seyn würden.

Jetzt, im Lager bei Liegnitz, von seinen Magazinen entfernt, auf einen kleinen unbequemen Raum eingeschränkt, und von der Gemeinschaft mit dem Prinzen Heinrich abgeschnitten, stand Friedrich noch immer in einer sehr bedenklichen Verfassung. Schnell aber öffneten sich dem bedrängten Könige bessere und günstigere Aussichten. Es kam zur Schlacht; und die ganze Armee schrieb den ersten Schritt zum Siege, dem Major von Hund des Zietenschen Husarenregiments zu, weil dieser wackere Officier so glücklich war, den Feind, der schon im Begriff stand, die königliche Armee zu überfallen, zuerst und noch zu rechter Zeit zu entdecken.

Das königliche Heer war damals nicht nur bloß durch die Katzbach von den Armeen des Feldmarschalls Daun und Generals Laudon getrennt, sondern es war auch schon ein Korps Russen unter dem General Czernischeff über die Oder gegangen. Jene wollten den König überfallen, umringen, schlagen; und diese, ihm den Ausweg über die Oder und nach Glogau streitig machen.

Der Lieutenant von Wolfrath der Zietenschen Husaren, nachher Generallieutenant, und seit kurzem gestorben, stieß am 13ten August, als er mit vierzig Pferden patrouillirte, schon auf die Vortrupppen des russischen Korps, in einem Dorfe nah bei Liegnitz, auf dem Wege nach Breslau. Als solches dem Könige gemeldet ward, fand der Monarch zwar für gut sich das Ansehn zu geben, als ob er diesem Berichte keinem Glauben beimäße, nahm jedoch ein andres Lager, und die Armee mußte den 14ten gegen Abend aus dem bei Liegnitz aufbrechen, in der Nacht zum 15ten über das Schwarzwasser gehn, sollte sich dort bis zum Tagesanbruch ausruhen, und hernach die Oder gewinnen.

Während

welche sich in demselben fanden, verjagt, und bis hinter den Torgauer Teich, an den linken Flügel des Lascyschen Korps gedrängt hatte. Dies verzögerte den Marsch der Preußen um eine Stunde. Alsdann setzte Zietens Reiterei ihren Marsch auf der Leipziger Straße fort, die Infanterie aber wandte sich links, und marschirte in einer Kolonne queer über die Butterstraße, nach den Siptitzer Höhen.

Die Reiterei, bei welcher sich der General befand, stieß bald auf einen andern Vorposten des Lascyschen Korps, der bei der rothen Fuhrt auf dem Leipziger Wege Stand gefaßt hatte, und sich hinter einem starken Verhau mit zwei Kanonen das Ansehn gab, Zietens Uebergang verwehren zu wollen. Als aber das Freibataillon des Zietenschen Avantkorps eine Batterie gegen ihn errichtete, wich er zwar und ließ seine Kanonen im Stich; allein der Verhau mußte nachher weggeräumt, und die vom Feinde abgeworfene Brücke wieder gangbar gemacht werden, ehe man vorrücken konnte. Während dieser Arbeit ritt Zieten mit seinem Gefolge in starkem Trabe durch den Wald, um zu sehn, wohin das flüchtige Kommando seinen Rückzug nehmen, und was er sonst vom Feinde wahrnehmen würde. Er erblickte jetzt das Lascysche Korps, dessen linker Flügel, der aus Reiterei bestand, über den Röhrgraben bis an den Entenfang vorgerückt war. Der rechte, meistens Infanterie, lehnte sich an den linken des Daunschen Heeres. Beide Flügel bildeten einen zurückgebogenen Winkel. Doch hatte der Lascysche noch eine Flanke vorwärts. Das ganze Korps aber war durch den Röhrgraben, über welchem nur eine Brücke lag, und dessen rechte Flanke außerdem durch den Entenfang und eine Kette an einander hängender Teiche gedeckt. Jenes Detachement, welches jetzt eben die rothe Fuhrt verlassen hatte, zog sich an

Korps bedient, um nur vorerst im Ganzen die feindlichen Angriffe zu verhindern; zugleich war aber auch seine Disposition zur Schlacht bewundernswürdig groß, in einem Augenblick entworfen. Er beschloß nämlich, die Daunschen und Laudonschen Heere, die ihn an verschiedenen Orten angreifen wollten, von einander zu trennen, dieses mit seinem linken Flügel zu schlagen, und jenes, mit dem rechten durch Zietens Reiterei und die Infanterie des Generals von Wedel in Unthätigkeit zu erhalten.

Während also Friedrich gegen den General Laudon aufmarschirte, und mit diesem die Schlacht begann, warf Zieten den rechten königlichen Flügel herum, und machte Fronte gegen Liegnitz und die Gegend wo das Daunsche Heer im Anmarsch war. Er verhinderte dessen Vordringen, und den Uebergang des Lascyschen Korps über das schwarze Wasser, welches dem König in den Rücken fallen wollte, durch Kanonenschüsse, und unterstützte auf das kräftigste den glänzenden Sieg, den Friedrich unterdessen über den General Laudon erfocht. Hätte man überdieß seine Befehle, bei dem Flügel welchen er kommandirte, buchstäblich vollzogen, und sich nicht eher des Batteriegeschützes, das er so vortheilhaft gestellt hatte, bedient, als bis, seiner Absicht gemäß, eine größere Anzahl feindlicher Kolonnen zum Vorschein gekommen wäre, so würde er nicht bloß, wie er that, die Mitwirkung des Feindes von dieser Seite kräftig gehemmt, sondern auch das Daunsche Heer an sich selbst noch härter haben mitnehmen können.

Diese Schlacht, die mit Tagesanbruch angefangen hatte, war schon Morgens fünf Uhr gewonnen, und alles entschieden; und welch ein hohes inniges Gefühl mogte nicht Friedrich und seine Kampfgenossen durchglühen, als

ihre Thaten und die schnelle Wendung ihrer damals traurigen Lage, durch die Siegesschüsse, die der König noch auf dem Schlachtfelde abfeuern ließ, die Lüfte erfülleten, und auch ihren hinscheidenden Heldenbrüdern noch die Gewißheit davon mit hinüber gaben. Jene fühlten sich nachher noch mehr, bei allen Trophäen beglückt, auf welchen auch durch ihre Mitwürkung ihr König jetzt aufs neue stand. Sechs und achtzig Officiere, sechstausend Gemeine, zwei und achtzig Kanonen und drei und zwanzig Fahnen und Standarten, waren erbeutet und gefangen genommen; viele Tausende vom Feinde aber getödtet und verwundet worden. Die Preußen hatten ihren Sieg mit sechs hundert Todten und zwölfhundert Verwundeten erkauft. Friedrich und Zieten, die kurz vorher beim Wachtfeuer lagen, und bei vertraulichen Gesprächen, diesen so nahen Glückswechsel schwerlich erwartet hatten, theilten jetzt ihre gegenseitige Freude aus der Fülle des Herzens; und als Zieten zu seinem Könige hingeeilt war, ihm seine Glückwünsche darzubringen, fielen sie sich, von inneren Gefühlen überwältigt, stumm und bewegt einander in die Arme, und hernach ernannte Friedrich noch auf dem Schlachtfelde Zieten zum General der Kavallerie.

Diesen so wichtigen Sieg hatte der große König unstreitig vorzüglich seiner eigenen großen Ueberlegenheit in der Kriegskunst zuzuschreiben, vermöge deren er seinem Heere in einem Augenblick die angemessensten Stellungen gab, und alle Vortheile zum Siege benutzte. Es ist aber auch eben so gewiß, daß er dem Geist seiner Officiere und der Tapferkeit seiner Truppen viel dabei verdankte. So hielt unter andern der Oberstlieutenant von Möllendorf, der sich hier abermals auszeichnete, mit zwei Divisionen vom zweiten Bataillon Garde, die feindliche Kolonne, welche sich durch das

von ihren Truppen besetzte Dorf Panten ziehn wollte, von diesem Vorhaben standhaft zurück. Ihn unterstützte der Major von Rhodich, und der Feind wurde aus dem Dorfe verjagt. Eben so stifteten sich die Bataillonen Wedel, Forkade, Saldern, und Garde, gleichwie das Regiment Prinz Ferdinand von Preußen, bei Liegnitz einen unsterblichen Namen, der wenigstens durch das stille innere Bewußtseyn, welches jedem noch lebenden Helden seit dieser Zeit beiwohnt, der größte Lohn seiner damaligen Thaten ist. Auch der König war davon so lebhaft durchdrungen, daß er den wenigen Officieren, die von den Getödteten und Verwundeten bei dem Prinz Ferdinandschen Regimente übrig geblieben waren, auf der Stelle seinen Dank bezeugte, ihnen Orden des Verdienstes und die Versicherung gab, daß er nie vergessen würde, wie viel er ihnen an diesem Tage schuldig geworden sey.

Man hat nachher deutlich bemerkt, daß auch Zieten bis ins höchste Alter, dies brave Regiment, so wie auch das Küraßier-Regiment, damals Prinz von Preußen, jetzt Malschitzki, welches ihm beim Zurückwerfen der Freiwilligen vom Laudonschen Grenadierkorps, so viele Dienste that, vorzüglich liebte, und deren Tapferkeit nie vergaß.

So vollständig und glänzend aber dieser Sieg Friedrichs bei Liegnitz auch immer ausgefallen seyn mogte, so viel und bei weitem mehr, blieb ihm noch übrig zu thun, wenn er gegen seinen übermächtigen Feind ausdauern sollte, und daher ward ihm auch die Mitwürkung Zietens, je länger je mehr unentbehrlich. Wollte man inzwischen jeden nächstliegenden Marsch und jede Stellung dieses Helden niederschreiben, so müßte man befürchten, den Leser durch die Wiederholung einer Kriegesgeschichte zu ermüden, die

bereits bekannt ist, hier aber zur Aufklärung einzelner Kriegesthaten erforderlich wäre. Man wird also nur das Wichtigste davon heraus zu heben suchen.

Der König war jetzt verbunden seine Aufmerksamkeit zwischen dem Heer des Feldmarschalls Daun und dem russischen Korps des Generals Czernitscheff zu theilen, welches schon bei Lissa kampirte. Er manöverirte dieses über die Oder zurück, marschirte sodann nach Parchwitz, um wieder Lebensmittel aus Glogau zu ziehn, vereinigte sich am 29sten August bei Breslau mit dem Prinzen Heinrich, und wandte sich darauf am 30sten gegen das Daunsche Heer. Dieses sollte tournirt, von Schweidnitz entfernt, und genöthigt werden sich nach dem Gebirge zurückzuziehn. Bei allen diesen Märschen und Manövern machte sich Zieten dem Könige gleich nützlich, zumal da der Feldmarschall Daun nebst dem Lascyschen Korps demselben immer zur Seite blieben. Deswegen wurden von jetzt bis zu Ausgang des September bloß Märsche und Gegenmärsche gemacht. Zieten, der bald die Avant- bald die Arrieregarde des Königs machte, wurde dem Feinde an mehreren Orten in kleinen Gefechten verderblich. Er drängte ihn, als es nach Schweidnitz ging, beim Zobten-Berge zurück, bahnte der königlichen Armee den Weg nach Mühlendorf, und seine Husaren brachten von den kaiserlichen Dragonern St. Ignon vierzig Gefangene ein. Zieten warf noch den kaiserlichen General Nauendorf aus Striegau, machte vierhundert Gefangene, trieb den Feind aus Hohengiersdorf, und der König lagerte sich hier und bei Boyendorf.

Schlesien war jetzt gereinigt und Schweidnitz sicher gestellt. Der rastlose königliche Feldherr mußte sich aber, nach so vielen angreifenden Märschen, wieder zu seiner

Churmark und Sachsen wenden, weil hier neue Auftritte zu bestehen waren. Schon hatten russische und östreichische Korps am 3ten Oktober aufs neue Berlin, und die Reichstruppen, unter mehreren sächsischen Städten, auch Torgau mit dem darin befindlichen großen preußischen Magazin weggenommen. Der König detachirte ein Korps zur Befreiung seiner Residenz, und sah sich zur Wiedereroberung von Torgau auf das ernstlichste verbunden, weil ihm der Besitz dieses Ortes, in Ansehung seiner Lage für den bevorstehenden Winter, unentbehrlich war. Auf seinem Marsch dahin ward der Feldmarschall Daun wieder sein lästiger Begleiter. Torgau wurde von den kaiserlichen Truppen besetzt, die ohnehin Meister von Dresden waren, und der König hatte in Sachsen nirgends mehr festen Fuß.

Jetzt zog also ein neues schwarzes Gewölk über das mit Sorgen belastete Haupt Friedrichs zusammen, und der weise königliche Feldherr war abermals in der Lage, daß er zu großen und gewagten Entschließungen schreiten, und einen neuen Ausweg ersinnen mußte.

Sein ganzes Heil für den nahen Winter beruhte auf der freien Gemeinschaft mit seiner Residenzstadt Berlin, der Mutter für alle seine Bedürfnisse. Dazu gehörte, vermöge der Stellung des russischen Heeres, welches an den Ufern der Oder und Warte die brandenburgischen Provinzen mit verheerenden Winterquartieren bedrohte, daß der König, es koste was es wolle, Torgau wieder einnehmen, das östreichische Heer vom linken Ufer der Elbe entfernen, und dadurch jeder möglichen Vereinigung der Russen mit diesem vorbeugen mußte.

Der kriegserfahrne Feldmarschall Graf von Daun sah aber die Wichtigkeit der Behauptung von Torgau gleich=

falls ein; und als der König ihn durch mehrere Märsche zu tourniren, und zu einem Aufbruche nach Dresden zu bewegen suchte, gab er, durch die Stätigkeit in seinem wohlerwählten Lager bei Torgau zu erkennen, daß er diesen Posten durchaus zu behaupten willens sey.

Inzwischen ward Friedrichs Lage täglich bedrängter. Er stand mit dem Ausgange des Oktober bei Düben gelagert, und ohne zu wissen wo er neuen Zuwachs für sein einziges dortiges Magazin nehmen sollte, reichte sein ganzer Vorrath nur noch auf vier Wochen. Um also andre Anstalten zu treffen, zog Friedrch, Zieten der bei Wittenberg gestanden hatte, an sich, brach aus seinem Lager bei Düben auf, und ging bei Dessau über die Elbe. Der Feind, welcher sich diesen Uebergang an drei andern Orten gewärtigte, und solchen zu verhindern hoffte, sah sich also durch die Verschlagenheit des Königs hintergangen. Friedrich zog darauf auch die Korps des Prinzen von Würtenberg und Generals von Hülsen an sich, welche zuvor die Russen und Oestreicher von Berlin, und die Reichstruppen von Leipzig und Wittenberg vertrieben, und die letzten zu einem Rückzuge aus Sachsen genöthigt hatten; und so waren jetzt, sowohl durch die Stellung als durch die Zusammenziehung der königlichen Macht, alle Vorbereitungen zu jenem großen Auftritte gemacht, der die dunkle Aussicht, welche der König vor sich hatte, erhellen sollte.

In Friedrichs Seele sah es aber, ehe er sich in die Schlacht begab, sehr finster aus. Er konnte alles gewinnen und alles verlieren. Unentschlossen ob er dies große Wagestück unternehmen sollte, beredete er sich darüber im Beiseyn Zietens mit verschiedenen von seinen Generalen, und äußerte gegen sie alle Bedenklichkeiten, die ein so schwieriger

Angriff als der bei Torgau seyn mußte, zu beherzigen gab. Völlig davon eingenommen, und abgeschreckt von der Möglichkeit eines mißlingenden Angriffs, bei welcher gleichwohl nie mehr zu gewinnen oder zu verlieren gewesen seyn würde, als hier, konnten die Generale, noch weniger, als ihr sie fragender König, sich zu einer Entscheidung in dieser so wichtigen Angelegenheit entschließen, und ihr Schweigen würde unstreitig diesmal den bedrängten königlichen Feldherrn noch mehr beunruhigt haben, wenn nicht endlich Zieten den Ausschlag gegeben, und seinen König Friedrich zum Angriffe bestimmt hätte, indem er festen Muths laut und nachdrücklich, in folgende Worte ausbrach: „Alle Dinge sind möglich, nur eins ist schwerer als das andere.“ Nun ward die Schlacht beschlossen, und mit freiem Sinn dazu gethan.

Der König brach am 2ten November mit der Armee auf, marschirte bis Schilde, nahm sein Hauptquartier in Lang-Reichenbach, und als er sich von der wahren Stellung des Feldmarschalls Daun auf den Höhen von Siptitz überzeugt hatte, ertheilte er allen Generalen und Officieren, die sich bei dem linken Flügel seines Heeres befanden, die Disposition zum morgenden Angriff. Ueber die Bestimmung seines rechten Flügels, welchen Zieten kommandiren sollte, besprach er sich mit diesem unter vier Augen, und solche ward erst in der Folge bekannt.

Am Tage der Schlacht, den 3ten November, brach die preußische Armee Morgens um halb sieben Uhr in vier Kolonnen auf, und die Husaren von Zieten, welche an der Spitze der ersten waren, machten die Schlacht bei dem Korps des Königs mit. Das Zietensche Korps trennte sich vom königlichen um zehn Uhr, gerade als die Brigade von Sal-

dern an die große Leipziger Straße heran kam, und bestand aus nachstehenden Truppen.

Brigade von Saldern.
von Zeunert.
von Tettenborn.
von Grumbkow.

Kavallerie unter dem Befehl des Herzogs von Würtemberg.

3 Schwadronen Garde du Corps.
5 ——— Gensd'armes.
5 ——— Carabiniers.
5 ——— Kürassiere Prinz von Preußen.
5 ——— ——— von Seidlitz.
1 Regiment Dragoner von Czettritz.
1 ——— ——— von Norrmann.
1 ——— ——— von Krockow.

Leichte Truppen unter dem Obersten von Kleist.

1 Regiment Husaren von Kleist.
1 Regiment Dragoner von Kleist.
1 Freibataillon von Salemnon.

Die Disposition des Königs, nach der jetzt vollzogenen Trennung seines Heeres, war mit kurzen Worten folgende.

Zieten sollte den Feind in der Fronte, der König wollte ihn im Rücken angreifen, und beide zugleich gegen die Mitte der Siptitzer Höhen zu treffen streben, um sie zu bestürmen. Dieser Absicht gemäß, sollte sich das Zietensche Korps von der Leipziger Straße über die sogenannte Butterstraße nach den Siptitzer Höhen ziehen, während der König links abmarschiren, und durch die Domitzer Haide dem Feinde in den Rücken gehn wollte. Weil aber Zieten einen zwei Stunden kürzeren Weg als der König zurückzulegen hatte, so

sollte sich sein Korps so lange im Walde verdeckt halten, bis es des Königs Ankunft durch die Schüsse vernehmen könnte, die bei dessen Angriff aus großem und kleinem Gewehr fallen würden. Aber dieses verabredete Zeichen war leider trüglich, und hätte beinahe den Untergang des preußischen Heeres veranlaßt. Denn während der König seinen kühnen Angriff veranstaltete, sorgte der Feldmarschall Daun nicht minder für seine Vertheidigung; und die Stellung desselben auf jenen Höhen, die er schlechterdings behaupten mußte, wenn er die Oberhand in Sachsen durch den Winter behalten wollte, war wirklich furchtbar. Der rechte kaiserliche Flügel stand auf den Weinbergen hinter dem Dorfe Siptitz, von der Domitzer Haide umgeben, in welcher Verhaue gemacht waren. Der linke Flügel stand nach Zinna hinauf, war, gleich der Fronte und Mitte des kaiserlichen Heeres, durch den Röhrgraben gedeckt, der oberhalb Siptitz entspringt, durch das Dorf, den Schafteich und mehrere Teiche fließt, seinen Lauf durch den Entenfang nimmt, und zuletzt in den großen Torgauer Teich fällt. Das Lascysche Korps stand bei Coswig, das Reservekorps bei Großwig, zwei andre wurden nach Weidenhayn und Vogelsang detachirt, und überdieß noch mehrere Posten in der Domitzer Haide und auf der Leipziger Straße ausgestellt.

Indem der König und Zieten, jeder für sich, ihre verabredeten Märsche fortsetzten, ging der Zug des letzten nur langsam vor sich, weil der Weg auf der Leipziger Straße tief ausgefahren, und mit unwegsamen Graben, Ellern und andern Bäumen eingefaßt war. Beim Eingange in das Klitscher Holz mußten die Infanterie-Kolonnen Halt machen, bis der Oberst von Kleist, mit der Avantgarde seiner leichten Truppen, die feindlichen Kroaten, Jäger und leichten Dragoner,

welche sich in demselben fanden, verjagt, und bis hinter den Torgauer Teich, an den linken Flügel des Lascyschen Korps gedrängt hatte. Dies verzögerte den Marsch der Preußen um eine Stunde. Alsdann setzte Zietens Reiterei ihren Marsch auf der Leipziger Straße fort, die Infanterie aber wandte sich links, und marschirte in einer Kolonne queer über die Butterstraße, nach den Siptitzer Höhen.

Die Reiterei, bei welcher sich der General befand, stieß bald auf einen andern Vorposten des Lascyschen Korps, der bei der rothen Fuhrt auf dem Leipziger Wege Stand gefaßt hatte, und sich hinter einem starken Verhau mit zwei Kanonen das Ansehn gab, Zietens Uebergang verwehren zu wollen. Als aber das Freibataillon des Zietenschen Avantkorps eine Batterie gegen ihn errichtete, wich er zwar und ließ seine Kanonen im Stich; allein der Verhau mußte nachher weggeräumt, und die vom Feinde abgeworfene Brücke wieder gangbar gemacht werden, ehe man vorrücken konnte. Während dieser Arbeit ritt Zieten mit seinem Gefolge in starkem Trabe durch den Wald, um zu sehn, wohin das flüchtige Kommando seinen Rückzug nehmen, und was er sonst vom Feinde wahrnehmen würde. Er erblickte jetzt das Lascysche Korps, dessen linker Flügel, der aus Reiterei bestand, über den Röhrgraben bis an den Entenfang vorgerückt war. Der rechte, meistens Infanterie, lehnte sich an den linken des Daunschen Heeres. Beide Flügel bildeten einen zurückgebogenen Winkel. Doch hatte der Lascysche noch eine Flanke vorwärts. Das ganze Korps aber war durch den Röhrgraben, über welchem nur eine Brücke lag, und dessen rechte Flanke außerdem durch den Entenfang und eine Kette an einander hängender Teiche gedeckt. Jenes Detachement, welches jetzt eben die rothe Fuhrt verlassen hatte, zog sich an

dieses heran. Auch hatte man auf dem rechten Flügel des Lascyschen Korps eine Batterie errichtet, und bediente sich derselben, als Zieten zur Rekognoscirung aus dem Walde zum Vorschein kam. Der erste Schuß, den der Feind that, kostete einem seiner Ordonnanzofficiere das Leben, welcher hinter dem General zur Erde fiel. Darüber ward der jüngste seiner Kameraden, welcher noch keiner Schlacht beigewohnt hatte, betroffen, und ritt eiligst vor, um seinen Feldherrn auf den Tod des Ordonnanzofficiers aufmerksam zu machen, erhielt aber den Bescheid, „daß noch mehrere würden erschossen werden."

Gleich darauf kam ein Zietenscher Husarenunterofficier mit Aufträgen vom Könige, deren Inhalt man zwar nicht erfuhr, die aber den General in sichtbare Bewegung setzten, so daß er seine Uhr herauszog, und in die Worte ausbrach: „Was? was? ist er toll?" Es war eben zwei Uhr Nachmittags, und man glaubte gerade um diese Zeit eine Kanonade von des Königs Seite zu hören; weil aber die Richtung des Windes nach dieser nämlichen Seite hinging, konnte man darüber nichts gewisses bestimmen, hingegen der König jeden Schuß unterscheiden, der beim Zietenschen Korps geschah.

Als nun der König jene Schüsse vernahm, die bei der rothen Fuhrt fielen, glaubte er, Zieten habe, früher als er sollte, den Hauptangriff bereits angefangen. Folglich eilte Friedrich das nämliche zu thun, und ward dazu noch mehr durch die Nachricht gereizt, daß sich der Feldmarschall Daun über die Elbe zurückziehn, und einer Schlacht ausweichen wolle. Diese irrige Meinung entstand durch Ueberläufer und Bauern, die hinter dem kaiserlichen Lager Schiffbrücken aufgeschlagen, und große Bewegungen gegen die Elbe bemerkt hatten. In der Folge sah man, daß die eilige Fortschaffung

der Reservеartillerie, des Gepäcks und Getreides, wie auch die veränderte Stellung des kaiserlichen Heeres, welches jetzt Fronte gegen den König machte, die Veranlassungen zu jener Vermuthung gewesen waren. Aus ihr entstand die traurige Folge, daß der König zum Angriff schritt, ehe seine Macht beisammen war. Er that es mit den zuerst herangekommenen Brigaden, bloß von den Zietenschen Husaren gedeckt. Reiterei, Geschütz, und alles was Nachdruck giebt und zur Unterstützung gehört, war noch weit zurück. Friedrichs Heldenschaaren wurden also in diesem mörderischen Gefecht vielmehr aufgerieben als besiegt, und der Triumph, dessen sich der königliche Feldherr noch am späten Abend erfreuen sollte, ward erst durch das kostbarste Blut des preußischen Heeres, und durch die höchste Prüfung die den Feldherrn treffen konnte, erkauft.

Zieten hätte unterdessen, nach dem Willen des Königs, den nächsten Weg zu den Siptitzer Höhen über Großwig marschiren sollen. Er wählte aber einen Umweg, weil er nicht seinen Sieg dem Zufall überlassen, sondern erst Flanke und Rücken gegen das ihn bedrohende Lascysche Korps und andre feindliche Posten, die ihm ohne diese Vorsicht zur Seite geblieben wären, sicher stellen wollte. Deswegen zog er jetzt wieder seine Infanterie an sich, die bisher am Ausgange des Waldes verdeckt gestanden hatte, und marschirte mit ihr und der Kavallerie gegen das Lascysche Korps. Jene mußte eine schwere Batterie auffahren, und sich hinter derselben in zwei Treffen, mit dem linken Flügel an den Siptitzer Berg, und mit dem rechten, von Reiterei gedeckt, an den Entenfang lehnen. Während dessen machten sich die Gensd'armes und Husaren von Kleist einen vorgefundenen Durchgang durch den Entenfang zu Nutze, und fielen dem Feinde in die Flanke.

Dieser zog sich bald darauf über den Röhrgraben zurück; es wurde aber noch von beiden Seiten stark, und auf das Zietensche Korps aus den Redouten vor Zinna und hinter Siptitz anhaltend gefeuert, welches verschiedenen Leuten das Leben kostete. Eben als Zieten längs der Linie seiner Kavallerie langsam herunter trabte, riß eine Kanonenkugel den Kopf eines Küraßiers vom Regiment Prinz von Preußen mit sich fort, und seine Kameraden hatten volle Zeit sich bei dem fürchterlichen Anblicke zu verweilen. Ihr Feldherr aber sorgte dafür, daß er alles Abschreckende verlor, und sogar wünschenswerth ward, indem er seinen Leuten in seinem gewöhnlichen zutraulichen Ton sagte: „Kinder, der da hatte einen sanften Tod!“

Jetzt ging der Marsch unter beständigem feindlichen Kanonenfeuer nach den Höhen von Siptitz, wo das zweite Treffen des Daunschen Heers wieder Front gegen das ankommende Zietensche Korps gemacht, der General aber sein zweites Infanterietreffen vorgezogen, und auf den linken Flügel des ersten Treffens gestellt hatte. Denn er wollte des Feindes Aufmerksamkeit vollends auf sich ziehn, um dadurch die Angriffe des Königs auf jener Seite zu erleichtern. Er ließ jedoch seine Reiterei hinter sich auf dem rechten Flügel zurück, und fertigte einen Ordonnanzofficier an den Herzog von Würtemberg mit dem Befehl ab, daß er bis auf weitere Ordre stehn bleiben, und sich mit den herumschwärmenden Kroaten in nichts einlassen sollte. Der Herzog ließ diesen Auftrag Wort für Wort durch seinen Adjutanten niederschreiben, und auch den Namen des Ordonnanzofficiers, der ihn überbrachte.

Als Zieten gegen das Dorf Siptitz heraufmarschirt war, mußte das Regiment von Dierke aus der Linie, die

im Avanciren blieb, rücken, und eine feindliche bei der Windmühle liegende Schanze angreifen und einnehmen. Der Feind zog sich aber von dieser Anhöhe auf eine andre noch vortheilhaftere, stach den obern Theil des Dorfs in Brand, machte dessen Einnahme unmöglich, und nöthigte das Regiment Dierke unverrichteter Sachen wieder in die Linie einzurücken. Jetzt wäre Zieten durch die Unvorsichtigkeit eines seiner Kanoniere erschossen worden, wenn nicht sein Pferd, in dem nämlichen Augenblicke wo der Schuß fiel, in die Höhe gegangen, und einen derben Sprung von der Seite gemacht hätte. Zieten ritt in der ersten Aufwallung des Zorns gegen den Kanonier, und hob seinen Säbel wider ihn, that ihm aber nichts weiter als daß er seine Unvorsichtigkeit schalt.

Immittelst wurde ein neuer Durchgang zu der feindlichen Anhöhe gesucht. Die Brigade von Saldern ging durch das Siptitzer Hölzchen, und griff den Feind auf den an dem Dorfe gelegenen Weinbergen an. Hier aber war des Feindes größte Stärke. Die Regimenter Harrach, Sincere, Harsch und Leopold Daun nahmen die Angreifenden mit dem Donner ihres Geschützes in Empfang, und schlugen von ihrer unüberwindlichen Anhöhe den Angriff völlig zurück.

Schon fing es an zu dämmern. Man hörte jetzt genau, daß das Schießen von Seiten des Königs sich immer weiter entfernte, und nahm daraus ab, daß des großen Feldherrn Angriff fehlgeschlagen sey. Grund genug, daß der Eifer sogar des gemeinen Mannes beim Zietenschen Korps, alles wieder gut zu machen, aufs höchste gereizt ward, und daß Alle, von dieser Hoffnung beseelt, ihren ausharrenden Feldherrn voller Thatendurst folgten. Noch konnte aber Zieten keinen solchen Zugang zu des Feindes Höhen finden, wo er

ihn hätte mit Nachdruck angreifen können: denn der tiefe schlammige und von Quellen geschwängerte Boden, der den Röhrgraben umgiebt, ließ in dieser späten Jahreszeit nicht einmal den Uebergang eines Fußgängers, also noch weniger der Kanonen zu.

Der unermüdete Anführer gab darum aber seinen Vorsatz nicht auf, und zog den feindlichen Anhöhen zur Linken, unter dem Donner jener Kanonen welche die Luft mit Gewittern erfüllen, immer weiter. Setzt man den stillen Ernst seiner Reihen, die Feier des sich neigenden Tages, und den nahen Kampf und Sieg welchem er noch mit einbrechender Nacht entgegen ging, hinzu, so war dieser Marsch in jeder Rücksicht erhaben. Die erste Bahn brach der Oberst von Möllendorff, Commandeur der Garde, den man schon bei Leuthen und Liegnitz kennen gelernt hat, Dieser geschickte Officier kannte die Gegend bei Torgau ganz genau, weil er das Jahr vorher, nicht bloß dort gestanden, sondern sich auch mit derselben überall bekannt gemacht, und sie mit einem militairischen Auge untersucht hatte. Dadurch also, und durch die Vorkenntnisse dieses jungen Helden, waren die Siptitzer Höhen jetzt fast so gut als gewonnen, als derselbe an der Spitze der Brigade von Saldern, zwischen den Schaafteichen einen Damm wahrnahm, der zu derselben hinaufführte, den aber der Feind nicht besetzt hatte, und welcher jetzt bei seiner Kenntniß von der Gegend, rasch und ohne weitere Anfrage von ihm genommen, und mit dem General Saldern, der hernach sogleich Zieten davon unterrichten ließ, zur nächsten feindlichen Redoute hinan geeilt und diese angegriffen, erobert und besetzt wurde. Zieten hatte während dessen eine Brigade nach der andern eilends dorthin geführt, Saldern und Möllendorff wurden unterstützt,

und

und die Redoute, gegen alle Versuche sie wieder zu nehmen, behauptet. Bald aber ward der General Saldern schwer verwundet, und der Oberst Möllendorff übernahm das Kommando seiner Brigade, weil Saldern, indem er fiel, ihm dieses selbst und im befehlenden Ton eines Generals im Namen des Königs übergab, und dadurch bewies, daß, ob er gleich seine Wunde für tödtlich hielt, sein letzter Gedanke König und Vaterland sey. Jetzt ließ es der Oberst Möllendorff zur Bestürmung der noch übrigen größeren Batterien auf Leib und Leben ankommen: er mußte aber seine Siege noch zuletzt mit seiner Freiheit bezahlen, indem er in feindliche Gefangenschaft gerieth; allein auch bald nachher von seinem Könige wieder ausgelöset wurde.

Es ist noch zu erwähnen, daß die Sieger, sowohl zur Einnahme der ersten Redoute, als derer die sie noch einnehmen sollten, kein anderes grobes Geschütz bei sich hatten, als das, welches sie dem Feinde entrissen; denn der Aufgang zu der steilen Höhe war so sandig, und die Pferde vor den Kanonen so matt, daß sie solche nicht hinaufzuziehn vermochten. Umsonst erließ Zieten Befehl über Befehl dazu, umsonst ward auf Thiere und Knechte zugleich geschlagen, um sie zu neuer Anstrengung zu vermögen: sie blieben stehn; die braven Musketiere zogen ihre Feldstücke zuletzt selbst herauf, und man sahe sich genöthigt, die schwere Batterie unten zu lassen, welche auf Zietens Geheiß rechts unter dem Damm aufgefahren werden mußte.

Allein der Mangel an Artillerie machte auch die Entscheidung eines vollständigen Sieges noch zweideutig: denn es mußten, außer dieser einen Redoute, noch mehrere, und gerade die wichtigsten genommen werden. Jetzt ließ Zieten eine Linie formiren, nach dem Dorfe Siptitz hinein-

ziehn, und Sturm auf des Feindes Hauptbatterie laufen. Hier ward das Gefecht sehr blutig, und der Feind würde, dem Ansehn nach, diese vortheilhafte Anhöhe behauptet haben, wenn nicht, zu Preußens Glück, in dieser furchtbar entscheidenden Minute, der Generalmajor von Lestwitz mit frischen Grenadieren zu Hülfe gekommen wäre. Er gehörte zum königlichen Reservekorps, hatte kurz vorher mit fünf wieder gesammelten Grenadierbataillonen eine Batterie errichtet, den Rückzug der königlichen Reiterei nach Neiden gegen die Oestreicher gedeckt, und seinen Posten behauptet. Als jetzt durch seine Mitwirkung die große Batterie genommen ward, hatte der Feind keine Haltung mehr, er zog sich nach und nach vom Schlachtfelde weg, das Getöse des Kampfgewühls hörte auf, und man schmeichelte sich, daß die Schlacht gewonnen sey. Denn weil die Dunkelheit der Nacht völlig eingetreten war, konnten sich viele einzelne Haufen der Sieger nur zur Hälfte von der Gewißheit ihres Sieges, und noch weit weniger von der Größe desselben überzeugen.

Während dessen hatte der bedrängte König eine der bangesten Nächte in der Kirche des Dorfes Neiden zugebracht, und seine Unruhe war mit jeder Minute sichtbarer geworden. Er hatte einmal über das andere heraus geschickt, um zu erfahren, ob es denn nicht bald tagen würde, und als man ihm endlich die Nachricht brachte, daß es anfinge zu dämmern, warf er sich schleunigst zu Pferde und ritt zum Dorfe hinaus. Kaum war er hundert Schritte gekommen, da entdeckte ein hinter ihm reitender Feldjäger einen Officier in einen weißen Mantel gehüllt, der seinen Weg nach Neiden nahm, und den er bald darauf erkannte, daß es Zieten wäre. Jetzt sprengte der Feldjäger vor und be-

nachrichtigte den König davon, der auch sogleich sein Pferd, nach der Gegend wo Zieten ritt, hinwendete; allein man sah deutlich, daß dessen innere Unruhe überhand nahm, und daß er keinesweges auf die frohe Bothschaft die der Ankommende ihm brachte, vorbeitet war. Man denke sich also, welch eine Ueberraschung, als Zieten anfänglich bloß mit dem Anstand und Ton eines Officiers der vor seinem Oberbefehlshaber steht, ihm meldend sagte: „Ihro Majestät! der Feind ist geschlagen, er zieht sich zurück!" Jetzt stürzten sich Beide von ihren Pferden herunter; Friedrich lag in Zietens Armen — und dieser — von inneren Gefühlen überwältigt, konnte nun nicht länger an sich halten, er weinte überlaut und hatte weiter kein Wort in seiner Gewalt.

Darauf, als dieser hochbeglückte Held sich wieder gesammlet und seinen König von den näheren Umständen dieses endlich erfochtenen Sieges unterrichtet hatte, erfuhr auch er, zur Vermehrung seines Glücks, daß die Folgen desselben durchaus würden entscheidend seyn müssen, weil auch das königliche Korps die Gegend unter der Siptitzer Höhe behauptet hatte, und durch dessen Kavallerie auf das kräftigste unterstützt, vom Feinde unverfolgt geblieben war. Zieten aber hatte auch seinen König Friedrich, gesund, obzwar von einem Streifschuß am Rock getroffen, unversehrt wiedergesehn; er eilte also jetzt mit unvermischter Freude und über alles beruhigt zu seinen Truppen zurück; und als er an den linken Flügel seiner Infanterie kam, und die Linie herunterritt, rief er seiner braven Mannschaft zum Lohn für ihre Thaten zu: „Bursche, unser König hat die Schlacht gewonnen, und der Feind ist völlig geschlagen. Es lebe unser großer König!" Alle antworteten einstimmig: „Ja, ja,

unser König Fritz soll leben! Aber unser Vater Zieten auch, unser Husarenkönig auch!"

Zietens Reiterei unter dem Herzog von Würtenberg hatte, wie sie angewiesen war, während der Schlacht das Lascysche Korps in Respekt erhalten, und zuletzt wurden auch die eroberten Batterien auf jene Bataillone gerichtet, die der General Lascy gegen Siptitz vorrücken ließ.

Was noch sonst von den unvermeidlich unglücklichen Schlachtopfern dieses Sieges zu sagen wäre, wird der gefühlvolle Leser dem Geschichtschreiber Zietens gern erlassen, weil davon in den dazu berufenen Schriften das nöthige erwähnt ist. Wollen aber Kenner, um den Helden vollends nach Recht und Gerechtigkeit in Ansehung seines Betragens vor der Schlacht zu richten, noch mehr von ihm wissen als sie hier finden, so erhalten sie darüber im dritten Theil der Bemerkungen des östreichischen Veterans, S. 277 bis 303, manche Auskunft.

Nur das einzige führen wir noch an, daß Zieten in dieser Schlacht bei Torgau, die für Friedrich und ihn die letzte war, seinen in allen vorhergehenden Schlachten nie von Menschenblut gefärbten Säbel so übel zugerichtet hatte, daß sein treuer Kammerhusar Fahrenholtz, von dem diese Bemerkung herstammt, Mühe hatte ihn wieder aufzuputzen.

Zietens Husarenregiment hatte sich bei dem königlichen Korps so wohl verhalten, daß es ungerecht seyn würde, nicht auch seiner zu erwähnen. Es nahm nicht nur vor der Schlacht, auf der Domitzer Heide, den kaiserlichen General St. Ignon nebst dem größten Theil seines Dragonerregiments gefangen, wobei es freilich seinen Commandeur den Major von Zettmar einbüßte, sondern, da es an-

fänglich die erste Reiterei war, welche der König zur Unterstützung seiner angreifenden Grenadiere bei sich hatte, so stellte es sich bei dieser und den folgenden Gelegenheiten, sowohl durch Standhaftigkeit, als auch durch rasche und geschickte Manöver, dem Feinde, wo es konnte, entgegen; und hatte es vorher in dem Domitzer Walde Husarendienste gethan, so verrichtete es, wie ihm nichts Neues war, gleich darauf in der Schlacht den Dienst der schweren Cavallerie. Seine Thaten wetteiferten mit denen, durch welche sich die Regimenter Baireuth, Markgraf Friedrich und von Spän, unter seinem Commandeur, dem Obersten von Dallwig, einen so großen Namen erwarben.

„Alle Dinge sind möglich, nur eins ist schwerer als das andre!" Diese Worte Zietens, am zweiten November gesprochen, am dritten bewährt, riefen sich Friedrich und Zieten wahrscheinlich am vierten November, als sich Beide wieder etwas besinnen konnten, mit Vergnügen ins Gedächtniß zurück.

Friedrichs Heldenarm hatte jetzt wieder die Oberhand. Das kaiserliche Heer ward verfolgt und an Dresden gedrängt, wo es seine Winterquartiere nahm. Die Korps, welche der König nach Schlesien, der Mark und Pommern detachirte, befreiten diese Länder von Feinden; die Russen gingen nach Polen, die Schweden nach ihrem Pommern zurück, und die Belagerung von Kosel fand nicht Statt. So war also die Einnahme von Glatz der ganze Vortheil Oestreichs in diesem Feldzuge gewesen. Nicht zu gedenken, daß sich die streitenden Heere einander aufrieben, und daß man das kleinste von ihnen, das preußische, durch Verweigerung der sonst ausgewechselten Kriegsgefangenen noch mehr vermindern wollte. Dagegen waren Oestreichs

Schätze erschöpft, und Friedrichs Hülfsquellen, durch seinen Erfindungsgeist stets erneuert, versiegten nicht.

Der König breitete jetzt seine Winterquartiere in Sachsen aus. Sein Hauptquartier war in Leipzig; und Zieten, welcher mit seinem Korps die Gegend zwischen Meissen und Nossen erhielt, nahm das seinige in Meißen. Er hatte unter seinem Befehl achtzehn Bataillone, und funfzehn Schwadronen Dragoner, und seine Vorposten, ungefähr zweitausend Mann Infanterie, Dragoner, Husaren und Freibataillone, ständen mit einigen Kanonen in Siebeneichen, Wendischbohra, Robschütz und Miltitz.

Vorher aber erhielt Zieten die im nachstehenden Briefe enthaltenen königlichen Befehle:

Mein lieber General von der Kavallerie von Zieten. Da bei bevorstehender Beziehung der Winterquartiere es von der äußersten Nothwendigkeit ist, daß die zeither bei der Armee in Ansehung der willkührlichen Verpflegung eingerissenen vielfältigen Mißbräuche abgestellt werden, und es die Nothwendigkeit bei gegenwärtigen Umständen schlechterdings zu eigener Conservation erfordert, daß zur Erhaltung und Facilitirung der Lebensmittel, Aufbringung und Herbeischaffung der Magazine und der Contributionsgelder, die wir aus Sachsen heben wollen, auf Ordnung und gute Mannszucht bei der Armee gesehen und gehalten werde; als ist mein ernster sowohl als gerechter Wille, daß hinführo alle Excesse und Plackereien, sie mögen Namen haben wie sie wollen, besonders auch die willkührliche Fouragirung und Versorgung cessiren, und hingegen obiges alles und alle übrige Unordnungen bei der Armee auf das möglichste abgelehnt und bestraft werden sollen; und habt Ihr Eures Orts nach allen Euren Kräf-

ten darauf zu halten, daß dieser meiner Intention eine genaue und strikte Befolgung geleistet werden müsse; auch den Landleuten an den Orten und in den Distrikten, wo Ihr kommandirt oder kommandiren werdet, die bündigste Versicherung zu geben, daß, wofern sie die von ihnen verlangten Lieferungen und Kontributionen richtig abtrügen und herbeibrächten, sie auf keinerlei Art an dem Ihrigen gekränkt, sondern vielmehr geschützt und maintenirt werden, im Weigerungsfall aber mit aller Schärfe und Rigueur dazu angehalten werden sollten, wie solches alles hiernächst durch ein herauszugebendes Edikt weitläuftiger ihnen bekannt gemacht werden soll. Obiges ist nur alsdann, wenn Ihr wieder über die Tribsche seyn werdet, zu observiren, und muß sodann auf gute Ordnung und genaue Mannszucht mit allem Ernst von Euch gehalten werden. Ich bin Euer wohlaffektionirter König

Leipzig, Friedrich.
den 27sten Novbr. 1760.

Außer diesem haben sich noch mehr Briefe des Königs an Zieten aufbewahrt, die zum Theil Antworten auf dessen Rapports, zum Theil Befehle und Instruktionen, auch Meinungen und Nachrichten die der König vom Feinde hatte, enthalten; weil sie aber jetzt nicht mehr hinlängliches Interesse haben, so theilt man dem Leser nur zwei andere Briefe mit, die der königliche Feldherr in sehr frohen Momenten an Zieten schrieb.

Mein lieber General von der Kavallerie von Zieten, Ich habe Euch vorhin schon durch den Generalmajor von Ramin den guten Succeß bekannt machen lassen, welchen das detachirte Korps unter dem Generalmajor von Syburg bei Langensalza, gegen das daselbst gestan=

dene feindliche Korps französischer und sächsischer Truppen unter Kommando des Grafen von Stainville, jüngsthin gehabt hat, da solches nicht nur die Passage über die Unstrut forcirt, sondern auch das hinter Langensalza formirte Korps Sachsen fast gänzlich ruinirt, und selbiges, nebst dem französischen Korps, nachdem der hannöverische General Spörcke mit seinem Korps alliirter Truppen dazu gestoßen, von da nach Eisenach hinweggejagt hat, bei welcher Gelegenheit dann fünf Kanonen, fünf Fahnen, zwei und sechzig Officiere, und an dreitausend Gemeine erbeutet und zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Ich kann Euch nunmehr überdem bekannt machen, daß, nachdem das alliirte Korps den 17ten dieses bis Eisenach vorgerückt ist, und der Generalmajor von Syburg, um den Alliirten den Marsch zu decken, und die Entreprise auf Eisenach zu facilitiren, die Husaren und zwei Regimenter Küraßiere nach Hayn vorrücken lassen, auch der Feind, so Eisenach noch besetzt gehabt, von dem General Luckner delogirt worden, alles darauf sich gegen Vach retirirt, auch was etwa noch feindliches in Gotha gestanden von da sich weggezogen hat. Ueber dies alles und was noch mehr ist, kann ich Euch hiedurch melden, wie ich nunmehr sowohl von des Prinzen Ferdinand von Braunschweig Liebden die Nachricht bekommen, daß der Erbprinz von Braunschweig, so zu gleicher Zeit mit zwei separaten Korps in Hessen gegen die Franzosen eingedrungen, nicht nur die Stadt Fritzlar genommen, und in solcher das ganze große und beträchtliche Magazin der Franzosen bekommen; sondern daß ich auch so eben, vermittelst einer Estaffette von Oelrich, mit neueren Briefen vom 18ten dieses benachrich-

tigt worden, daß der Prinz Ferdinand von Braunschweig Liebden, Kassel nebst den darin befindlichen Bataillonen französischer Garnison genommen hat, und zugleich alles was von französischen Vorräthen und Magazinen, nebst etlichen hundert Proviantwagen darin befindlich gewesen, mitbekommen habe. Ich habe Euch demnach solche gute Zeitung zu kommuniciren nicht anstehen wollen, und werden wir hier solche durch die gewöhnlichen militärischen Freudenbezeugungen, durch Lösung der Kanonen und kleinen Gewehrs, nächstkommenden Sonntag celebriren lassen. Uebrigens, da ich hier noch, sowohl wegen des Syburgschen Korps als auch sonsten Dispositionen halber, vieles zu dirigiren habe, so werde ich wohl bis Anfangs März noch hier bleiben, wofern sonst Eures Orts alles ruhig bleibt; sollte aber dort wider Vermuthen etwas passiren, so komme ich gleich. Ich bin Euer wohlaffektionirter König

Leipzig,
den 20sten Februar 1761.

Friedrich.

Mein lieber General von der Kavallerie von Zieten, Ich habe Euer Schreiben vom 21sten dieses erhalten, und da ich weiß, wie aufrichtig Eure Sentiments für meinen Dienst und Interesse sind, nnd wie viel Theil Ihr an allem was darin Gutes geschieht, nehmt; so habe ich das Vergnügen Euch wegen unserer Operationen auf der Seite von Thüringen weiter zu melden, daß, nachdem der Generalmajor von Syburg mit seinem Korps den 20sten dieses nach Gotha und bis gegen Arnstadt vorgerückt ist, sich die bei letztem Ort zusammengezogenen Reichstruppen ganz schleunig nach Ilmenau und Schmal-

kalden zurückgezogen haben, so daß in allen dasigen Gegenden alles vom Feinde rein ist, und ich Ursache habe zu hoffen, daß alles was von den Reichstruppen noch in dem Neustädter Kreise steht, auch bald gänzlich nach Franken zurückgejagt werden soll. Von des Generals Spörcke Expedition habe ich die Nachricht, daß solcher den 20sten dieses bis Vach vorgerückt, und das ganze Stainvillische Korps auseinander gesprengt sey, auch der General Luckner noch sechs Kanonen und ihre ganze Bagage bekommen habe. Es kann fast also nicht mehr fehlen, daß auch die Expedition des Prinzen Ferdinand von Braunschweig in Hessen recht gut und nach Wunsch gehen müsse, nachdem derselbe, wie ich erfahre, Kassel mit stürmender Hand genommen, die Garnison von zehn Bataillonen zu Kriegsgefangenen gemacht, auch dreißig Kanonen darin gefunden hat, welches alles, und da Fritzlar mit dem französischen Magazin vorhin schon genommen worden, fast nicht fehlen kann, als daß es die Franzosen in eine horrible Bredouille bringen müsse, und wir bald hören werden, daß ganz Hessen von ihnen gereinigt sey. Was sonst dasjenige angeht, so Ihr wegen der Besatzung von Lommatsch zur Deckung des dortigen Magazins schreibt, so bin ich ganz wohl zufrieden, daß Ihr das zweite neue Bataillon von Quintus nach Strehlen schickt. Was Lommatsch aber anlangt, wird es am besten seyn, daß weil der General-Lieutenant von Forcade von seinen Leuten gar nichts detachirt noch zu detachiren hat, also auch gedachter General-Lieutenant von Forcade, Lommatsch und das übrige, nach der Disposition so Ihr ihm deshalb vorschreiben werdet, besetzen lasse. Welches alles Ihr dann zu disponiren,

und dem General-Lieutenant von Forcade von meinetwegen bekannt zu machen habt. Ich bin Euer wohlaffektionirter König.

Leipzig, den 23sten Februar 1761.

Eigenhändig.

„Der Marschall von Broglio ist nach Fulda mit zwanzig tausend Mann gekommen; das ist alles was er übrig hat von einer Armee von sechzig tausend Mann. Das kann Frieden machen!" Friedrich.

Diese herzliche Sehnsucht nach dem Frieden, die den großen Krieger in den Augen der Menschheit zur Größe des Regenten erhob, ward ihm aber jetzt nicht gewährt, und seine und seines Landes Kräfte wurden noch zwei volle Jahre geprüft. Es ist bekannt, daß der nächstfolgende sechste Feldzug gefährlicher und hoffnungsloser war als alle vorhergehenden.

Dem Kenner kommt die Beurtheilung zu, ob verminderte Thätigkeit des kriegesmüden Königs vielleicht einige Schuld daran hatte, daß das große russische Heer zur wirklichen Vereinigung mit dem östreichischen gelangte. Zieten, welcher vorher den Proviant-Fuhrtrain und die Pontons aus Torgau abholen, hernach des Königs Marsch von Sachsen nach Schlesien decken mußte, wurde den Russen entgegen geschickt, und übernahm das Kommando der königlichen Armee, bei welcher der geschickte General von Golz in Glogau gerade zu der wichtigen Zeit erkrankte und starb, wo er, durch einen raschen Marsch nach Polen, die Russen an der Zusammenziehung ihrer ganzen Macht zu hindern, und einzeln zu schlagen gedachte. Zwei Tage früher hätten Zieten vielleicht in den Stand gesetzt, den schönen Plan

seines Vorgängers auszuführen; als er aber ankam und das Kommando übernahm, war schon alles geschehen. Er marschirte gleichwohl mit seinen zwanzigtausend Mann nach Polen, lagerte sich bei Kosten, und hatte nur die Obra zwischen sich und dem russischen Heer. Der König, welcher bei Schweidnitz gegen Laudon stand, ward jedoch, bei der Ungewißheit wohin sich der große Koloß jenes Heeres wenden würde, für Breslau und Brieg besorgt, und Zieten mußte sein Heer zur Bedeckung beider Festungen vertheilen. Dadurch vollends geschwächt, konnte er nichts weiter thun als die Befehle seines Königs mit Behutsamkeit erfüllen, und indem er sich bemühte die Festungen zu decken, auch auf die Sicherheit seines kleinen Korps bedacht zu seyn.

Die nähere Darstellung seiner Märsche und Verhältnisse, ist diese:

Er machte sich, nach erhaltenem königlichen Befehl sogleich auf, um die Führung des Golzischen Korps zu übernehmen, kam den 29sten Junius in Glogau an, und gab auch gleich Befehl den 30sten vorwärts nach Kosten zu marschiren. Unterdessen waren aber schon die beiden ersten russischen Divisionen, den 26sten und 27sten aufgebrochen, bis Moszina marschirt, und hatten den 28sten Ruhetag gemacht. Die Division der Generale Fermor und Czernicheff, waren ihnen den 27sten und 28sten gefolgt, hatten sich den 29sten mit den übrigen vereinigt, und als sich jetzt die ganze russische Armee, den 30sten, in Bewegung gesetzt, hatte sie ein Lager bei Czempin, eine Meile hinter Kosten genommen.

Zietens Mannschaft die er beim Golzischen Korps vorfand, bestand in vier und zwanzig Bataillonen Infanterie und sieben und vierzig Schwadronen Kürassier, Dragoner

und Husaren, die ungefähr zwanzigtausend Mann und nicht mehr als den dritten Theil des russ schen Heeres ausmachten. Er marschirte den 30sten Junius über Polnisch-Lissa bis Borchen, und den 1sten Julius bis in die Gegend von Kosten. Auf diesem Marsche traf Zietens Avantgarde auf ein russisches Detaschement von Kosacken und Dragonern, die von dem Brigadier Lopel geführt, bei dem Defilē, zwischen den Morästen bei Zoitsch und Deutsch-Greß mit dem Zietenschen Vortrabe ins Handgemenge kamen, erst durch Kanonenschüsse zum Rückzuge bewogen, und hernach von zehn Schwadronen Husaren von Malachowsky, und fünf Schwadronen von Zieten, als diese über das Defilē setzten, ernstlich mitgenommen wurden. Sie warfen die Kosacken auf die feindlichen Dragoner, brachten auch diese in Unordnung und verfolgten sie bis durch Kosten. Viele vom Feinde wurden niedergehauen und der Brigadier Lopel nebst drei Officieren und vierzig Kosacken gefangen genommen. Als aber hernach der General Czernicheff mit einiger Reiterei selbst hinzueilte, um den Seinigen zu Hülfe zu kommen, wurden die preußischen Husaren wieder durch Kosten zurückgetrieben, vierzehn von ihnen nieder- und achtzehn von Malachowsky zu Gefangenen gemacht.

Zieten nahm indeß bei Kosten ein äußerst vortheilhaftes Lager, welches dem Verhältnisse der Gegend sowohl, als seiner nöthigen Sicherheit, gegen einen nahen und so sehr überlegenen Feind gleich sehr angemessen war. Sein rechter Flügel stand an Czerkowa und sein linker an Gukowa. Das Städtchen Kosten blieb vor der Fronte seines rechten Flügels, und ward mit einem Grenadier-Bataillon besetzt. Die Fronte und beide Flanken des Lagers waren von einen Moraste gedeckt, der eine Strecke von vier Meilen

einnimmt, und nur bei Kotta auf einem elenden schmalen Damme einen Uebergang verstattet. Ein berufener Kenner, der Generalmajor von Tempelhoff, nennt im 5ten Theile seiner Werke pag. 93 dies von Zieten genommene Lager eines der vortheilhaftesten die man nur finden kann, und daß eine Armee die darin steht, nur durch zwei Märsche umgangen, und dadurch zur Veränderung ihrer Stellung bewogen werden könnte. Gleichwohl würde ihr in diesem Falle, immer noch ein Rückzug über Schmiegel und Fraustadt nach Glogau offen bleiben, ohne daß sie, selbst von einer überlegenen Macht zu ihrem Nachtheile etwas erhebliches zu befürchten haben könnte.

Zieten aber konnte die Vortheile dieses Lagers nicht benutzen, und er mußte schon den 3ten Julius wieder aufbrechen, weil er die Nachricht erhielt, daß der Feind sich in Bewegung gesetzt hätte und nach Dalskow marschire. Dadurch, für eine der Schlesischen Festungen besorgt, ließ Zieten sein Korps treffenweise rechts abmarschieren, über den Morast bei Storchnest gehn, und sein Lager mit dem rechten Flügel an Kopkowa, und den linken an Storchnest nehmen. Der Prinz von Bärenburg mußte aber mit einem besondern Korps von fünf Bataillonen, fünf Schwadronen Dragoner und zehn Schwadronen Husaren, die Höhen bei dem Dorfe Grätz vor der Fronte des linken Flügels besetzen. Hier suchte Zieten, auf alle nur mögliche Art, von der wahren Stellung des Feindes genaue Nachrichten einzuziehn. Er schickte zuerst den Major von Anhalt, Flügeladjutanten des Königs, der damals bei Zieten war, mit vierhundert Pferden zur Rekognoscirung des Feindes und Untersuchung der Ufer der Obra aus; und hernach, weil die Menge der herumschwärmenden Kosacken

diesem das Vordringen verhindert hatten, den Obersten von Dalwig in eben dieser Absicht, mit zwei Bataillonen Infanterie, zehn Schwadronen Dragoner und zehn Schwadronen Husaren; allein dieser hatte bei Rieben eben das Schicksal, und von feindlichen Dragonern, die von Infanterie unterstützt wurden, an dem Uebergange über jenen Fluß verhindert, brachte er bloß die Nachricht mit, daß er das Lager der feindlichen Armee, die noch bei Dolskow stand, wahrgenommen habe.

So konnte also Zieten von dem, was eigentlich bei der feindlichen Armee vorging, und vorgenommen werden sollte, nichts bestimmtes und zuverlässiges erfahren, wiewohl er täglich verschiedene Detaschements zum Rekognosciren ausschickte. Die Menge der feindlichen leichten Truppen zu Pferde, die sich in starken Posten vor der ganzen Fronte ihrer Armee ausbreiteten, machte das unmöglich. Zieten aber wollte sich durchaus aus dieser Ungewißheit reißen, an deren Aufklärung so viel gelegen war, und er detaschirte nachmals den Obersten Dalwig, den 8ten, mit zwei Grenadier-Bataillonen, zehn Schwadronen Dragoner und zehn Schwadronen Husaren zu einer neuen Rekognoscirung. Dieser stand bei Krzwin, und hatte dort an einer, obzwar sumpfigen Stelle, einen Durchgang durch die Obra gefunden. Als er aber mit seiner Mannschaft hinüber kam, setzte sich eine so weit überlegene Anzahl Kosacken und Dragoner zu Pferde gegen ihn in Bewegung, daß er es nicht mit diesen aufnehmen konnte, zumahl da er einen Fluß mit morastigen Ufern, ohne Brücken, und nur mit schlechten Fuhrten hinter sich hatte; er wandte also alle seine Klugheit an, sich so gut als möglich zurück zu ziehn, und kam zwar ohne beträchtlichen

Verlust, allein auch wieder ohne bestimmte Nachrichten vom Feinde, im Hauptquartier bei Zieten an.

Jetzt aber erfuhr Zieten, den 9ten, daß der Feind wirklich ansgebrochen wäre, und ein Lager bei Borcke genommen hätte. Diese Nachricht bestätigte sich auch nachher, nur mit der Abänderung, daß diese erste Bewegung mit dem Korps des Generals Czernicheff gemacht worden, und daß die große russische Armee erst den 11ten bis Borcke und den 12ten bis Kobielin marschirt sey. Sobald Zieten das erstere erfuhr, welches Absichten auf Breslau verrieth, setzte er sich, um darin dem Feinde zuvorzukommen in Marsch, ging noch am 9ten bis Bojanowa, den 10ten über Ravitz bis Trachenberg, und nahm den 11ten sein Lager bei Brausnitz.

In diesem Lager erhielt Zieten vom Könige den Befehl, daß er die unter ihm stehenden Truppen in zwei besondere Korps vertheilen, und daß beide sofort nach Breslau marschiren sollten. Dies geschah; und beide Korps die jetzt zur Deckung von Breslau und Brieg bestimmt waren, nahmen hernach, jedes für sich unweit Breslau ihr Lager. Immittelst näherte sich die russische Armee, immer mehr den schlesischen Gränzen; sie rückte auch wirklich den 15ten in Schlesien ein, hatte bei Brzlawetz und Heinrichsdorff unweit Militz, in zwei Divisionen ihr Lager genommen, und rückte den 17ten bis Tscheschen vor. Dies erfuhr Zieten mit Gewisheit durch den Obersten von Lossow, den er am nehmlichen Tage mit dem Husaren-Regimente Ruesch, nach der Gegend von Oelse und Bernstadt zur Rekognoscirung des Feindes ausgeschickt hatte, und der zwei Tage darauf vom Regimente Zerbstkey, als er auf dasselbe

stieß,

stieß, vier Officiere, vierzehn Unterofficiere und hundert und acht gemeine Dragoner, gefangen nahm.

Bei der Nachricht, daß die Russen wirklich in Schlesien eingerückt wären, ging Zieten mit seinem Korps, das jetzt nur aus eilf Bataillonen und zwei und zwanzig Schwadronen bestand, durch Breslau, und lagerte sich bei Gubitz, mit seinem rechten Flügel an diesen Ort, mit dem linken an die Hufen gelehnt, und durch Verschanzungen, an welchen täglich mit zweitausend Mann gearbeitet wurde, so viel möglich gedeckt.

Die Festungen Breslau und Brieg, für welche der König war besorgt gewesen, waren also, durch das jetzt unter Zieten und dem General von Knoblauch vertheilte Golzische Korps, gedeckt worden; allein, vielleicht hätte Zieten, als er noch mit seinem damals ungetheilten Korps im Lager bei Brausnitz stand, den Russen näheren Widerstand leisten, und wenigstens deren Vereinigung mit dem Laudonschen Heere aufhalten und erschweren können. Jetzt marschirten die Russen über Militsch, Wartenberg und Namslau, ungehindert weiter nach Schlesien hinauf, und die Vereinigung geschah.

Von jetzt an bestand die Sicherheit des königlichen Helden, der mehr als jemals bedroht ward, in allerlei Demonstrationen und wohlgewählten Märschen und Stellungen, die seine Generale mit abgetheilten Haufen nehmen, den Feind beobachten, und nirgends Lücken, die der Armee gefährlich werden konnten, lassen durften. Endlich aber, als kein andrer Ausweg übrig war, legte sich der König mit seiner ganzen Armee in das berühmte letzte Lager bei Bunzelwitz, wo er sich auf offenem Felde in eine Art künstlich aufgeworfener Festung begab, und wo jetzt nach der Lage der Verhält-

nisse, Friedrich und Vaterland völlig aufs Spiel gesetzt zu seyn schienen.

Alles was Treue, herzliche, muthvolle und unermüdete Thätigkeit zu leisten vermogten, wurde dem Könige von allen seinen Generalen und Officieren, und so auch von Zieten, der sich nach der Vereinigung der feindlichen Heere wider bei der königlichen Armee einfinden mußte, auf das bestmöglichste geleistet. Ihm war es aber nicht genug, daß er seinen König, nach allen seinen Kräften, mit Kopf und Arm unterstützte; sondern er that es auch in dieser bangen Zeit, wo alles verloren zu seyn schien, dem Herzen nach. Und welche Prüfungen für seinen Muth, wenn er wußte, daß Friedrichs gebeugter Geist sich nur noch an den Heldentod hielt, den er als seinen einzigen Befreier umarmen wollte, und in vertraulichen Herzenserleichterungen darüber, manche sorgenvolle Nachtwache mit Zieten, auf dem Strohlager der äußersten Schanze zubrachte. Der mit Unglücksfällen früh bekannt gewordene Held, den die Hoffnung nie verließ, suchte aber jedesmal seinen königlichen Freund wieder aufzurichten, und versicherte ihm, „daß noch alles gut gehn, und einen ehrenvollrn Ausgang nehmen würde.“ Dieses that er so bestimmt, daß der König, welcher gar keinen Grund dazu vor sich sah, und solches Trostes überdrüßig war, ihn einmal spöttisch fragte: „ob er sich etwa einen neuen Alliirten verschafft hätte.“ „Nein!“ antwortete Zieten, „nur den alten da oben, und der verläßt uns nicht.“ — „Aber“ erwiederte der König, „der thut ja keine Wunder mehr?“ — „Der brauchts auch nicht,“ versetzte Zieten, „er streitet dennoch für uns und läßt uns nicht sinken!“ Bald darauf machte der König die angenehme Erfahrung, daß die fromme Zuversicht, mit welcher sein Zusprecher so standhaft an der

Vorsehung hing, schon zum Theil erfüllt ward. Er führte sein Heer aus dem verschanzten Kerker ehrenvoll heraus, und sagte zu Zieten: „Er hat damals doch Recht gehabt, und Sein Alliirter hat Wort gehalten."

Diese innigtreue und unaussprechlich herzliche Ergebenheit, mit welcher Zieten an seinem Könige Friedrich hing, hinderte gleichwohl nicht, daß er sich nicht überall, und oft durch sehr entschiedene Handlungen, die Rechte anzumaßen und aufrecht zu erhalten wußte, die er fordern zu können glaubte. Daß er sich aber auch dabei auf die feinste Art, und so wie es die Umstände mit sich brachten, zu nehmen wußte, bewies er unter andern auf seinem Marsche gegen die Russen in Polen, als er das Kommando des Golzischen Korps hatte übernehmen müssen.

Er war immer kränklich gewesen, und ward es dem Ansehn nach noch mehr, als er gegen die Russen marschirte. Der König davon unterrichtet, mußte wahrscheinlich fürchten, daß ihm Zieten wie Golz absterben, oder wenn er auch am Leben bliebe, doch körperlicher Schwäche wegen nicht thätig genug würde dienen können; er hielt es also für das sicherste, daß er einen zuverläßigen Officier zur Zietenschen Armee schickte, und solchen dem kommandirenden General zur Seite setzte. Der junge Mann, Friedrichs Flügel-Adjutant und Liebling, ein sehr geschickter Officier, kam an, meldete sich ehrerbietigst ohne seine wahre Bestimmung anzuzeigen, wurde artig empfangen, und Zieten verrieth über dessen unerwartete Erscheinung weder Befremdung noch Empfindlichkeit, obwohl die königliche Absicht beim ersten Anblick der dazu erwählten Person unverkennbar war. Doch traf diese Verfügung die empfindlichste Seite Zietens, der sich stark genug zur Ausübung seiner Heldenpflichten fühlte,

Zietens Beispiel, zur Nachahmung für junge, der Ausbildung fähige Krieger aufstellten.

Er setzte seine ausgezeichnete Sorge und Wachsamkeit für die Armee auch als Feldherr vom Range unverändert fort. Es mochte von ihm gefordert werden oder nicht, er mochte Ober- oder Unterbefehlshaber seyn, so war er auf ihr Wohl Sicherheit und innere Ordnung mit rastloser Thätigkeit bedacht. Auf allen Märschen sah man ihn vor und hinter der Armee alles untersuchen und beobachten, um gleich jedem Mangel abzuhelfen. Ging der Marsch zu rasch, so mußte angehalten oder langsamer marschirt werden, auf daß die zurückbleibende Infanterie mitkommen und sich nicht überlaufen durfte; waren in den Kolonnen Lücken entstanden, so füllte er sie aus; und meldete die Avantgarde, daß Brücken und Defilēs da wären, so ritt er vor, übersah die Gegend, machte den Uebergang sicher, und besorgte alles allein, was sonst in das Fach eines General-Quartiermeisters einschlägt.

Kam die Armee ins Lager, so ruhete er nicht eher, bis er auch die größte Kleinigkeit selbst untersucht, und dem, was etwa vom Könige nach seinen Begriffen übersehn war, nachgeholfen und solches verbessert hatte. In solchen Fällen veränderte er die Feldwachen, vermehrte oder verminderte sie; und hingen die Bataillone in einer durchschnittenen Gegend nicht gehörig zusammen, so sorgte er für die Kommunikation, ließ Brücken schlagen, und dergleichen. Dabei vermochte sein Ansehn, daß man ihm unbedingt folgte, und nicht erst fragte, ob der König oder Zieten es so befohlen habe.

War er mit der innern Untersuchung des Lagers fertig, so machte er sich mit den äußern Verhältnissen bekannt, und es mochte Tag oder Nacht seyn, so beritt er, wenn jedermann

Jene bekannte, von Maria Theresia verabscheuete Verrätherei, die noch vorher, am 30sten November, in Strehlen, an der Persou des großen Königs ausgeführt werden sollte, schlug jetzt fast den Muth seines ganzen Heeres nieder: denn wiewohl diesmal zum Glück ein Verbrechen der Art noch zu rechter Zeit und ehe es zur Ausführung kam, entdeckt ward, so mußte man doch mehrere solche gefahrvolle Anschläge befürchten.

Diese Begebenheit und einige folgende, dürfen in Zietens Geschichte angedeutet werden, weil der Lauf der Dinge die seinen König und Vaterland betrafen, ihm mehr als seine eigenen Angelegenheiten am Herzen lagen, und wir uns mit ihm einer Epoche nähern, die so reich und wichtig an großen Begebenheiten war.

Elisabeth, Kaiserin von Rußland, Friedrichs größte Feindin, starb am 25sten December 1761, und ihr Neffe und Nachfolger, Peter der dritte, Friedrichs warmer Freund, schloß nicht nur selbst Frieden mit ihm, sondern war auch bemüht Oestreich zum Frieden zu bewegen. Weil ihm das aber nicht gelang, wies er seinem königlichen Freunde das Czernitscheffsche Korps von zwanzigtausend Russen, die bisher mit Laudon gegen ihn gefochten hatten, als Hülfstruppen an. Auch Schweden machte Frieden, und Friedrich dachte vielleicht bei diesem unerwarteten Glückswechsel an den Bundesgenossen dort oben, dem Zieten zuverläßig im Stillen dankte.

So eröffnete sich der letzte und siebente Feldzug des Jahres 1762, für den fast erschöpften König, unter den vortheilhaftesten Aussichten. Er brach jetzt, mit dem Vorsatz Schweidnitz wieder zu erobern, aus seinen Winterquartieren auf. Oestreichs Feldherrn rüsteten sich die Festung zu

behaupten, und alle kriegführenden Mächte fühlten unstreitig, daß sie in diesem Feldzuge ihr kriegerisches Schwanenlied singen würden.

Zieten hatte kein eigenes Korps unter seinem Befehl, mußte immer in dem Hauptquartier des Königs oder nahe bei der Hand seyn, und erhielt das Oberkommando, wenn sich der königliche Feldherr von der Armee entfernte und nach andern Gegenden wandte. Alsdann standen auch die russischen Hülfstruppen unter ihm. Nahm der König die eine Hälfte der vereinigten Armee mit sich, so behielt Zieten die andre, und beide machten alsdann Diversionen auf des Feindes rechtem Flügel und Fronte, um ihn zu tourniren: allein die Oestreicher, fest entschlossen die Gegend um Schweidnitz zu behaupten, bewegten sich nicht; und man sah ganz deutlich, daß sie es nicht einmal zur Belagerung kommen lassen wollten.

Der Feldmarschall Daun hatte mit seinem Heere, auf vortheilhaften Anhöhen im Gebirge, in der Gegend von Burkersdorf, ein festes Lager bezogen, das Land umher mit andern Korps besetzt, und seine Vortheile so benutzt, daß er in beständiger Gemeinschaft mit Schweidnitz, der König aber von aller Möglichkeit einer Belagerung abgeschnitten war. Indeß war dem königlichen Feldherrn der Besitz von Schweidnitz zu wichtig, als daß er ihn hätte aufgeben können. Er beschloß also, den Feldmarschall Daun auf seiner festen Höhe angreifen und solche erstürmen zu lassen. Friedrichs Zögling, der Generalmajor von Möllendorf, den wir bei Torgau als Obersten verlassen haben, bewirkte dieses mit seiner Brigade, am 21sten Julius, im Angesichte des russischen und königlichen Heeres, innerhalb vier Stunden, auf eine eben so entschlossene als für

Preußens Taktik glänzende Art. Die Höhen wurden erstiegen, daß Lager mit allen seinen Festen eingenommen, und alle Armeen erkannten dem großen Anführer solcher Officiere und Grenadiere, deren Thaten man hier mit Bewunderung vollbringen sah, den schönsten Preis des Sieges zu. Unter ihnen hatte sich vorzüglich auch der General Graf von Lottum verewigt, der nachher als Kommandant der königlichen Residenz in Berlin starb, und dem auf seinen Grabhügel diese frische Lorbeerblüthe mit vollem Rechte gestreuet wird.

Man weiß aus der Geschichte, wie viel dem großen Könige an dem glücklichen Ausgange dieses Tages gelegen seyn mußte, weil die traurige Gewißheit des Verlustes seines mächtigen Freundes Peters des dritten, der am 9ten Julius entthront war, kaum noch verheimlicht werden konnte. Schon hatte Rußlands neue Regentin, Katharina die zweite, dem General Czernitscheff den Befehl zugeschickt, daß er mit seinem Hülfskorps das preußische Heer verlassen sollte. Dieser aber, nicht durch Geld, wie einige fälschlich behaupteten, sondern durch Friedrichs einnehmende Freundschaft gewonnen, wagte noch einen Tag zu verweilen, und dem Ausgange des Gefechts bei Burkersdrf beizuwohnen. Er that noch mehr. Er ließ seine Truppen in Schlachtordnung aufmarschiren, und auf die Frage die ihm sein Freund, der schon in diesem Werke erwähnte Oberst von Berge, gleich nach dem Gefechte vorlegte; „was er gethan haben würde, wenn der Sieg zweifelhaft geworden wäre?" gab er zur Antwort: „Vorgerückt, und mich todt schießen lassen."

Zieten erfuhr das Gerücht jener großen Staatsveränderung in Rußland durch seinen Brigademajor, den Lieutenant bei den Gensd'armes, von Kleist dem zweiten,

wollte aber nicht daran glauben, und stritt es ihm rund ab. Weil er aber eben zu Mittage alle russischen Officiere bei sich zur Tafel hatte, nahm er die Gelegenheit wahr, stand auf, und brachte die Gesundheit Peter des Dritten aus. Seine Gäste geriethen dadurch in sichtbare Verlegenheit, einige tranken mit, andre blieben sitzen, viele waren unentschieden wie sie sich benehmen sollten; und Zieten wußte genug.

Durch den Abmarsch der russischen Hülfstruppen ward der innige Freundschaftsbund, den die preußischen und russischen Feldherren und Officiere persönlich unter einander geschlossen hatten, ihrem Herzen zwar schmerzlich fühlbar, aber nicht zerrissen: und andre traurige Folgen, die man befürchtete, blieben glücklicher Weise entfernt.

Der König ließ Anfangs August, nach dem Gefechte bei Burkersdorf, Schweidnitz durch den General von Tauenzien belagern, und kommandirte, abwechselnd mit Zieten, die eine Hälfte seiner Armee, welche die Belagerung decken mußte, und bei Lampersdorf stand. Mit der andern stand der Herzog von Bevern, der dem preußischen Heere zurückgegeben war, bei Reichenbach. Auch war die Gegend von Peterswalde bis Saitendorf, eine Strecke von drei schlesischen Meilen, mit königlichen Truppen besetzt. Der Feldmarschall Daun hingegen, welcher den Belagerten zu Hülfe kommen und die Festung entsetzen wollte, stand auf den Höhen von Langenbiel in einer drohenden Stellung. Um diese Zeit war der König bald in diesem bald in jenem Lager, vorzüglich in den Trancheen, die vom 7ten auf den 8ten August eröffnet waren und fortgesetzt wurden. Weil er aber voraussah, daß es noch zu einer Schlacht kommen, und man beim kaiserlichen Heere alles versuchen würde um den Entsatz auszuführen, so traf er dage-

gen in beiden Lägern Verfügungen, ließ sowohl die Gebirgspässe als die steilsten Bergketten mit Verschanzungen und Verhauen aller Art besetzen, und sorgte vorzüglich dafür, daß sich beide Korps unterstützen konnten, wenn sie angegriffen würden.

Der Angriffsplan des Feldmarschalls Daun war jetzt zur Reife gekommen, und durch geheime gefahrvolle Anstalten vorbereitet. Der General Beck sollte dem königlichen Heere in die linke Flanke und in den Rücken fallen, der General Lascy mit zehn Bataillonen dessen Fronte bedrohen, und der Graf Odonell mit fünf und zwanzig Schwadronen bis jenseit des Pailbachs in die Ebene von Reichenbach vorrücken, um die linke Lascysche Flanke zu decken, und den Sukkurs abzuhalten der während des Gefechts ankommen möchte. Desgleichen standen noch mehr kaiserliche Truppen am Fuße des Gebirges zum Empfange der Preußen bereit, wenn solche sich herabziehen würden.

Vorher trafen sich noch der König und Zieten, auf dem Rückwege von einer Rekognoscirung, die jeder von ihnen besonders, bei der Nachricht daß der Feind in Bewegung sey, gemacht hatte. Der königliche Feldherr war blos von zwei Flügeladjutanten, dem von Anhalt und dem Grafen Schwerin, und Zieten von seinem Adjutanten von l'Estocq begleitet. Als Zieten herankam hielt, der König still, und warf unentschlossen die Frage auf: „welches seiner beiden Korps angegriffen werden würde, das bei Lampersdorf oder bei Reichenbach?“ Zietens Scharfblick war diesesmal bestimmter, und machte ihn so kühn, da die andern verstummten, zu antworten: „es möchte gelten wem es wollte, so müßte ein Flügel Kavallerie auf die Höhen von Reichenbach geschickt werden.“ Bald

darauf, als am 16ten August das königliche Korps welches bei Reichenbach stand, nach eben erwähntem und veranstalteten feindlichen Plan von allen Seiten angegriffen wurde, ward Zietens Rath auch bald bewährt. Denn, als der General Beck wirklich schon im Rücken des Bevernschen Korps einige Vortheile gewonnen hatte, und die feindliche Kavallerie der preußischen hätte können gefährlich werden, mußte jene Kavallerie herbei gerufen werden, und kaum daß der Herzog von Würtenberg mit der seinigen, die auf den rechten Flügel des königlichen Korps bei Lampersdorf stand, und mit reitender Artillerie noch zu rechter Zeit herbeieilen und Hülfe leisten konnte. Denn schon war die feindliche Reiterei des Generals Odonell über das Defilé hinaus; sie hatte die Ebene gewonnen, und war schon aufmarschirt. Jetzt ward ihr unter heftigem Schießen die linke Flanke genommen, der General Lentulus vom Bevernschen Korps nahm dem Feinde die rechte, mehrere Regimenter kamen dazu, das Gefecht wurde lebhaft, und endigte sich mit dem völligen Rückzuge aller feindlichen Korps, von deren Reiterei der Herzog von Würtenberg vier Standarten erbeutete, und einige Hundert Gefangene machte. Durch diesen Sieg des Herzogs von Bevern ward die Belagerung von Schweidnitz völlig gedeckt.

So nützlich vor dem Gefecht Zietens Rath und schnelle Uebersicht gewesen waren, so wirksam zeigte er sich, während desselben, in seinem Lager bei Lampersdorf die kräftigsten Anstalten zu treffen, um auf jeden Fall bei der Hand, und zur eigenen Wehr in Bereitschaft zu seyn. Der Flügel Kavallerie den er noch bei sich hatte, als der andre unter dem Herzog von Würtenberg nach Reichenbach geeilt war, sollte sich mit dem linken Flügel an Reichenbach,

und mit dem rechten an das rothe Vorwerk ziehn, um durch diese vortheilhafte Stellung dem rechten feindlichen Flügel, der den linken königlichen bedrohte, die Spitze zu bieten; und diesen Befehl überbrachte Zietens Adjutant dem General, der dort die Kavallerie kommandirte. Von ihm ritt er weiter mit Bestellungen zum Könige, der sich schon beim Bevernschen Korps befand. Jener General war aber so unglücklich, daß er, entweder aus Mißverstand, oder weil er sich in der Eil nicht zu nehmen wußte, den erhaltenen Befehlen ganz und gar zuwider handelte, und seine Reiterei mit der Infanterie in eine Linie stellte, so daß sein linker Flügel an das Vorwerk, und der rechte an die Hauptbatterie hinter Peterswalde zu stehn kam. So fand ihn Zieten, der gleich darauf ankam, und zwar das Versehn verbesserte, aber auch darüber in so heftigen Zorn gegen den General gerieth, daß dieser in der Angst zu einer Nothlüge seine Zuflucht nahm, und sich mit der Ausrede zu helfen suchte, es sey ihm von dem Adjutanten so bestellt worden. In eben dem Augenblick kam jedoch dieser, zur größten Beschämung des Irrenden, von seinem Ritte zum Könige zurück. Zieten befragte ihn, was er für Bestellungen ausgerichtet hätte? Der Adjutant, damals Lieutenant jetzt Generalmajor von l'Estocq, antwortete die Wahrheit, und bei Zieten lief wegen der entdeckten Lüge die Galle vollends über. Er verlor alle Mäßigung, und sagte dem General unter andern: „er könne mit seinen Windbeuteleien im Angesicht des Feindes nicht fortkommen, und es werde ihm zum zweitenmale nicht durchgehen." Indessen so aufgebracht Zieten und so heftig dieser Auftritt war, so erfuhr dennoch der König nichts davon, und diese Schonung vermogte wahrscheinlich den beschämten General,

auch seine Ehrfurcht gegen Zieten nach wie vor unablässig an den Tag zu legen.

Als jetzt alle Versuche des kaiserlichen Heeres, der belagerten Vestung zu Hülfe zu kommen, vereitelt waren, und die Gefahr für die Belagerer sich vermindert hatte, brachte Zieten, bei den Pflichten die er im Dienst besorgte, auch manche Stunde in unbesorgten Unterredungen, bald mit seinem Adjutanten über die Fortifikation, bald mit den Landwirthen über den Feldbau zu. Er ging auch selbst nach Schweidnitz in die Trancheen, und besah alles bis in die dritte Parallele. Der General, welcher an dem Tage die Aufsicht hatte, begleitete ihn, und die Bomben die neben Zieten fielen, störten ihn in seiner Nachforschung nicht.

Es war aber das letzte Mordgeschütz, welches Zieten zur Menschenvernichtung gebrauchen sah. Denn schon nach vier Monaten ward das dumpfe Todtengeheul, mit dem frohen Klange der lieblichen Schalmeien des beglückten Landvolks vertauscht, welches seine Söhne, Brüder und Väter, die ihm die verheerenden Kugeln und Schwerdter übrig gelassen hatten, obwohl zum Theil verstümmelt, mit Entzücken wieder umarmte.

Schweidnitz ging am 9ten Oktober mit eilftausend Mann kaiserlicher Besatzung, durch Kapitulation, an den königlichen Feldherrn über, und auf diese frohe Begebenheit folgte eine zweite. Des großen Friedrichs großer Bruder, Prinz Heinrich von Preußen, welchen die Geschichte den Fabius und Cäsar der Brennen, den Feldherrn ohne Tadel nennt, schlug die Reichstruppen am 29sten Oktober bei Freiburg auf's Haupt.

So sproßten auch dem großen Könige, am Rhein, durch die Thaten der braunschweigischen fürstlichen Helden, Fer-

dinand, Carl und Friedrich, Oelzweige auf; und der mit Lorbeern umwundene Friedrich der Zweite gab sich und seinen Feinden, am 15ten Februar 1763, zu Hubertsburg den Frieden.

Preußens Helden steckten ihre Schwerdter ehrenvoll, und mit dem beruhigenden Bewußtseyn dem Vaterlande genutzt zu haben, in die Scheide. Sie hatten ihren König unsterblich, er sie unüberwindlich gemacht, und verdiente Friedrich, daß ihn die Geschichte über die berühmtesten Feldherrn alter Zeiten erhob, so waren sie die Leiter gewesen, auf welcher er zu der Höhe seines Ruhms gestiegen war. Der Name Preußen, General oder Soldat, war von nun an hinreichend jedem Höhrer Ehrfurcht einzuflößen; und ihnen selbst ward die Erinnerung an den siebenjährigen Krieg der süßeste Lohn ihrer Beschwerden. Daß sie das Ziel ihres ehrgeizigsten Strebens erreicht hatten, darüber gab ihnen die Geschichte Beglaubigung. Ob eine kriegzerrissene Nachwelt die Thatenzeit dieser kleinen Heldenschaar gegen eine noch glänzendere in Schatten stellen wird, darüber mag einst, bei unparteiischer Gegeneinanderhaltung aller Verhältnisse, ein erleuchteter Richter entscheiden. Glücklicher werden die Streiter schwerlich zu nennen seyn, die noch mehr zu kämpfen haben!

Von Zieten ist durch das eben gesagte gleichfalls alles gesagt, und es würde nur seichte Wiederholung großer Begebenheiten seyn, wenn wir, um ihn zu beurtheilen, jetzt noch einmal auf das große Feld zurückkehren, und seine Thaten nachwägen wollten. Diese sprechen für sich selbst, und bedürfen keiner Ausschmückung einer fremden Hand. Hingegen wäre es unverzeihlich, wenn wir nicht noch von dem Betragen des Helden im Allgemeinen nähere Auskunft gäben, und dadurch

Zietens Beispiel, zur Nachahmung für junge, der Ausbildung fähige Krieger aufstellten.

Er setzte seine ausgezeichnete Sorge und Wachsamkeit für die Armee auch als Feldherr vom Range unverändert fort. Es mochte von ihm gefordert werden oder nicht, er mochte Ober= oder Unterbefehlshaber seyn, so war er auf ihr Wohl Sicherheit und innere Ordnung mit rastloser Thätigkeit bedacht. Auf allen Märschen sah man ihn vor und hinter der Armee alles untersuchen und beobachten, um gleich jedem Mangel abzuhelfen. Ging der Marsch zu rasch, so mußte angehalten oder langsamer marschirt werden, auf daß die zurückbleibende Infanterie mitkommen und sich nicht überlaufen durfte; waren in den Kolonnen Lücken entstanden, so füllte er sie aus; und meldete die Avantgarde, daß Brücken und Defilés da wären, so ritt er vor, übersah die Gegend, machte den Uebergang sicher, und besorgte alles allein, was sonst in das Fach eines General=Quartiermeisters einschlägt.

Kam die Armee ins Lager, so ruhete er nicht eher, bis er auch die größte Kleinigkeit selbst untersucht, und dem, was etwa vom Könige nach seinen Begriffen übersehn war, nachgeholfen und solches verbessert hatte. In solchen Fällen veränderte er die Feldwachen, vermehrte oder verminderte sie; und hingen die Bataillone in einer durchschnittenen Gegend nicht gehörig zusammen, so sorgte er für die Kommunikation, ließ Brücken schlagen, und dergleichen. Dabei vermochte sein Ansehn, daß man ihm unbedingt folgte, und nicht erst fragte, ob der König oder Zieten es so befohlen habe.

War er mit der innern Untersuchung des Lagers fertig, so machte er sich mit den äußern Verhältnissen bekannt, und es mochte Tag oder Nacht seyn, so beritt er, wenn jedermann

sich der Ruhe überließ, die Gegend umher, um zu erforschen, von welcher Seite ein feindlicher Angriff möglich, und wie solchem zu begegnen sey. Dies that er auf jedem Marsche, in jedem Lager, ja man kann sagen, täglich, mit der größten Beharrlichkeit. Deswegen nannte ihn auch die Armee ihren Wächter; und sein dankbarer König gönnte ihm dafür nachher auch gern Ruhe, selbst an seiner Tafel; wo der Greis in späteren Jahren, wenn es ihm zu lange währte, einzuschlummern pflegte. Das erstemal wollten ihn auf dem königlichen Schlosse in Berlin seine Nachbarn wecken; der König ließ es aber nicht zu, sondern sagte: „Laßt ihn schlafen, er hat lange genug für uns gewacht!"

Seinem königlichen Freunde war er gleichfalls durch die Standhaftigkeit schätzbar, die in Unglücksfällen unerschütterlich blieb. Er war mit den Stürmen des Lebens bekannt, war unter ihnen zur Mannskraft gereift, folglich zagte er nie wenn andre wankten, und bauete fest auf Hülfe von Gott. Sein Muth, seine ausharrende Geduld, die immer das Beste hoffte, hatten unstreitig einen beruhigenden Einfluß auf seinen König: denn man weiß es von ihm selbst, daß sein Monarch, wenn sich Wolken über dessen Haupt zusammengezogen hatten, oft ganz allein in stiller Nacht in einer niedrigen Bauerhütte zu ihm kam, um sich Rath und Trost von ihm zu holen. Man erwäge aber auch, wie stark das Herz und die Standhaftigkeit des mit seinem König vertrauten Feldherrn angegriffen werden mußten, wenn Friedrich zu ihm sagte: „Es wird nicht gehn, es kann nicht gehn!"

Er beugte auch in solchen Fällen so viel möglich allem Mißmuth bei den gemeinen Soldaten vor, zumal wenn diese in müßigen Lägern, bei Hunger und Noth, Zeit zum Nachdenken hatten. Alsdann ging er unter sie, oder ritt die Com=

pagniegassen durch; und wer in seinem Zelt die Stimme hörte: „Landsleute heraus! was sitzt ihr da?“ der kam gewiß mit dem herzlichen Ausruf: „Vater Zieten!“ hervor. Fragte er sie: „Wie gehts?“ und hieß es: „Schlecht!“ so fühlten sie alles Elend nur halb, wenn er ihnen antwortete: „Ei, was schlecht ist, wird schon besser werden!“ Oft stieg er vom Pferde, und es fehlte ihm nie, daß er nicht mit seiner unbefangenen ruhevollen Heiterkeit die umwölkte Stirn des ältesten Grenadiers aufgeklärt, und dessen Hunger mit Hoffnungen gesättigt hätte. Diese Popularität war es aber nicht allein, sondern auch seine innige rechtschaffene und unparteiische Anhänglichkeit, ohne Unterschied, an den Infanteristen, Kavalleristen, Grenadier und Husaren, bei gänzlicher Zurücksetzung und Verläugnung seiner selbst, die ihm so viel Zutrauen und eine so innige Verehrung verschafften, daß ihn die ganze Armee, im herzlichen Drang kindlicher Gegenliebe, einstimmig ihren Vater nannte.

In solchen Gefechten, die er selbst angeführt oder mitgemacht hatte, war auch der jüngste Offizier überzeugt, daß er von Zieten bemerkt wurde, und sich nach rühmlich vollbrachter Pflicht, dessen gewissen Beifalls versichert halten dürfe. Der Lieutnant von Calbo des Kürassierregiments (damals) Prinz von Preußen, war unter andern bei Liegnitz in dem Gefechte mit den Freiwilligen des Laudonschen Korps, die Zieten vor der Schlacht angreifen ließ, verwundet worden. Jetzt, als der Feind geworfen war, und der General grade nach eben der Gegend hingeritten kam, wo jener verbunden wurde, versäumte der edle Feldherr nicht, diesem jungen Officier während seines Vorbeireitens, in einem kraftvollen Ausdruck, über die rühmliche Art, wie er zu seiner Wunde gekommen war, so wie dem ganzen Regimente über dessen

Wohl-

Wohlverhalten das herzlichste Lob zu erkennen zu geben, und sich mit ihm zu freuen, daß er noch so gut davon gekommen wäre. Diese väterliche Aeußerung Zietens machte einen so schmeichelhaften Eindruck auf diesen jungen Offizier, daß er sich derselben noch jetzt, obwohl neun und zwanzig Jahr älter geworden, und nicht mehr in Kriegesdiensten stehend, mit Vergnügen erinnert, und durch eigne Erfahrung bewähren kann, daß Zieten auf solche Weise fast nie verfehlte, bei jungen aufblühenden Helden immer neue Vorsätze zu neuen Thaten anzufachen, oder den schon gereiften, manchen süßen Lohn im Stillen zuzusichern.

So auch konnten verdienstvolle Offiziere im einzelnen sowohl, als auch ganze Regimenter, die entweder durch Entfernung bei andern Korps, oder sonstiger unschuldiger Ursachen und Zufälle wegen, dem Könige entfremdet worden, und wohl gar um dessen gute Meinung gekommen waren, sicher und gewiß auf Zietens dreiste Fürsprache rechnen, und versichert seyn, daß er, bei der ersten schicklichen Gelegenheit, ein muthiger Vertheidiger ihres verdienten guten Rufes seyn, und nicht eher ruhen würde, als bis er sie wieder empor gehoben habe. Der König war unter andern in dem Feldzuge des 1761sten Jahres, wie bekannt, bemüht, die Vereinigung der Russischen und Oesterreichischen Heere wo möglich zu verhindern, und wenigstens zu erschweren. Es wurden deswegen allerlei Demonstrationes gemacht; und als Zieten einmal in eben dieser Absicht unter den Augen des Königs mit einem kleinen Korps nach Kloster-Wahlstadt marschiren mußte, hatte er vom Regiment Finckenstein Dragoner zwei Schwadronen seitwärts detaschirt, deren Vortrab hinter einer waldigen Anhöhe viele Oesterreichische Reiterei wahrnahm, solches meldete, und jetzt von den Anführern der Uebrigen näher unter-

sucht ward. Diese fanden zwar die Anzahl des Feindes sehr stark, und man erfuhr nachher, daß er zwei und vierzig Schwadronen gewesen war; allein er stand ganz nahe unter der eben erwähnten Anhöhe, in einem engen Raum dicht an einandergeschlossen, und so war es möglich, ihn mit Erfolg anzugreifen, und ihn durch ihre Kühnheit glauben zu machen, daß sie stärker wären als sie waren, und einen großen Soutien im Hinterhalte hätten. Zugleich hatten diese beiden Schwadronnen einmüthig den Vorsatz gefaßt: daß sie bei williger Aufopferung ihrer selbst durchaus hier eben die Thaten ausführen wollten, die ihnen vorher bei Creefeldt und Minden so oft gelungen, dem Könige aber entweder vergessend oder anderer Ursachen wegen aus seiner Acht gelassen worden waren. Jetzt ließen die Kapitains von Borgsdorff und Schäzel ihre beiden Schwadronen in Zügen links abmarschiren, und gaben zum Angriff den Befehl: daß solcher unter gräßlichem Geschrei, rasch und ohne Gefangene zu machen, angefangen, fortgesetzt und durch nichts in seinem Laufe gehemmt werden sollte, denn, so hieß es weiter, sie würden von Zieten unterstützt. Der König aber ward, als er den wirklichen Angriff dieser wenigen Mannschaft wahrnahm, für dieselbe besorgt, und fertigte sogleich einen seiner Adjudanten eiligst mit dem wörtlichen Befehl ab: „Sage er dem Zieten, daß die beiden Trupps da sich nicht mit dem Feinde abgeben müssen, denn das *ist* sehr viele Kavallerie.“ „Sagen sie dem Könige,“ erwiederte Zieten, „er möchte sie jetzt nur gehn lassen, und das schöne Stück Arbeit mit ansehn, welches sie da machen; ich hab ihm immer gesagt, daß es ein sehr braves Regiment ist, jetzt kann er es selbst sehn; ich werde auch noch das übrige vom Regimente hinschicken, den Angriff zu unterstützen.“ Und bald wurde Zietens edle Fürsprache vollkommen gerechtfertigt: die braven Dragoner hatten Wunder gethan, und dabei ge-

zeigt, daß sie solcher Thaten kundig wären. Jetzt schenkte der König allen Officieren nicht nur den Orden des Verdienstes, sondern es wurde ihnen auch erlaubt, besondere auf diesen Tag sich beziehende silberne Pallasche zu tragen. So bezeigte auch der König dem Regimente Finckenstein seit diesem Tage die größte Achtung: er erwähnte oft dieses Gefechts; und, der Urheber dieses glücklich wiederhergestellten Einverstandes zwischen dem Könige und einem seiner braven Regimenter, war — der redliche Zieten.

In seinem persönlichen Betragen gegen solche Offiziere, die unter ihm standen, zumal wenn sie von höherem Range waren, war er ernst, und zuweilen sehr strenge. Er forderte auch von ihnen eben die Verschwiegenheit, die er selbst, bei allem was gegen den Feind gethan werden sollte, ohne Ausnahme beobachtete; und das Corps, oder die Regimenter mit denen er auf eine Expedition ausging, erfuhren nicht eher ihre Bestimmung, als in dem Augenblick, da sie solche vollziehen sollten. Wenn er aber vorher den ihm untergeordneten Generalen seine Dispositionen in die Feder diktirte, so mußten sie solche selbst niederschreiben, weil er nicht zugab, daß ihre Adjutanten zugegen seyn durften. Bei einer solchen Gelegenheit, in den letzten Kriegsjahren, bat ihn der General von Bandemer um die Erlaubniß, daß sein Adjutant für ihn schreiben dürfte, weil seine Hand Alters halber zu sehr zitterte, und zu fürchten wäre, daß sie unleserlich schreiben möchte. Zieten gestand dieses billige Begehren sogleich zu, der General aber mußte für die Verschwiegenheit des Adjutanten bürgen.

Neue Ankömmlinge in Zietens Adjutantur und Gefolge, zumal wenn sie durch höhere Gunst zu diesem Posten gekommen waren, spielten die erste Zeit eine sehr müßige Rolle.

Er vertraute ihnen nicht die allerunbedeutendste Bestellung, bis er sie nach und nach kennen gelernt hatte; dann aber würdigte er auch ihren wahren Werth.

Zu Generaladjutanten wählte er aus seinem Regiment junge Offiziere von großen Anlagen und Eifer. Er behandelte sie sehr strenge, forderte viel, und sah ihnen höchstens Jugendfehler nach, die mit dem Dienst, den er von ihnen forderte, in keiner Verbindung standen. Diesen Posten bekleidete der heutige General-Lieutenant von Köhler während der meisten Feldzüge bei ihm. Zieten nannte ihn seinen Zögling, gewann ihn lieb, und strebte darnach, daß der König seinen Werth kennen lernen und ihn befördern sollte. Er ward sein Freund. In den letzten Feldzügen genoß der heutige General-Major von l'Estocq gleichfalls diesen Vorzug. Beide rechnen es sich, bei ihren jetzt erreichten höheren Würden, zur Ehre und zum Nutzen, Zietens Schüler gewesen zu seyn.

Bei dem Ernst, mit welchem Zieten auf die Vollziehung seiner Befehle hielt, war er aber auch in gewissen Fällen sehr nachsehend, und hatte es sogar gern, wenn sich ein junger Offizier im Dienstansehn nichts vergeben wollte. Der Lieutenant von Romberg, den er auch zu seinem Generaladjutanten gemacht hatte, und aus welchem er, bei dessen schönen Anlagen, wäre dieser Mann nicht früh gestorben, einen großen Offizier zu bilden versichert war, trug einmal in Zietens Gegenwart einem Feldjäger eine unwichtige Bestellung zu weiterer Besorgung auf, mit welcher ihn der General so eben abgefertigt, und auf seine Anfrage geantwortet hatte, daß damit keine andern Aufträge verbunden wären. Als er sie dem Feldjäger gab, sah sich der General nach dem Lieutenant kaltblütig um, mit den Worten: „Wir sind wohl gar stolz geworden?“ Zu Mittage aber erklärte er, im Beiseyn

mehrerer Offiziere, „daß der Lieutenant ganz recht gethan hätte, sich nichts zu vergeben; daß es ihm immer freue, wenn so etwas zu rechter Zeit geschehe, weil es einen wahren rechtschaffenen Officier andeute, und daß der kommandirende General auch dadurch in gehöriger Aufmerksamkeit gehalten würde, um sich nicht gegen seine Untergebenen zu vergessen, wie er selbst vorher wirklich in dem Fall gewesen wäre."

Sein eignes Husarenregiment stand in den letzten Feldzügen nur selten unter seiner Anführung. Dies hinderte aber seine genaue Aufsicht über die inneren Verfügungen in demselben nicht. Was außerdem von dem Regiment selbst abhing, — Thaten, waren wirklich so ehrend und lohnend für ihn, daß darüber in Freundes und Feindes Heeren nur eine Stimme war. Allein es ist auch eben so gewiß, daß der Allgemeingeist der Ehrbegierde, welcher in diesem Regiment herrschte, immer einen hohen Grad des Selbstbewußtseyns an den Tag legte; und der Gedanke, daß sie auf der Bahn der Ehre mit ihrem Chef und dem Stifter ihres Ruhms immer gleichen Schritt gehalten hatten, verließ Zietens Husaren nie. Ihre Liebe zu ihrem General, und die seinige zu ihnen, war gränzenlos. Zieten ging in seinem Zutrauen zu ihnen so weit, daß er sich für unüberwindlich hielt, wenn er einmal die Freude erlebte, sein Regiment bei sich zu haben. Traf sich das in solchen Tagen oder Nächten, wo es nichts großes für ihn zu thun gab, so bediente er sich, bei seiner ununterbrochenen Kränklichkeit, gewiß alsdann beim Schlafengehen der schweißtreibenden chemischen Arznei, die er immer bei sich führte. Mochte nun der Feind nah oder fern seyn, so legte sich Zieten, wenn er alles nachgesehn hatte, ruhig nieder. Zuweilen war aber sein Quartier, im Verhältniß gegen den stärkeren nahe liegenden Feind, so schwach bedeckt,

der regierende Fürst von Wittgenstein besitzt, und der um des Originals willen den Werth einer Reliquie auf denselben legt.

Ganz anders war es mit den höheren Leidenschaften des Temperaments beschaffen, die Zieten zwar durch Vernunft zu lenken suchte, keinesweges aber gänzlich unterdrückte.

Der Durst nach Ehre zum Beispiel, der in seiner Jugend der erste Sporn seines Emporstrebens gewesen war, wurde zwar hernach in ein ruhiges Ehrgefühl umgeschaffen, allein sein ganzes Wesen hatte immer das Gepräge eines edlen Stolzes, und er würde sich auch nie etwas von seinem Rang im Dienste, und den damit verknüpften Vorrechten, selbst nicht gegen den ersten des Reichs vergeben haben. Daß er noch im Alter eben den Begriff von Aufrechthaltung der Ehre eines Offiziers, wie in seiner Jugend hatte, gab er einmal ganz deutlich dadurch zu erkennen, daß er einem seiner jungen Offiziere, der sich von seinem Vorgesetzten durch anzügliche Ausdrücke beleidigt glaubte, und es ihm als Chef klagte, zur Antwort gab: „daß er ihm keinen Rath geben könnte, wenn er sich selbst nicht zu helfen wüßte.“

Eben so konnte er sich auch noch im höchsten Alter, wenn es Dienstsachen betraf, vom Zorn hinreißen lassen. Es war einmal nahe daran, daß er einen Offizier eines andern Regiments die Treppe hinunter geworfen hätte, der ihm einen Husaren von seinem Regiment abwendig gemacht hatte, und darauf versuchte, sich persönlich zu entschuldigen. So sehr aber alle seine Offiziere, ohne Ausnahme, durch Versehen im Dienst seinem heftigsten Zorn, nach Maaßgabe der Umstände, ausgesetzt waren, so unglaublich nachsichtsvoll blieb er gegen andere Personen, die nicht zum Soldatenstande, obgleich ihm selbst angehörten. Man hat vielleicht kaum ein Beispiel von

wirklicher

Ruhm bei Torgau, als sie sich unter des Königs Augen Oestreichs Siegern entgegenstellten, und die Besiegten mit einem Bataillon Dragoner von Baireuth standhaft deckten; indem sie erst ein Corps feindlicher Infanterie, welches ohne Vorsicht die preußische verfolgen wollte, zurückhielten, es in Flüchtige verwandelten, und darauf eine ganze Kolonne feindlicher Kürassiere angriffen, warfen, sich hernach an die preußische Reiterei schlossen, und den Siegern auf dem Schlachtfelde Gränzen setzten. Dazu waren sie nicht einmal ganz beisammen, weil sie eine Bedeckung zurückließen, bei vierhundert Dragonern von St. Ignon, achtzehn Offizieren, zwei Majoren, einem Obersten, und dem General selbst, welche sie vorher auf einer Seitenpatrouille gefangen genommen hatten.

Nächst diesen siegreichen Gefechten in Schlachten machten sie sich auch in einzelnen oft berühmt, und es ist nicht übertrieben zu sagen, daß es etwas ungewöhnliches war, wenn Zietens Husaren das Kürzere gezogen hatten. Es konnte also nicht fehlen, daß dadurch der Name manches Offiziers bekannt ward, allein auch wieder vergessen wurde. Die wenigen, welche uns wissend geblieben sind, waren: von Seelen, den wir schon kennen, Möhring, Sommogy, Probst der erste, Troschke, Herrmann, Mahlen, Velten, Lenz (dieser letzte jetzt Oberst und Veteran, machte schon die ersten schlesischen Kriege mit, und that sich durch seine Kühnheit vorzüglich bei Budweis, Tein und Hohenfriedberg hervor) von Zettmar, Hund, Prittwitz, Probst der zweite, Köhler, Wolfrath, Berge, l'Estocq, Kordshagen, Drösel, Schulz, Kalis, Köppen, Voigt, Schwarz, Reizenstein, Möllendorf, Puttlitz, Biela, Breetz, Bock, Lö=

hes Alter die gewöhnliche Neigung zur Sparsamkeit bei ihm hervor. Ihm war es nicht genug, daß er seinen Unterthanen in Wustrau, bei Aufhebung der Ackergemeinheit, freiwillig das Beste von Allem überließ; daß er ihnen bei so manchen andern Fällen nachsah, und sie in einen blühenden Zustand versetzte; nicht genug, daß er eine Menge neuer Anbauer anstellte, ihnen die bequemsten Gebäude errichten ließ, ihnen Verdienst und Nahrung zuwandte: sondern er that das letzte auch für eine Menge anderer Dorfschaften, die kein weiteres Anrecht an seine Fürsorge hatten, als daß sie seine Mitmenschen waren. Denn als er endlich das ganze Dorf Wustrau, obzwar größtentheils mit aufgeliehenen Kapitalien, an sich gekauft hatte, und darauf, vermöge seiner rastlosen Thätigkeit, ungeheure Verbesserungen unternahm, da zog er auch in Wintertagen, wo der Landmann Muße hatte, alle fremden Dorfschaften mit Wagen und Pferden zu sich hin, und bereicherte sie wirklich durch freigebige Bezahlung. In solchen Zeiten stralte die süßeste Freude aus den Augen des edeln arbeitsamen menschenfreundlichen Greises, der seine Abneigung gegen den Götzen so vieler Menschen auch in Worten ausließ, und unter andern zu Jemanden, der wohl befugt war einige Einwendungen dagegen zu machen, ganz entrüstet sagte: „er hoffe nicht, daß man auf solchen Koth einigen Werth legen könnte!“

Dieser kurze Abriß der Veredlung aller eigenthümlichen Neigungen Zietens, und die Ansicht seines ganzen bisherigen Lebenswandels, führt uns endlich zu der reinen Quelle, aus welcher er von Jugend auf alle seine Tugenden schöpfte, und eine so feste Sittlichkeit erhielt. Es war die Religion. Zieten war immer ein frommer und thätiger Christ, dessen Glauben und ganzes Christenthum in demüthigem unbeding-

stürzten sich der Major Hund und der Lieutenant Schultz mit ihrer kleinen Schaar verzweifelnd in die von einem Verhau gedeckte feindliche Infanterie, und beide Helden kamen nebst vielen ihrer Leute nicht wieder zurück. So zeigte sich 1762 der Rittmeister von Köhler bei Gottsberg schon ganz als General, da er ein in einem Viereck marschirendes Bataillon, von seinen Husaren umringt und gedeckt, unangefochten durch die feindlichen überlegenen Haufen führte.

Wir könnten auch über die hier genannten einzelnen Gefechte nähere Nachrichten geben, weil wir solche von Offizieren die sie meistens alle mitmachten, besitzen; allein wir enthalten uns der Mittheilung dieses Details, weil wir fürchten unsre Leser durch zu große Weitläuftigkeit zu ermüden; sind aber erbötig, sie demjenigen auszuliefern, der davon nützlichen Gebrauch zu machen Willens seyn möchte.

Was mußte Zieten empfinden, als er mit seinem stolzen Regiment vor den Thoren von Berlin ankam, und welche ernste Betrachtungen mochte er nicht schon unterweges, auf der Heimkehr aus einem solchen gefahrvollen Kriege, aus dem er ein oft gefährdetes Leben und gesunde Gliedmaßen zurückbrachte, angestellt haben? Dreimal war er nun mit seinem Könige um Schlesien zu Felde gezogen, und dreimal waren Friedrich und Vaterland an Ehre und dauernder Größe erhabener, und durch ihre Krieger furchtbarer geworden. Wie groß mußte also für Zieten der Gedanke seyn, daß auch er dazu beigetragen, sie beschützt, vertheidigt, und die Zusage die er seinem Könige vor dem Ausmarsche gab, im weitesten Umfange gehalten hatte. Er durfte aber noch weiter gehn, und die künftige blühende Aufnahme des Staats, bei der ihm von seinen Beschützern verschafften Sicherheit, auch als Folge seiner Mitwirkung ansehn. Das

zu nichts.“ Dieser beglückte Greis, der auch im hohen Alter einen heitern Gebrauch von seinem Daseyn machte, und dem so wenig Kränklichkeit als Schwäche am Frohsinn hinderlich war, erbat und wünschte sich noch vom Himmel ein hohes Lebensziel, und auch dieser Wunsch ward ihm in seinem ganzen Umfange gewährt.

Alles Vorhergehende wird hinreichend seyn den Leser zu bewahren, daß er sich den frommen Zieten, unter keinem Bilde von Kopfhängerei, oder irgend einer Art der Andächtelei denken dürfe. Man sah ihn jedoch, in Ansehung des äußern gottesdienstlichen Gebrauchs, so lange es seine Gesundheit zuließ, jeden Sonntag in öffentlicher Versammlung der Kirche, und sein ganzes Wesen drückte alsdann Ehrfurcht gegen Gott, so wie tiefe Unterwerfung seines ihm ergebenen Herzens, aber zugleich auch die Hoheit eines Christen aus, der den Vorzug fühlte, mit dem höchsten Wesen durch einen göttlichen Mittler in Verbindung zu stehn, und dem also jede Andachtsübung, der er öffentlich und mehr noch im Stillen oblag, zu seinem Glück gereichte, und wirkliches Seelenbedürfniß war.

Dazu gehörte vorzüglich das tägliche Gebet, in welchem er sich mit seinem höchsten Schutzherrn aus vollem Herzen unterhielt; und nie verfloß ein Tag, an welchem er nicht, bei verschlossenen Thüren, seine Knie vor dem obersten Regenten der Erde gebeugt, den Allmächtigen für seine Gnade gedankt, und seinen König, das ganze Land, und sich selbst seiner weiteren Fürsorge empfohlen hätte. Hiezu hatte er aber keine besondere abgemessene Stunde ausgesetzt. Der Mann, welcher Gott immer vor Augen und im Herzen hatte, ergriff jede einsame Tageszeit, jede schlaflose Nacht zu solcher stillen Unterredung, in welcher er, auch am Abend seines ruhmvollen

Auge der Zuschauer ermüdete nicht, sich jedesmal an solchen herzerhebenden und feierlichen Auftritten zu weiden.

Diese an sich so beglückenden Erfahrungen wurden ihm durch die fast noch seltenere um vieles süßer gemacht, daß dabei kein einziger Scheelblick, aus dem entferntesten Winkel seiner Zeitgenossen, weder öffentlich noch heimlich auf ihn geworfen ward. Zieten genoß vielmehr unter jenen erhabenen Vorzügen auch den, daß er von allen seinen Mitbürgern, so hoch und niedrig ihr Stand und Ansehn im Staate war, einmüthig geschätzt, geliebt und mit kindlicher Ehrfurcht behandelt ward.

So war auch der Ruf seines guten Namens in auswärtigen Ländern und Staaten fast allgemein bekannt, und er machte oft davon die schmeichelhaftesten Erfahrungen. Kamen Ausländer nach Berlin, so gehörte es zu den Denkwürdigkeiten, die sie zu sehn ausgegangen waren, daß sie auch Zieten sahen. Katharina die zweite, Kaiserin von Rußland, und die Königin von Schweden verlangten von ihm selbst sein Bildniß. Die Königin verehrte ihm dagegen das ihrige; und was ihm noch schmeichelhafter war, sein ehemaliger Befehlshaber, Prinz Heinrich von Preußen that das nämliche.

Es blieb aber nicht bloß dabei, daß Zieten von Kennern höheren und mittleren Standes der Aufmerksamkeit und Achtung werth gefunden ward, sondern ihnen trat auch die untere Volksklasse mit Enthusiasmus bei. Alle sprachen und erzählten sich von Zieten: ihre mit ihm heimgekehrten Söhne und Väter hatten sie es ja gelehrt; und so sah man auch sein in Kupfer gestochenes Bildniß, so schlecht oder gut es getroffen war, neben dem des Königs in mancher niedrigen Hütte. Am ähnlichsten ward es zum Zeichen auf eine Sorte Toback erwählt, welche die Fabrike C. F. Bramigk

nigen als gegen andre Personen, über die er zu gebieten hatte, allen Anschein, daß er einen erzwungenen Gottesdienst von ihnen fordern könne; und so gern er sich auch von Menschen umgeben sah, die wahre Gottesfurcht hatten, so wenig lenkte er seine gesellschaftlichen Gespräche auf die Religion. Er suchte eben so wenig den Umgang mit Geistlichen, die er jedoch in dem Grade ehrte und schätzte, als sie rechtschaffene und musterhafte Lehrer waren; und alles was er selbst zur Aufmunterung zu der Annahme des ihn so beglückenden Christenthums that, bestand darin, daß er durch sein Beispiel lehrte, wie nützlich man solches anwenden könnte, und wie wohlthätig und beruhigend eine solche Führerin des Lebens für den Menschen sey.

Dieser standhafte Held, der sich, vermöge seines Christenthums, auch mitten im Genuß aller Glücksvorzüge die ihn zuletzt umgaben, so frei und unabhängig von ihnen erhielt, daß sie ihm keinesweges zu seiner Zufriedenheit unentbehrlich waren, würde aber wahrscheinlich Mühe gehabt haben, sich dem Schicksal zu unterwerfen, und sich zu ermannen, wenn Friedrich und Vaterland von ihren mächtigen Feinden wären unterjocht wordeu. Einer seiner Husarenoffiziere, der Lieutenant Schulz, der einmal, als er im siebenjährigen Kriege die Ordonnanz bei dem König hatte, auf dessen Befehl den in einer andern Gegend stehenden Zieten insgeheim die Nachricht eines neuen Unfalls hinterbringen mußte, der die schon ohnehin bedenkliche Lage des Königs noch bedenklicher machte, wurde jetzt von der heftigen Erschütterung überrascht, von welcher der Held in dem ersten Moment durch diese erhaltene unerwartete Nachricht hingerissen wurde, und die er nicht verbergen konnte. Er entfernte sich aber auf der Stelle, und ließ den Lieutenant stehn, ohne ihm eine

Er war sparsam in Worten, sagte aber mit wenigen viel, und antwortete immer bestimmt, hatte auch, wenn er wollte, treffenden Witz. Der Ton seiner Stimme war rauh und männlich, seine Kommandosprache deutlich, und sein Ganzes drückte Seelenruhe, Erfahrung und Festigkeit des Charakters aus. Deswegen flößte er auch gleich denenjenigen, die ihn sahen, Aufmerksamkeit und ein Gefühl von Ehrfurcht ein.

In seiner Wäsche und Kleidung hatte er sich über alle Maßen zur Reinlichkeit gewöhnt, auch war seine Montirung noch im höchsten Alter sein Morgenhabit. Wenn er gewaschen und angekleidet war, mußte sich sein Kammerdiener entfernen. Er verrichtete alsdann im Stillen sein Gebet, frühstückte nachher, und behielt auch in Krankheiten diese Ordnung bei. Gewöhnlich bedeckte er auch im Zimmer, wegen beständiger kränklicher Empfindungen, den Kopf mit einem Hute.

Sein Frühstück bestand aus Wassersuppe und Butterbrodt. Kaffee oder gewöhnlichen Thee hat er vielleicht nie gekostet. Dagegen trank er zuweilen, zur medizinischen Diät, einen Thee von Zitronenschalen.

Des Mittags aß er von drei Gerichten mit gesundem starken Appetit; und sein Gemüse waren täglich, Jahr aus Jahr ein, gelbe Rüben, weil er solche seiner Gesundheit zuträglich hielt. Sein Getränk bestand aus Wasser oder Ptisanen, die er sich, nach den gedruckten Vorschriften des schon erwähnten Doktors Oehm, auswählte und selbst verordnete. Sein Abendessen waren zwei leichte Speisen, fast immer die nämlichen; er aß sie aber mit gutem Appetit, und hielt seine Mahle mit dem unbeschreiblichsten Frohsinn, und einer so innigen Zufriedenheit, daß man hätte glauben sollen, er empfände gar keinen Reiz gegen andere Speisen, die um und neben ihm standen. Und doch war dies nicht der Fall. Die

Versuche aber, die er von Zeit zu Zeit machte, und wofür ihn seine Kränklichkeit immer bestrafte, führten ihn zu dieser fast beispiellosen Mäßigkeit, die auch dadurch merkwürdig ward, daß er sie ohne Aengstlichkeit, mit heiterem Sinn und williger Verläugnung seiner Neigungen ausübte.

So setzte er die patriarchalische Einfalt in allen Bedürfnissen bis an sein Ende fort, und die Seinigen konnten es erst in seinem vier und achtzigsten Jahre dahin bringen, daß er sich, bei zunehmender Schwäche, eines gepolsterten Lehnstuhls bediente.

Sein Hang zur Gastfreiheit und zum Ueberfluß, der auf seiner Tafel herrschen mußte, nahm mit den Jahren zu. Eben so seine Geselligkeit, und sehr bemerkbar auch die Heiterkeit seiner Seele. Er suchte und bedurfte zwar keine auswärtige Zerstreuung, und seine Lebensart, die wir schon kennen, blieb immer die nämliche; allein ihm wurden die Besuche, die er in Berlin oder Wustrau von Auswärtigen bekam, immer angenehmer. Er nahm seine Gäste mit unbeschreiblich zuvorkommender Güte auf, ersann alles was ihnen Freude machen konnte, ermunterte junge Personen beiderlei Geschlechts, wenn er sie in Wustrau bei sich sah, zu frohen Spielen und Tänzen, zog von seinen Offizieren so viel er konnte, so wie seine Nachbarn aus dem Regimente des Prinzen Ferdinand, welches er seit dem Kriege fast als das seinige liebte und schätzte, auch dazu; und die vielen noch lebenden Zeugen, welche diese Schilderung lesen, werden vielleicht nicht ohne Rührung eingestehn, daß die würdevolle Aufmunterung und Theilnahme dieses grau gewordenen Helden, der mit seinem Ernst so viel Artigkeit und Feinheit des Umganges verband, an jenen Festen das Salz und das Gewürz ihrer reinsten Freuden ward. Im engeren Zirkel war ihm der Umgang

mit erfahrnen Offizieren, und ihre Unterhaltungen über den Krieg das liebste. Er selbst aber berührte nie die Orte und Gegenden, wo er gehandelt hatte.

Alle Offiziere in der ganzen Armee, wenn sie sich durch gute und rechtschaffene Thaten ausgezeichnet hatten, ehrte und liebte er lebenslang, als hätten sie es ihm gethan. Er suchte auch in Friedenszeiten das verkannte oder verdunkelte Verdienst mühsam auf, und wenn sich solche Officiere, welches im Stillen oft geschah, an ihn wandten, so waren sie seiner eifrigen Fürsprache beim Könige gewiß.

In seiner Dankbarkeit gegen alle Personen, die ihm im Kriege Dienste geleistet hatten, machte er aber so wenig Ausnahme, daß er sogar einen ehemaligen Spion, dessen er sich im siebenjährigen Kriege mit Nutzen bedient hatte, auch nachher versorgte, und ihn in seinem Hause den Posten eines Kammerdieners gab. Allein dieser Mensch betrug sich dieser Güte unwürdig: er machte allerlei Unterschleife und Betrügereien, und der General sah ihm darin so lange als möglich nach, bis er sich endlich entschließen mußte, ihn laufen zu lassen.

Von den leidenschaftlichen Neigungen hatte er Jagd und Tabacksrauchen ganz und gar abgeschafft. Denn daß er dann und wann noch auf die Hetze ritt, geschah im Alter nur, um sich Bewegung und Andern Vergnügen zu machen. Die Pfeife aber, die er noch bei den Dragonern nicht aus dem Mund' genommen, und ihrentwegen kaum das Ende des Mittagessens abgewartet hatte, rührte er in seiner letzten Lebenshälfte gar nicht an. Doch ist dem Dichter Matthison von ungefähr ein Pfeifenkopf zugefallen, den einst Zieten besessen hatte; und vermuthlich geschahe es daher, daß er selbst ehemals Taback geraucht hat, daß auch sein Bildniß mit der Husarenmütze auf einem Pfeifenkopf dargestellt worden ist, den jetzt

der regierende Fürst von Wittgenstein besitzt, und der um des Originals willen den Werth einer Reliquie auf denselben legt.

Ganz anders war es mit den höheren Leidenschaften des Temperaments beschaffen, die Zieten zwar durch Vernunft zu lenken suchte, keineswweges aber gänzlich unterdrückte.

Der Durst nach Ehre zum Beispiel, der in seiner Jugend der erste Sporn seines Emporstrebens gewesen war, wurde zwar hernach in ein ruhiges Ehrgefühl umgeschaffen, allein sein ganzes Wesen hatte immer das Gepräge eines edlen Stolzes, und er würde sich auch nie etwas von seinem Rang im Dienste, und den damit verknüpften Vorrechten, selbst nicht gegen den ersten des Reichs vergeben haben. Daß er noch im Alter eben den Begriff von Aufrechthaltung der Ehre eines Offiziers, wie in seiner Jugend hatte, gab er einmal ganz deutlich dadurch zu erkennen, daß er einem seiner jungen Offiziere, der sich von seinem Vorgesetzten durch anzügliche Ausdrücke beleidigt glaubte, und es ihm als Chef klagte, zur Antwort gab: „daß er ihm keinen Rath geben könnte, wenn er sich selbst nicht zu helfen wüßte.“

Eben so konnte er sich auch noch im höchsten Alter, wenn es Dienstsachen betraf, vom Zorn hinreißen lassen. Es war einmal nahe daran, daß er einen Offizier eines andern Regiments die Treppe hinunter geworfen hätte, der ihm einen Husaren von seinem Regiment abwendig gemacht hatte, und darauf versuchte, sich persönlich zu entschuldigen. So sehr aber alle seine Offiziere, ohne Ausnahme, durch Versehen im Dienst seinem heftigsten Zorn, nach Maaßgabe der Umstände, ausgesetzt waren, so unglaublich nachsichtsvoll blieb er gegen andere Personen, die nicht zum Soldatenstande, obgleich ihm selbst angehörten. Man hat vielleicht kaum ein Beispiel von

wirklicher Ereiferung, die er gegen seine Bedienten oder Unterthanen in Wustrau ausgelassen hätte. Er ließ es gegen solche bei Ermahnungen, höchstens Drohungen, bewenden, und der merkliche Unterschied, den er durch dieses Betragen zwischen königlichem und Privat-Dienst von jeher beobachtete und beibehielt, gab zu erkennen, daß ihm jener weit mehr als der seinige am Herzen lag, und daß er dem Dienste des Königs nur aus Pflichtgefühl nicht vergeben zu können glaubte.

Es ist auch gewiß, daß er in jüngern Jahren noch einer andern Leidenschaft sehr stark ergeben und in mancherlei Arten von Liebeshändeln verwickelt war. Deswegen behandelte er auch wahrscheinlich, in ähnlichen Fällen, seine jungen Offiziere mit auffallender Nachsicht, und scherzte, jedoch mit großer Feinheit, selbst an seiner Tafel, mit denjenigen, welchen ein Glück oder Unglück in der Liebe zugeschrieben ward. Dahingegen war er aber nicht zu besänftigen, wenn er erfuhr, daß jemand die Unschuld verführt, verlassen, unglücklich gemacht, oder unter rechtschaffenen zufriedenen Ehegatten die erste Uneinigkeit veranlaßt hatte. Auf ihn selbst wirkte die Liebe nie so stark, daß sie seinem thätigen, dem Vaterlande gewidmeten Leben, irgend ein Hinderniß in den Weg gelegt, oder seinen Geist einzig beschäftigt hätte. Dafür behielt er lebenslang Gefühl für die Reize eines schöngebildeten wohlerzogenen Frauenzimmers, das er durch mancherlei Bezeugungen der Achtung an den Tag legte.

War er also edler Leidenschaften fähig, die sich nie ganz verläugneten, so blieb er dagegen, bis zum letzten Tage seines ehrenvollen Lebens, in Ansehung des Eigennutzes, immer der sorglose, freigebige, und an dem Wohl seiner Nebenmenschen herzlich theilnehmende Mann. Nicht einmal brachte sein ho-

hes Alter die gewöhnliche Neigung zur Sparsamkeit bei ihm hervor. Ihm war es nicht genug, daß er seinen Unterthanen in Wustrau, bei Aufhebung der Ackergemeinheit, freiwillig das Beste von Allem überließ; daß er ihnen bei so manchen andern Fällen nachsah, und sie in einen blühenden Zustand versetzte; nicht genug, daß er eine Menge neuer Anbauer anstellte, ihnen die bequemsten Gebäude errichten ließ, ihnen Verdienst und Nahrung zuwandte: sondern er that das letzte auch für eine Menge anderer Dorfschaften, die kein weiteres Anrecht an seine Fürsorge hatten, als daß sie seine Mitmenschen waren. Denn als er endlich das ganze Dorf Wustrau, obzwar größtentheils mit aufgeliehenen Kapitalien, an sich gekauft hatte, und darauf, vermöge seiner rastlosen Thätigkeit, ungeheure Verbesserungen unternahm, da zog er auch in Wintertagen, wo der Landmann Muße hatte, alle fremden Dorfschaften mit Wagen und Pferden zu sich *hin*, und bereicherte sie wirklich durch freigebige Bezahlung. In solchen Zeiten stralte die süßeste Freude aus den Augen des edeln arbeitsamen menschenfreundlichen Greises, der seine Abneigung gegen den Götzen so vieler Menschen auch in Worten ausließ, und unter andern zu Jemanden, der wohl befugt war einige Einwendungen dagegen zu machen, ganz *entrüstet* sagte: „er hoffe nicht, daß man auf solchen Koth einigen Werth legen könnte!"

Dieser kurze Abriß der Veredlung aller eigenthümlichen Neigungen Zietens, und die Ansicht seines ganzen bisherigen Lebenswandels, führt uns endlich zu der reinen Quelle, aus welcher er von Jugend auf alle seine Tugenden schöpfte, und eine so feste Sittlichkeit erhielt. Es war die Religion. Zieten war immer ein frommer und thätiger Christ, dessen Glauben und ganzes Christenthum in demüthigem unbeding-

tem Vertrauen zu Gott, dem Herrn und Regierer aller Dinge bestand, dem er die Lenkung über die Schicksale der Menschheit zutraute, dem er die seinigen mit Zuversicht überließ; so daß er Unglücksfälle und Leiden als väterliche Prüfungsmittel zu seiner Veredlung verehrte: und daher immer bereit war, seinen Willen dem des Höchsten, mit unbedingter Ergebenheit unterzuordnen. „Der Herr will ihn haben! der Herr hat sie gerufen!" Mit dieser entschlossenen Unterwerfung würde er sich schwerlich bei den entseelten Leichnamen seiner Gattin und seines erstgebornen Sohnes haben aufrichten können, wenn er sich nicht von Jugend an, durch festen Glauben, an Gottes Weisheit und Liebe gehalten, und tröstende Erfahrungen darüber gemacht und benutzt hätte. Ihm war aber, bei dem Bestreben Gott zu gefallen und seinen Willen zu thun, der Gedanke beständig gegenwärtig, daß dieses nur durch gute und gewissenhafte Handlungen, und durch thätige Mitwirkung zum Besten seiner Nebenmenschen geschehen könne. Daher entstand die gänzliche Entsagung seiner eigenen Vortheile, wenn sie mit den Vortheilen anderer im Widerspruch standen, und die seltene Fassung, daß er sich, sogar beim ersten Jugendfeuer seines Emporstrebens, keinen einzigen leisen falschen Schritt erlaubte. Darum stand er auf der schönen von ihm erreichten Höhe, ohne innern Vorwurf. Deswegen war alles Glück, dessen er endlich genoß, rein und unvermischt, und wurde durch den Gedanken versüßt, daß es ein Geschenk der lohnenden Vorsehung sey, an die er mit so fester Zuversicht hing, daß er oft, im Wonnegefühl über so viele um ihn her vereinigte Freuden, den Seinigen dankbar bezeugte: „Gott habe ihm alles gewährt, warum er ihn gebeten. Man müsse nur unerschütterlichen Vertrauens bitten, hoffen und ausharren, so gehe es immer gut: der Verzagte aber komme

zu nichts." Dieser beglückte Greis, der auch im hohen Alter einen heitern Gebrauch von seinem Daseyn machte, und dem so wenig Kränklichkeit als Schwäche am Frohsinn hinderlich war, erbat und wünschte sich noch vom Himmel ein hohes Lebensziel, und auch dieser Wunsch ward *ihm* in seinem ganzen Umfange gewährt.

Alles Vorhergehende wird hinreichend seyn den Leser zu bewahren, daß er sich den frommen Zieten, unter keinem Bilde von Kopfhängerei, oder irgend einer Art der Andächtelei denken dürfe. Man sah ihn jedoch, in Ansehung des äußern gottesdienstlichen Gebrauchs, so lange es seine Gesundheit zuließ, jeden Sonntag in öffentlicher Versammlung der Kirche, und sein ganzes Wesen drückte alsdann Ehrfurcht gegen Gott, so wie tiefe Unterwerfung seines ihm ergebenen Herzens, aber zugleich auch die Hoheit eines Christen aus, der den Vorzug fühlte, mit dem höchsten Wesen *durch einen* göttlichen Mittler in Verbindung zu stehn, und dem also jede Andachtsübung, der er öffentlich und mehr noch im Stillen oblag, zu seinem Glück gereichte, und wirkliches Seelenbedürfniß war.

Dazu gehörte vorzüglich das tägliche Gebet, in welchem er sich mit seinem höchsten Schutzherrn aus vollem Herzen unterhielt; und nie verfloß ein Tag, an welchem er nicht, bei verschlossenen Thüren, seine Knie vor dem obersten Regenten der Erde gebeugt, den Allmächtigen für seine Gnade gedankt, und seinen König, das ganze Land, und sich selbst seiner weiteren Fürsorge empfohlen hätte. Hiezu hatte er aber keine besondere abgemessene Stunde ausgesetzt. Der Mann, welcher Gott immer vor Augen und im Herzen hatte, ergriff jede einsame Tageszeit, jede schlaflose Nacht zu solcher stillen Unterredung, in welcher er, auch am Abend seines ruhmvollen

Lebens, seinem erhabenen Wohlthäter noch manche dankbare Freudenthräne darbrachte.

Ward aber selbst die Schwäche des Alters ehrwürdig, wenn der Greis, um sein Gebet kniend zu verrichten, sich gegen den Sitz eines Stuhls beugte, weil er nicht mehr zur Erde kommen konnte; so war der Anblick herzerhebend, wenn man ihn gleich darauf in der heitersten Klarheit eines beglückten Menschen vor sich sah, dessen ganzes Wesen Freude und Zufriedenheit um sich her verbreitete. Um den ganzen Umriß dieses Gemäldes zu fassen, denke man sich den Helden, der so manches Jahr unter rauhen betäubenden Auftritten des Krieges durchlebte, völlig abgehärtet war, feindliche Heere schlug, keine Furcht kannte, weder vor Gefahren des Lebens noch vor Menschen, so stark und mächtig sie auch waren; und der es dennoch sein angelegenstes Geschäft seyn ließ, seinen König und sein Vaterland, nicht nur mit seinem Schwerdt, sondern auch mit seiner Fürbitte bei Gott, täglich, im Felde sowohl, als in ehrenvoller Ruhe, zu unterstützen: eben so demüthig gegen Gott, Obrigkeit und Recht, als stolz und ungebeugt gegen Feinde, Neider und Verfolger.

Obgleich er sich aber bewußt war, vielleicht der einzige anhaltende und zuversichtliche Fürbitter bei Gott im preußischen Heere zu seyn, sah er dennoch keinesweges mit Verachtung auf andre herab, die es nicht so machten, sondern schätzte dessen ungeachtet als Soldat jeden, der seine Schuldigkeit erfüllte oder sich hervorthat.

Im gesellschaftlichen Leben versagte er freilich einem Offizier, der keine Religion hatte, sein Zutrauen, verfuhr aber dabei mit so vieler Vorsicht, daß nur seine geprüftesten Freunde seine geheimen Gesinnungen darüber kannten. Eben so vorsichtig vermied er auch als Hausvater, sowohl gegen die Sei=

nigen als gegen andre Personen, über die er zu gebieten hatte, allen Anschein, daß er einen erzwungenen Gottesdienst von ihnen fordern könne; und so gern er sich auch von Menschen umgeben sah, die wahre Gottesfurcht hatten, so wenig lenkte er seine gesellschaftlichen Gespräche auf die Religion. Er suchte eben so wenig den Umgang mit Geistlichen, die er jedoch in dem Grade ehrte und schätzte, als sie rechtschaffene und musterhafte Lehrer waren; und alles was er selbst zur Aufmunterung zu der Annahme des ihn so beglückenden Christenthums that, bestand darin, daß er durch sein Beispiel lehrte, wie nützlich man solches anwenden könnte, und wie wohlthätig und beruhigend eine solche Führerin des Lebens für den Menschen sey.

Dieser standhafte Held, der sich, vermöge seines Christenthums, auch mitten im Genuß aller Glücksvorzüge die ihn zuletzt umgaben, so frei und unabhängig von ihnen erhielt, daß sie ihm keinesweges zu seiner Zufriedenheit unentbehrlich waren, würde aber wahrscheinlich Mühe gehabt haben, sich dem Schicksal zu unterwerfen, und sich zu ermannen, wenn Friedrich und Vaterland von ihren mächtigen Feinden wären unterjocht worden. Einer seiner Husarenoffiziere, der Lieutenant Schulz, der einmal, als er im siebenjährigen Kriege die Ordonnanz bei dem König hatte, auf dessen Befehl den in einer andern Gegend stehenden Zieten insgeheim die Nachricht eines neuen Unfalls hinterbringen mußte, der die schon ohnehin bedenkliche Lage des Königs noch bedenklicher machte, wurde jetzt von der heftigen Erschütterung überrascht, von welcher der Held in dem ersten Moment durch diese erhaltene unerwartete Nachricht hingerissen wurde, und die er nicht verbergen konnte. Er entfernte sich aber auf der Stelle, und ließ den Lieutenant stehn, ohne ihm eine

Sylbe zu antworten. Dieser, über dieses befremdliche Benehmen seines bis dahin unerschütterlichen Generals so sehr betroffen, und von ängstlicher Unruhe getrieben, erlaubte sich ihm unbemerkt nachzugehn, um sich vielleicht, über das jetzt Unbegreifliche, Aufklärung zu verschaffen. Und darauf erblickte er, nicht ohne tiefe Rührung, den Vater der Krieger, in der Kammer einer Bauerhütte, im heftigen schmerzlichen Gebet zu dem Unsichtbaren reden, und bald darauf gestärkt und erheitert zu ihm zurückkommen, ihn aufmuntern, daß er Muth behalten, und versichert seyn möchte, es werde noch alles gut gehn, dann aber ihn mit der Antwort an den König abfertigen: „Zieten gehe der Vorfall herzlich nahe, er ersuche aber seinen König sich zu beruhigen, weil der Feind, ungeachtet dieses neuen Glücks, doch zu nichts weiter kommen würde.“ Auf den Offizier machte dieser Vorfall einen so bleibenden Eindruck, daß er sich desselben lebenslang mit wehmüthiger Freude erinnerte. Welcher Leser mag sich auch die Ueberzeugung versagen, daß der Staat und das Land glücklich zu preisen sind, die einen Helden und Mitbürger besitzen, der ein so treuer Unterthan Gottes und des Königs ist, daß er eher den Verlust seiner Gattin, seines einzigen Sohnes, und selbst seiner Ehre ertragen kann, als die Gefahr und Unterjochung seines Vaterlandes.

Alle Besorgnisse waren jetzt gehoben, und Friedrich und seine Helden ruhten im Schatten des Friedens. Zieten aber dachte vor allen Dingen an die Nothwendigkeit, wieder Ordnung und Mannszucht bei seinem Regiment einzuführen, weil der Dienst in der Garnison von dem im Felde zu sehr verschieden ist, und jener durch den langen Zeitraum eines siebenjährigen Krieges fast gänzlich in Vergessenheit gerathen war. Er fing also damit an, ehe er noch in Berlin ein-

rückte, seine Offiziere mit scharfem Ernst zu behandeln, und der Erwartung ganz zu widersprechen, mit welcher diese, im Bewußtseyn ihrer Thaten, auf Nachsicht rechneten. Als er vor den Thoren Berlins aufmarschirt war, fertigte er einen Stabsoffizier ab, um ihn, da der König nicht in Berlin war, bei dem Prinzen Heinrich als älteren kommandirenden General dienstmäßig zu melden, und musterte, in Erwartung seiner Ankunft, den Anzug seiner Offiziere. Dabei gab es harte Aeußerungen, weil diese manche Neuerungen an sich trugen; Zieten aber verlangte, daß kein auswärtiger Modegeschmack, und auch nicht die mindeste Abweichung von der gewöhnlichen Montirung, nach der Garnison zurückgebracht werden sollte. Der Stabsoffizier aber, dem die obenerwähnte Meldung aufgetragen war, überbrachte solche, durch ein Mißverständniß, nicht dem Prinzen Heinrich, sondern einem andern hohen Prinzen des königlichen Hauses, der freilich durch seine Geburt dem Throne näher war, aber als General unter Zieten stand. Zieten, der zum Empfange des älteren Heerführers seine Husaren das Gewehr aufnehmen lassen, um solchen dienstmäßig zu empfangen, schalt, sobald er die Verwechselung der hohen Personen gewahr ward, in der ersten heftigen Aufwallung des Zorns, seinen Abgeschickten so laut, daß der nahe herbeikommende Prinz nicht umhin konnte es zu bemerken, kommandirte darauf: „das Gewehr ein!" und erlaubte sich erst alsdann den Gefühlen seines treuergebenen Herzens, durch Bezeigungen der Ehrfurcht, Genüge zu leisten, als er die strenge Beobachtung der Dienstetikette gesichert hatte.

Wohl aber muß sich der Bürger eines Staats glücklich schätzen, in welchem die Gesetze so mächtig sind, daß ein General einem Fürsten, der nah am Throne stand, eine militä-

rische Ehrenbezeigung versagen mußte, weil dieser Fürst erst Generalmajor war, und in welchem die Pfleger, Handhaber und Urheber des Gesetzes ihrer hohen Bestimmung so vollkommen eingedenk sind, daß der vielgeliebte Fürst, welchen zu nennen die Ehrfurcht verbietet, seine Achtung und Hochschätzung gegen den General verdoppelte, der sich nicht zur Unzeit vor ihm gebeugt, und dem Herkommen das mindeste vergeben hatte.

Als Zieten in seiner Garnison alle nöthigen Regiments-Einrichtungen besorgt hatte, ging er zuerst nach Wustrau, wo er auch jetzt mit Vergnügen die Folgen jener Achtung genoß, die die edlen schwedischen Krieger, als sie, während Zieten gegen ihre Bundesgenossen focht, bis in diese Gegend feindlich vorgerückt waren, und auch Wustrau besetzt hielten, gegen alles, was ihm angehörte, beobachtet hatten. Sie hatten sogar eine Schildwache vor die dortige Fasanerie gestellt, und überall die wärmste Verehrung gegen den Helden, dessen Bildniß sie sich auch zeigen ließen, bewiesen.

Jetzt ging Zieten, zur Aufnahme seiner Gesundheit, mit königlichem Urlaub nach Karlsbad, und hatte nicht nur Ursache über dessen Gebrauch zufrieden zu seyn, sondern auch mit der ehrenvollen Art, wie ihm sowohl in allen Städten Sachsens, die er auf seiner Reise berührte, als an Ort und Stelle, von allen auswärtigen Badegästen begegnet ward. In Zwickau, wo Zieten so oft als Feind gestanden hatte, ward ihm eine Ehrenwache von zwei Grenadieren gegeben; und wiewohl er sich nur wenige Stunden in dieser Stadt aufhielt, so legten doch sogleich alle Offiziere von der Garnison und der ganze Magistrat ihren Besuch bei dem Helden ab; auch versammlete sich das Volk in großer Menge vor dem Posthause, und alle beeiferten sich den Mann wiederzusehn, der ihnen in

Kriegeszeiten so manche Last erleichtert und sie auch wieder zur Freude ermuntert hatte; der sich oft mit ihnen in der dasigen Marienkirche zur Anbetung Gottes versammlete, und hernach, wenn Bälle und Lustbarkeiten angestellt wurden, nicht versäumte, so wenig es auch sonst seine Sache war, den Tanz mit einer ihrer Damen zu eröffnen, und durch seine Gegenwart alle Anwesende zur Freude und seine Offiziere zur Beibehaltung von Artigkeit und Sittlichkeit zu ermuntern. Eben so wurde er auch in Görlitz, Schneeberg, und überall auf seiner Reise durch die Lausiz und Sachsen, mit den größten Ehrenbezeugungen und herzlichem Entgegenkommen empfangen, weil er sie überall mehr mit Gesinnungen eines Wohlthäters und Freundes, als die eines Feindes behandelt hatte. Im Bade selbst traf er nicht nur mit den Kaiserlich-Königlichen Generalen, Grafen von Wartensleben, Harrach, Buquoi, von Nugent und Stampach, sondern auch mit Laudon zusammen, und man sah diese beiden Feldherren, die vorher so oft alle ihre Kräfte gegen einander aufgeboten hatten, um sich zu bekriegen, jetzt an der Quelle des Lebens, in vertraulichen Gesprächen, Hand in Hand, und sie schienen fast unzertrennlich zu seyn.

Zieten sprach auch auf dieser Reise den wackern Volkslehrer Gellert, der ihn jedoch in sofern falsch beurtheilte, daß er den Helden, in einem seiner nachher bekannt gewordenen Briefe, nah am Grabe und des Lebens müde gefunden zu haben versicherte. Denn Zieten ging in seinem fünf und sechzigsten Lebensjahre mit ganz andern Wünschen schwanger, und wollte noch ein neues Familienleben beginnen. Er hatte aus dem Winterquartiere zu Meißen einen Besuch in Wustrau abgestattet, seine ganze Verwandtschaft um sich versammelt, unter derselben seine künftige Braut ausersehen,

bewarb sich um sie, da es Friede geworden war, und erhielt ihre Hand. Sie war ein Fräulein von Platen aus dem Hause Mesendorf in der Priegnitz, ohne Glücksvorzüge, aber, unter der Leitung rechtschaffener Eltern, zu einem liebenswürdigen Charakter ausgebildet. Ueberraschte Zieten seinen König durch das Gesuch um Erlaubniß zu dieser Heirath, so war diese Ueberraschung doch von der fröhlichen Art, wie die folgende in heiterer Stimmung abgefaßte Genehmigung bezeugt.

Mein lieber General von der Kavallerie von Zieten, Ich akkordire Euch hiedurch mit vielem Vergnügen, den von Euch in Eurem Schreiben vom 4ten dieses gebetenen Consens, zu Eurer vorhabenden Heirath mit einem Fräulein von Platen, und wünsche Euch zu Eurer Verbindung alles Glück und Vergnügen, so Ihr nur dazu wünschen und verlangen möget; wie ich denn, wenn ich wüßte, wo Ihr Euer Hochzeitsfest celebriren werdet, selbst dahin kommen würde, um auf selbigem zu tanzen. Ich bin Euer wohlaffektionirter König

Potsdam,
den 7ten April 1764.

Friedrich.

Zietens Vermählung wurde bei der Schwester und dem Schwager seiner Verlobten, der Familie von Blumenthal, in der Priegnitz vollzogen. Er verlangte am zweiten Hochzeittage einen Ball, und dieser vieljährige Krieger überraschte jetzt alle Anwesende durch den freien geschmeidigen und schönen Anstand, mit welchem er zum letztenmal, auf seiner zweiten Verbindungsfeier, mit seiner Braut und den übrigen Damen tanzte. Der König hatte auch abwesend daran gedacht, Zietens Hochzeitsfest durch seine Gnade glänzend zu machen, und erfreute ihn, zum Geschenk für

seine Braut, mit einem kostbaren Ringe von Juwelen, dessen Werth über tausend Thaler geschätzt ward.

Als Zieten das Jahr darauf durch die Geburt eines Sohnes beglückt wurde, und sich der König schon vorher zum Gevatter angeboten hatte, erinnerte ihn der freudige Vater an sein Versprechen, und sein gütiger Regent kam von Potsdam nach Berlin, bestimmte die Taufe für den folgenden Tag, den 15ten Oktober, und ernannte noch vorher, am Morgen bei der Parole, Zietens neugebohrnen Sohn zum wirklichen Kornet bei dem Zietenschen Husarenregiment. Das Patent mußte sogleich ausgefertigt, und darin Raum zur Ausfüllung der Taufnamen gelassen werden, die er erst den Nachmittag erhielt, als sich der König, so wie die Königin und alle hohe Gevattern des königlichen Hauses, nach Zietens Wohnung begaben, und das Kind aus der Taufe hoben. Der hohe Gevatter beschenkte nachher die Mutter mit vier kostbaren silbernen Girandolen, und ließ dem jungen Kornet seit dieser Zeit, monatlich, aus seiner Chatolle, das gewöhnliche Sekondelieutenants-Traktament auszahlen.

Man denke sich die Zufriedenheit und die überströmende Freude Zietens. Er war wieder Vater eines Sohnes, und der Theilnahme seines Königs durch dessen ungewöhnliche Gnade völlig überzeugt. Denn daß Friedrich ein Kind in der Wiege zum Offizier gemacht, und sich in das Gevatterhaus begeben hatte, gehört gewiß zu den Dingen die er selten that.

Es ist aber auch eben so gewiß, daß der edle Mann keinen Mißbrauch von dieser königlichen Gnade zu machen fähig war. Er sorgte treu für die Erziehung seines Sohnes, brachte ihn, als er zwölf Jahre zurückgelegt hatte, in die königliche Militärakademie, ließ ihn nicht weiter avanciren, und wurde immer höchst unwillig, wenn jemand es wagte ihm vorzustel-

len, daß er doch befugt wäre, seinen Sohn nach dessen Patent im Regiment heraufrücken zu lassen. „Wie sollte ich das thun?" sagte er dann, „es ist ja noch ein Kind!" Endlich stellte er seinen Sohn als ältesten Kornet im Regimente an, und schlug ihn nicht eher zum Sekondelieutenant vor, bis der jetzige Inspektions=Adjutant, Major von Malzahn, damals bei seinem Regiment diesen Posten nach seiner Tour erhalten hatte; folglich ward der junge Zieten, durch die edelmüthige Verzögerung seines Vaters, erst 1782 in seinem siebenzehnten Jahre Sekondelieutenant. Im ganzen Regimente sowohl als überall, ward aber ein so auffallendes Beispiel der Uneigennützigkeit, mit neuer Verehrung gegen dessen Urheber anerkannt. Denn das väterliche Herz Zietens hatte eine standhafte Probe gehalten. Vergebens setzten ihm sein eigener rechtschaffener Regiments=Commandeur, der Oberst von Krockow, und andere gutdenkende Offiziere darüber zu, und machten es ihm zur Pflicht, die Gnade des Königs zu benutzen und auf sie das Glück seines Sohnes zu gründen. Je mehr man arbeitete ihn dazu zu bewegen, je länger setzte er die Anstellung seines Sohnes aus. Zuletzt, als bei dem unbeweglichen Vater nichts auszurichten war, wandte sich der Oberst Krockow grade an den König, und schlug den Kornet Zieten, beim Absterben des Lieutenants von Mühlheim, ohne Vorwissen des Vaters zum Sekondelieutnant vor. Der König gab dem Obersten seinen ganzen Beifall über dieses Verfahren zu erkennen, bediente sich aber in Ansehung des jungen Zieten des Ausdrucks: „Sein würdiger Vater wird mir wohl den Avancements=Vorschlag selbst einsenden."

Von dieser Verhandlung erfuhr aber der alte Zieten selbst in der Folge nichts, weil der Oberst dadurch gewiß sei-

aber fiel es ihm ein zu berechnen, ob der Ertrag den Kosten entsprechen würde. Ihm war es genug, daß er alles um sich her verschönert, nutzbar gemacht, und Arbeit und Fleiß in zweckmäßige Bewegung gesetzt hatte. Er war schon über achtzig Jahr alt, als er noch in Wustrau einen großen Bau begann, den er sich längst vorgenommen hatte, nämlich die Errichtung eines schönen geschmackvollen Kirchthurms. Er fing diese Arbeit mit der festen Ueberzeugung an, daß er ihre Vollendung erleben würde, obgleich einige Jahre dazu erforderlich waren. Die Kosten, welche er überall auf immer neue Bauten und Verbesserungen in Dorf und Feld verwandte, bestritt er aus seinen Einkünften und mit seinem Gehalt. Beides war durch die wirthschaftliche Ordnung seiner Gemalin zu solchen Unternehmungen zwar hinreichend, ging aber auf diese Art auch am Schlusse des Jahrs richtig auf, ohne einen Ueberschuß zurückzulassen.

Es ist unmöglich das Glück zu schildern, welches dieser edle Hausvater in seinem neuen Familienkreise genoß und verbreitete. Den geringsten Bedienten ward er nicht minder als seiner Gattin und Kindern die belebende Seele ihrer frohesten und glücklichsten Stunden. Er war das angebetete Haupt seiner Hausgenossen und der Stolz derer die ihm dienten, oder durch nähere Bande angehörten. Welche Freude für ihn, daß er jetzt wieder Vater dreier Kinder war! Seine älteste Tochter erster Ehe verehelichte sich, noch bei seinem Leben, mit dem von Jürgaß aus dem Hause Gantzer. Eine Tochter aber, die ihm, nach dem vorhin erwähnten Sohn, aus der zweiten Ehe gebohren ward, heirathete in der Folge den Rittmeister von Zieten vom Karabinierregiment, aus dem Hause Wildberg. Zieten hatte nach dieser noch einen Sohn gehabt, der aber nur einige Wochen alt ward, und in der Wiege

starb. Es war ein schöner Anblick, wenn man den vom Alter bereiften Helden im Kreise zarter Jugend, und dessen Wohlgefallen an seinen Kindern aus seinen Augen und ganzem Wesen stralen sah; wenn er überall zu erkennen gab, wie glücklich er sich schätzte, daß ihm Gott wieder eine treue Gefährtin seines Lebens zugeführt habe. Aber auch der jüngste und zärtlichste Liebhaber hätte ihn, an Feinheit, Artigkeit und zuvorkommender Aufmerksamkeit gegen alle Wünsche seiner Gemalin, nicht übertreffen können, worin er sich immer gleich blieb. Was von Zietens Zufriedenheit über seine Ehe zeugen konnte, faßte er einmal gegen seine Gattin in die herzlichen Worte zusammen: „Wen der Herr lieb hat, dem giebt er so ein Weib, wie du mir bist!“

Es ist schon oben bemerkt, daß mit den zunehmenden Jahren auch Zietens Stimmung immer gütiger, mittheilender, geselliger und sanfter ward, daß er sich am späten Abend seines Lebens einigen freundschaftlichen Ergießungen in den geprüften Busen weniger Auserwählten überließ. Und was diesen achtzigjährigen Greis noch merklicher von vielen andern unterschied, so lenkte er seinen Geschmack nach und nach zu dem der fortschreitenden Zeit, und formte ihn nach dieser oder jener verschönerten Sitte. Als er zum Beispiel sah, daß der alte Schnitt seiner Regimentsuniform gegen andre verfeinerte zu abstechend ward, ließ er seinen jungen Offizieren etwas darin nach, aber freilich auch in der größten Kleinigkeit nicht mehr oder weniger, als er bestimmt und bewährt gefunden hatte; auch sah er es gern, wenn seine weiblichen Angehörigen nach der herrschenden Mode, doch mit Sitte und Geschmack gekleidet waren.

Immer mit dem Gegenwärtigen zufrieden, fiel es ihm nie ein, welches doch so oft der traurige Fall der Alten ist,

daß die Welt, weil er sie nicht mehr in vollen Zügen genießen konnte, sich verschlimmert hätte. Nein, der alte Zieten hatte immer vollauf an neuen Gegenständen zur Freude. Jede erhabene oder zarte Abwechselung der Natur, die Pracht eines Gewitters wie die erste aufblühende Frühlingsblume, wurden von ihm mit immer neuer Bewunderung bemerkt, und mit dem regen Gefühl eines Jünglings empfunden. Wie süß war es in solchen Zeiten sein Reisegefährte zu seyn, wenn er von Berlin nach Wustrau, oder von hier dorthin ging, und wie manche stille freudige Zähre entlockte er alsdann denen, die ihn ganz verstanden.

Nächstdem sah sein vorurtheilfreies Auge jeden Gegenstand so an, wie er wirklich war. Er war z. B. von Jugend an durch Erfahrungen belehrt, daß es in der Welt viel böse und ungebildete Menschen gäbe: er behielt daher auch im Alter gegen einige seiner Nebenmenschen, die sich geltend gemacht hatten, wenn dieses ihr Gewicht ohne Rechtschaffenheit zu erlangen möglich gewesen war, ein ganz eigenes vorsichtiges Mißtrauen. Das aber störte weder seine Zufriedenheit noch das beglückende Bewußtseyn, daß die Welt auch an edeln geprüften Männern reich sey. Kurz, man darf sagen, daß alle Schwächen des Alters nur auf Zietens hinfälligen Körper, nicht auf seine Seele Einfluß hatten. Denn diese blieb immer so stark, daß er sich weder überraschen, noch durch irgend eine Wendung ausfragen ließ. In seinem höchsten Alter wollte ihn ein Mann, den er genau kannte, sehr schätzte, und der viel um ihn war, über seine jugendlichen Schlägereien ausfragen. Der Greis aber, der ihm wohl andere Sachen vertraut hatte, versagte ihm standhaft diese Auskunft, zeigte ihm bloß die linke Hand, und sagte: „Diesen krummen Finger habe ich freilich nicht aus heiler Haut

bekommen!" So blieb auch sein Sinn für die ausübende Gerechtigkeit immer gleich stark und rege; und alle Nachsicht, die er in Privatverhältnissen gegen Schwächere und Geringere gern bewies, gestattete er auch im höchsten Alter keinem von denen, die es mit ihm aufnehmen konnten. Ja, man muß bekennen, daß er in Fällen, wo das Recht zweideutig war, oder er sich nur um einen Schritt breit gekränkt glauben konnte, gleich zum Rechtsstreit schritt, und es auf die Entscheidung des Kammergerichts ankommen ließ. Was Zieten schon als Knabe darüber festgesetzt hatte, behielt er selbst als Greis noch bei.

Auch hörte man ihn nie, wie wohl sonst das fromme oder unzufriedene Alter zu thun pflegt, vom nahen Tode sprechen; vielmehr erheiterte er alle, von denen er wußte, daß sie vor diesem unvermeidlichen Augenblick zitterten, mit der Hoffnung eines immer später hinausgesetzten Lebensziels. Daß er sich aber im Stillen mit dessen Annäherung vertraut gemacht, und seinem Könige und dem Staat auch im Tode getreu bleiben wollte, bewies er, als er schon einige Jahre vorher die wichtigsten Briefe, welche er während der Feldzüge mit dem Könige gewechselt hatte, allem Vermuthen nach mit eigener Hand verbrannte. Es geschah in Wustrau, wo sein Schwiegersohn Jürgaß und noch Jemand einen Kasten, mit einer großen Anzahl zum Theil in Ziffern geschriebener Briefe, in Zietens Gegenwart nach seinem Wohnzimmer tragen, und neben einem Kaminfeuer niedersetzen mußten. Darauf entließ Zieten die freundschaftlichen Träger, und man fand nachher den Kasten völlig ausgeleert. Es ist also gewiß, daß er einige wichtige Nachrichten, deren Mißbrauch er fürchtete, der Nachwelt nicht Preis geben wollte.

Berlin besuchte er, auch während seines Sommeraufenthalts in Wustrau, gewöhnlich alle Monate einmal,

seinem Hause gehalten wurden. Es hat sich aber, unter Zietens nachgelassenen Papieren, nur folgendes königliche Schreiben darüber erhalten.

Mein lieber General von der Kavallerie von Zieten, Da Ihr mir in Eurem Bericht vom 10ten dieses gemeldet habt, was für Generale und Offiziere, zu einem Kriegsrecht über die Generale von Finck, von Gersdorf und von Rebentisch erfordert werden; so ertheile ich Euch hiedurch zur Resolution, daß ich vorhin schon deshalb den von Wedell ernannt habe, der in der Funktion als Generallieutenant bei diesem Kriegsrechte seyn soll. Ich ernenne ferner dazu den Generallieutenant von Czettritz und den Generallieutenant von Wylich. Mehrere Generale oder Generallieutenants dazu zu ernennen, ist mir jetzt, wie Ihr selbst wisset, wegen Entfernung der andern nicht möglich. Was die Generalmajore, Obersten, Oberstlieutenants und Majore erlanget, so dazu erfordert werden, da sind derselben genug hier vorhanden, die Ihr nur selbst dazu kommandiren könnet; inzwischen Ich den beiden vorgenannten Generallieutenants, von Czettritz und von Wylich, das nöthige ihrentwegen bekannt gemacht habe. Ich bin Euer wohlaffektionirter König Friedrich.

Eigenhändig.

„Forcade kann mit ins Kriegsrecht."

Berlin, den 19ten Mai 1763.

Eine Mißhelligkeit Zietens mit einem verdienten General, die bei einem dieser Kriegsrechte vorfiel, darf jedoch, weil die Sache damals Aufsehen machte, nicht übergangen werden.

Als über den General von Reizenstein gesprochen werden sollte, hatte der König Zieten zum Vorsitzer, und

die Generale von Ramin, Wedell, Krusemark, Koschenbahr, Braun, Steinkeller, kurz alle erforderlichen Generallieutenants, Generalmajore und Obersten zu Beiständen selbst ernannt. Die Oberstlieutenants und Majore sollten aber, nach den bei der Garnison vorhandenen Listen, in der gewöhnlichen Ordnung kommandirt werden. Als Zieten diesen Befehl in einem königlichen Schreiben von Potsdam erhielt, ließ er sogleich alle Generale und Obersten durch seinen General-Adjutanten, den Lieutnant von Jürgaß, auf den morgenden Tag um neun Uhr zum Kriegsrecht, und nachher zur Mittagstafel einladen, und dem Gouverneur General von Ramin noch besonders auftragen, er möchte die erforderlichen Oberstlieutenants und Majore kommandiren lassen. Der General Ramin aber wollte sich, in einem Anstoß von übler Laune, dazu nicht verstehn, und erwiederte dem Adjutanten: „er könnte nicht absehen, warum der General Zieten, als Vorsitzer des Kriegsrechts, nicht selbst dafür sorgen und es ausrichten wollte." Als der Besteller mit dieser Antwort zurückkam, fragte ihn Zieten: „ob dem General Ramin vielleicht nicht wohl gewesen wäre?" Er erfuhr aber das Gegentheil, und daß solcher auf dem Wege gewesen sey, auf die Jagd zu reiten. Nun ward Zieten empfindlich, und Jürgaß mußte gleich wieder fort, um dem Gouverneur den obenerwähnten Auftrag als Befehl zu überbringen. Allein auch diese Bestellung fruchtete nichts, und es hieß: „der General Zieten könne sich den Platzmajor rufen lassen, und die Anordnung selbst verrichten." Sogar wurde der General-Adjutant, als er durch gütliche Bewegungsgründe diese Weigerung abzuwenden suchte, mit den Worten entlassen: „er möchte bestellen was ihm gesagt sey." Mehr verwundert über einen Fall den er nie erlebt hatte, als so aufgebracht wie er

sonst wohl dazu fähig war, erklärte Zieten, als er diese Aeußerung erfuhr: „Ich weiß gar nicht, woran der General Ramin denkt, daß er meinen Befehl nicht respektiren will. Reite gleich wieder hin, und sag' ihm, wenn er die Offiziere nicht kommandiren ließe, so würde ich ihn in Arrest setzen, und dem Könige melden. Du kannst dir dazu ein Pferd aus meinem Stall geben lassen." So kitzlich der Auftrag war, so mußte er doch befolgt werden, und obwohl es später Abend, der General Ramin schon zu Bett war, seine Leute auch Niemanden mehr vor ihm lassen wollten, und anfänglich große Schwierigkeiten machten, so kam es endlich doch dahin, daß sich der General Ramin erklärte: „er verstehe sich dazu die Offiziere zu kommandiren, weil es mit Gewalt darauf abgesehen wäre; er würde aber nicht zum Essen bleiben."

Eine der empfindlichsten Erfahrungen Zietens betraf ihn in seinem neun und siebenzigsten Jahre, als er den König, zum bairischen Erbfolgekriege, ohne sich zu Felde ziehen sah. Zietens Feldequipage war schon in völligem Stande, seine Lebensgeister neu ermuntert, als er erfuhr, daß er auf dem Feld-Kriegs-Etat nicht mit aufgeführt sey. Auf seine Anfrage darüber an den König, erhielt er folgende Antwort.

Mein lieber General von der Kavallerie von Zieten, da ich sehr besorge, daß Eure Gesundheitsumstände es wohl nicht zulassen werden, die Kampagne mitzumachen, so habe ich in dieser Rücksicht Euch auch nicht mit aufsetzen lassen. Es thut mir zwar leid, daß ich Euch zurücklassen soll; indessen seht Ihr wohl selbst ein, daß Ihr bei Euren avancirten Jahren, und schon gehabten vielen Fatiguen, wohl nicht weiter mehr im Stande seyn werdet, die Strapazen des Krieges zu ertragen, und daß Ihr vielmehr der

Ruhe nöthig habt. Ich bin übrigens Euer wohlaffektionirter König

Potsdam, den 26sten März 1778.

Friedrich.

Zieten aber war nicht zu beruhigen, schrieb sogleich wieder, und bat den König aufs dringendste, daß er ihn mit sich nehmen möchte. Es wurde ihm gleichwohl nicht gewährt, und er erhielt eine Antwort fast wie die erste.

Mein lieber General von der Kavallerie von Zieten, ich habe Euch auf Euer Schreiben vom 27sten dieses hiedurch zu erkennen geben wollen, wie es mir leid thut, daß ich Euch zurücklassen muß, und daß Eure Umstände es nicht gestatten, die Kampagne noch mitzumachen. Ich bin indessen von Eurem guten Willen sehr versichert, aber man kann nicht über seine Kräfte gehn, und könnt Ihr Euch nunmehr der nöthigen Ruhe bedienen. Ich bin übrigens Euer wohlaffektionirter König

Potsdam, den 28sten März 1778.

Friedrich.

Es ist nicht auszusprechen, wie schmerzlich die Empfindungen des Greises waren, als Friedrich und sein Heer ohne ihn zu Felde zogen. An dem Tage wo Zietens Regiment fortmarschirte, ritt der General, mit anbrechendem Morgen, nach dem Rundtheil beim hallischen Thore, wo es sich gesammlet hatte, um Abschied von seinen Zöglingen zu nehmen, munterte sie in einer kurzen aber feierlichen Rede auf, ferner ihre Schuldigkeit zu thun, und über alle Maßen rührend war die Trennung des Vaters von seinen geliebten Kriegessöhnen. Dem zurückgebliebenen, an seinem Heerd sich

müßig fühlenden Krieger, sah man es nachher auf seinen Gesichtszügen an, wie sehr seine Seele angegriffen, und wie viel Zeit erforderlich war, ihn gegen diesen Unfall abzuhärten. Doch hörte man von ihm keine einzige Beschwerde darüber; den bittern Ausruf ausgenommen, in welchen er, am Tage des Ausmarsches, im vertrauten Kreise seiner weiblichen Familie, nach tiefem anhaltenden Schweigen ausbrach: „Ich werde mir jetzt wohl ein Regiment von Weibern errichten müssen!" Endlich ging er nach Wustrau; allein die Betriebsamkeit seiner sonstigen Beschäftigungen war fast erloschen. Er ließ dagegen in seinem Eßsaal Tische aufstellen, belegte sie mit den vortrefflichsten Spezialcharten der Gegenden wo der Krieg geführt ward, und verweilte viele Stunden des Tages bei ihnen. Zuletzt wurde er wieder heitrer und mittheilend, und ließ sich vorzüglich um diese Zeit, im Drange seines Herzens, gegen eine aufmerksame und dankbare Zuhörerin in mancherlei Erzählungen aus, von denen, so viel es der Zweck dieses Werks erlaubte, in demselben Gebrauch gemacht ist. Denn wiewohl die Zeit einen solchen Raum zwischen Zieten dem Greise und den Thaten Zietens des Mannes gelegt hatte, daß es Jenem wohl geziemt hätte, ein Wort der Billigung über diese zu äußern, lobte er doch immer nur andre und nie sich selbst, und erwähnte, wenn er von sich sprach, nicht des Glanzes sondern der Prüfungen seines Lebens. Als er auf das Duell kam, in welchem er sich, als Dragonerlieutenant, zuletzt mit einer Brauerstange gegen seinen ungroßmüthigen Gegner bewaffnen mußte, sprang er erhizten Bluts vom Stuhl auf, und man sah in diesem Moment noch ganz den ehemaligen raschen und feurigen Jüngling. So wußte der Greis, zu einer Zeit, wo sein Geist des Trostes bedurfte, und ihn von seinen Gesellschaftern nicht

erhalten konnte, die willigen Theilnehmer seines Grams durch seine Unterhaltung zu erheitern, und ihnen die Freude zu schenken, die er selbst nicht besaß.

Als im folgenden Jahre sein König und das preußische Heer in Frieden zurückkehrten, lebte auch Zieten wieder auf, ritt, bei der ersten Nachricht, seinem Regiment entgegen, und versicherte frohlockend, er habe es schöner wieder gefunden als es ausmarschirt sey. Und da er auch seinen geliebten König bewillkommt, und in dessen herzlicher Umarmung seinen alten Freund wieder erkannt hatte, stralten seine Augen von einem Entzücken, das nicht zu schildern ist. Nun war ihm wieder leicht ums Herz, auch blieb von dieser Zeit an, der Abend des edlen Greises ohne Gewölk, bis die Sonne seines Lebens unterging.

Wieder verjüngt durch das Bewußtseyn des Wohlstandes seines Vaterlandes, und der ihm erlaubten Theilnahme an den Waffenübungen seiner Zöglinge, und von Zeit zu Zeit durch immer neue Beweise königlicher Achtung und Liebe, und durch anhaltendes wachsendes Familienglück gestärkt, blieb dem frommen weisen Greise nichts mehr zu wünschen übrig. Wo er sein Auge hinwandte, führte es ihn auf einen Gegenstand der Freude, und erquickte sein Herz. Ging er nach Wustrau, welches seit 1766 mit Erlaubniß des Königs jeden Sommer auf einige Monate geschah, so freuten sich seine Unterthanen und Nachbarn ihn wieder zu besitzen. Er sah dann auch mit Vergnügen den Fortgang seines schöpferischen Fleißes, und brachte jedesmal einen neuen Entwurf zu neuer Arbeit mit. Die letzte bestand darin, daß er ein Sandfeld nah am Dorfe, welches keinen Grashalm hervorbringen konnte, mit Lehmerde befahren ließ, und der Ansicht der Gerstenfrucht genoß, deren es dadurch fähig ward. Nie

aber fiel es ihm ein zu berechnen, ob der Ertrag den Kosten entsprechen würde. Ihm war es genug, daß er alles um sich her verschönert, nutzbar gemacht, und Arbeit und Fleiß in zweckmäßige Bewegung gesetzt hatte. Er war schon über achtzig Jahr alt, als er noch in Wustrau einen großen Bau begann, den er sich längst vorgenommen hatte, nämlich die Errichtung eines schönen geschmackvollen Kirchthurms. Er fing diese Arbeit mit der festen Ueberzeugung an, daß er ihre Vollendung erleben würde, obgleich einige Jahre dazu erforderlich waren. Die Kosten, welche er überall auf immer neue Bauten und Verbesserungen in Dorf und Feld verwandte, bestritt er aus seinen Einkünften und mit seinem Gehalt. Beides war durch die wirthschaftliche Ordnung seiner Gemalin zu solchen Unternehmungen zwar hinreichend, ging aber auf diese Art auch am Schlusse des Jahrs richtig auf, ohne einen Ueberschuß zurückzulassen.

Es ist unmöglich das Glück zu schildern, welches dieser edle Hausvater in seinem neuen Familienkreise genoß und verbreitete. Den geringsten Bedienten ward er nicht minder als seiner Gattin und Kindern die belebende Seele ihrer frohesten und glücklichsten Stunden. Er war das angebetete Haupt seiner Hausgenossen und der Stolz derer die ihm dienten, oder durch nähere Bande angehörten. Welche Freude für ihn, daß er jetzt wieder Vater dreier Kinder war! Seine älteste Tochter erster Ehe verehelichte sich, noch bei seinem Leben, mit dem von Jürgaß aus dem Hause Gantzer. Eine Tochter aber, die ihm, nach dem vorhin erwähnten Sohn, aus der zweiten Ehe gebohren ward, heirathete in der Folge den Rittmeister von Zieten vom Karabinierregiment, aus dem Hause Wildberg. Zieten hatte nach dieser noch einen Sohn gehabt, der aber nur einige Wochen alt ward, und in der Wiege

starb. Es war ein schöner Anblick, wenn man den vom Alter bereiften Helden im Kreise zarter Jugend, und dessen Wohlgefallen an seinen Kindern aus seinen Augen und ganzem Wesen stralen sah; wenn er überall zu erkennen gab, wie glücklich er sich schätzte, daß ihm Gott wieder eine treue Gefährtin seines Lebens zugeführt habe. Aber auch der jüngste und zärtlichste Liebhaber hätte ihn, an Feinheit, Artigkeit und zuvorkommender Aufmerksamkeit gegen alle Wünsche seiner Gemalin, nicht übertreffen können, worin er sich immer gleich blieb. Was von Zietens Zufriedenheit über seine Ehe zeugen konnte, faßte er einmal gegen seine Gattin in die herzlichen Worte zusammen: „Wen der Herr lieb hat, dem giebt er so ein Weib, wie du mir bist!"

Es ist schon oben bemerkt, daß mit den zunehmenden Jahren auch Zietens Stimmung immer gütiger, mittheilender, geselliger und sanfter ward, daß er sich am späten Abend seines Lebens einigen freundschaftlichen Ergießungen in den geprüften Busen weniger Auserwählten überließ. Und was diesen achtzigjährigen Greis noch merklicher von vielen andern unterschied, so lenkte er seinen Geschmack nach und nach zu dem der fortschreitenden Zeit, und formte ihn nach dieser oder jener verschönerten Sitte. Als er zum Beispiel sah, daß der alte Schnitt seiner Regimentsuniform gegen andre verfeinerte zu abstechend ward, ließ er seinen jungen Offizieren etwas darin nach, aber freilich auch in der größten Kleinigkeit nicht mehr oder weniger, als er bestimmt und bewährt gefunden hatte; auch sah er es gern, wenn seine weiblichen Angehörigen nach der herrschenden Mode, doch mit Sitte und Geschmack gekleidet waren.

Immer mit dem Gegenwärtigen zufrieden, fiel es ihm nie ein, welches doch so oft der traurige Fall der Alten ist,

daß die Welt, weil er sie nicht mehr in vollen Zügen genießen konnte, sich verschlimmert hätte. Nein, der alte Zieten hatte immer vollauf an neuen Gegenständen zur Freude. Jede erhabene oder zarte Abwechselung der Natur, die Pracht eines Gewitters wie die erste aufblühende Frühlingsblume, wurden von ihm mit immer neuer Bewunderung bemerkt, und mit dem regen Gefühl eines Jünglings empfunden. Wie süß war es in solchen Zeiten sein Reisegefährte zu seyn, wenn er von Berlin nach Wustrau, oder von hier dorthin ging, und wie manche stille freudige Zähre entlockte er alsdann denen, die ihn ganz verstanden.

Nächstdem sah sein vorurtheilfreies Auge jeden Gegenstand so an, wie er wirklich war. Er war z. B. von Jugend an durch Erfahrungen belehrt, daß es in der Welt viel böse und ungebildete Menschen gäbe: er behielt daher auch im Alter gegen einige seiner Nebenmenschen, die sich *geltend* gemacht hatten, wenn dieses ihr Gewicht ohne Rechtschaffenheit zu erlangen möglich gewesen war, ein ganz eigenes vorsichtiges Mißtrauen. Das aber störte weder seine Zufriedenheit noch das beglückende Bewußtseyn, daß die Welt auch an edeln geprüften Männern reich sey. Kurz, man darf sagen, daß alle Schwächen des Alters nur auf Zietens *hinfälligen* Körper, nicht auf seine Seele Einfluß hatten. Denn diese blieb immer so stark, daß er sich weder überraschen, noch durch irgend eine Wendung ausfragen ließ. In seinem höchsten Alter wollte ihn ein Mann, den er genau kannte, sehr schätzte, und der viel um ihn war, über seine jugendlichen Schlägereien ausfragen. Der Greis aber, der ihm wohl andere Sachen vertraut hatte, versagte ihm standhaft diese Auskunft, zeigte ihm bloß die linke Hand, und sagte: „Diesen krummen Finger habe ich freilich nicht aus heiler Haut

bekommen!" So blieb auch sein Sinn für die ausübende Gerechtigkeit immer gleich stark und rege; und alle Nachsicht, die er in Privatverhältnissen gegen Schwächere und Geringere gern bewies, gestattete er auch im höchsten Alter keinem von denen, die es mit ihm aufnehmen konnten. Ja, man muß bekennen, daß er in Fällen, wo das Recht zweideutig war, oder er sich nur um einen Schritt breit gekränkt glauben konnte, gleich zum Rechtsstreit schritt, und es auf die Entscheidung des Kammergerichts ankommen ließ. Was Zieten schon als Knabe darüber festgesetzt hatte, behielt er selbst als Greis noch bei.

Auch hörte man ihn nie, wie wohl sonst das fromme oder unzufriedene Alter zu thun pflegt, vom nahen Tode sprechen; vielmehr erheiterte er alle, von denen er wußte, daß sie vor diesem unvermeidlichen Augenblick zitterten, mit der Hoffnung eines immer später hinausgesetzten Lebensziels. Daß er sich aber im Stillen mit dessen Annäherung vertraut gemacht, und seinem Könige und dem Staat auch im Tode getreu bleiben wollte, bewies er, als er schon einige Jahre vorher die wichtigsten Briefe, welche er während der Feldzüge mit dem Könige gewechselt hatte, allem Vermuthen nach mit eigener Hand verbrannte. Es geschah in Wustrau, wo sein Schwiegersohn Jürgaß und noch Jemand einen Kasten, mit einer großen Anzahl zum Theil in Ziffern geschriebener Briefe, in Zietens Gegenwart nach seinem Wohnzimmer tragen, und neben einem Kaminfeuer niedersetzen mußten. Darauf entließ Zieten die freundschaftlichen Träger, und man fand nachher den Kasten völlig ausgeleert. Es ist also gewiß, daß er einige wichtige Nachrichten, deren Mißbrauch er fürchtete, der Nachwelt nicht Preis geben wollte.

Berlin besuchte er, auch während seines Sommeraufenthalts in Wustrau, gewöhnlich alle Monate einmal,

weil er es nicht aushalten konnte, von seinem Regiment und dem Militärwesen länger abwesend zu seyn. Denn je älter er wurde, je mehr äußerte er seine innige Liebe und Wohlgefallen an allen seinen jungen und alten Offizieren. Um nur eine Thatsache darüber anzuführen, so war Zieten nie froher und heiterer, als wenn er eine große Tafel mit seinen Offizieren besetzt hatte, oder wenn er die jüngeren bald zu Pferde, bald auf der Parade beisammen stehend erblickte, und überall ihre äußere Schönheit oder Geschicklichkeit wahrnehmen konnte; denn so klein Zieten selbst war, hielt er doch viel auf großen gesunden Wuchs, und wählte seine Fahnenjunker darnach aus. Dieser Anblick der Gesundheit und Schönheit, verbunden mit dem Bewußtseyn des innern Werthes der durch ihren Körper Geschmückten, ergötzte den alten Feldherrn so sehr, daß ihm oft, wenn er desselben in der Ferne genoß, eine Freudenzähre ins Auge trat; und der Greis voll hohen Gefühls brach dann gewiß in Lobeserhebungen über diese schöne Pflanzschule seines Regiments aus. War hingegen bei der Parade die Reihe an alte Offiziere, sich die Parole von ihm auf seinem Zimmer zu holen, und hatte er sie, bei seiner abnehmenden Sehkraft, erst deutlich erkannt, so begrüßte er sie immer als Kameraden, und drückte sich einmal gegen den alten noch lebenden Obersten Lentz so aus: „Bist Du es alter Kriegsknecht? Komm näher! Wir haben beide manchen Ritterzug gemacht.“ Den Lieutenant Kalis rief er einmal am Neujahrstage, als ihm alle seine Offiziere ihren Glückwunsch brachten, aus dem großen Haufen heraus, und sagte zu ihm: „Gieb mir einen Kuß! Du hast mir bei Domstädtel große Dienste gethan.“

Einer seiner alten Offiziere beklagte sich bei einer solchen Gelegenheit, daß der Orden des Verdienstes, den er doch

auch in einem Gefecht des letzten Krieges, gleich seinen Kameraden, verdient zu haben glaubte, ihm nicht gegeben worden sey, weil der Anführer, unter welchem er damals gestanden, vergessen hatte seiner zu gedenken. Darüber aber sprach ihn der weise Zieten zur Ruhe, und ermahnte ihn, „sich an die wahre innere Zufriedenheit zu halten, die man dadurch gewönne, daß man sich bewußt wäre, mehr Ehre verdient zu haben als man erhalten hätte; und den sauer erworbenen Namen eines rechtschaffenen Offiziers für einen dauerndern Glanz zu halten, als den Schimmer aller Orden." Es ist wahr, daß, um so zu sprechen, eine erlernte Sittenlehre hinreichend ist; es ist aber gewiß, daß nur der Mann, welcher die Wahrheit von seinen Lehren durch seinen Lebenswandel beweiset, den Vorzug genießt, auch die Ueberzeugung derer, die ihn hören, zu bewirken: und es ist daher begreiflich, warum Zieten, wenn er auch nicht besser als Andere sprach, doch oft viel mehr ausrichtete als diese.

Er hatte sich immer bestrebt den wahren Werth aller Dinge kennen zu lernen, deswegen wußte er alle Güter des Glücks und der Ehre, die ihm endlich nicht mehr vorenthalten blieben, mit musterhafter Würde zu empfangen und zu genießen. Es ist schon erwähnt, daß der König und das ganze Land nicht ermüdeten, dem sechs und achtzigjährigen Helden mit immer neuen Beweisen der Achtung und Liebe zu begegnen, und es ist fast befremdlich, daß die Gewohnheit seines häufigen Anblicks dem Vergnügen, welches solcher erregte, an Lebhaftigkeit nichts benahm. Denn so oft sich Zieten zu Fuß oder zu Pferde auf der Straße sehen ließ, stand jeder still der seiner ansichtig ward, grüßte ihn ehrerbietig, und sah dem geliebten Greise, in stummer Vergessenheit aller übrigen Geschäfte, so weit das Auge reichen konnte, nach.

Kam der König nach Berlin, und Zieten zur Parole auf das Schloß, so ward er gewöhnlich in die Arme Friedrichs geschlossen, und mit zärtlicher Liebe nach seinem Befinden befragt. Einst hatte ihn aber der Monarch nach einem großen Manöver zu Potsdam nicht bemerkt, als derselbe schon in Sanssouci von einigen anwesenden fremden und einheimischen Prinzen Abschied genommen, und alle gegenwärtigen Generale entlassen hatte. Der alte Zieten stand unter dem Haufen, hatte sich mit den Uebrigen verbeugt, und der König war im Begriff wegzugehn. Kaum aber ward er noch des Helden gewahr, so ging er auf ihn zu, umarmte ihn zu wiederholtenmalen, ergoß sich in den zärtlichsten Aeußerungen gegen ihn, und schien sich gar nicht von ihm trennen zu können. War Friedrich im Winter im Exerzierhause gewesen, so fuhr er gewiß von dort nach Zietens Wohnung; kam zuweilen, ehe sich jemand dessen versah, auf sein Zimmer, und litt nie, daß ihn der Greis beim Weggehen begleiten durfte. Es war gewiß ein feierlicher Anblick, wenn man so den siebenzigjährigen Friedrich den Großen, in einem schneebedeckten Wagen, zu seinem achtzigjährigen Diener fahren, und die Last seiner eigenen Jahre und Würde darunter vergessen sah. Preußens damaliger Thronerbe, und jetzt in Gott ruhender König Friedrich Wilhelm der Zweite, erfreute ihn unter andern einmal an seinem Geburtstage mit seinem Besuch, und wahrscheinlich mit einer herzerhebenden Unterhaltung: denn der Greis hatte nachher, ohne sich über den Inhalt des vorgefallenen Gesprächs auszulassen, einen sehr heitern und beglückten Tag. Auch der königliche Held, Prinz Heinrich von Preußen, schenkte ihm einen solchen, durch einen Besuch von Rheinsberg auf Wustrau.

Dergleichen Beispiele hoher Vorgänger würden schon an sich die übrige Generalität zur Nachahmung aufgemuntert haben; man sah aber deutlich, daß deren innere Empfindung derselben nicht einmal bedurft hätte. Die emporstrebende Denkungsart unserer Tage, ängstlich besorgt jeden Schritt zu vermeiden, welcher der unveräußerlichen Hoheit des Menschen etwas zu vergeben scheinen möchte, verzeiht gewisse tiefe Bezeigungen der Ehrfurcht, nur Kindern gegen ihren Vater; und verbreitet eine Aufklärung, die selbst früh gebildete Kinder vor einer solchen Vergeßlichkeit bewahren wird. Zietens Zeiten waren so hell noch nicht. Krieger, gleich erhaben durch ihre Geburt und durch den ehrenvollen Rang, mit welchem der Staat ihre Verdienste belohnte, glaubten sich nicht zu entehren, indem sie ihre Lippen auf die Hand des Veterans, oder auf das Gewand drückten, das ihnen heilig schien, weil es ihn bedeckte; und der gerührte Zuschauer erblickte in dieser unterwürfigen Handlung nichts, als den Werth des Mannes, dem sie gewidmet ward, und das große Herz, das sich ihr überließ.

So blieb kein Auge an Zietens Tafel trocken, als er sich eine große Gesellschaft von würdigen Staatsministern und Generalen gebeten hatte, die seine Gesundheit ausbrachten, er um Bescheid zu thun, sich ein Glas mit Wein reichen ließ, und der damals sich schon sterbend fühlende General von Krusemark, der ihm zunächst saß, und keinen Wein mehr vertragen konnte, dessenungeachtet, um der Gesundheit des schwachen Zieten zu schonen, welchen er in dem nämlichen Fall wußte, ihm das Glas schnell aus der Hand riß, und es ausleerte, ohne seiner eigenen Hinfälligkeit zu achten.

Nichts ging dem grauen Helden so zu Herzen, als wenn er zuweilen, aus zu großer Kränklichkeit, den Revue- und

Manövertagen zu Berlin und Potsdam entsagen mußte. Er besuchte sie oft, ohne seine Kräfte zu Rathe zu ziehn, und kam einmal halb ohnmächtig vom Revueplatz zurück. Sein König hatte ihn zwar, auf sein Gesuch, schon seit 1780 von der Verbindlichkeit frei gemacht, am ersten Revuetage, mit dem schweren Adlerflügel auf der Husarenmütze, und der Tigerdecke um die Schultern zu erscheinen; wie nachstehendes gnädiges und herzliches Schreiben beweiset.

„Mein lieber General von Zieten, Mir wird es zwar allezeit Vergnügen machen, einen in meinen Diensten sich so sehr hervorgethanen General, noch in seinem hohen Alter, bei der bevorstehenden dortigen Revue, an der Spitze des ihm anvertrauten Regiments zu sehn, und ich bin es daher sehr wohl zufrieden, daß Ihr, ohne Tigerdecke und Adlerflügel, bloß in Eurem Pelz erscheint. Sollte es aber gar zu kalt seyn, so beschwöre ich Euch, Eure Gesundheit ja zu schonen, und lieber gar nicht auf den Revueplatz zu kommen, damit Ihr Euch nicht, durch Euren allzugroßen Diensteifer, unnöthigerweise eine Unpäßlichkeit zuziehn, oder Euch Schaden thun möget. Wenn man so lange als Ihr mit Ruhm gedienet hat, alsdann kann man, in dergleichen Vorfällen, sich ohne alles Bedenken der Vorrechte eines Veterans bei den Römern bedienen. Dies ist der Rath Eures beständig wohlaffektionirten Königs

Potsdam,
den 17. Mai 1780.

Friedrich.

Zieten war über achtzig Jahre alt, als er noch früh Morgens aus dem Thore ritt, um dem Könige sein Regiment, bei einer Spezialrevue, selbst vorzuführen. Es war das letztemal, und diejenigen, welche derselben beigewohnt haben,

vorzüglich

vorzüglich Zietens eignes Regiment, konnten nachher nicht ohne Rührung an diesen feierlichen Tag zurückdenken. Denn kaum bemerkte der König den alten Helden, so sprengte er auch heran, stieg vom Pferde, und äußerte das zärtlichste Bedauern, daß sich derselbe die Mühe gegeben hätte, selbst heraus zu kommen. Zieten aber hatte seinen König wiedergesehn, und sich ihm in der ehrerbietigen Pflicht eines Generals vorgestellt; dieses Bewußtseyn wirkte so lebhaft auf seinen Geist, daß sein Ansehen bei seiner Rückkunft in der That Aufsehen erregte, als er mit Jugendkraft vor seinem schönen Regiment auf einem stolzen Pferde ritt; und Offiziere und Gemeine empfanden den Vorzug ganz, ihren geliebten Vater Zieten unter sich zu sehn, und an ihrer Spitze zu haben.

Es darf freilich nicht verschwiegen werden, daß der König, bei aller seiner dem Helden bezeugten dankbaren Achtung, denselben gleichwohl als Feldherrn nicht für durchaus fehlerfrei hielt. Daß er aber nach dem Kriege Bedenken trug, ihn durch freimüthige Aeußerung dieses Urtheils zu kränken, dafür bürgt nachstehende Anekdote hinlänglich. Es ist bekannt, daß sich der Monarch bei der Tafel gern mit seinen Generalen von den vergangenen Kriegen unterhielt. Dabei fiel die Rede einmal auf die Schlacht bei Torgau, als der dem Könige gerade gegenüber sitzende Zieten, nach seiner Gewohnheit, in Schlummer versinken wollte, aber sogleich ermuntert ward, da er Torgau nennen hörte. Der König hielt ihn für schlafend, und sagte daher freimüthig und laut die Meinung, welche er beibehielt, daß Zieten durch seine damalige Verzögerung, wie Friedrich sich ausdrückte, „beinah einen dummen Streich gemacht hätte.“ In diesem Augenblick aber fiel sein

Blick auf Zieten, der dieser königlichen Erzählung mit Aufmerksamkeit zugehört, Auge und Ohr dahin gerichtet hatte, und dadurch seinen König in solche Verlegenheit setzte, daß der Monarch, ohne ein Wort weiter zu reden, die Serviette auf den Tisch legte, und die Tafel schleunigst aufhob.

Jetzt aber nähern wir uns der Abschiedsstunde Zietens von der Welt. Er ward in seinen letzten Lebensjahren immer schwächer, genoß des Nachts wegen fieberhafter Hitze nur wenig Ruhe, und fühlte seine Seele in solchen Stunden auch wohl zuweilen von fremden Vorstellungen getäuscht: ihn verließ jedoch auch dabei seine Denkungsart nicht. So war, unter andern, in einer Nacht die Hitze die er empfand so groß, daß er zu seinem Kammerdiener sagte, „es müsse im Kellergeschoß Feuer ausgekommen seyn, denn es brenne unter seinem Bett." Weil er nun bei dieser Meinung blieb, und nicht davon abgehn wollte, ungeachtet ihm der Kammerdiener das Gegentheil versicherte, rief derselbe endlich des Kranken Schwiegersohn, um seinem Herrn diesen Gedanken auszureden. Darüber wurde Zieten fast erzürnt, und sagte endlich: „Meinst du etwa, ich könnte mich vor dem Feuer fürchten, welches unter meinem Bette brennt?" Wer aber den hinsinkenden Greis nur am Tage sah, fand ihn zwar schwach, bemerkte auch einige Abnahme seines Gesichts und Gehörs, doch sonst gesunde Seelenkräfte, und unablässige Neigung sich durch Umgang aufmuntern zu lassen. Er versicherte alsdann oft, er fühle sich neu gestärkt; auch sah man in seinen Gesichtszügen wirklich manchen wiederkehrenden Lichtstral neuer Lebenskraft. Vorzüglich aber versiegte seine Heiterkeit und aufmerksame Güte nie gegen die Seinigen, und andre Personen die ihn umgaben.

Nächst seiner Gemalin hatte ihm die Vorsehung, in den letzten sechs Jahren seines Lebens, noch eine andre treue Stütze des Alters geschenkt, die wenige erhalten, und noch weniger durch Geld erkaufen können, so daß es undankbar seyn würde, derselben nicht namentlich zu erwähnen. Diese war sein eben erwähnter Kammerdiener Wagner, jetzt königlicher Küchenrendant. Derselbe hatte sich nicht nur mit der Lebensweise des Greises und mit seinem Geschmack bekannt gemacht, verkürzte ihm nicht nur manche Stunde des Tages durch Vorlesungen aus geistlichen oder wirthschaftlichen Büchern und Zeitschriften aller Art, verließ ihn nie, that auf alle Vergnügungen außer dem Hause Verzicht, war auch in Privatgeschäften Zietens Sekretär, und hatte sich dessen volles Vertrauen erworben; sondern schlug auch, so lange sein geliebter Gebieter lebte, alle ihm gemachten Vorschläge zu Versorgungen und vortheilhafteren Bedienungen aus. Dafür aber war auch der gegenwärtige Staatsminister, von Werder, dieses edlen Mannes der sich so bewährt hatte, eingedenk, und als der König Friedrich demselben auftrug, einen treuen rechtschaffenen Mann zu jenem damals bald nach Zietens Tod erledigten Posten in Vorschlag zu bringen, da nannte er Zietens treuen Wagner, der ihn auch erhielt, und jetzt mit Ehren bekleidet.

Der letzte Brief des Königs an Zieten, der sich in desselben Nachlaß vorgefunden hat, war die Antwort auf seinen Neujahrwunsch:

Mein lieber General von Zieten, Ich fühle den ganzen Werth Eures treuen Neujahrwunsches, und danke Euch dafür aufrichtigst. Stärkung und Erneuerung Eurer Kräfte, bei einem ununterbrochenen Genuß von Gesundheit und Vergnügen, bleibt dagegen der beständige Vorwurf meiner

Wünsche, und deren Erfüllung wird zur größten Zufriedenheit Eures beständig wohl affektionirten Königs gereichen.

Berlin, Friedrich.
den 1sten Januar 1785.

Man sollte fast glauben, der König habe ein geheimes Vorgefühl empfunden, daß es bald mit Zieten zu Ende gehen müsse. Ob ihm oder andern, aber gleichfalls die traurige Ahndung bevorstand, daß ein unwiderruflicher Schluß des Schicksals, Friedrichs und Zietens morsche Hüllen fast zu gleicher Zeit in Staub werde zerfallen lassen, darüber weiß die Hand, welche diese Erzählung niederschreibt, keinen Aufschluß zu geben. Der große König fand indessen noch vorher Gelegenheit der Welt zu zeigen, daß seine Hochschätzung für wahres Verdienst der höchsten freundschaftlichsten Aeußerung fähig, und Zieten der Mann sey, an welchem er dieses Verdienst erkannte.

Der Monarch war im Winter 1785 in Berlin, und bei zunehmendem Alter schon sehr kränklich. Sein treuer sechs und achtzigjähriger Zieten ging am 22sten December zur Parole-Zeit auf das Schloß, um seinem Könige das letzte Opfer seiner Ehrfurcht zu bringen, und ihn, nach einer Zwischenzeit von sechs Monaten, wieder zu sehn. Schon hatte der königliche Regent an die Generale von Möllendorf, von Braun und von Prittwitz seine Befehle ertheilt, und wandte sich so eben zu den anwesenden Prinzen und übrigen Generalen, als er den betagten Zieten gewahr ward, der entfernt unter andern Offizieren stand, und seinen Sohn, den Lieutenant Zieten, auch seine beiden General-Adjutanten neben sich hatte. Der König ward von seiner Gegenwart angenehm überrascht, eilte sogleich mit dem Aufruf auf ihn

zu: „Da ist ja mein alter Zieten!“ äußerte sein Bedauern, „daß er sich bemüht hätte, die vielen Treppen zu steigen,“ und setzte hinzu, „daß er ja gern zu ihm gekommen wäre.“ Auf die Frage des Königs, „wie er sich befände?“ erwiederte der Greis: „Meine Gesundheit ist gut, auch schmeckt mir das Essen, aber ich fühle die Abnahme meiner Kräfte.“ „Das erste höre ich gern,“ sagte der König, „aber das Stehen muß Ihm sauer werden. Geschwind einen Lehnstuhl!“ Die Adjutanten eilten solchen zu holen. Zieten weigerte sich, versicherte daß er nicht müde sey, mußte aber endlich dem dringenden Zureden des Königs nachgeben, der ihm einmal über das andre sagte: „Setz' Er sich, alter Vater, setz' Er sich, sonst gehe ich weg; denn ich will ihm durchaus nicht zur Last fallen!“ Und so stand Friedrich der Große als Greis vor seinem sitzenden alten General mit freudigen Blicken, und fragte ihn noch vieles über seine Gesundheit, über sein Gedächtniß, sein Gehör, u. s. w. Endlich sagte er ihm: „Leb' Er wohl, Zieten!“ — Ach! es war das letzte Lebewohl! — „Nehm' Er sich ja in Acht sich zu erkälten, erhalt' Er Sein Leben so lange Sein Alter es zuläßt, damit ich noch oft das Vergnügen habe, Ihn wieder zu sehn!“ Darauf wandte sich der König, ohne weiter mit Jemanden zu reden, oder sich, wie er sonst zu thun gewohnt war, in die andern Säle zu verfügen, sondern kehrte in sein einsames Zimmer zurück.

Dieser rührende Auftritt, der Friedrichs und Zietens gleich würdig war, und die große Versammlung fast aller königlichen Prinzen und höchsten Militärpersonen Berlins zu Zeugen hatte, lockte manche gefühlvolle Thräne aus dem Auge der abgehärtetsten Krieger hervor. Zietens Gefühle zu schildern übersteigt alle Kühnheit der anmaßendsten

Feder. Der berühmte Seelenmaler, Chodowiecki, zeichnete diese Handlung, und sicherte ihr unvergeßliches Andenken durch einen Kupferstich, der auch im Auslande viele Käufer gefunden hat.

Jetzt aber sollte Zietens Körper erliegen, und seine Lebenssonne neigte sich zu ihrem Untergange. Er hatte noch vorher den erquickendsten Abendthau aus silberner Schaale getrunken; die Aussicht vor und hinter ihm war heiter; der lange Lebenstag, den er sich immer gewünscht und von Gott erbeten hatte, war ihm, so lange dessen Dauer als Wohlthat anzusehen war, gewährt, und sein Tagewerk vollendet; jetzt sollte er zur Ruhe, und seinem Glauben gemäß, zu einer höheren Bestimmung hinübergehn.

Er erlebte noch das sechs und achtzigste Jahr dieses Jahrhunderts, vollendete aber nicht ganz das sieben und achtzigste seines ehrenvollen Lebens. Am 25sten Januar fuhr er in Berlin Nachmittags mit seiner Gemalin spazieren, nnd befand sich so wohl, daß er noch mit ihr von einer kleinen Reise sprach, die sie nach Wustrau, und von da zu seinem Verwandten, dem von Blumenthal, machen wollten, der den alten Zieten bei seinem Sohn zu Gevatter gebeten hatte, wobei sich der Greis des Ausdrucks bediente: „Ich will die neue Gevatterschaft besuchen." Am Abend war er noch im Kreise seiner Familie so heiter, daß er mit seinen Kindern scherzte, auch seine jüngste Tochter aufforderte, sie möchte sich ihm bald in dem neuen Kleide zeigen, welches er ihr vor kurzem geschenkt hatte. Bei dem Abendessen aber geriethen alle Anwesende über die Maaßen in Schrecken, als er sich zum erstenmal in seinem ganzen Leben laut beklagte: „daß ihm nicht wohl zu Muthe sey." Man gab ihm Arznei, er besserte sich

zusehends, ward wieder ganz munter, und beruhigte die Umstehenden so sehr, daß niemand ein so trauriges Erwachen aus dieser Nacht befürchten konnte, als bevorstand.

Diese Welt hatte selbst noch in seiner letzten Nacht einigen Schlaf für ihn, doch hörte man ihn auch oft und laut beten, und als er gegen vier Uhr seinen Kammerdiener rufen ließ, entdeckte dieser die Hand des Todes auf dem Gesichte seines Herrn, und ließ ihm Thee besorgen. Unterdessen warf der sich völlig bewußte Sterbende noch einmal aus, fragte: „ob es Blut gewesen sey?" und ehe die Antwort und der Thee da war, lag er schon entseelt in seines treuen Wagners Armen. So endigte der edle fromme rechtschaffene Zieten; ein großer Held, ein getreuer Unterthan, ein warmer Sohn des Vaterlandes, ein gerechter Menschenfreund, ein liebevoller Gatte und Vater, und ein Mann nach dem Herzen Gottes. Der Gott, dem er ganz gelebt, dem er zuversichtlich sein Schicksal anvertrauet hatte, ließ ihn auch im Sterben die Bitterkeit des Todes nicht empfinden; sondern es schien vielmehr, als würde seine Seele von Engeln sanft hinüber getragen.

Zietens Tod, so unvermeidlich er auch nach dem Laufe der Natur geworden war, erregte doch zu Berlin in allen Gemüthern eine allgemeine Stille, und es wurde neben seinem Sarge, unter den tausend Zuschauern die bei solchen Gelegenheiten aus gewöhnlicher Neugier hinzuströmen pflegen, auch manche stumme Zähre, vorzüglich aus ehrwürdiger Krieger Augen geweint. Einer von ihnen drängte sich sogar aus dem Haufen hervor, trat an die Leiche, und hielt der Hülle des Helden, unter dessen Anführung er ehemals so oft gesiegt hatte, aus freier Brust eine so schöne Rede, daß zu wünschen wäre, man hätte sie niederschreiben können. So aber kennt man

Nächte zu sehen, wo er, während alles im Lager schlief, Anschläge machte, wie die Gefahr von Seiten des Feindes abzuwenden, oder derselben zu begegnen sey.

Das Fußgestell, acht Fuß hoch, ist von bläulichem schlesischen Marmor, das Unter- und Oberstück aber von weißem karrarischen. An den vier Seiten sind Platten von letzter Art, mit Basreliefs angebracht, welche auf den Ecken zusammenstoßen und einen hervorspringenden Würfel bilden. Auf der Vorderseite sieht man eine Tigerdecke, welche die Officiere des Regiments am ersten Revuetage über die linke Schulter tragen. Sie liegt hier mit der rauhen Seite nach dem Fußgestelle zu, und nur an dem Kopfe, den Füßen und den andern Theilen die sich umschlagen, ist die bronzene Verzierung, welche in Sonne, Mond und Sternen, nebst Ketten zum Zusammenheften besteht, bemerkbar. In der Mitte steht die Inschrift:

Hans Joachim von Zieten
General der Kavallerie
diente von 1714 bis 1786
unter
Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II.
Ihm errichtet
von
Friedrich Wilhelm II.

Die drei andern Seiten zeigen in halberhobener Arbeit drei merkwürdige Auftritte aus Zietens thatenreichem Leben, so daß aus jedem der drei großen Kriege, die Friedrich der Zweite über den Besitz von Schlesien führte, einer genommen ist.

Zur

Fußgestell Gewinde von Eichenlaub herab, welche sämmtlich, nebst noch einigen andern Verzierungen, bronzirt sind. Hinter der Urne erhebt sich eine abgestumpfte Pyramide. Auf einer Seite derselben steht die Religion, unter dem Bilde eines halb verschleierten, Sanftmuth athmenden, und nach der Urne hinblickenden Frauenzimmers, welches mit der rechten Hand die Bibel ergreift, die ihr ein Genius überreicht, und mit der linken den Sternenkranz der Unsterblichkeit über den Kopf des im Medaillon abgebildeten Helden emporhebt. Auf die andre Seite der Urne lehnt sich eine bewaffnete weibliche Gestalt, in eine Löwenhaut gekleidet, das Sinnbild der Tapferkeit. Sie trägt auf ihrem Helm einen emporstrebenden Löwen, und auf ihrem Panzer einen Medusenkopf. In der rechten Hand hält sie einen Lorbeerkranz, von welchem reife Früchte herabhängen; in der linken das mit der Spitze zur Erde gesenkte Schwerdt. Ihr Haupt ist niedergebeugt, und man lieset auf ihrem, von der Urne weggewandten Antlitz, tiefen Schmerz. Auch stützt sich ihr Arm auf das Schild, welchem die Namen und Jahrzahlen der meisten Schlachten eingegraben sind, denen Zieten beiwohnte. Am Kragstein unter der Urne befindet sich eine Tafel von schwarzem Marmor, mit vier bronzenen Rosetten befestigt, und folgender Inschrift goldener Buchstaben:

MIT FRIEDRICH LEBT ER
IM JAHRBUCH DER GESCHICHTE,
BEWUNDERT ALS HELD, GELIEBT ALS
MENSCH UND CHRIST.
GLÜCKLICH WAREN DURCH IHN
DIE WEINEND DIES DENKMAL IHM SETZTEN:
GATTIN UND KINDER.

Endlich sind noch unter dem Kragstein ein Hirtenstab, eine Pflugschaar und ein Büschel reifer Weizenähren angebracht, um nächst den übrigen Anspielungen auf die Eigenschaften und Denkungsart des Helden, auch von seinen Lieblingsneigungen einen Wink zu geben. Die Figuren sind mehr als Lebensgröße, das Ganze scheint durch perspektivische Malerei in einer Blende zu stehn, die in der Kirchenwand zwischen zwei Fenstern eingehauen wäre, und auf jeder Seite des Denkmals steht eine Säule, an welcher aufgehangene Waffen abgebildet sind. Die Zeichnung dieses Monuments ist von dem Geschichtsmaler Bernhard Rohde zu Berlin, der sich zweimal um Zieten verdient machte, und die Bildhauerarbeit von dem geschickten Künstler Mayer, welcher gleich nach Vollendung dieser Arbeit starb.

Ehe wir anderer Denkmäler erwähnen, die dem Verewigten errichtet wurden, müssen wir den Leser mit demjenigen bekannt machen, was uns von dem Betragen des Königs bei Zietens Absterben wissend geworden ist. Friedrich antwortete der gebeugten Wittwe, als sie ihm den Verlust ihres Gemals mit herzlicher Wehmuth berichtete:

Besonders Liebe, Meine Gesinnungen gegen Euren nunmehr erblaßten Mann, den würdigen General von Zieten, sind Euch zu bekannt, um viele Worte nöthig zu haben Euch zu versichern, wie sehr mir sein Tod, obschon in einem hohen Alter, nahe gegangen ist. Jeder der vorzügliche Verdienste zu schätzen weiß, wird davon überzeugt seyn, und mir bleibt nichts übrig, als Euch, seinem Sohn den Lieutenant, und übrigen Kindern, das besonders gnädige Beileid zu erkennen zu geben, welches ich an diesem schweren Trauerfall genommen habe. Ich wünsche, daß

solches zu Eurer und ihrer Ausrichtung etwas beitragen möge, und füge demselben noch die Versicherung hinzu, daß ich immer seyn werde Euer und ihr gnädiger König

Potsdam, Friedrich.
den 28sten Januar 1786.

Dieser Aeußerung seiner Gnade war der König vorzüglich dadurch eingedenk, daß er der Wittwe und ihren Kindern bald darauf ein Geschenk von zehntausend Thalern, statt einer sonst gewöhnlichen Pension, auszahlen ließ, und dadurch den Nachlaß des freigebigen Verstorbenen um Vieles verbesserte. Es ist sonst bekannt, daß Friedrich seinen Zieten nur einige Monate überlebte, und des Königs Krankheit war von der Art, daß er schon damals die Annäherung seines Todes empfand. Was wäre es also Wunder gewesen, wenn er als Regent, dem die Lebendigen so viel zu schaffen machten, gesagt hätte: „Laßt die Todten ihre Todten begraben!"

Die verwais'ten Offiziere des ehemaligen Zietenschen Regiments wollten ihrem Chef gleichfalls ein würdiges Denkmal errichten, wandten sich deswegen an den Maler Bernhard Rohde zu Berlin, und dieser edle Künstler bot seine ganze Kunst zu einem allegorischen Gemälde auf, welches die Verdienste des Abgeschiedenen, und sein vollkommen ähnliches Profil auf einer Urne darstellt, mit der Unterschrift: „Denkmal der Ehrfurcht und Dankbarkeit, von den Offizieren des Regiments, weiland ihrem General gewidmet." Doch nahm Rhode für dieses Zeugniß seiner Verehrung keine Bezahlung, und überließ den Offizieren die es veranlaßt hatten, nur die Pflicht, für eine demselben anständige Einfassung zu sorgen. Darauf ward es in der Garnisonkirche Berlins zur

aus gehoben, durch so verschiedene verdienstliche Aeußerungen handelnd eingeführt, und genau preußisch-militärisch gekleidet, dem Helden analog würdig beigesellt hat.

Hier wetteiferte also Bolt's Griffel mit Schadow's Meißel! — Beiden Künstlern bezeigen Zietens treue Verehrer ihren freudigen und tief gerührten Dank.

Anhang.

Ich rechne es mir zur Ehre, das merkwürdigste, welches mir aus dem Leben von einigen dieser oben S. 439. genannten Helden wissend geworden ist, auch hier, neben dem Denkmal Zietens, dem sie doch alle die Gründung ihres Ruhms zu danken haben, mit authentischer Treue niederzulegen. Ihre Nahmen folgen in alphabetischer Ordnung.

v. Bila. Heutiger Oberster und Kommandeur des Anspachschen Husaren Bataillons. Was er schon als junger Officier bei Zieten war — das wußten sein Chef und sein Kommandeur der Oberste von Prittwitz, der ihm schon als Seconde-Lieutenant das Kommando über seine Schwadron anvertrauet hatte, und — seine Kameraden.

Le Général de Zieten
parvint
à une vieilleſſe également heureuſe
et glorieuſe.
Toutes les fois qu'il combattit
il triompha.
Son coup d'oeil militaire, joint
à ſa valeur héroïque,
décidoit du ſuccès des combats;
mais ce qui le diſtinguoit
encore plus,
ce furent ſon intégrité, ſon déſintéreſſement,
et ſon mépris pour tous ceux
qui s'enrichiſſoient aux dépens
des peuples opprimés.

Der General von Zieten
gelangte
zu einem eben ſo glücklichen
als ruhmvollen Alter.
So oft er kämpfte
war er Sieger.
Sein kriegeriſcher Scharfblick,
mit Heldenmuth verbunden,
entſchied den Ausgang der Schlachten,
was ihn aber noch mehr auszeichnete,
waren ſeine Rechtſchaffenheit, ſeine Uneigennützigkeit,
und ſeine Verachtung aller derer,
die ſich auf Koſten der unterdrückten Völker
bereicherten.

Endlich ward auch Zieten von Friedrichs Nachfolger, König Friedrich Wilhelm dem Zweiten, wie es nur einem Regenten zukommt, verewigt; und der Vater seines Volks, eingedenk jener Dienste, welche Zieten seinen beiden erlauchten Vorfahren und dem Vaterlande geleistet hatte, ließ am 27sten Februar 1794 dessen Bildsäule aus Marmor, in seiner Residenz Berlin, auf dem Wilhelmsplatze gerade der Mohrenstraße gegenüber, errichten. Die schöne Ausführung dieses Kunstwerks, von dem königlichen Bildhauer Herrn Schadow zu Berlin, ist des Monarchen und des Helden würdig, und gereicht dem Künstler zur Ehre.

Die Bildsäule besteht, gleich denen der vier andern Helden, die schon unter König Friedrich dem Zweiten auf dem Wilhelmsplatze errichtet wurden, aus weißem karrarischen Marmor, und ist mit dem Fußgestelle funfzehn und einen halben Fuß hoch. Der Held ist mit übereinander geschlagenen Beinen stehend abgebildet, in seiner Husarenuniform, mit dem schwarzen Adlerorden, und den Kopf mit einer Husarenmütze bedeckt. Mit der linken Hand auf den Säbel gestützt, scheint er nach dem Feinde hinzublicken; indem die rechte, welche er am Kinn hält, anzeigt, daß er in einem von solchen Momenten dargestellt worden ist, in welchem er die Sicherheit und das Wohl der Armee überdenkt. Der Künstler hat nicht nur die Aehnlichkeit der Gesichtszüge Zietens, und den bedeutenden Blick welchen er vor sich hinzuwerfen pflegte, außerordentlich glücklich ausgedrückt, sondern auch alle Kleinigkeiten seines Anzuges, vorzüglich den Ausdruck der ganzen Stellung, meisterhaft beobachtet; und der aufmerksame Beobachter glaubt den Helden in einer der

Nächte zu sehen, wo er, während alles im Lager schlief, Anschläge machte, wie die Gefahr von Seiten des Feindes abzuwenden, oder derselben zu begegnen sey.

Das Fußgestell, acht Fuß hoch, ist von bläulichem schlesischen Marmor, das Unter- und Oberstück aber von weißem karrarischen. An den vier Seiten sind Platten von letzter Art, mit Basreliefs angebracht, welche auf den Ecken zusammenstoßen und einen hervorspringenden Würfel bilden. Auf der Vorderseite sieht man eine Tigerdecke, welche die Officiere des Regiments am ersten Revuetage über die *linke* Schulter tragen. Sie liegt hier mit der rauhen Seite nach dem Fußgestelle zu, und nur an dem Kopfe, den Füßen und den andern Theilen die sich umschlagen, ist die bronzene Verzierung, welche in Sonne, Mond und Sternen, nebst Ketten zum Zusammenheften besteht, bemerkbar. In der Mitte steht die Inschrift:

Hans Joachim von Zieten
General der Kavallerie
diente von 1714 bis 1786
unter
Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II.
Ihm errichtet
von
Friedrich Wilhelm II.

Die drei andern Seiten zeigen in halberhobener Arbeit drei merkwürdige Auftritte aus Zietens thatenreichem Leben, so daß aus jedem der drei großen Kriege, die Friedrich der Zweite über den Besitz von Schlesien führte, einer genommen ist.

Zur linken Seite der Statue ist das Gefecht bei Rothschloß aus dem ersten schlesischen Kriege vorgestellt; welches man in diesem Werke beschrieben findet.

Der Künstler hat den Augenblick gewählt, wo der Held als Oberstlieutenant, nachdem er das feindliche Corps in die Enge getrieben, den General erblickt, und es versucht ihn gefangen zu nehmen. Baronnay springt vom Pferde, stützt sich auf einen ungrischen Grenadier, und rettet sich so zu Fuß über einen schmalen Steg nach der Mühle. Rechts hält Zieten. Er hat sein Pferd im Laufe rasch angehalten, weil er die Tiefe vor sich sieht, und zeigt dem Fliehenden seine Säbelklinge. Die Mühle zur Linken, das ledige Pferd in der Mitte, ein blasender Trompeter zur Rechten hinter Zieten, und ein Husar, der noch im Vordergrunde steht und sich nach dem Vorfall umsieht, füllt den übrigen Raum aus. Ueber dem Basrelief steht die Inschrift:

Zieten und sein Lehrer Baronnay.
Rothschloß, den 22sten Julius 1741.

An der hintern Seite ist der Ueberfall der sächsischen Armee bei Katholisch-Hennersdorf, aus dem zweiten schlesischen Kriege, ebenfalls in diesem Werke beschrieben, vorgestellt.

Zieten erscheint hier schon als General. Er selbst wird nicht mehr handgemein, sondern theilt bloß Befehle aus; ein dicht neben ihm haltender Trompeter neigt sich zu ihm, um diese deutlich zu vernehmen. Ein Zietenscher Husar drückt sein Pistol auf den feindlichen Pauker vom Regiment Obyern ab; das Pferd des Paukers ist gestürzt und die Zügel sind ihm zerhauen. Im Hintergrunde sieht man preußische Hu-

Garnison und zu den seinigen, deren Stolz und die Quelle ihres Wohlstandes und aller ihrer Freuden er war und blieb.

Denn schon als Unterofficier hatte er angefangen, seinem Vater von seinem spärlichen Traktamente eine kleine Zulage zu erübrigen. Hernach, je höher er heraufrückte, je reicher wurden seine Wohlthaten für seine alten geliebten Eltern. Diese ehrte er in dem Grade, daß er jedesmal seinem Vater, wenn er zufällig zu den Mittagsgesellschaften kam, die dieser gastfreie Mann mit dem gefälligsten Anstand gab, den obersten Platz an seiner Tafel einräumte und alsdann zu den Fremden statt aller Entschuldigung mit kindlicher Ehrerbietung sagte: „dieser ist mein Vater." Einmal, als sich der nemliche Fall zu der Zeit ereignete, daß der Regiments-Kommandeur Oberster von Prittwitz die Garnison bereiste und Er Zeuge von solcher erhabenen Aeußerung kindlicher Verehrung gewesen war, kehrte er gerührten Herzens nach Berlin zurück, und nahm die erste schickliche Gelegenheit wahr, dem Könige Friedrich das Bild von obiger schönen Scene zu entwerfen. Der große, tief fühlende Monarch brach darüber in die Worte aus: „Wer so edel denkt, so edel handelt, der verdient

Dies schöne Denkmal ist, obwohl es schon einige Jahre steht, noch täglich von Zuschauern aus allen Ständen umringt, und mancher alte Krieger, der sich dabei gewiß seiner eigenen Thaten erinnert, verweilt gern vor demselben, und erklärt andern Zuschauern, (wie es der Person, welche dieses schreibt, selbst widerfuhr) die am Fußgestelle abgebildeten Gefechte. „Wo ist General Zietens Statue zu finden?" so fragten in der vorjährigen Revüe zwei junge Soldaten des Infanterieregiments von Kleist aus Prenzlow einen Menschenfreund, der sich auf der langen Brücke, wo sie die Statue des großen Churfürsten besahen, aus Neugierde unter sie gemischt hatte, und ihnen jetzt, um sie noch näher zu erforschen, die Gegenfrage vorlegte: warum sie doch nach Zieten frügen, den sie bei ihrer Jugend nicht einmal gekannt haben könnten? Ihre Antwort war: „Das nicht; aber unsre Alten erzählen uns ja so viel von ihm."

Die Herausgeberin erwählte die Darstellung jener schönen Statue, und die an deren Fußgestelle eben jetzt geschilderten drei Gefechte, zu den beiden Titelkupfern dieser Lebensbeschreibung, in der Ueberzeugung, daß sie sich dadurch den Wünschen von in- und ausländischen Lesern, werde am sichersten genähert haben; zumal, da die Ausführung dieses Kupferstichs von einer seltenen Schönheit und durch die treue Aehnlichkeit mit den persönlichen und den marmornen Urbildern des Helden, einem jeden Kenner der Kunst und des Originals, über alles schätzbar seyn muß.

Dieser tiefdenkende Künstler, Herr Friedrich Bolt, war auch der Zeichner zu seinem Meisterstich und der Erfinder von der Leben athmenden Gruppirung, die er mit feinem richtigen Gefühl aus seiner Einbildungskraft her-

ältesten Kriegeskameraden unter allen seinen Officieren, liebte der alte Zieten ihn sehr.

v. Löweneck. Starb unlängst als Oberster und Kommandeur des Leibhusaren-Regiments, herzlich von demselben geliebt und bedauert. Sein Muth und seine heitre Seele, verließen ihn nie; — weder im Angesichte des Feindes, noch bei allen Drangsalen des Krieges, und andern oft drückenden Verhältnissen im menschlichen Leben — so auch zuletzt auf seinem Sterbebette nicht. —

v. Prittwitz. Starb zu Berlin, als General der Kavallerie, Chef des Regiments Gensd'armen, General-Inspekteur der Märkischen Reiterei und Ritter des schwarzen Adlerordens. Dieses berühmten Generals, der einer der geschicktesten Officiere bei Zieten war, ist im Werke selbst, mehrmals ehrenvoll gedacht worden. Er war ein geborner Soldat, voller Geist und Thatenkraft, der die leisesten Winke König Friedrichs verstand und sie mit Flammen-Eile auszuführen strebte. Die verdienstlichste von allen seinen Thaten ist unstreitig die, daß er als junger Rittmeister im Eifer seines warmen Herzens für König und Vaterland, kühn und entschlossen wagte, seinen großen Feldherrn, Friedrich, mit Gewalt und wieder dessen Willen von dem schon

Anhang.

Ich rechne es mir zur Ehre, das merkwürdigste, welches mir aus dem Leben von einigen dieser oben S. 439. genannten Helden wissend geworden ist, auch hier, neben dem Denkmal Zietens, dem sie doch alle die Gründung ihres Ruhms zu danken haben, mit authentischer Treue niederzulegen. Ihre Nahmen folgen in alphabetischer Ordnung.

v. Bila. Heutiger Oberster und Kommandeur des Anspachschen Husaren Bataillons. Was er schon als junger Officier bei Zieten war — das wußten sein Chef und sein Kommandeur der Oberste von Prittwitz, der ihm schon als Seconde-Lieutenant das Kommando über seine Schwadron anvertrauet hatte, und — seine Kameraden.

rechtschaffener Mann. Er zog krank und unheilbar kränkelnd als Major und Kommandeur des Leibhusaren-Regiments in den Krieg um Baiern — kam aber nicht wieder zurück. Der Zögling Seelens war er, und sein Zögling ist Bila.

v. Putlitz (Freyherr). Sehr merkwürdig kam dieser geschätzte, tapfre Officier unversehrt aus dem Felde zurück, um gleich nach dem Frieden bei seinem ersten Besuch, den er seiner Schwester auf dem Lande gab, mit dem Pferde zu stürzen und auf der Stelle todt liegen zu bleiben.

v. Seelen. „Der Mann war mehr werth als wir Alle!" so drückte sich einstens der edle Zieten über diesen furchtbaren, aber tugendhaften Helden aus; — und dieses möge hier zur Erinnerung an das schon im Texte von ihm Gesagte dienen. Er wurde bei Hochkirch tödtlich verwundet und ward von jenem Ueberfall ein schmerzliches Opfer.

v. Samogy. Er starb als General-Major und Chef des Husaren-Regiments No. 3. Seinen Ruhm hatte er sich bei dem von Zieten erworben und der König Friedrich, den er als geborner Unger in halbteutscher Sprache Du nannte, liebte ihn sehr. Er wurde auch in der Folge von dem

Monarchen bei jeder schlesischen Revue mit einigen Dutzend Bouteillen Champagner-Wein beschenkt; denn, als der König ihn einmal an seiner Tafel nach der Güte seiner Weine frug und ob sie ihm schmeckten? antwortete der freimüthige General: „Du Majestät! Dein Champagner ist gut, Dein Unger-Wein aber taugt nichts — alt Samogy hat ihn besser."

Velten. Ohne die Flammeneile dieses bedeutenden Helden, würde bei Kunersdorf auch alle Kühnheit des Rittmeisters von Prittwitz unanwendbar geblieben und das Jahrbuch der Geschichte des preußischen Ruhms unstreitig auf immer geschlossen worden seyn. Man hat das weitere davon im Texte gelesen. Velten wurde dafür und wegen seiner großen Talente, durch welche er sich zu einem sehr geschickten Officier empor geschwungen hatte, von Zieten geschätzt, und wegen seines offenen, biedern Charakters geliebt. — Er starb in den Feldzügen am Rhein den Helden-Tod.

v. Wolffrath. Nie hat ein Husaren-Regiment einen unermüdeteren und wachsameren Officier im Felde haben können, als dieser war. — Eben der Mann, der in der Garnison, wenn er nichts zu versäumen hatte, sich ganz der Ruhe und viel dem

ist, daß er bei Liegnitz durch seine Wachsamkeit die Bahn zum Siege geöffnet hatte.

v. Jürgaß. Ein sehr verdienstvoller Officier. Er hatte bei allen seinen Helden-Tugenden auch als Mensch einen großen Charakter. Wer ihn kannte, verehrte seinen Nahmen. Er starb bei Ollmütz an einer Krankheit, und indem er an seinen besten Freund beim letzten Lebewohl seine Uhr zum Andenken gab, bezeichnete er ihm auf derselben die Minute, wenn er dahinscheiden würde — und es geschah.

v. Köhler. Heutiger Generallieutenant von der Kavallerie, kommandirender General in Südpreußen, Gouverneur von Warschau, General-Inspekteur der Oberschlesischen Reiterei, Chef eines Husaren-Regiments und Ritter des schwarzen und rothen Adler-Ordens.

Dieser große Schüler Zietens hat als General und als Staatsmann dem Vaterlande viel geleistet; viel aber — und alles erwartete sein Meister von ihm. — Daß schon König Friedrich seit dem Feldzug von 1762 sich ihm verpflichtet glaubte, davon ist oben schon mehreres vorgekommen; wie nicht minder die hohen Posten, die er jetzt bekleidet, ihm die Zufriedenheit und

die Achtung seines heutigen Monarchen bewähren.

Den Zusammenhang aller seiner Thaten, lieset man in dem militärischen Kalender von 1800 in der Ungerschen Verlagshandlung in Berlin zu haben — mit sanfteren Farben aber steht sein Nahme in den Herzen der neu-preußischen Staatsbürger in und bei Warschau geschrieben.

v. Kordshagen (Johann Christoph). Auch er verdient hier vorzüglich die Palme, die freudige Erinnerung mit Ehrfurcht an seinen Grabhügel pflanzt.

Er wurde im Jahre 1718 in dem Dorfe Spornitz eine Meile von Parchim in Meklenburg-Schwerin, von redlichen Bauersleuten geboren. Im Jahre 1742 und im 25sten seines Alters, trat er bei den Zietenschen Husaren in Königlich-Preußische Dienste, wo er nach zehnjähriger Dienstzeit bei der Schwadron des Rittmeisters Teufel von Birkensee zum Wachtmeister erhoben wurde, und mit dem Regimente 1756 zu Felde zog. Das Jahr darauf wurde er zum Lieutenant ernannt und erhielt 1762 als Rittmeister eine Schwadron, mit welcher er und mit dem Orden des Verdienstes nach geschlossenem Hubertsburger Frieden heimkehrte in seine

Zusätze.

Seite 405, Zeile 12, von oben, beliebe man als Anmerkung unterm Text zu lesen:

In die Gallerie der aufgestellten Helden bei Torgau, verdient auch vorzüglich ein Muskettier des Regiments damals Markgraf Karl, bei der Kompagnie des Majors von Lehmann, einen ehrenvollen Platz. Es ist der brave Christian Gülle, der noch vor wenigen Jahren zu Soldin in der Neumark, alt, arm — aber stolz auf seine Thaten, wohnte und vielleicht noch lebt.

Dieser Gülle war einer der vordersten in der Kolonne, die die Siptitzer Höhen ersteigen sollten, die aber, wegen des schmalen steilen Weges, der durch die Weinberge führte, nur drei Mann hoch marschiren konnten. Jetzt, als der Feind am Ausgange des Weges im Begriff war, zwei Kanonen zu richten, stutzte die tête dieser Kolonne, weil sie es nicht möglich hielt, daß sie unter dem feindlichen Kartätschenfeuer würde weiter vordringen können. Gülle aber rief: „Es ist einerlei wie ich sterbe!" und nun stürzte er sich auf die feindlichen Artilleristen, schoß den einen nieder, erschlug den andern mit der Kolbe seines Gewehrs und als diese zerbrach, bediente er sich des Laufes, womit er so wüthend über die übrigen herfiel, daß sie in ihrer Bestürzung

weder die Kanonen richten, noch abzufeuern vermogten. Von Güllens Kampf- und Siegesgeschrei aufgemuntert, eilten ihm bald drei seiner Kameraden zu Hülfe, und jetzt wurde eine von den Kanonen vernagelt, die andre umgestürzt und die Siegeshöhe, zu welcher der tapfre Gülle die Bahn geebnet hatte, von der Kolonne erstiegen.

Als hier aber frische feindliche Bataillone erschienen und es zum kleinen Gewehrfeuer kam, fiel Gülle, den alle seine Officiere laut bewundert und großen Lohn versprochen hatten, schwer verwundet unter die Todten, und man glaubte diesen Helden damals — wiewohl es der Fall nicht war — auf immer dahin.

Seite 419, Zeile 9, von unten.

Als König Friedrich während des darauf folgenden Friedens den Major von Anhalt zum Generaladjutanten erhoben hatte, stürzte er bei einer der Revüen mit dem Pferde so gefährlich, daß eine unheilbare Verletzung am Kopfe ihn zu ferneren Diensten untauglich machte. Er starb vor wenigen Jahren auf seinen Gütern als General-Lieutenant der Königlichen Armee und Ritter des schwarzen Adler-Ordens.

Seite 422, Zeile 4, von unten.

Heutiger Generalfeldmarschall der Königlich-Preußischen Armee, Ritter des schwarzen Adlerordens und Gouverneur der Königlichen Residenz Berlin.

Ein großer Feldherr — noch in seinem Silberalter voll Geist und Kraft und jugendlichen Feuer —; ein weiser Staatsmann, ein biedrer Teutscher; Friedrich des Zweiten würdiger Schüler und Friedrich Wilhelm des Dritten treuester Unterthan und Freund.

Mit eben dem Schwerdt, um welches er an den Ufern

verlornen Schlachtfelde bei Kunersdorf zurück und in Sicherheit zu bringen. Er wurde dadurch der Retter des Staates, dem er bis an den Tod mit treuen Eifer diente und dafür die ununterbrochene Liebe seines Königs Friedrich mit sich ins Grab nahm.

v. Probst (zwei Brüder). Der älteste, starb zu früh für seine Talente. Der zweite hatte als junger Lieutenant schon eine so reife Urtheilskraft, daß ältere Officiere in wichtigen Fällen seinen Rath sich ausbaten und ihn befolgten; denn sie wußten, daß sein Muth entschieden und sein Heldenfeuer, bei rascher Uebersicht, mit genauer Berechnung des bestmöglichsten Erfolgs verbunden war. Von ihm bekannte Herr von Prittwitz, auch als General, ohne Anstand laut: daß dieser sein ehemaliger Regiments-Kamerad im siebenjährigen Kriege zwar weit jüngerer Officier, ihm besonders bei einer Gelegenheit der Schutzgeist seines Ruhms, seiner Verantwortlichkeit und aller seiner künftigen Hoffnungen gewesen wäre, indem er ihm von einer tollkühnen Unternehmung abgerathen und seinen wilden Muth zurecht gewiesen hätte. Ihn liebten und schätzten sein König Friedrich, sein Chef Zieten und ihn verehrten alle Officiere; denn er war ein höchst edler,

rechtschaffener Mann. Er zog krank und unheilbar kränkelnd als Major und Kommandeur des Leibhusaren-Regiments in den Krieg um Baiern — kam aber nicht wieder zurück. Der Zögling Seelens war er, und sein Zögling ist Bila.

v. Putlitz (Freyherr). Sehr merkwürdig kam dieser geschätzte, tapfre Officier unversehrt aus dem Felde zurück, um gleich nach dem Frieden bei seinem ersten Besuch, den er seiner Schwester auf dem Lande gab, mit dem Pferde zu stürzen und auf der Stelle todt liegen zu bleiben.

v. Seelen. „Der Mann war mehr werth als wir Alle!" so drückte sich einstens der edle Zieten über diesen furchtbaren, aber tugendhaften Helden aus; — und dieses möge hier zur Erinnerung an das schon im Texte von ihm Gesagte dienen. Er wurde bei Hochkirch tödtlich verwundet und ward von jenem Ueberfall ein schmerzliches Opfer.

v. Samogy. Er starb als General-Major und Chef des Husaren-Regiments No. 3. Seinen Ruhm hatte er sich bei dem von Zieten erworben und der König Friedrich, den er als geborner Unger in halbteutscher Sprache Du nannte, liebte ihn sehr. Er wurde auch in der Folge von dem

Monarchen bei jeder schlesischen Revue mit einigen Dutzend Bouteillen Champagner-Wein beschenkt; denn, als der König ihn einmal an seiner Tafel nach der Güte seiner Weine frug und ob sie ihm schmeckten? antwortete der freimüthige General: „Du Majestät! Dein Champagner ist gut, Dein Unger-Wein aber taugt nichts — alt Samogy hat ihn besser."

Velten. Ohne die Flammeneile dieses bedeutenden Helden, würde bei Kunersdorf auch alle Kühnheit des Rittmeisters von Prittwitz unanwendbar geblieben und das Jahrbuch der Geschichte des preußischen Ruhms unstreitig auf immer geschlossen worden seyn. Man hat das weitere davon im Texte gelesen. Velten wurde dafür und wegen seiner großen Talente, durch welche er sich zu einem sehr geschickten Officier empor geschwungen hatte, von Zieten geschätzt, und wegen seines offenen, biedern Charakters geliebt. — Er starb in den Feldzügen am Rhein den Helden-Tod.

v. Wolffrath. Nie hat ein Husaren-Regiment einen unermüdeteren und wachsameren Officier im Felde haben können, als dieser war. — Eben der Mann, der in der Garnison, wenn er nichts zu versäumen hatte, sich ganz der Ruhe und viel dem

Schlaf überließ, brachte in seinen Feldzügen wohl mehrere Nächte hinter einander auf dem höchsten Gipfel der Bäume zu, um den Feind zu erlauschen, wenn er ihn in der Nähe wußte.

Dadurch auch setzte er als Lieutenant, seinen Major von Hund bei Liegnitz in den Stand (der mit ihm auf verschiedenen Wegen patrouillirte) von der gewissen Annäherung des Feindes völlig überzeugt zu werden; denn Wolffrath, der schon die ganze Nacht immer weiter vorgegangen war, mußte sich zuletzt aller seiner Verschlagenheit bedienen, um nur nicht dem Feinde in die Hände zu fallen. Jetzt, da er so glücklich auf seinen Major traf und dieser wieder auf den König, jetzt konnten sie beide sich dem hohen Bewußtseyn überlassen, daß sie einen Gefahr drohenden Ueberfall, in eine offene siegreiche Schlacht verwandelt hatten. Er starb alt und lebenssatt als General-Lieutenant und Chef des Husaren-Regiments No. 6. auch als Ritter des rothen Adler-Ordens.

v. Zettmar. Ein geistvoller Officier, von seltener Kühnheit und voller Anlagen zu einem entschiedenen Feldherrn. Bei Torgau ward er das erste große Opfer von dieser großen Schlacht.

Es ist gewiß, daß ich noch bei vielen der im Text genannten Helden, entweder ihre weitere Beförderungen anzeigen und darthun könnte, wie viele Generale in der Armee, das Leibhusaren-Regiment unter Zieten ausgebildet hat, oder wie viele dem Staate ihr Leben hingeopfert haben; allein dies mögte nur die Leser ermüden, die nicht alle einen gleichen Antheil an solchen Nachrichten nehmen können. Eins aber werden Alle an vielen von den hier aufgestellten Gemälden mit Vergnügen bemerkt haben — nemlich: daß die gefälligsten und beglückendsten Tugenden, gewöhnlich die reizenden Gefährtinnen einer wohl geordneten und gebildeten Tapferkeit sind! —

Zusätze.

Seite 405, Zeile 12, von oben, beliebe man als Anmerkung unterm Text zu lesen:

In die Gallerie der aufgestellten Helden bei Torgau, verdient auch vorzüglich ein Musketier des Regiments damals Markgraf Karl, bei der Kompagnie des Majors von Lehmann, einen ehrenvollen Platz. Es ist der brave Christian Gülle, der noch vor wenigen Jahren zu Soldin in der Neumark, alt, arm — aber stolz auf seine Thaten, wohnte und vielleicht noch lebt.

Dieser Gülle war einer der vordersten in der Kolonne, die die Siptitzer Höhen ersteigen sollten, die aber, wegen des schmalen steilen Weges, der durch die Weinberge führte, nur drei Mann hoch marschiren konnten. Jetzt, als der Feind am Ausgange des Weges im Begriff war, zwei Kanonen zu richten, stutzte die tête dieser Kolonne, weil sie es nicht möglich hielt, daß sie unter dem feindlichen Kartätschenfeuer würde weiter vordringen können. Gülle aber rief: „Es ist einerlei wie ich sterbe!" und nun stürzte er sich auf die feindlichen Artilleristen, schoß den einen nieder, erschlug den andern mit der Kolbe seines Gewehrs und als diese zerbrach, bediente er sich des Laufes, womit er so wüthend über die übrigen herfiel, daß sie in ihrer Bestürzung

Seite 472, Zeile 8, von unten.

Seine Tochter erster Ehe, wurde noch bei seinem Leben mit dem Herrn von Wahlen-Jürgaß, in der Grafschaft Ruppin und aus dem Stammhause Gantzer, welches ihrem Vater eine Gattin, und ihr eine Mutter gegeben hatte, vermählt. Dieser junge Mann hatte dem theuren Greis, seit er sein General-Adjutant war, den schönsten Theil seiner Ausbildung zu danken und hatte auch hernach als Schwiegersohn das Glück den segnenden Beifall des gütigen Altvaters in vollen Zügen zu genießen.

Seine Tochter zweiter Ehe, war bei seinem Tode noch ein Kind. Sie hat nachher ihre Hand an einen verdienstvollen Officier gegeben, der den Nahmen den er führt, *in* den Feldzügen am Rhein unter König Friedrich Wilhelm dem Zweiten, als ein entschiedener Held vollgültig bewährt hat. Es ist der heutige Major von Zieten bei dem Leib-Carabinier Regiment, aus dem *Stammhause* Wildberg in der Grafschaft Ruppin. Seinem Sohn, den bisherigen einzigen Enkel des unsterblichen Vater Zietens, hat Seine jetzt regierende Königliche Majestät Friedrich Wilhelm der Dritte, in Hinsicht seines Ursprunges, mit einer Electen-Stelle bei dem Dom-Kapitel zu Camin, zu begnadigen geruht.

Von zwei Söhnen, die die zweite Gemahlin des Helden ihm gebohren hatte, starb der jüngere in dem zarten Alter von acht Wochen.

Sein ältester und jetzt einziger Sohn, der beglückte Pathe vom König Friedrich, erhielt seine Erziehung in der Militär-Akademie, unter der speciellen Aufsicht des würdigen, unvergeßlichen Eisenberg.

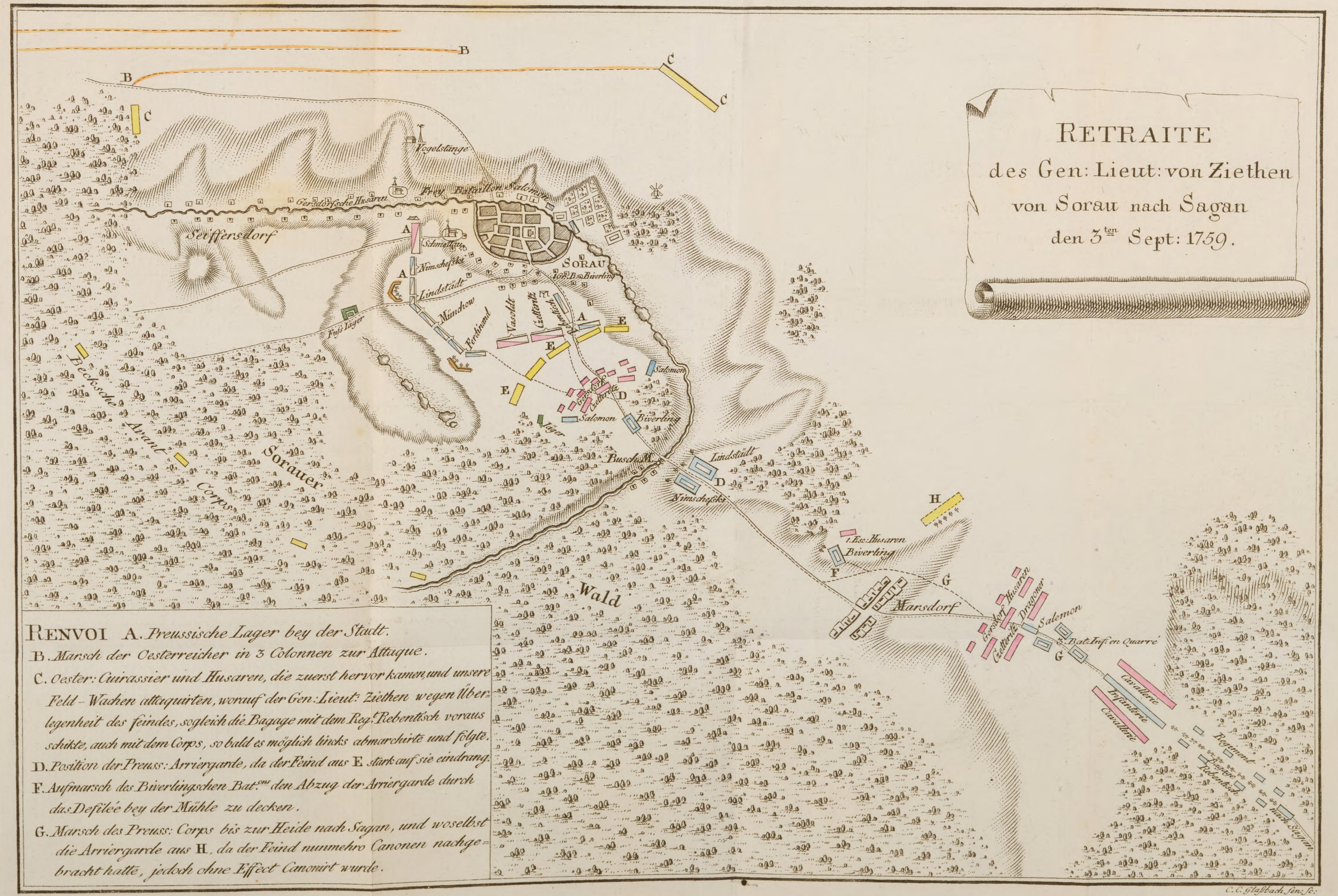
Er wurde hierauf, nachdem er in seines Vaters Regiment bis 1789 als Lieutnant gedient hatte, von Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Ferdinand von Preußen für dessen ältesten Sohn, den Prinzen Heinrich von Preu-

ßen, Coadjutor zu Sonnenburg, zum Begleiter erwählt und von Sr. letzt verstorbenen Majestät, König Friedrich Wilhelm dem Zweiten, bei dieser Gelegenheit zum Rittmeister ernannt. Als aber dieser hoffnungsvolle Prinz schon am 8ten Oktober 1790 in der Blüthe seiner Jahre dahinsank und die Welt verlassen mußte, versetzte der König den Rittmeister Zieten bei das grüne Husaren-Regiment mit den vortheilhaftesten Aussichten zu einer nahen Esquadron.

Diese aber, die in einem Alter von 25 Jahren wirklich glänzend für ihn waren, und sein Eifer sich derselben und seines Vaters würdig zu zeigen, vermochten gleichwohl nicht, daß er dadurch hätte seine zunehmende Kränklichkeit überwinden und den Kriegesdienst fortsetzen können.

Er mußte ihn aufgeben und wohnt seitdem mit seiner würdigen Mutter auf dem väterlichen Landsitz zu Wustrau. Hier ist er seit mehreren Jahren zum Landrath der Grafschaft Ruppin erwählt worden und jetzt in diesem bedeutenden Wirkungskreise bemüht, dem Staate mit Anwendung aller seiner Kräfte auch im Civilstande so nützlich als möglich zu seyn.

Zu dieser hohen Pflicht rufen ihn mit lauter Stimme der väterliche Nahme und die höchste Gnade seiner drei auf einander folgenden Regenten auf — Die ihn, um seines Vaters willen, von seiner Wiege an, mit ihrer Huld bedeckten. Denn, so haben auch (wie schon vorhin gesagt worden ist) Se. jetzt regierende Majestät König Friedrich Wilhelm der Dritte in Gnaden geruhet, ihn vor kurzem in den Besitz einer Domherrn-Stelle zu setzen, zu welcher König Friedrich der Zweite ihn 1769 die entfernte Hoffnung verliehen hatte.



RETRAITE
des Gen: Lieut: von Ziethen
von Sorau nach Sagan
den 3ten Sept: 1759.

RENVOI A. *Preussische Lager bey der Stadt.*

B. *Marsch der Oesterreicher in 3 Colonnen zur Attaque.*

C. *Oester: Cuirassier und Husaren, die zuerst hervor kamen, und unsere Feld-Wachen attaquirten, worauf der Gen: Lieut: Ziethen wegen Überlegenheit des feindes, sogleich die Bagage mit dem Regt. Rebentisch voraus schikte, auch mit dem Corps, so bald es möglich lincks abmarchirte und folgte.*

D. *Position der Preuss: Arriergarde, da der Feind aus* E *stark auf sie eindrang.*

F. *Aufmarsch des Biverlingschen Bat.ons den Abzug der Arriergarde durch das Defilée bey der Mühle zu decken.*

G. *Marsch des Preuss: Corps bis zur Heide nach Sagan, und woselbst die Arriergarde aus* H, *da der Feind nunmehro Canonen nachgebracht hatte, jedoch ohne Effect Canonirt wurde.*

C. C. Glaßbach Sen. sc.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blumenthal, Louise Johanne Leopoldine <<von>>,

Lebensbeschreibung Hans Joachims von Zieten, Königlich-Preussischen Generals der Kavallerie ...

Bd.: 2

Berlin (1806)

Biogr. 1266-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068132-0